G. d. VII. 30.

Th. mo.
o.
28.

h

Nachtrag

zu

PATRITIUS BENEDICTUS ZIMMER'S

kurzgefasster Biographie,

oder desselben

Theologie und Philosophie

in gedrängter Kürze.

Ein Handbuch

zum

wissenschaftlichen Studium der christlichen Theologie

von

JOSEPH WIDMER

Professor am Lyzeum und Chorherrn an der Stift zu St. Leodegar in Luzern.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BADENSIS ... RAPPENBERGENSIS.

URY,

Im Verlag bey Xav: Z'graggen.

1823.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Die Verdienste, welche der verewigte Patritius Benediktus Zimmer um das Studium der Philosophie und der christlichen Theologie sich erworben hatte, sind aus seiner Lebensgeschichte bekannt. Der hochverehrte und vielgepriesene Lehrer ist würdig, auch nach seinem Tode hienieden fort zu leben und fort zu wirken. Seine hinterlassenen Schriften sind aber von der Art, daß sehr Viele, theils sie anzuschaffen, theils sie durchzustudieren abgehalten werden. Eine Uebersicht und Zusammenstellung des Hauptinhaltes aller seiner Werke, mit erläuternden Reflexionen verbunden, dürfte also nicht nur

keine überflüßige, sondern vielmehr eine allgemein erwünschliche Arbeit seyn.

Als eine solche wird gegenwärtiges Buch gegeben, welches, einerseits ein getreues Bild vom wissenschaftlichen Karakter des genannten geistlichen Rathes und Professors Zimmer, andererseits aber auch eine zweckmäßige und nützliche Anleitung zum Studium der christlichen Theologie im Bunde mit der Philosophie seyn sollte. Ob und in wie fern Inhalt und Form dem Endzweck des Buches entsprechen, wünscht von unpartheyischen Lesern zu vernehmen

Luzern den 20. Augst 1822.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Theologie überhaupt.

Paragraph.

Requisiten eines gründlichen Urtheils über eine Wissenschaft . . . . 1.

Die Eine Tendenz aller wissenschaftlichen Werke Zimmers . . . . 2.

Die Bestimmung der Wissenschaft im heiligen Gebieth der Religion . . . 3.

Grund der Wandelbarkeit der Wissenschaft in der Form, bey steter Einheit und Gleichheit ihres Wesens . . . 4.

Gang und Methode der zimmerischen Theologie . 5.

Universal-Dogmatik.

Haupttheile der zimmerischen Dogmatik . 6.

Zweck und Inhalt des ersten Theiles . . 7.

Religion als Idee und als Thatsache . . 8.

Nothwendigkeit einer von menschlicher Subjektivität unabhängigen Bestimmtheit der Religion als Thatsache . . . 9.

Das Theoretische und Praktische in der Religionslehre . . . . . 10.

Das Objektive in der Religionslehre . . 11.

Paragraph.

Das Subjektive in der Religionslehre . . 12.

Wodurch der Mensch der Schätze der Religionslehre verlustig werde . . . 13.

Warum ein zuverläßiges Wissen in der Religion erfodert werde . . . . 14.

Woher die Zuverlässigkeit des Wissens in der Religion . . . . . 15.

Die göttliche Offenbarung als einzige Quelle zuverläßiger Erkenntniß in der Religion . 16.

Möglichkeit der göttlichen Offenbarung . 17.

Erwünschbarkeit der göttlichen Offenbarung . 18.

Nothwendigkeit der göttlichen Offenbarung . 19.

Criterium der göttlichen Offenbarung in negativer und positiver Hinsicht . . 20.

Glaubwürdigkeit des Inhalts der Bücher des alten und neuen Bundes als göttliche Offenbarung . . . . . 21.

Positive Merkmale der Göttlichkeit des Inhaltes der Bücher des alten und neuen Bundes 22.

Verhältniß des alten zum neuen Bunde . 23.

Zweck und Inhalt des zweyten Theils der zimmerischen Dogmatik . . . 24.

Von der absolut nothwendigen Form der göttlichen Offenbarung . . . . 25.

Hauptsekten im Christenthum . . . 26.

Differenz der Hauptsekten im Christenthum . 27.

Differenz zwischen der griechischen und römischen Kirche insbesondere . . . 28.

Die katholische Kirche als einzig wahre und

Paragraph.

vollständige Erkenntnißquelle des Christenthums . . . . . . 29.

Die heiligen Schriften allein sind weder eine hinlängliche noch eine zuverläßige Quelle des Christenthums . . . . 30.

Zur Ergänzung der heiligen Schriften wird die mündliche Tradition erfodert . . 31.

Die Vorsteher der apostolischen Kirche, als Wächter über die hl. Schriften und die Tradition . . . . . . 32.

Vorzüge der mündlichen Tradition . . 33.

Nothwendigkeit einer amtlichen Erklärung der Kirche in Bezug auf die hl. Schriften und die Tradition . . . . . 34.

Von wem die amtliche Erklärung gegeben werden könne . . . . . 35.

Nothwendige Requisiten zur Gültigkeit der amtlichen Erklärung . . . . 36.

Die Prinzipien der römischkatholischen Kirche und ihre allgemeinen Eigenschaften . 37.

Das Vernunftwidrige und Verderbliche der Gleichgültigkeit in Hinsicht auf das Kirchenthum . . . . . 38.

Einzig möglicher Verein der verschiedenen Sekten im Christenthum . . . . 39.

Spezial-Dogmatik.

Verhältniß der Universal- zur Spezial-Dogmatik . . . . . . 40.

Paragraph.

Theile der Spezial-Theologie. . . . 41.

Relative und temporelle Nothwendigkeit des Studiums der Philosophie in Hinsicht auf die Spezialtheologie . . . . 42.

Nothwendigkeit der Polemik in der Spezial-Theologie . . . . . 43.

Subjektive und objektive Seite der Polemik . 44.

Von drey Standpunkten der Erkenntniß in der Theologie . . . . . 45.

Von der Sprache der Offenbarung, der Kirche und der Schule . . . . 46.

Wichtigkeit der Erkenntniß des Unterschiedes der Standpunkte der Erkenntniß und der Sprache in der Theologie . . . 47.

Eigenthümlichkeit der zimmerischen-Spezial-Dogmatik . . . . . 48.

Inhalt und Ordnung der Spezial-Dogmatik . 49.

Hauptlehren der christlichen Kirche vom Wesen Gottes . . . . . . 50.

Hauptlehren der christlichen Kirche vom Verhältniß Gottes zum menschlichen Geschlecht 51.

Hauptlehren der Kirche in Bezug auf die Schöpfung . . . . . 52.

Ursprünglicher Zustand der Menschheit . . 53.

Ursprünglicher Fall des menschlichen Geschlechtes und seine Folgen . . . 54.

Lehre der Kirche von der Erbsünde . . 55.

Nothwendige Folgerungen aus dieser Lehre . 56.

Paragraph.

Von der zweyten Schöpfung des menschlichen Geschlechtes . . . . . . 57.

Lehre von der göttlichen Weltregierung . 58.

Haupttheile der kirchlichen Lehre von Jesus Christus . . . . . . 59.

Lehren der katholischen Kirche von Jesus Christus an sich betrachtet, oder von der Natur und Wesenheit Jesu Christi . 60.

Die wichtigsten Folgen aus dieser Lehre . 61.

Lehren der katholischen Kirche über das Verhältniß Jesu Christi zur Menschheit . 62.

Lehre der katholischen Kirche von der übernatürlichen Gnade . . . . . 63.

Lehre der katholischen Kirche von den Engeln . 64.

Allgemeine Verhältnisse der von Christus gestifteten Kirche . . . . . 65.

Drey Aemter in der von Christus gestifteten Kirche . . . . 66.

Wesen und Form der Hierarchie in der christlichen Kirche . . . . . . 67.

Opfer und Sakramente in der christlichen Kirche 68.

Feyerliche und erhabene Bedeutung des christlichen Gottesdienstes . . . . . 69.

Innerer und äußerer Gottesdienst des Christen 70.

Göttliche Institution des äußern Gottesdienstes unter den Christen . . . . 71.

Die heilige Messe als wesentlicher Bestandtheil des äußern Gottesdienstes . . 72.

Paragraph.

Die heiligen Sakramente als wesentliche Bestandtheile des äußern Gottesdienstes . 73.

Bestimmung oder Zweck jedes Sakraments im Besondern . . . . . 74.

Die Freyheit des Willens und die Unsterblichkeit der Seele als nothwendige Voraussetzungen der Hauptlehren des Christenthums 75.

Die Lehre vom göttlichen Gericht privat und allgemein betrachtet . . . . 76.

Die Vollendung der zweyten Schöpfung, oder das Ende der Dinge . . . 77.

Exegeße.

Absolute und relative Wichtigkeit der Exegeße 78.

Grundsätze der wahren Exegeße . . 79.

Die Exegeße der hl. Väter in Vergleichung mit der modernen . . . . 80.

Geist und Methode der zimmerischen Exegeße 81.

Wichtigkeit des Studiums der Geschichte . 82.

Definition der Geschichte . . . 83.

Centralpunkt der Universalgeschichte . . 84.

Fünf Stuffen in der Universalgeschichte . 85.

Division der Geschichte . . . . 86.

Das Urbildliche und Gegenbildliche der Geschichte 87.

Gesetze der Geschichte in materialer und formaler Hinsicht . . . . 88.

Nothwendige Vorkenntnisse zur Geschichte . 89.

Paragraph.

Religiöse Ansicht der Geschichte im Verhältniß zur pragmatischen Ansicht . . 90.
Mythen in allen möglichen Beziehungen . 91.
Vorgebliche Gründe für die Mythen im ersten Buche Mosis . . . . . 92.
Widerlegung dieser vorgeblichen Gründe . 93.
Von der Offenbarung Gottes im Verhältniß zum Heidenthum . . . . 94.
Idee einer Offenbarung Gottes im Allgemeinen 95.
Nach dem Sündenfalle ist die wahre Erkenntniß Gottes im Menschen durch die Offenbarung Gottes bedingt . . . 96.
Unterschied zwischen Offenbarung Gottes und Religion des Menschen . . . 97.
Innere und äußere Offenbarung . . 98.
Unbedingt nothwendige Offenbarung Gottes . 99.
Bedingt nothwendige Offenbarung Gottes . 100.
Die Feinde der bedingt nothwendigen Offenbarung 101.
Wie man diese Feinde behandeln soll . 102.
Zweck der Offenbarung Gottes in den Büchern des alten und neuen Bundes . . 103.
Ursprung des Heidenthums . . . 104.
Das Heidenthum in der guten Bedeutung des Wortes . . . . . . 105.
Das Heidenthum in der bösen Bedeutung des Wortes . . . . . . 106.
Verhältniß des Heidenthums in seiner zweyfachen Bedeutung aufgefaßt, sowohl zum Juden- als zum Christenthum . . 107.

Philosophie.

Paragraph.

Verhältniß der Philosophie zur Theologie . 108.

Philosophie und philosophisches System . 109.

Zimmers Philosophie als solche . . 110.

Zimmers philosophisches System . . 111.

Hauptunterschied der zwey merkwürdigsten Systeme der Philosophie unserer Zeit . 112.

Idee einer absoluten Erkenntniß der Dinge . 113.

Drey Potenzen in der Erkenntniß der Dinge 114.

Die formale Absolutheit der Erkenntniß in der Mathematik im Verhältniß zur realen Absolutheit der Erkenntniß in der Philosopie 115.

Möglichkeit der real absoluten Erkenntniß 116.

Weg zur real absoluten Erkenntniß . . 117.

Zuverläßiges Criterium der Wirklichkeit einer real absoluten Erkenntniß . . 118.

Die real absolule Erkenntniß im Verhältniß zur Wissenschaft der Dinge . . 119.

Höchste Aufgabe der Dialektik in der real absoluten Erkenntniß . . . 120.

Verhältniß des gewöhnlichen Wissens und Erkennens zur wahren Philosophie . . 121.

Verhältniß der wahren Philosophie zur wahren Religion . . . . . 122.

Verhältniß des Menschen zur wahren Philosophie 123.

Das ewige Verhältniß zwischen Einheit und Vielheit der Dinge . . . . 124.

Paragraph.

Verhältniß Gottes zum All der Dinge . 125.

Dreyfache Offenbarung Gottes an sich betrachtet 126.

Substanz, Existenz, Attribut und Modifikation des göttlichen Wesens . . . 127.

Symbol von der Ein- und Allheit Gottes . 128.

Zweyfache Selbstbejahung Gottes . . 129.

Relative Selbstständigkeit im absoluten Wesen Gottes . . . . . 130.

Wesen und Form in der Idee Gottes . 131.

Manigfaltigkeit relativer Formen in der Einen absoluten Form . . . . 132.

Verhältniß des Urbildlichen zum Gegenbildlichen im gesammten Universum . . 133.

Der Mensch im Verhältniß zur urbildlichen und zur gegenbildlichen Welt . . 134.

Beweis, daß der Mensch gefallen sey . . 135.

Wie der gefallene Mensch wieder aufzustehen vermöge . . . . . 136.

Die Philosophie im Bunde mit der christlichen Theologie.

Nothwendigkeit des Bundes zwischen Philosophie und positiver oder christlicher Theologie 137.

Ursprung der scholastischen Theologie . . 138.

Verschiedenheit der Scholastik in der Philosophie und in der christlichen Theologie . 139.

Höchstes Ziel der Scholastik in der christlichen Theologie . . . . . 140.

Paragraph.

Versuch einer Synthesis zwischen Mystik und Philosophie in der christlichen Theologie 141.

Warum keine wahre Einheit zwischen beyden zu Stande kam . . . . 142.

Drey Klassen scholastischer Schriften im Mittelalter . . . . . 143.

Allmähliger Sturz der Scholastik . . 144.

Schicksal der Scholastik bey den Protestanten 145.

Synkretismus und Kritizismus . . 146.

Verhältniß des Kritizismus, oder des Kantianismus zur christlichen Theologie . 147.

Schellings Philosophie und ihr Verhältniß zur christlichen Theologie . . . 148.

Schicksale der schellingischen Philosophie bey ihrem Eintritt in die Welt . . 149.

Negativer Gebrauch der schellingischen Philosophie in der christlichen Theologie . 150.

Die gefährlichste Einwendung gegen das Christenthum im Allgemeinen . . . 151.

Pflicht des christlichen Theologen diese Einwendung zu zernichten . . . 152.

Widerlegung dieser Einwendung von der Philosophie aus . . . . 153.

Widerlegung von der Geschichte der Philosophie aus . . . . . 154.

Widerlegung aus einzelnen Behauptungen der berühmtesten Philosophen . . . 155.

Folgerung aus dieser dreyfachen Widerlegung 156.

Paragraph.

Gebrauch der Philosophie in Hinsicht auf die Deutung des Geheimnisses der hl. Dreyfaltigkeit 157.

Versuch einer philosophischen Erklärung der Schöpfungs-Geschichte . . . 158.

Negativer Werth dieses Versuches . . 159.

Einwendungen gegen die christliche Lehre von der Erlösung und Genugthuung . . 160.

Widerlegung dieser Einwendungen . . 161.

Einheit und Verschiedenheit zwischen der Philosophie und der christlichen Theologie in Hinsicht auf die Lehre von der Erlösung und der Genugthuung . . . 162.

Bloße Scheinbarkeit des Widerspruchs zwischen Philosophie und Theologie in Bezug auf diese Lehre 163.

Einwendungen gegen die christliche Lehre von der Satisfaktion ins besondere . . 164.

Widerlegung aller dieser Einwendungen . 165.

Ueber die Nachlassung der Strafe der Sünden und die kirchliche Lehre vom Ablaß . 166.

Die Philosophie in Hinsicht auf die Lehre der Kirche vom Meßopfer . . . 167.

Einwendungen gegen die Lehre der katholischen Kirche von dem Abendmale, oder dem Sakrament der Eucharistie . . . 168.

Auflösung dieser Einwendungen . . 169.

Versuch einer philosophischen Deutung des Geheimnisses der Eucharistie im Sinne der katholischen Kirche . . . . 170.

Wesentlicher und nothwendiger Zusammen-

Paragraph.

hang dieses Geheimnisses mit dem Geiste der katholischen Kirche . . . 171.

Die katholische Lehre von der Eucharistie als Culmination oder als höchster Zweck des Christenthums . . . . 172.

Verhältniß der historischen zur philosophischen Construktion der Lehren des Christenthums 173.

Positiver Gebrauch der Philosophie in der christlichen Theologie . . . 174.

Erlösungsprozeß des menschlichen Geschlechts 175.

Idee der Erziehung als integrierender Theil des Erlösungsprozesses . . . 176.

Idee des Staats vom Gesichtspunkt des Erlösungsprozesses aus beleuchtet . . 177.

Negative und positive Seite des Staates . 178.

Verhältniß der Religion zum Staate . 179.

Manifestationen der Religion im Staate . 180.

Unterschied zwischen Staat und Kirche . 181.

Berührungspunkt zwischen Staat und Kirche 182.

Mögliche Kollisionen zwischen Staat und Kirche 183.

Einzig wahres Verhältniß zwischen Staat und Kirche . . . . . . 184.

I

Patritius Benediktus Zimmers christliche Theologie,

oder,

universale und speziale Dogmatik.

Ipsa quoque animæ medicina, quæ divina providentia et ineffabili beneficentia geritur, gradatim distincteque pulcherrima est. Distribuitur enim in authoritatem atque rationem. Authoritas fidem flagrat, et rationi præparat hominem. Ratio ad intellectum cognitionemque perducit. Quamquam neque authoritatem ratio penitus deserit, quum consideratur, cui sit credendum; et certe summa est ipsius jam cognitæ atque perspicuæ veritatis authoritas.

Augustinus de vera religione cap. 34.

1.

Zum gründlichen und in jeder Beziehung zuverlässigen Urtheil über eine gegebene Wissenschaft und den Verfasser derselben, als solchen, wird eine genügende Antwort auf folgende drey Fragen gefodert:

Wie hat sich der Verfasser seine Aufgabe gedacht, oder welchen Zweck hat er sich vorgesetzt; allgemeiner gesagt: welche Idee schwebte Ihm als Leitstern und Bestimmungsgrund in Bezug auf alle Theile seiner Wissenschaft, folglich im Einzelnen wie im Ganzen vor?

Welchen Weg hat der Verfasser eingeschlagen, um zu seinem festgesetzten Ziele zu gelangen, oder, nach welcher Methode trachtete Er die ihn leitende und treibende Idee zu verwirklichen?

Inwiefern hat Er seinen Zweck erreicht? seine eigenthümliche Idee realisirt, oder, was hat Er gethan und geleistet?

Die wahre und vollständige Antwort auf die erste Frage bestimmt den Geist; die auf die zweyte Frage

die Eigenthümlichkeit; die auf die dritte die vorliegende Beschaffenheit einer Wissenschaft, und nur wer vom Geiste, von der Eigenthümlichkeit und der wirklichen Beschaffenheit einer Wissenschaft hinlängliche Erkenntnis hat, ist im Stande über den Werth oder Unwerth dieser Wissenschaft und die Kunst ihres Verfassers ein wahres und allseitiges, folglich gründliches und durchaus zuverlässiges Urtheil zu fällen.

2.

Die erste Frage läßt sich aus den vom Herrn geistlichen Rath und Professor Zimmer, im Verlauf mehrerer Jahre, während welchen der Zeitgeist verschiedene Farben und Gestalten angenommen hatte, dem Publikum übergebenen theologischen Schriften, ohne viele Mühe beantworten: denn, auch bey einer bloß flüchtigen Uebersicht derselben, fällt jedem in die Augen, wie die Religion Herrn Zimmers ganze Aufmerksamkeit eingenommen, wie sie ihn geweckt, zu einem rastlosen Forschen angetrieben, in allen seinen Untersuchungen geleitet und begeistert habe. Das Höchste und Heiligste der Menschheit, das vorzüglichste aller Geschenke des Himmels, die Religion, in ihrer Erhabenheit und Schönheit, sowohl im Ganzen als in allen ihren Theilen, an und für sich selbst, wie in allen ihren Formen und Ge-

stalten mit möglichster Klarheit und Deutlichkeit zu erkennen; die Göttliche von allen Verunstaltungen der Zeit zu reinigen, und in eigenthümlicher Würde und Schönheit darzustellen; dadurch dem Gebiethe der Einwendungen und Zweifel sie zu entziehen und gegen alle und jede Feinde siegreich zu schützen, war offenbar die Eine so erhabene als edle Aufgabe seines an wissenschaftlicher Thätigkeit verschiedener Art reichhaltigen und manigfaltigen Lebens.

Der Wahrheit, der Schönheit und der Tugend sowohl in als außer der Schule mehr Eingang zu verschaffen, und dieselben zu verbreiten, war der Eine Zweck aller seiner Schriften. Dieser Eine Zweck sollte nach seiner Ueberzeugung vorzüglich dadurch erreicht werden, daß der Religion ihre wahre und eigenthümliche Gestalt gegeben, und in dieser sie den Augen der Menschen vorgehalten würde. Denn die Religion wurde von ihm erkannt als das ewige Band, wodurch die ganze Natur, wodurch insbesondere der Mensch, der König der Natur, an Gott hängt, somit als die innigste Verbindung des Menschen mit Gott und Gottes mit dem Menschen und vermittels derselben mit der ganzen Natur, mit dem gesammten All der Dinge, gleichviel ob diese innige Verbindung im Glauben oder Schauen, im Anerkennen oder Wissen zur Wahrnehmung des

Menschen in seinem Bewußtseyn gelange. *) In jedem Falle muß die Religion den ersten Platz einnehmen; sie muß in allen Verhältnissen des menschlichen Lebens obenanstehen, und von ihr soll, wie alles Wissen verklärt, so jegliche Handlung und jeder Genuß des Menschen geheiliget werden. Selbst die Moral, in ihrer höchsten Würde aufgefaßt, ist die an den Gesinnungen und Handlungen der Menschen offenbar gewordene Religion, oder eine anschauliche Darstellung des Gött-

---

*) Das Verhältnis der Dinge unter sich und zu Gott ist durch unwandelbare Gesetze bestimmt. Vermittels dieser Gesetze hängt die ganze Natur nnd jedes einzelne Geschöpf an Gott, und vollzieht auf eigenthümliche Weise, ohne Bewußtseyn und freye Wahl, Gottes ewigen Willen.

Der Mensch kann, als vernünftiges Wesen, diese Gesetze erkennen, und als freyes Wesen, sie befolgen oder übertreten; im ersten Falle lebt er mit Gott geeiniget, religiös; im zweyten Falle von Gott getrennt, irreligiös, gottlos. Obwohl aber der Mensch religiös oder irreligiös leben kann und somit seine Religion durch freye Willensbestimmung bedingt wird, kann er gleichwohl die Religion nicht schaffen, sondern nur die ewigen Gesetze, welche sein wahres Verhältnis zu Gott festsetzen, in seine subjektiven Maximen und Bestimmungsgründe aufnehmen, oder nicht. Deßhalb ist das Objektive und Wesentliche der Religion das ewige Band, wodurch alle Dinge, wodurch auch der Mensch an Gott hängt, welches im letztern dann durch Glauben oder Schauen, Anerkennen oder Wissen, verschiedenartig subjektivirt werden kann.

lichen, des Heiligen in und an dem Menschen. (S. Philosophische Religionslehre. Landshut in der weberschen Buchhandlung. 1805. Vorrede.)

Die Idee der Religion, anfangs- und endlos, weil in Gott, so wie auch im ewigen Wesen der Menschheit und der Natur der Dinge gegründet, sah Herr Zimmer reel geworden und verwirklichet im Christenthum. *) Daher seine grenzenlose Hochachtung

---

Aber eben weil das Band, welches den Menschen mit Gott verbindet, ein vom Menschen unabhängiges, ein stets sich selbst gleiches, weil ewiges ist, und weil in der Verbindung mit Gott das wahre Ziel des Menschen ruhet, darf die Disposition über die Angelegenheiten der Religion nicht der verschiedenartigen und wandelbaren Subjektivität der Menschen überlassen seyn. Religion ist ein Gebunden-werden des Subjektiven vom Objektiven, eine gänzliche, wenn gleiche freye Unterwürfigkeit des Erstern unter das Letztere. Deßwegen ist im Gefolge der Religion wahre Sittlichkeit.

*) Der Ausdruck „reel" kann in zweyfacher Hinsicht gebraucht werden. Er bezeichnet das, was ewig und schlechthin ist, das absolute Seyn; und das, was im Gegensatz zum Subjektiven ist, das dem relativ-idealen gegenüberstehende objektive Seyn. Vor dem Sündenfall war die Religion der Menschheit reel im erstern Sinn des Wortes, da der Mensch kindlich, ohne Eigenwillen an Gott hieng. So wie aber die Trennung von Gott durch die Sünde erfolgt, und der Eigenwillen vorherrschend geworden war, wurde das ab-

gegen alle Lehren und Anstalten, Gesetze und Heilsmittel der christlichen Religion, von der Er, daß sie göttlichen Ursprunges und durchgängig göttlichen Inhaltes sey, die unerschütterlichste weil in allseitig heller Geistes-Anschauung wurzelnde Ueberzeugung hatte.

Diese Ueberzeugung bewog ihn nicht nur, sie trieb ihn mit innerer, unwiderstehlicher Gewalt, die Geliebte seines Herzens in einem unversehrten, unentstellten und viel möglichst Ihrer würdigen Bilde vor-

---

solut Reele als relativ Reeles gesetzt, d. i., der Universal-Wille Gottes gegen den Partikular-Wille geltend gemacht, was durch die positive Offenbarung allmählig, und vollkommen im Christenthum geschah. In diesem Sinne, sagt Herr Zimmer, sey die ewige Idee der Religion in und durch das Christenthum reel und verwirklichet geworden. Das Gesetz ist nicht für den Gerechten, sondern den Frevler gegeben. Es tritt also erst mit der Sünde objecktiv, und somit reel im zweyten Sinne des Wortes hervor, obgleich es in der Idee der Gerechtigkeit enthalten ein absolutes und ewiges, folglich reeles Seyn im ersten Sinn des Wortes hat. Weil aber im Christenthum das Ewige in Zeit und Raum reel geworden, muß diese gewordene Realität vor der subjektiven Wandelbarkeit bewahrt, und deßhalb der Veränderlichkeit des Subjecktiv-Idealen entzogen werden. Daher die Nothwendigkeit eines vom jedesmaligen Zeitgeiste unabhängigen, eines stets sich gleichbleibenden Christenthums.

zustellen; die mancherley Zerrbilder, welche von ihr in Umlauf gebracht wurden, mit unerbittlicher und schonungsloser Strenge zu zerstören, und so das köstlichste Kleinod der Menschheit allen Händen, die es entweihten, ohne Rücksicht zu entreißen, und in einen vor feindlicher Beschädigung sichern Verwahr zu bringen.

3.

Diese Bestimmung hatte in seinen Augen die Wissenschaft und vorzüglich die Philosophie im heiligen Gebiethe der Religion. Höher als die vollkommenste Wissenschaft, und gar nicht zu verwechseln mit der Philosophie, so sehr die Idee der letztern ihn ergriffen und begeistert hatte, erschien ihm aber zu jeder Zeit die ewige Religion und das Christenthum als Verwirklichung derselben in der Menschheit. Was von der Religion gilt, kann unmöglich, schreibt Er in genannter Vorrede, von der Philosophie gelten; jene als das Ergreifen Gottes, der Alles in Allem ist, ist jedes Menschen Sache; diese, wie die Kunstgabe, nur wenigen Menschen verliehen, und diese Menschen, vermöge der ihnen verliehenen Gabe, vorzüglich dazu bestimmt, dem Strom des Unglaubens, dem sich das verkehrte Herz des Menschen, weil er den Leidenschaften schmeichelt, so leicht ergiebt, so bald

er sich als Wissenschaft brüsten will, Einhalt zu thun, und diejenigen, welche die Irreligiösität öffentlich organisiren wollen, zum Schweigen und um ihre verderbliche Wirksamkeit zu bringen, indem einerseits die Nichtigkeit, andererseits die Schlechtigkeit und Schädlichkeit ihrer Tendenz aufgedeckt und anschaulich vor die Augen des Publikums hingelegt wird.

Was die frommen Gemüther in unerschütterlichem und lebendigem Glauben festhalten, will die Philosophie vermittelst geistiger Anschauung erkennen und für die Wissenschaft erfassen, die dann vorzüglich dazu gebraucht werden soll, alle Hindernisse, die von einem irregeleiteten Denken, von einer einseitigen, sophistischen und falschen, oder von einer nur vorgeblichen Philosophie, die in der That selbst Unphilosophie ist, dem wahren Glauben und eben deßwegen auch der wahren Wissenschaft, die nur aus jenem sich entwickelt, in den Weg gelegt werden, wegzuräumen, und so den Pfad, auf welchem einzig die Menschheit zu ihrer höchsten, weil göttlichen, und zu ihrer eigenthümlichen, weil in ihrer Wesenheit gegründeten Würde, emporgehoben werden kann, zu ebnen, zu bereiten und zu sichern.

4.

Wie die Religion Eines und stets in allen Lagen

und Verhältnißen sich gleich, ist die Wissenschaft verschieden und von manigfaltiger Art in Bezug auf Form und Darstellung, System und Sprache; denn sie wird bedingt einerseits durch die subjektive Beschaffenheit, d. i. die Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte der Individuen, welche sich ihrem Studium widmen; andrerseits durch die herrschende Anschauungs- und Denk-Weise, so wie auch vorzüglich durch den Geschmack irgend eines gegebenen Zeitraumes. *)

Bey dieser Ansicht der Sache wurde Zimmer während seiner wissenschaftlichen Laufbahn mehr als einmal genöthiget, Anschauungs- und Darstellungs-Weise zu verändern, um von derselben unwandelbaren Wahrheit in einer am Wandel und Wechsel der Dinge

---

*) Eine Aehnlichkeit dessen ergiebt sich aus dem Verhältniß des alten zum neuen Bunde. Der alte Bund ist eine Offenbarung der ewigen Religion, wie der neue; gleichwohl ist der alte Bund verschieden vom neuen, und wenn gleich in seiner Art vollkommen, doch unvollkommner als der neue. In jenem und in diesem bindet dasselbe ewige Band den Menschen an Gott, aber nicht auf dieselbe Weise. Es zeigt sich da eine objektive Verschiedenheit in Bezug auf die Form und Darstellung der Einen unveränderlichen Sache, wie in der Wissenschaft eine subjektive; jene mehr durch die Nationalität, diese durch Individualität bedingt.

ausgezeichnet reichhaltigen Zeit, stets wirksam und kräftig Zeugnis geben zu können.

Die Maximen, die Er in seinem ganzen Leben in Bezug auf die der Zeit und der Endlichkeit zugekehrte Seite der Wissenschaft, oder in Rücksicht auf das Zufällige der Form und der Darstellungsweise stets befolgt hatte, wurden schon frühzeitig in der Vorrede zum ersten Band seiner Dogmatik (Augsburg bey Rieger und Söhnen 1789) mit folgenden Worten angegeben:

Eam præterea huic operi faciem formamque dedi, quam putam delicatiori genio hujus temporis, atque veterum fastidioso optime convenire, peritorum medicorum secutus consilia, qui ægrotis, saluberrima quoque remedia abhorrentibus, piis imponunt fraudibus, atque pulchro colore, amæno sapore et grato odore remediorum efficiunt, ut fastidientes ad eadem studiosius repetenda permoveantur. Nihil enim in toto opere cernitur, si formam et reliqua adjuncta spectes cum dogmaticis antiqorum institutionibus commune: cum primis vero nitebar suaviorem et jucundiorem sermonem loqui, ne quis duris ingratisque vocibus ab eo studio deterreatur, quod recte fulcrum et fundamentum humanæ felicitatis dicitur.

Diesen Maximen gemäß mußte Herr Zimmer in einem Zeitraum von ungefähr vierzig Jahren im Kleide vier philosophischer Systeme erscheinen, und auch eine denselben entsprechende Rede führen. Deshalb wird es demjenigen, welcher mit dem Hauptzwecke und der Tendenz des Verfassers vertraut geworden ist, nicht mehr befremden, in einer und derselben christkatholischen Dogmatik Töne aus der Leibnitzwolfischen, aus der Kantischen, Fichteschen und Schellingeschen Schule zu vernehmen, wenn er anders bedenkt, wie während diesem kurzen Zeitraum die genannten Schulen nicht nur die Anschauungs- und Denkweise, sondern auch den Geschmack eines sehr großen Theiles des lesenden Publikums dergestalt beherrscht, gestimmt oder verstimmt hatten, daß, wenn nicht ungelesen, doch ungenießbar und ohne Wirkung geblieben, was nicht in der jedesmal beliebten Form des herrschenden Zeitgeistes, gleichsam in litterarischer Uniform, öffentlich hervorgetreten war. Wer, wie unser Verfasser, Allen Alles werden wollte, nicht um ihren verkehrten Ansichten zu huldigen, sondern um sie für Christus und sein Reich zu gewinnen, konnte und durfte nicht bloß, sondern Er mußte sich der jedesmaligen Anschauungs- und Darstellungsmaniren seiner Zeit bedienen, um für Zeit- und Raumlose Wahrheiten in gegebenen Zeit- und Ortsverhältnissen, Eingang und Em-

pfänglichkeit zu finden. Ohne seine Ueberzeugung und Erkenntniß von derselben Sache im Wesentlichen zu ändern, hätte er früher oder später, wo der Genius der Wissenschaft eine andere Gestalt genommen, von der gleichen Absicht geleitet, dasselbe Eine anders und wieder anders sagen müßen. Denn die Idee, welche ihn beherrschte und gleichsam die Seele seines wissenschaftlichen Lebens war, wollte in manigfaltige und zeitgemäße Formen hineingebildet werden, um als schlechthin außerzeitlich, wie sie ist, in jeder Zeit Wurzeln fassen, sich entwickeln und dadurch das Zeitliche und Oertliche sich aneignen, mit dem ewigen versöhnen und den Zwecken des göttlichen Reiches dienstbar machen zu können.

5.

Wie Form und Sprache, wurde auch der Weg, welcher einzuschlagen und die Methode, die zu befolgen war, um, ohne Umschweife, so geschwind und zuverläßig als möglich, zum festgesetzten Ziele gelangen zu können, von der vorherrschenden Grundidee bestimmt. Dieser Eine gerade Weg, auf dem Zimmer, ohne sich auf Seiten leiten zu lassen, unaufhaltbar, weil stets mit unverwandtem Blick auf sein erhabenes Ziel hinschauend, fort gewandelt, und die Methode, gemäß welcher in allen Beziehungen das Ganze in jedem Einzelnen und

jedes Einzelne im Ganzen dargestellt wird, bilden das Eigenthümliche und Charakteristische aller seiner Werke.

Nachdem ein für allemal der Entschluß gefaßt war, so viel von Wissenschaft und Kunst Ihm zu Theil geworden, ausschließlich dem Dienste der Religion zu widmen, mußte auch sein Bestreben dahin gehen, vorerst die ewige Idee der Religion, von der alle in der Geschichte der Menschheit vorkommenden, unter sich verschiedenen Religionen mehr oder weniger entsprechende Abbilder sind, in möglichst helles Licht zu setzen; dann am Faden der Geschichte die mancherley Manifestationen derselben aufzusuchen, und unter diesen die allgemein gültige, weil der ewigen Idee allein entsprechende, falls eine solche gefunden wird, zu fixiren, ihre wesentliche und eben deswegen unveränderliche Gestalt zu beschreiben, die Lehren, Gesetze Anstalten und Heilsmittel derselben auseinander zu setzen, und dadurch die wirkliche und wahrhafte Religion sowohl in ihrem Ganzen als in einzelnen Theilen vollständig zu erklären und sicher zu bewähren. *)

*) Unter dem Ganzen wird die vollständige Erkenntniß-Quelle, in der Alles eingeschloßen ist, verstanden; unter den Theilen die Lehrsätze und Gesetze, in welchen das Eine Ganze auf besondere Weise ausgedruckt wird. Jene ist Gegenstand der Universal- diese sind Objekte der Spezial-Theologie;

Dieses ist auch wirklich der Gang und die Methode der sechs Bände, welche Zimmer über die christliche Theologie, oder über die Dogmatik ausgegeben hat, ein Gang und eine Methode, die vor dem Anfange des Werkes, wie aus der Vorrede zum ersten Bande erhellet, überdacht und festgesetzt wurde.

6.

Das Werk, welches auszuarbeiten Er unternommen hatte, zerfällt in drey Theile, wovon der erste die Wahrheit der christlichen Religion als solcher; der zweyte die Wahrheit der katholischen Religion als solcher zu zeigen; der dritte den gesammten Inhalt der katholischen Religion wissenschaftlich, d. i. systematisch, alles Einzelne auf den höchsten und letzten Grund zurückführend, darzustellen, zur Aufgabe hat.

7.

Um das Christenthum als objektiv gewordene ewige Religion in eigenthümlicher Würde, Schönheit und Erhabenheit zu erblicken, konnte er nicht umhin, im ersten Bande dasselbe mit allen merk-

---

in der erstern wird gezeigt, wo die Offenbarungen Gottes, und wie sie zu finden seyen; in dieser, was diese lehren, gebiethen und verheißen.

würdigern, unter den Menschen vorfindlichen Religionen in Vergleichung zu stellen, und dessen unverkennbare Vorzüge in Rücksicht auf alle religiösen Bedürfnisse der Menschheit so augenscheinlich vorzuweisen, daß von jedem Unbefangenen der relative wie der absolute Werth desselben erkannt und anerkannt werden muß.

Qua propter eo spectabat maxima pars meæ curæ et solicitudinis, semperque spectabit, ut illi, qui meis institutionibus commissi sunt, et divinam religionem Iesu Christi perspicue intelligant, et ceteras religiones diversissimarum gentium non ignorent. Quod enim amplius lucrum christianæ religioni accedere posset, quam eas insignes prærogativas intueri, quibus ceteras religiones quam longissime antecellit? Sic enim in summa existimatione et amore illius præclare confirmamur, atque eos inde fructus, eas utilitates studebimus consequi, quas suis assiduis cultoribus et amicis liberaliter et perample solet tribuere. (Præf. in part. I.)

Diese Arbeit stieß im Laufe ihrer Entwicklung auf Gegner von zweyfacher Art; auf solche nämlich, die keinen Sinn für das Ewige und Göttliche haben, und deshalb die Wahrheit aller und jeder Religion läugnen; oder auf solche, die zwar Sinn für das Ewige und Göttliche, aber keinen für die objektive

und positive Erscheinung desselben verrathen, und dem zu Folge, zwar nicht die ewige Religion als solche, wohl aber das Christenthum, als die derselben ganz entsprechende objektive Darstellung, somit die Wahrheit und Göttlichkeit der positiven Religion als solcher bestreiten. Die Gegner ersterer Art werden mit dem Namen Materialisten und Naturalisten bezeichnet: ihre Systeme bald Materialismus, bald Naturalismus, bald auch Polytheismus genannt. Die Gegner der zweyten Art heißen Theisten oder Deisten und ihre Systeme sind unter dem Namen Theismus und Deismus bekannt. Mit beyden Gattungen der Feinde wird im ersten Bande ein siegreicher Krieg geführt, wo die Religion an sich, gegen die Zweifel der Naturalisten; die Göttlichkeit des Christenthums aber gegen die Einwendungen der Theisten vertheidiget wird. In diesem Kampfe werden die Behauptungen der Gegner vorerst in ihrer Eigenthümlichkeit und in ihrer ganzen Stärke aufgefaßt und dargelegt, und erst, nachdem sie hinlänglich verstanden und partheylos gewürdiget wurden, die Nichtigkeit und Unstatthaftigkeit derselben anschaulich gemacht, und so die Feinde nicht bloß abgewiesen, sondern auf ihrem eigenen Boden ein für allemal geschlagen und besiegt.

Es ist durchgängig Zimmers eigenthümliche Art, die Sonne aufgehen zu lassen, um die Nacht des vielgestaltigen Irrthumes und die mancherley Nebel der Leidenschaften zu vertreiben.

Fest überzeugt, die Wahrheit werde, ja müße siegen, war Er gewohnt, jedem Gegner ruhig ins Gesicht zu schauen, und was gegen Religion und Christenthum geschrieben oder gesprochen wurde, aufzufassen, wie es war, unpartheylich zu prüfen, und nach Billigkeit zu würdigen. Der Wahrheit wird gehuldiget, auch wo durch den Mund des Feindes sie sich ausgesprochen hat.

Die Eigenthümlichkeit des Weges und der Methode erzeugte den Gliederbau des Systemes, dessen Durchsicht uns zeigen wird, was Zimmer im Gebiethe der Theologie wirklich geleistet habe, und somit uns in den Stand setzt, auf die oben gestellte dritte Frage eine genügende Antwort zu geben.

8.

Die Religion kann betrachtet werden als Idee und als Thatsache; als letztere ist sie der Inbegriff aller Mittel, durch welche die erstere verwirklichet, und da in dieser der höchste Zweck der gesammten Schöpfung, somit auch die Bestimmung des Menschen enthalten ist, soll vermittels der Religion als Thatsache

die Menschheit tüchtig werden, ihr letztes Ziel zu erkennen und zu erreichen.

9.

Aber eben weil die Bestimmung des Menschen mit der Religion in so enger Verbindung steht, wirken die Begriffe von jener und dieser wechselseitig auf einander, und wie sich die Menschen zu irgend einer Zeit ihre höchste Bestimmung denken, bilden sie sich auch den Begriff der Religion. Da aber die Menschen, wie die Erfahrung lehret, in Bezug auf ihr letztes von Gott gesetztes Ziel vielfältig irren, indem der Eine das höchste Gut in das, der Andere in etwas Anderes setzet, entstehen auch nothwendig mancherley verkehrte Ansichten und Vorstellungen von der Religion, wie wir diese in den vielen falschen Religionen, die in der Welt von jeher geherrschet haben und zum Theil noch herrschen, augenscheinlich finden können. In allen diesen vorgeblichen Religionen wird einerseits des Menschen höchste Bestimmung und anderseits werden auch die Mittel verkannt, durch welche die Erreichung jener bedingt wird.

Soll aber der Mensch, das Vornehmste aller Geschöpfe dieser Welt, die eigentliche Krone der ganzen sichtbaren Schöpfung, nicht das einzige Wesen seyn,

dessen von Gott gesetztes Ziel ein Spiel des Zufalls und der Willkühr bleibet, so darf eine so wichtige Sache, wie der Begriff oder die Erkenntniß von der Religion ist, nicht der Unwissenheit, dem Irrthume, der Lüge und dem Betruge preiß gegeben werden, zumal in jenem Begriffe oder jener Erkenntniß sowohl die Ansicht vom höchsten Zwecke der Menschheit und des Menschen, als auch die Erkenntniß der unwandelbaren Gesetze, nach welchen, und der nothwendigen Mittel, durch welche derselbe erreicht wird, analytisch enthalten sind.

10.

Die Religionslehre, welche die Merkmale des Begriffes der Religion auseinandersetzt, und die in ihm eingewickelten Erkenntnisse auswickelt und darstellt, hat eine theoretische und eine praktische Seite, jene umfaßt das Warum, diese das Was und Wie der Handlungen, durch welche der Mensch allein werden kann, wozu er von Gott geschaffen und berufen ist. So wird z. B. in dem Ausdrucke: Du sollst Gott lieben aus ganzem Herzen rc., unterschieden das Geboth und der Grund oder die Ursache des Gebothes; jenes erklärt der praktische; diese der theoretische Theil der Religionslehre.

11.

Der Inbegriff aller Gründe warum Gott über Alles; aller Gesetze, nach welchen oder wie er geliebt, und aller Mittel, durch welche der Mensch zur Erkenntniß jener Gründe und Gesetze, und zur Vollziehung der letztern tüchtig gemacht werden kann, ist das Objektive in der Religionslehre, welches von allem Wandel und Wechsel im menschlichen Leben so unabhängig bleiben soll, als unverändert die Naturgesetze bey aller Veränderlichkeit und Veränderung der unzähligen Erscheinungen im All der Dinge.

12.

Die Vorstellungen, Begriffe und Anwendungen, welche die Menschen ihrer jedesmaligen Beschaffenheit gemäß von jenen Gründen, Gesetzen und Mitteln machen, bilden das Subjektive der Religionslehre, welches als die der Zeit zugekehrte Seite der Religion nothwendig dem Wandel und Wechsel, der in dieser herrschet, unterworfen, und eben deswegen bald vollkommener bald unvollkommener, bald wahrer bald falscher erscheinen muß. Denn wie die Gesichtszüge, sind auch die Anlagen und Fähigkeiten der Menschen verschieden, und vom Unwissenden bis hinauf zum wahren Philosophen giebt es unzählige Stuffen. Indessen soll auch auf der untersten Stuffe der Wissenschaft unter den Men-

schen die subjektive Religionslehre in Bezug auf Umfang und Inhalt jene Vollkommenheit haben, ohne welche der Mensch unmöglich werden kann, was er zu Folge seiner Naturanlagen nothwendig werden soll. Diese Vollkommenheit schließt wenigstens in sich; a, die Anerkenntniß Gottes als des Schöpfers, Erhalters und Lenkers der Welt und aller Dinge; b, den Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele; c, den Glauben an die Belohnung des Guten und die Bestrafung des Bösen im jenseitigen Leben: denn ohne dieses bestände weder Religion noch Tugend im Menschen, und er würde somit weder hienieden seines Lebens froh, noch vielweniger jenseits der höchsten für die Menschheit bestimmten Güter theilhaftig werden können.

13.

Der Mensch kann demnach auf zweyfache Weise der großen Vortheile verlustig werden, welche die objektive Religion ihm gewährt; durch Unwissenheit nämlich und durch Nachläßigkeit. Wenn gleich die letztere strafwürdiger, weil freywillig und somit auch schädlicher, weil ausschließend von der Gnadenquelle ist, als die erstere, welche unverschuldet seyn kann, macht dennoch auch diese den Menschen unfähig, das Heil und die Freuden zu genießen, welche die Religion allen em-

pfänglichen und ihrer würdigen Herzen ertheilt. Denn der ganz und gar Unwissende hat keinen Sinn, also auch keine Empfänglichkeit für den Segen und die Schätze der wahren Religion.

Qui enim fieri posset, ut Cæcus etiam in pulcherrimo horto varietatem, et pulchritudinem florum admiretur, et exinde magnam voluptatem percipiat; surdus in medio amænissimi concentus suavitatem harmoniæ et consensus? Aut qui hebeti visu est et auditu, ut ille tantum videat et audiat, similemque cum eo voluptatem percipiat, qui acribus omnia oculis auribusque persentiscit? Habes hic imaginem hominis nulla, aut levi religionis notitia imbuti: cæcus est, aut hebeti visu, qui nihil, vel parum et obscure videt; surdus est aut surdaster, qui nihil, aut parum et graviter audit. (I. lib. fol. 7.)

14.

Das Wissen des Menschen von und in der Religion darf aber nicht ein schwankendes, auf bloßem Wahn oder Meinungen beruhendes, sondern es soll ein in jeder Hinsicht zuverläßiges, ein auf sicherem Grunde ruhendes, folglich alle Furcht zu irren ausschließendes Wissen seyn; denn nur durch ein solches kann der Mensch bewogen werden, die Opfer der Tugend zu bringen,

durch welche sein zeitliches Wohl nicht weniger als sein ewiges Heil bedingt wird. Oder wer würde nicht den gewissen, sinnlichen Genuß einem ungewissen, übersinnlichen vorziehen, oder wer würde ein gegenwärtiges, sicheres Gut fahren lassen, um ein künftiges, unsicheres zu ergreifen?

Daß der Mensch Anlagen und Kräfte zur Erkenntniß der Religion und der in ihr begriffenen göttlichen Wahrheiten erhalten habe, wird, wenn nicht von allen, doch weit aus vom größern Theile der Gelehrten zugegeben, und die Einwendungen derer, welche sie läugnen, verdienen kaum einer Erwähnung, indem alle auf der grundlosen und falschen Voraussetzung beruhen, daß der Mensch nur ein materielles Wesen sey, folglich seine Bedürfnisse und Kräfte nicht über die sinnliche Natur hinausgehen können, eine Voraussetzung, die geradezu dem Selbstgefühl und dem gesunden Bewußtseyn jedes Menschen widerspricht und die Würde und Erhabenheit der Menschheit im Menschen gänzlich aufhebt. Aber darüber waltet ein merkwürdiger und wichtiger Streit unter Vielen: Ob der Mensch (nicht in der Idee aufgefaßt, sondern wie er in der Wirklichkeit vorkommt) sich selbst überlassen, ohne höhere Beyhilfe, zur hinlänglichen Erkenntniß der unbedingt nothwendigen Religions-Wahrheiten gelangen könnte.

15.

Wer aber unbefangen die Natur und die Beschaffenheit des wirklichen Menschen betrachtet, und vorzüglich darauf Rücksicht nimmt, wie die Kinder erzogen, wie sie in Wissenschaften und Künsten jeder Art gebildet zu werden pflegen, wird keinen Augenblick anstehen zu behaupten: die Kenntniß der Religion, wie sie gegenwärtig in der Welt gefunden wird, könne nicht ausschließlich das Werk des Menschen seyn, sondern enthalte Spuren, die unverkennbar auf einen übermenschlichen Ursprung hinausweisen.

Diese Behauptung erwächst dem Menschen zur Gewißheit, sobald bey ernster und vollständiger Untersuchung der Quellen, aus welchen alle und jede menschliche Erkenntnisse entspringen, sich augenscheinlich ergiebt, daß die wirklich vorhandene Religionserkenntniß aus keiner der gewöhnlichen Quellen geflossen seyn könne, was wirklich mit leichter Mühe eingesehen werden kann: denn die gewöhnlichen Quellen aller menschlichen Erkenntnisse sind: a, die äussern Sinne; b, der innere Sinn; c, der Gemeinsinn; d, der gesunde Menschenverstand; e, die wissenschaftlich-gebildete Vernunft; f, die menschliche Autorität: nun kann ohne vielen Scharfsinn und große Anstrengung dargethan werden, daß aus keiner dieser angeführten Quellen,

und auch nicht aus allen zugleich, eine gewisse und zuverlässige, folglich hinlängliche Erkenntniß der unbedingt nothwendigen Religionswahrheiten sich ergebe, und daß somit die Wissenschaft der Religion, wie sie gegenwärtig unter uns ist, nicht von daher allein ihren Ursprung genommen haben könne. (S. I. B. von S. 21 — 32.)

Die Gewißheit wird erhöht, wenn man die Geschichte aller bekannten Völker durchgeht, und auf unwidersprechliche Weise einsieht, wie die ersten Philosophen und die ausgezeichnetsten Gelehrten, wie auch die berühmtesten Helden der Tugend, im Gebiete der Religion weder eine hinlänglich umfassende, noch klare, folglich keine in jeder Beziehung genügende Erkenntniß hatten. Denn wenn Sokrates, Plato und Aristoteles unter den Griechen, wenn Cicero, wenn Seneka, Epictet und Marcus Antonius unter den Römern gerade in Bezug auf die wichtigsten und wesentlichen Dinge entweder gar keine, oder eine höchst mangelhafte und schwankende Erkenntniß hatten, wie wohl kein Unbefangener läugnen wird, was soll man denn vom unwissenden und verwahrloseten Volke erwarten? — Zimmers Reflexionen über die Geschichte der Griechen und Römer, in dieser Beziehung aufgefaßt, sollten sowohl der gedrängten Fülle des Inhaltes, als auch

der Schönheit der Darstellung wegen (von S. 33 bis 49 im I. B.) nachgelesen werden. — Am Schluße dieser Reflexionen über die griechische Geschichte stehen (S. 39.) folgende vielsagende Worte:

Quis non videat, nihil humano generi gravius, jucundiusque cogitari posse, quam ut divini verbi magisterio edoceatur, quid, et cur, quod agendum est, fieri debeat? Quod enim majus argumentum postulare possumus, quam tot sæculorum experientiam in cultissima natione græcorum, nihil, aut parum valere rationem ad cognoscendam religionem, atque hujus religionis notitiam tam infirmam et instabilem esse, ut vel nullius, vel paucorum animos ab immanissimis sceleribus cohibeat.

Unter den Römern konzentrirte sich gleichsam alle griechische und römische Bildung in Cicero, der durch Philosophie und Beredsamkeit sich vor allen andern ausgezeichnet hatte. Das Resultat einer ernsten und unpartheyischen Durchforschung von Ciceros Werken sittlichen und religiösen Inhaltes wird (S. 43.) kurz in den Ausdrücken zusammengefaßt:

Una ergo virtus est, si recte loqui velimus: reliquæ autem, quas virtutum nomine Compellamus, sunt hujus unius arboris surculi, unius fontis rivi. Hanc ergo unam arborem, hunc unum fontem ig-

noravit Cicero, non vidit, etsi surculos vidisset, et rivos non ignorasset.

Ita vero dubitare non possumus, fuisse tempus etiam in florentissima et cultissima natione romanorum, et hoc tempus fuisse ante pervulgatam Evangelii doctrinam, et cognitam Dei immediatam locutionem, ubi in flore reliquarum scientiarum, et artium omnis generis eloquentissimus inter romanos in utraque religione (theoretica et practica) balbutiret, perspicacisimus cæcutiret · et optimus pessime haberet. Quid jam de plebe, de turba populi, quid de primis, de majoribus romæ dicamus, quorum et doctrina et animus longe pejor, quàm Tullii fuerat?

Aus einer unbefangenen, allseitigen und scharfsinnigen Untersuchung der im Streite liegenden Sache ergiebt sich der durchaus richtige Schluß: eine den Bedürfnissen der Menschheit ganz entsprechende, folglich in jeder Beziehung genügende Erkenntniß der Religion könne im Zustand, in dem sich gegenwärtig die Menschheit befindet, auf keine andere Weise, als vermittels einer unmittelbaren Offenbarung Gottes erhalten werden, weswegen das Postulat einer solchen aus den wesentlichen und edelsten Bedürfnissen der Menschheit nothwendig hervorgeht, und von jedem, welcher diesel

ben erkannt hat, falls er die Menschheit nicht zum ewigen Irrthum und Unheil verdammt seyn lassen will, nicht nicht anerkannt werden kann.

16.

Unter göttlicher Offenbarung wird der Inbegriff jener Erkenntnisse verstanden, welche ohne Beyhilfe menschlicher Kräfte von Gott unmittelbar den Menschen gegeben werden, nicht auf gewöhnlichem Wege, oder nach Gesetzen, die in der Gewalt des Menschen liegen, mögen diese Erkenntnisse von Gott dem Menschen durch seinen innern oder äußern Sinn beygebracht werden. —

Dei revelatio est quælibet cujuscumque veritatis notitia a Deo data, quin id fiat per vires, et modos in hominum potestate positos. Ea vel interna est vel externa prout Deus vel sine signo externo, vel per signa sensibilia in hominis intellectum agit. (S. 49.)

Die Offenbarung Gottes, von der hier ausschließlich gesprochen wird, ist der Unterricht über Religionswahrheiten unmittelbar von Gott den Menschen ertheilt, welche Wahrheiten weder aus der Natur abgeleitet, noch aus der sich selbst überlassenen Vernunft erkannt, sondern allein aus dem Worte Gottes ver-

nommen werden können. Diese Wahrheiten werden dann von Menschen ohne Einsicht in ihr Wesen und ihre Gründe auf Gottes Wort hin geglaubt, oder können auch aus vorgegangenem Unterricht von Gott ins Wissen aufgenommen worden seyn. Im ersten Falle herrscht bloß die Autorität, im zweyten die Wissenschaft im Bunde mit der Autorität über den Menschen.

Drey Fragen sind es vorzüglich, die das Bedürfniß nach Wissenschaft in Hinsicht auf die unmittelbare Offenbarung Gottes aufwirft, und die deshalb der Theolog als solcher vorläufig zu beantworten hat:

Ist eine unmittelbare Offenbarung Gottes, wie sie oben bestimmt wurde, möglich?

Ist eine unmittelbare Offenbarung Gottes allgemein nicht nur erwünschlich, sondern auch nothwendig?

Ist eine unmittelbare Offenbarung Gottes zuverläßig erkennbar, oder welches sind die charakteristischen Merkmale, an welchen sie überall und allzeit von allen bloß vorgeblichen Offenbarungen ohne Gefahr getäuscht oder betrogen zu werden, unterschieden und in ihrer göttlichen Eigenthümlichkeit erblickt werden kann?

17.

Alle Einwendungen, welche gegen die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes gemacht worden sind, und nur immer gemacht werden können, sind oder werden genommen, entweder: a, von den Eigenschaften Gottes; oder b, von der Bestimmung des Menschen; oder c, vom Begriffe der Offenbarung Gottes; oder d, vom Inhalte der Offenbarung; nun kann aber von allen diesen Gesichtspunkten aus, wie Herr Zimmer (von S. 52 bis 80) so scharfsinnig als klar erweiset, gegen die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes gar nichts Probehaltiges gesagt werden, woraus sich die Nichtigkeit des Systemes der Theisten, insofern dasselbe gegen die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes kämpft, von selbst augenscheinlich ergiebt.

18.

Die allgemeine Erwünschbarkeit der unmittelbaren Offenbarung Gottes geht von selbst aus ihrem Werthe hervor. Alle vernünftigen Menschen müßen ja aufs sehnlichste wünschen, in einem durchaus zuverlässigen Besitze solcher Erkenntnisse zu seyn, durch welche nicht nur ihr zeitliches, sondern auch ihr ewiges Heil bedingt wird. Solche Erkenntnisse sind die der wesentlichen Wahrheiten der Religion, welche, wie oben ge-

zeigt wurde, auf keinem andern Wege, als dem einer unmittelbaren Offenbarung von Gott erhalten werden können, folglich wird allen vernünftigen Menschen eine unmittelbare Offenbarung Gottes als das **wünschenswürdigste aller Güter** erscheinen.

19.

Allein wer bedenkt, wie der Mensch seine höchste Bestimmung nur in und durch Religion zu erreichen vermöge und zugleich, wie die wahre Religion im Menschen eine unmittelbare Offenbarung Gottes voraussetze, wird die letztere, nicht bloß als höchst erwünschbar, sondern als durchaus nothwendig anerkennen; indem ohne sie ein Widerspruch in der Menschheit zugegeben werden müßte, nämlich Anlagen nnd Zwecke, Bedürfnisse und Ideale, die nie miteinander ausgeglichen werden könnten. Freylich scheint daraus zu folgen, daß alle Menschen einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung theilhaftig werden sollten, falls sie nicht, was mit der Güte und Gerechtigkeit Gottes unvereinbar wäre, ohne eigene Schuld des höchsten Gutes der Menschheit für immer verlustig zu bleiben, von Natur aus genöthiget sind. Aber die aus diesem Scheine gefolgerte Einwendung, als sage der Beweis für die allgemeine Nothwendigkeit einer unmittelbaren göttlichen Offenbarung zu viel, und sey eben deswegen ein ungültiger Beweis, wird ent-

kräftet durch die Erwägung, daß 1, nach Gottes unausforschlichem Rathschluße nicht alle Menschen berufen seyen die höchste Bestimmung der Menschheit auf dieselbe Weise zu erreichen, sondern daß es, wie unter den einzelnen Menschen, so auch unter einzelnen Völkern eine von Gott zum voraus bestimmte Rangordnung gebe, gemäß welcher Einzelne, Menschen und Völker, untergeordnete, besondere Ideen verwirklichen, oder Absichten der göttlichen Weisheit erfüllen, die, auf eine den Sterblichen unerkennbare, Gott aber bekannte Art, unter einander organisch verbunden, das Reich Gottes auf Erden begründen: 2, daß die Fundamental-Wahrheiten der unmittelbar-göttlichen Offenbarung fast zu allen Menschen gelangen, so, daß sie von ihnen angenommen oder verworfen werden können: 3, daß sehr oft eine innere, geheimnißvolle Offenbarung den Abgang der äußern, in die Sinne fallenden ersetze, so, daß nicht allgemein geschlossen werden dürfe, alle Menschen, die weder vom alten, noch neuen Testamente Kenntniß haben, seyen ohne unmittelbare Offenbarung von Gott. *)

---

*) Die Offenbarung ist von Gott allen Menschen gegeben und ist allen Menschen nothwendig, weil wir ohne sie nicht wüßten, was Gott eigentlich von uns wolle. Wir können sein Verhältniß zu uns nicht

20.

Wie sehr indessen das Bedürfniß, eine unmittelbare Offenbarung Gottes zu haben von allen Menschen und allen Völkern gefühlt worden sey und gefühlt

---

ermessen, weil es von seiner Seite in die Unendlichkeit ausläuft.

Gott kann sich dem Menschen von Innen oder von Außen offenbaren. Die innere Offenbarung giebt Gott allen Menschen, weil er sie alle selig haben will; d. i. Gott hat, wie der hl. Paulus sagt, sein Gesetz (oder die Grundlagen davon) in die Herzen aller Menschen geschrieben.

Diese innere Offenbarung ist aber für diese Menschen, wie sie sind, nicht hinlänglich; weil viele aus Zerstreuung auf selbe nicht achten; oder weil sie bey den Meisten durch die Sinnlichkeit übertäubt wird, die einen sinnlichen Schulmeister (Pædagogus) haben muß, wenn sie gebändiget werden soll; oder weil sie von vielen der bösen Beyspiele wegen gar nur für ein Spiel ihrer Phantasie angesehen, oder als solches ihnen von Andern bezeichnet wird. Deßwegen ist für diese Menschen nicht nur hypothetisch, sondern meines Erachtens absolut eine äußere Offenbarung nothwendig; welches auch die wirkliche Mittheilung einer solchen Offenbarung zu bestättigen scheint. Es muß Etwas äußeres, positives, objektives seyn, das nicht von ihrer Phantasie abhangt und durch obige Mittel unterdrückt werden kann.

Die Offenbarung muß überhaupt nur Eine, und für alle Menschen die nämliche seyn; weil Gott das nämliche Verhältniß zu allen Menschen hat,

werde, beweiset die unbestreitbare historische Thatsache, daß alle Völker, welche auch nur einigermaßen über die roheste Wildheit sich erhoben haben, göttlicher Offenba-

---

und diese zu Ihm haben, apud quem non est acceptio personarum. Und eben darum auch muß sie positiv und objektiv seyn, damit sie die Menschen nicht nach ihrer Phantasie drähen und verrücken können.

Aber warum erhalten nicht wirklich alle Menschen die äußere Offenbarung?

Es haben sie ja alle Menschen durch Adam schon erhalten: aber Kain war gottlos und wollte sie nicht hören; und seine Nachkommen waren gottlos wie er. Sie hätten sie ja von den Abkömmlingen des Seth hören können, mit denen sie sich vermischten. Bey Noe war es das nämliche: Cham und seine Nachkommen wollten sie nicht hören.

Allein es hat Menschen gegeben, so wie es wirklich sehr viele giebt, welche die Offenbarung vielleicht anhören würden; und dennoch gelangt sie nicht auf sie?

Oben ist gesagt worden, daß Gott die innere Offenbarung allen Menschen ertheilt, oder daß er, so zu sagen, die ersten Elemente seines Gesetzes in die Herzen aller Menschen schreibt; der Mensch also achtet entweder auf diese Stimme, oder nicht: — Achtet er darauf, so wird ihm Gott durch eine auserordentliche, innerliche Gnade nachhelfen, daß er sich durch selbe auf einen Grad der Gottesähnlichkeit erschwinge, auf welchem mancher gute, aber nicht wohl unterrichtete Christ steht. Wenn nun dieser Christ selig wird, so sehe ich nicht, warum

rungen sich rühmen und ihre religiösen Ueberzeugungen und Ansichten, wenn nicht von einem wahren, doch von einem scheinbaren, bloß vorgeblichen Unterrichte, den sie

---

der andere, der auf dem nämlichen Punkt des guten Willens und vielleicht auf dem nämlichen Punkt der unverschuldeten Unwissenheit steht, nicht auch selig werden soll. Denn Gott giebt ja die äußere Offenbarung, um die Menschen durch selbe auf einen gewissen Grad der moralischen Güte zu erheben: warum sollte er nicht einen Menschen, der ohne seine Schuld, die äußere Offenbarung nicht hören kann, durch seine besondere, innere Gnade, gegen die er sich nicht verschließt, auf den nämlichen Punkt des guten Willens bringen können? Und guter Wille ist Aehnlichkeit mit dem Willen Gottes, weil Gott der Maasstab des Guten ist (nemo bonus, nisi Deus). Nun ist guter Wille Liebe (der den Willen meines Vaters thut, der liebt mich). Dieser Mensch ist also in der Liebe; also in Gott und Gott in ihm (in Deo manet, et Deus in eo.) Ein solcher ist meines Erachtens schon voluntate christianus.

Giebt es aber unter einem Volke mehrere seines gleichen, so wird Gott auch Vorsorge treffen, daß sie die fernere Offenbarung erhalten, so wie er es im alten Bunde durch seine Propheten und durch die Gefangenschaften und Zerstreuungen des Volkes Gottes gethan hat und im neuen Bunde durch die Missionäre noch wirklich thut.

Ich stelle mir die Sache vor, im Bilde einer Schule: Die Einen lernen das a b c; die Andern buchstabiren; die Dritten lesen, die Vierten lernen das Gelesene verstehen. Ein jeder ist lobenswerth, der auf seinem Standpunkte thut, was er kann,

unmittelbar von Gott empfangen zu haben behaupten, herleiten. Aber eben deswegen entsteht die wichtige Frage, woran man die wahre Offenbarung Gottes von

---

oder in so weit er einen guten Willen hat. Diejenigen, welche von der äußeren Offenbarung ohne ihre Schuld nichts wissen, aber auf die innere achten, vergleiche ich mit den a b c Knaben: sie sind (wie oben) schon in Gott; aber nur als a b c Knaben; sie müssen steigen, wenigstens den guten Willen dazu haben.

Diejenigen aber, welche auf die innere Offenbarung nicht achten, gleichen den bösen Knaben, die nicht einmal das a b c lernen mögen, denen man also schon gar kein Buch zum lesen hingeben kann: es wäre ja nur zu ihrer größeren Verschuldung, die ihnen Gott nicht auflegen will: wer das Wenigere nicht thun will, wird dieser das Mehrere thun? Deswegen sagt auch Jesus, daß demjenigen, der schon viel hat, noch mehreres gegeben wird: der aber das wenige nicht besorgt, von dem soll auch dieses Wenige noch hinweggenommen werden.

Da es dem Menschen unendlich daran liegt, das ganze Verhältniß zu Gott zu kennen; so darf er so wenig bey der inneren Offenbarung freywillig stehen bleiben, als der Jüngling beym a b c; weil nur derjenige einen guten Willen hat, der das a b c darum lernt, daß er zum ferneren Lernen tauglich werde. Die innere Offenbarung giebt Gott, um den Menschen zur äußern fähig, tauglich zu machen. Ich stehe vor der Thüre und klopfe, wer mir aufmacht, zu dem werden wir eingehen.

Zu dieser Vergleichung giebt uns der hl Paulus durch seine elementa, und Pædagogus selbst Gelegenheit.

Geiger.

einer bloß vorgeblichen, folglich falschen, unterscheiden, oder an welchen Merkmalen die erstere in ihrer Eigenthümlichkeit durchaus zuverläßig erkannt werden könne?

Diese Merkmale in negativer Hinsicht aufgefaßt sind vorzüglich folgende:

1) die unmittelbare Offenbarung Gottes muß die natürlichen Religionswahrheiten mehr beleuchten und über die religiösen Verhältnisse des Menschen ein neues Licht verbreiten;

2) sie darf nichts enthalten, was irgend einer unmittelbar gewissen oder evidenten Wahrheit der natürlichen Religion, oder einer anerkannt gewissen Eigenschaft Gottes widerspricht; *)

---

*) Die natürliche Religion, als das aus dem Wesen Gottes und dem des Menschen nothwendig sich ergebende Verhältniß beyder, ist wohl negativer, aber nicht positiver Maaßstab der geoffenbarten Religion, weil nämlich die Lehren von Gott jenem Verhältniß nicht widersprechen, wohl aber vieles setzen können, was aus ihm vom Menschen ohne göttlichen Unterricht nicht erkannt würde. Eigentlich wird erst durch die Offenbarung das wahre Verhältniß Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott erkannt; deshalb setzt die Erkenntniß der natürlichen Religion die Offenbarung; aber nicht diese jene voraus.

3) sie muß einerseits über die Idee Gottes und die göttlichen Eigenschaften, andererseits über die Heilsmittel der menschlichen Seele neue Aufschlüsse ertheilen;

4) muß sie von der Art seyn, daß, wer glaubig ihr huldiget, in Bezug auf die Gegenwart ruhig und freudig, in Hinsicht auf die Zukunft bey zuverlässiger Erwartung ewiger Seligkeit ganz getröstet und zufrieden leben kann. —

Alle diese Forderungen gehen aus dem Begriffe und dem Zweck einer unmittelbaren Offenbarung von Gott selbst hervor. Daher müßen sie als Eigenschaften angesehen werden, ohne welche keine unmittelbare Offenbarung Gottes besteht.

Diese Eigenschaften haben aber die vorgeblichen Offenbarungen der Sineser, Indier, Perser, Muhametaner; die Orakel der Griechen und Römer nicht, wie Herr Zimmer (von S. 93 bis 137) in Bezug auf den Ursprung, den Inhalt und die inneren und äußeren Eigenthümlichkeiten aller heiligen Bücher dieser Völker, partheylos, mit nicht weniger Klarheit als Gelehrtheit und auf eine sehr interessante Weise gezeigt hat, woraus der Schluß sich von selbst ergiebt, daß die sogenannten heiligen Schriften dieser Völker mit Unrecht unmittelbar göttliche Offenbarungen geheißen

und fälschlich für solche ausgegeben und genommen werden.

Dagegen wird nicht weniger augenscheinlich und genügend (von S. 197 bis 252) erwiesen, daß die kanonischen Bücher sowohl des alten als neuen Testamentes die genannten Eigenschaften an sich tragen und daher rücksichtlich ihres Ursprunges und auch ihres Inhaltes in theoretischer und praktischer Hinsicht unmittelbar göttliche Offenbarungen *seyn können*, zumal die Einwendungen, wenn nicht der Zahl, doch dem Wesen nach alle, welche von den Theisten, bald von metaphysischen, bald von physischen, bald von moralischen Gesichtspunkten aus allzeit gemacht worden sind, und fortgehend, unter andern Formen stets dieselben, gemacht werden, mit nicht gewöhnlichem Scharfsinn aufgelößt und zernichtet werden.

Damit aber nicht bloß die Möglichkeit, sondern auch die zuverläßige Wirklichkeit des unmittelbar göttlichen Ursprunges und Inhaltes der kanonischen Bücher des alten und neuen Bundes jedem Unbefangenen in die Augen leuchte, muß vor allem die historische Glaubwürdigkeit der genannten Bücher ins Licht gesetzt werden, die, wie alle geschichtlichen Werke, durch die *Authentizität*, die *Integrität* und die *Autorität* bedingt wird. Denn nur wenn diese Bücher als durchaus glaubwürdig anerkannt sind, kann aus ihnen, als

zuverlässigen Quellen, der positive Beweis für die Göttlichkeit ihres Ursprunges und ihres Inhaltes geführt werden und zwar auf dem kürzesten Wege, wenn von den Büchern des neuen Bundes angefangen wird, indem von diesen ein vielfältiges Licht auf die des alten Bundes zurückstrahlt.

21.

Aus Herrn Zimmers ausführlicher, historisch = kritischer Untersuchung aller Bücher des alten und neuen Bundes und gründlichen Darstellung ihrer durchgängigen Authentizität, Autorität und Integrität (von S. 253 bis 336) geht der logisch ganz richtige und in jeder Beziehung unwidersprechliche Schluß hervor, als Resultat einer langen und mühevollen Arbeit: daß jeder Mensch, um konsequent zu bleiben, entweder alle und jede Geschichte bezweifeln, was offenbar wahnsinnig wäre, oder auch die genannten heiligen Bücher als historisch wahr anerkennen müße; indem kein geschichtliches Denkmal gefunden werden kann, welches in jeder Hinsicht glaubwürdiger, dann diese wäre. Merkwürdig ist vorzüglich die Widerlegung der Einwendungen, welche gegen die Möglichkeit theils der Wunder überhaupt, die in den heiligen Büchern erzählt werden, theils gegen die Unterscheidbarkeit wahrer von bloß vorgeblichen Wundern; dann auch gegen die Glaubwürdigkeit der

heiligen Zeugen und der angeführten biblischen Wunder gemacht zu werden pflegen. (Von S. 322 bis 336)

22.

Die positiven Merkmale, woran die unmittelbare Göttlichkeit einer Offenbarung zuverläßig erkannt werden kann, sind: a, wahre Wunder; b, wahre Prophezeyungen; c, wunderbare Wirkungen und segenreiche Früchte: nun ist die Offenbarung des alten und neuen Bundes reichlich und augenscheinlich mit diesen ausgezeichnet, wie (336 — 408) ausführlich nachgewiesen wird, folglich haben die Bücher des alten, wie des neuen Bundes, also die ganze Offenbarung der Christen nicht nur den negativen, sondern auch den positiven Charakter unmittelbar göttlichen Ursprungs und göttlichen Inhaltes, wovon durch eigene Erfahrung überzeuget wird jeder, welcher den Lehren dieser Bücher huldiget, wie Christus bey Johannes (VII. 17.) spricht: „ Wenn jemand seinen Willen thun will, „ der wird erfahren, ob diese Lehre aus Gott „ sey, oder ob ich von mir selber rede. “

23.

Obgleich aber die Bücher des alten, wie die des neuen Bundes göttlichen Ursprunges und göttlichen Inhaltes auf unmittelbare Weise sind, was selbst aus dem neuen

Bunde erhellet und aus der Beschaffenheit und dem Inhalte der Bücher des alten Bundes gezeigt werden kann, ist dennoch der alte Bund durch den neuen aufgehoben, nicht zwar in Bezug auf die ewigen, in ihm enthaltenen Wahrheiten, sondern auf die von Gott gesetzten Anstalten zur Vorbereitung für den neuen Bund, indem jene in diesen aufgegangen, wie die Blüthe in die Frucht. Mit einer geistreichen Entwicklung und Darstellung des Verhältnisses des alten zum neuen Bunde (408—450) schließt sich der erste Band.

24.

Nachdem dargethan wurde, daß es eine unmittelbare Offenbarung Gottes gebe und welche unter den vielen vorgeblichen einzig und allein diese sey, ist die Frage zu beantworten, wo die unmittelbar von Gott geoffenbarten Wahrheiten unversehrt und unentstellt, von allen menschlichen Bey- und Zusätzen frey gefunden, und somit der himmlische Segensstrom derselben ungetrübt und ungehemmt alle Zeitalter hindurch unter den Menschen fortgeleitet werde? Die Antwort auf diese Frage macht den Inhalt des zweyten Theiles aus, den Herr Zimmer, noch als Professor zu Dillingen (Augsburg bey Rieger und Söhnen 1790) in Druck gegeben hat. In diesem Bande wird mit einer dem Professor eigenthümlichen Klarheit und Bündigkeit bewiesen,

daß unter allen christlichen Sekten die römisch katholische Kirche einzig die vollständige und durchaus zuverlässige, weil untrügliche Erkenntnißquelle aller von Gott der Menschheit unmittelbar geoffenbarten Wahrheiten sey, weswegen, da durch wahre Erkenntniß geoffenbarter Wahrheiten das Heil des Menschen einerseits bedingt wird, die katholische Kirche allein seligmachend genannt werden kann, ohne daß daraus ein unbedingtes Verdammungs-Urtheil über alle nicht Katholiken ausgesprochen würde.

Wie im ersten Bande einleuchtend gezeigt worden ist, daß unter allen vorgeblichen Offenbarungen, von welchen die Geschichte der Menschheit Meldung thut, die kanonischen Bücher des alten und neuen Bundes die negativen und positiven Kennzeichen einer unmittelbar von Gott gegebenen Erleuchtung und Belehrung über nothwendige Religionswahrheiten und Heilsmittel allein an sich haben und deswegen als zuverlässige Denkmäler unmittelbar göttlicher Offenbarungen nicht nur gehalten werden können, sondern nach den Gesetzen alles vernünftigen Denkens gehalten werden müssen; so wird im zweyten Bande unter allen in der Geschichte vorfindlichen Sekten des Christenthumes die römisch-katholische Kirche als die von Christus einzig gestiftete, somit von

Gott unmittelbar gesetzte Anstalt dargestellt und durch einen allseitig streng durchgeführten Beweis unwidersprechlich demonstrirt, daß und wie nur in der römisch-katholischen Kirche die unmittelbaren Offenbarungen Gottes vollständig und rein enthalten seyen und dem zu Folge nur in und vermittels dieser göttlichen Anstalt die Erlösung und Beseligung des menschlichen Geschlechtes durch den Gottmenschen Jesus Christus in der Zeit fortgesetzt werde. *)

*) Eine andere Frage ist: was macht selig? — und eine andere: wer wird selig? —

Die erste Frage kann von Menschen beantwortet werden, weil sie sich auf etwas Objektives bezieht. Selig macht, was an und für sich geeignet ist, allen Bedürfnissen der unsterblichen Seele des Menschen zu entsprechen. Welche Anstalt unter den Menschen diese Eigenschaften habe, kann unverkennbar nachgewiesen werden.

Die zweyte Frage bezieht sich auf das Subjektive, auf das Innere des Menschen und kann vom Menschen nicht genau beantwortet werden. Selig wird, wer die Heilsmittel gewissenhaft brauchet und mit der jedesmal erhaltenen Gnade getreu wirket. Bey welchem Menschen dieses der Fall sey, bey welchem nicht, weiß nicht der Mensch, sondern der allwissende und in's Verborgene schauende Gott. Wenn daher gesagt wird: „die katholische Kirche ist die alleinseligmachende", so folgt aus dieser Behauptung, weder, daß alle Katholiken selig, noch, daß die Nichtkatholiken alle verdammt werden, was Gott allein wis-

25.

Wenn im ersten Bande schon Mehreres über den Inhalt und das eigentliche Wesen unmittelbar göttlicher Offenbarungen gesprochen wurde, ist im zweyten von der absolut nothwendigen Form derselben die Rede, gleichsam von einem eigenthümlichen Gefässe, in welchem der göttliche Gnadenstrom aufgefaßt und jedem Einzelnen nach Maßgabe seines Bedürfnisses und seiner Empfänglichkeit angebothen wird. Es handelt sich darin einzig um das Vollkommene, weil aus innerm Wesen nothwendig hervorgehende System des Christenthumes, von welchem alle christliche Sekten Bruchstücke sind, die sich zur katholischen Kirche verhalten, etwa wie in der Arithmetik Brüche zu ihren Ganzen, deren größerer oder geringerer Werth durch ihre Theilnahme am Ganzen bestimmt wird.

---

sen kann und worüber er sich uns nicht geoffenbaret hat; wohl aber folgt so viel, daß unter allen religiösen Anstalten in der Welt die katholische Kirche alles in sich fasse, was zur Erlösung von Sünde und Tod erfordert, was zur Beseligung des Menschen nothwendig ist; daß sie die von Jesus Christus ein- und festgesetzte Anstalt sey, wodurch seine Erlösung des menschlichen Geschlechtes fortgesetzt und das ewige Leben, das Reich Gottes verbreitet werden soll.

Non enim verus cultor Iesu et Religionis in tanta varietate sectarum quiescere potest, nisi et integram Religionem et societatem, in qua ea colitur, invenerit: talis socordia vitio non careret: ostendemus autem, solam Religionem catholicorum et esse posse et vere esse eam veram et integram Religionem Iesu Christi: cætera vero systemata Religionis, etsi plurimas veritates christianæ Religionis et aliquas leges ceremoniasque illius complectantur, tamen non omnes complecti: proin integram Religionem Iesu non esse. (prævīæ notiones II T. VII. p.)

26.

Die Hauptsekten im Christenthum sind diejenigen, aus welchen die verschiedenen christlich religiösen Gesellschaften, wie Aeste aus den Stämmen, oder Zweiglein aus den Aesten hervor gehen: als solche sind zu betrachten a, der Sozinianismus, b, der Protestantismus der Lutheraner und c, der reformirten Calvinianer und Zwinglianer; d, die griechischen Schismatiker. Alle diese Sekten haben etwas vom Christenthum in sich, weswegen sie christliche Religionen; sie haben aber nur Etwas, nicht das Ganze in sich und zwar jede auf eigenthümliche, beliebig modifizirte Weise, wes-

wegen sie Sekten; aus ihnen giengen verschiedene christliche Gesellschaften, wie z. B. die Herrnhuter, Quäker u. a. m., hervor, weswegen sie Hauptsekten heißen.

27.

Es finden aber schon unter diesen Hauptsekten merkwürdige Unterschiede statt: alle gehen zwar von der unmittelbaren Offenbarung Gottes, oder von dem Christenthume aus; aber das Kriterium, an dem sie dasselbe erkennen wollen, ist verschieden, und daher auch Art und Inhalt ihrer religiösen Erkenntnisse. — Die Sozinianer erkennen die Vernunft des Menschen als den einzig untrüglichen Maßstab an, demnach sie, sowohl im alten als neuen Bunde, nur dasjenige als göttliche Offenbarung annehmen, was mit ihrer Vernunft übereinstimmt; dagegen als menschliche Zusätze, aus Juden- oder Heidenthum entsprungen, selbst aus den heiligen Büchern des neuen Bundes verwerfen, was nicht in den Ideen ihrer Vernunft enthalten, oder mit denselben wenigstens nicht vereinbar scheint. Die übrigen Sekten des Christenthumes nehmen alle die Autorität als zuverlässiges Kriterium an, weswegen zwischen ihnen und den Sozinianern ein wesentlicher Zwist obwaltet; indem jene den Glauben, diese das Wissen als höchstes Prinzip der Erkenntniß christlicher Wahrheiten

anerkennen; daher die letztern nur annehmen, was sie wirklich einsehen, oder einsehen können; die erstern aber Alles, auch Unbegreifliches, wenn es glaubwürdig dargestellt ist, oder hinlängliche historische Autorität hat; bey den Sozinianern ist nur Fürwahrhalten aus Einsicht in die Sache und die Gründe derselben; bey den übrigen Sekten ein Fürwahrhalten aus Einsicht durchgängiger Glaubwürdigkeit der Zeugnisse für eine auch unverstandene und gegenwärtig noch unverstehbare Sache.

Alle christlichen Sekten, mit Ausschluß der Sozinianer, unterscheiden sich in Hinsicht auf die Ansicht und Bestimmung einer vollgültigen und durchaus zuverlässigen Autorität. Die Lutheraner und die Reformirten behaupten, die heiligen Schriften allein seyen hinreichend zur vollständigen und sichern Erkenntniß der christlichen Religion, indem sie alles umfassen, was zum Wesen derselben gehört, und aus und durch sich selbst hinlänglich erklärt und verstanden werden können. Die Griechen dagegen wollen zu den schriftlichen Zeugnissen auch noch mündliche haben, und anerkennen, nebst den heiligen Schriften, auch die mündliche Tradition als Autorität, behauptend, daß nur durch wechselseitige Beleuchtung und Ergänzung der heiligen Schriften und mündlichen Ueberlieferungen die christliche Religion

vollständig und zuverlässig erkannt werden könne. Allein auch diese unterscheiden sich wesentlich von den Römisch-katholischen dadurch, daß die letztern zur vollkommenen Erkenntniß der christlichen Religion, nebst den schriftlichen und mündlichen Zeugnissen, noch als durchaus wesentliches und unbedingt nothwendiges Kriterium eine amtliche Erklärung, gleichsam einen heiligen oder göttlichen Urtheilsspruch fodern, durch welchen die schriftlichen und mündlichen Zeugnisse erklärt, ihr Sinn im Einzelnen, wie im Ganzen bestimmt, und jegliche Dunkelheit in Sachen der Religion auf eine für jeden beruhigende, weil von Gott festgesetzte Weise, gehoben werden kann.

28.

Darin stimmen die griechischen Schismatiker und die römisch-katholischen Christen miteinander überein, daß die Wahrheiten und Gesetze, daß die ganze christliche Religion, aus schriftlichen und mündlichen Zeugnissen abgeleitet, erklärt und dargestellt werden müssen. Aber die Ableitung und Erklärung kommt nach den Griechen weder einzelnen Kirchen, noch einzelnen Vorstehern der Kirche vorzugsweise, sondern der ganzen Kirche und jedem Einzelnen zu. Nach der Behauptung der Römisch-katho-

lischen aber kommt in Hinsicht jener Ableitung und Erklärung, so wie auch in Bezug auf innere und äußere Bestimmungen in der christlichen Gesellschaft, der römischen Kirche, und dem römischen Bischof ein eigenthümliches Vorrecht zu, welches zu zeigen und zu beweisen die eben so schwierige als wichtige Aufgabe des zweyten Bandes ist.

29.

Das ganze Buch besteht aus einer vollständigen Entwicklung und Bewährung des folgenden einfachen Schlusses:

Autorität, d. i. schriftliche und mündliche Zeugnisse, die durch untrüglichen, amtlichen Spruch erklärt, erläutert und ergänzt werden, ist die einzig reine Quelle, aus welcher die wahre und vollständige Religion Jesu Christi geschöpft werden kann:

nun wird aber in keiner christlichen Sekte als solcher, sondern ausschließlich in der römisch-katholischen Kirche allein aus der genannten Quelle geschöpft;

also kann auch in keiner der verschiedenen christlichen Sekten die Religion Jesu Christi wahr und vollständig gefunden werden; in der katholischen

Kirche dagegen muß sie wahr und vollständig gefunden werden können.

Die im angeführten Schlusse enthaltenen Begriffe löset Herr Zimmer nach seiner gewöhnlichen Methode in ihre einzelne Bestandtheile auf, und beweiset jeden Theil mit steter Rücksicht auf die dagegen erhobenen oder erheblichen Einwendungen auf eine der jedesmal zu erweisenden Wahrheit entsprechende und vollgültige Weise. Es würde zuviel Raum erfodern, den eigenthümlichen Scharfsinn und die strenge Konsequenz des Verfassers in den vielen merkwürdigen Beweisen, aus welchen der ganze zweyte Band zusammengesetzt ist, anschaulich darzulegen. Indessen wird folgende gedrängte Uebersicht, wie mit dem Inhalte und der Methode, auch mit dem liebenswürdigen Geiste des Verfassers, einigermaßen wenigstens, bekannt machen, und zur Schilderung seines wissenschaftlichen Charakters auch in dieser Beziehung nicht undienlich seyn.

30.

Wenn die christliche Religion den Menschen heilig und selig machen soll, was offenbar der einzige Zweck ihres Stifters Jesus Christus ist, so ist in Bezug auf Umfang und Inhalt derselben eine hinlängliche und zuverlässige Erkenntniß nothwendig:

Aus den heiligen Schriften allein kann aber weder eine hinlängliche, noch eine zuverlässige Erkenntniß der christlichen Religion erhalten werden: nicht eine hinlängliche, da nicht über alle nothwendigen und unentbehrlichen Wahrheiten der Religion in den heiligen Büchern Aufschluß gegeben wird: nicht eine zuverlässige, da selbst Einiges von dem, was in den heiligen Schriften vorkommt, mehrerer Aufhellung bedarf, und aus denselben nicht alle Zweifel, welche gegen die christliche Religion erhoben werden, aufgelößt, entkräftet und genügend widerlegt werden könnten. Denn da es sich um eine historische, wie die unmittelbar göttliche Offenbarung nothwendig ist, nicht um eine philosophische Thatsache handelt, kann die menschliche Vernunft wohl bestimmen, was zur Glaubwürdigkeit derselben erfodert werde, kann untersuchen, ob Zeugen oder Zeugnisse die unbedingt nothwendigen Eigenschaften haben, aber die bezeugte Sache kann sie nicht aus sich selbst, sondern nur aus den Zeugnissen und vermittels derselben erkennen.

31.

Die heiligen Bücher umfassen die schriftlichen Zeugnisse: diese werden zunächst sowohl ergänzt als erläutert durch die von den Aposteln herrührenden, durch Zwischenzeugen aufbewahrten mündlichen Ueberliefer-

ungen, welche deßhalb bey anerkannter Unzulänglichkeit schriftlicher Zeugnisse nicht nur allgemein erwünschlich, sondern, selbst nach dem Ausspruche der gesunden Vernunft, allgemein nothwendig, so wie, überhaupt betrachtet, von der Art sind, daß gegen ihre Annahme nichts Vernünftiges und Probehaltiges gesagt werden kann, zumal der Natur der Sache, um die es sich handelt, sie durchaus angemessen sind, und derley ergänzende und erläuternde Lehren von den Aposteln eben sowohl gegeben, als von den Zwischenzeugen unentstellt und unversehrt erhalten werden konnten.

Das ganze christliche Alterthum, wie die Kenner desselben einstimmig bezeugen, und wie auch streng erwiesen werden kann, hatte die ungetheilte Ueberzeugung, daß, sowohl theoretische Wahrheiten, als praktische Gesetze, welche zum Wesen der christlichen Religion gehören, von den Aposteln niemals aufgeschrieben, sondern nur durch mündlichen Unterricht bekannt gemacht worden seyen, welchen bloß mündlich gegebenen Unterricht die Zwischenzeugen aufbehalten und bewahrt haben, und der zur gewissen Erkenntniß der ganzen christlichen Religion zu jeder Zeit nothwendig erachtet und benutzt worden ist.

32.

Dieser mündliche Unterricht durch Zwischenzeugen

von den Aposteln auf alle folgende Zeiten hinübergetragen, wurde bis auf diese Stunde in allen apostolischen Kirchen so heilig und so gewissenhaft aufbewahrt, daß nicht nur keine Verfälschung geschah, sondern nicht einmal hätte geschehen können. Vorzüglich waren die Vorsteher der apostolischen Kirchen, die Bischöfe aus Auftrag, den sie von Christus und den Aposteln empfangen, stets dafür eifrigst besorgt, sowohl die heiligen Schriften als die mündlichen Ueberlieferungen in durchaus unversehrtem Zustande zu bewahren, welches wichtige Geschäft nach einstimmigem Zeugniß der Alten vorzugsweise der römischen Kirche und dem römischen Bischofe aufgetragen war, so zwar, daß alle apostolischen Kirchen mit der römischen Kirche und alle apostolischen Bischöfe mit dem römischen Bischof als ihrem gemeinschaftlichen Mittelpunkte, wie die Glieder des menschlichen Leibes mit dem Haupte, durch ein vielmöglichst unauflösliches Band zusammenhiengen, und, als ein organisches Ganzes, die heilige Hinterlage mit beynahe ängstlicher Sorgfalt bewachten.

Die ganze Geschichte der christlichen Kirche zeigt auf unwidersprechliche Weise, wie angelegen sich seyn ließen, sowohl die Bischöfe einzelner Kirchen, als vorzugsweise der Bischof der römischen Kirche, als sichtbarer Mittelpunkt aller, den von Christus und den Apo-

steln erhaltenen Auftrag zu vollziehen, so, daß nicht selten die Klage vernommen wird, wie sie nur auf das Alte und Ueberlieferte versessen seyen, und auch so ganz und gar keine Neuerungen gestatten wollen. Daß sie aber den Zweck des erhaltenen Auftrages erreicht, und, wie die heiligen Bücher, so auch die apostolischen Ueberlieferungen im nämlichen Zustande, in dem sie übergeben wurden, erhalten haben, setzt uns gänzlich außer allen und jeden Zweifel der ununterbrochene Beystand des heiligen Geistes, der den Aposteln, und denen, welche im Glauben und Amte auf sie in stetiger Reihe folgten, von Jesus Christus ausdrücklich und bestimmt versprochen wurde, auf daß jegliche Verfälschung, die entweder aus Unwissenheit, oder Vergeßlichkeit, oder aus bösem Herzen und verkehrtem Willen entspringen könnte, unmöglich gemacht werde.

33.

Die mündlichen Lehren der Apostel, welche, wie sie gegeben wurden, durch die Treue und Sorgfalt der Zwischenzeugen auf uns gekommen sind, haben offenbar folgende Vorzüge: 1, galten sie lange einzig vor den heiligen Schriften, und haben einen weitern Umfang als diese: 2, geben sie Aufschluß über mehrere wesentliche Religionswahrheiten, die aus den heiligen Schriften allein nie hätten erkannt werden können: 3, ergiebt

sich aus ihnen der göttliche Ursprung, somit das Ansehen der heiligen Schriften, und die wahre Bedeutung vieler dunklen Stellen in denselben: 4, verdanken wir ihnen in Bezug auf die theoretische und praktische Religionslehre gar Vieles, wovon in den heiligen Schriften keine Meldung geschieht.

Daraus geht unwidersprechlich hervor: 1, die von Jesus Christus gestiftete Religion könne aus den heiligen Schriften allein ohne Tradition nicht vollständig, und eben so wenig mit durchgängiger Klarheit und erforderlicher Gewißheit erkannt werden: 2, könne dagegen aus den heiligen Schriften und der mündlichen Tradition unter Voraussetzung einer untrüglich-entscheidenden amtlichen Erklärung in streitigen Fällen die ganze christliche Religion, sowohl in Bezug auf ihren Geist und ihr innerstes Wesen, als ihre äußern Formen und Gebräuche, auf eine durchaus beruhigende und zuverlässige Weise eingesehen werden.

34.

Weil aber der Ursprung mündlicher Ueberlieferungen oft zweifelhaft, und ihr Sinn dunkel seyn kann, ohne daß hierüber die heiligen Schriften genügenden Aufschluß ertheilen, so würde die Erkenntniß von und in der christlichen Religion niemals zu einer alle Zwei-

fel ausschließenden Gewißheit gelangen, wenn es nicht ein untrügliches Kriterium gebe, an welches in streitigen Fällen alle Christen furchtlos sich halten könnten. Ein solches untrügliches Kriterium ist einzig ein göttlicher Spruch, der als solcher in keiner Beziehung irren kann.

Ein solcher göttlicher, in aller und jeder Beziehung der christlichen Religion untrüglicher, folglich für jeden Christen durchaus zuverlässiger Spruch ist nicht weniger möglich, nicht weniger erwünschlich, und auch nicht weniger nothwendig, als die unmittelbare Offenbarung Gottes selbst, indem diese ohne jenen ihren Zweck weder erreichen würde, noch könnte. Was daher uns nöthiget, das Daseyn einer unmittelbaren Offenbarung Gottes anzuerkennen, zwingt uns auch, zu Folge des Gesetzes der Konsequenz, einem heiligen Gerichte, oder einem stets sich gleich bleibenden Lehramte zu huldigen, dessen Ausspruch über die Wahrheiten der christlichen Religion untrüglich entscheidet, zumal, sowohl viele Stellen der heiligen Schrift, als unzählige Belege aus dem ganzen Alterthume einstimmig beweisen, Jesus Christus habe, zur Erhaltung und Verbreitung seiner Religion, ein solches Gericht und solches Lehramt für alle Zeiten selbst eingesetzt.

35.

Dieses von Jesus Christus selbst unmittelbar eingesetzte Gericht und göttliche Lehramt konstituiren vorzüglich die ersten Bischöfe der apostolischen Kirchen, vereint mit dem Bischofe der römischen Kirche, dem nicht nur der Vorsitz, sondern auch ein besonderes Vorrecht in der Entscheidung zukommt.

Qui testes, iidem et judices esse intelliguntur. Interim eorum, qui hoc officio funguntur, non par est omnium auctoritas. Quippe expensis præcipue documentis primæ antiquitatis observamus, romani pontificis ante omnes alios, sicut in testimonio, ita in sententia ferenda, præcipuas partes fuisse. (p. 186.)

Merkwürdig und besonderer Beherzigung werth noch in unsern Tagen, sind folgende Worte Zimmers (p. 185.) die im Feuer eigenthümlicher, gleichsam charakteristischer Begeisterung geschrieben wurden:

Verum quo tot argumenta in re summe perspicua atque tum antiquitate temporis, tum præclaris documentis comprobata, ut cuilibet tam audacia protestantium, quam inverecundia quorumdam catholicorum mira videri debeat, dum, nescio quod singulare privilegium principibus in causa religionum, aut, ut ajunt, in cohærentibus causis vindicare

non erubescunt — turpes adulatores, qui suis foeditatibus etiam Religionem commaculare volunt — quid enim turpius adulatione, quid adulatore contemtius, quorum nostris præsertim temporibus, copia innumerabilis evasit. —

36.

Damit aber das von Jesus Christus eingesetzte Lehr- und Richteramt unfehlbar, und seine Entscheidungen in jeder Beziehung untrüglich bleiben, und als solche mit zuverlässigster Gewißheit von jedem Christen eingesehen werden können, müssen folgende, wesentliche Bedingungen eintreten:

1) der Untersuch und der amtliche Spruch muß vom römischen Bischofe, d. i. vom Pabste, veranstaltet:

2) der größere Theil der Bischöfe, als der kompetenten Richter, einstimmig:

3) der einstimmige Ausspruch der Mehrheit der Bischöfe im Einklang mit der Zustimmung des römischen Bischofes, oder des Pabstes:

4) dieser Ausspruch förmlich abgefaßt, d. i. auf die Kriterien und Grundsätze des christlichen Glaubens gestützt, oder dem Zeugniß der heiligen Schrif-

ten und der apostolischen Tradition durchaus entsprechend:

5) der amtliche Spruch nur über Gegenstände gegeben seyn, über welche die Kompetenz des von Christus eingesetzten Lehr- und Richteramtes sich erstrecket, daher nur über das, was unmittelbar oder mittelbar zum Christenthum gehört.

37.

Die vollständige und durchaus untrügliche Erkenntnißquelle der christlichen Religion, als solcher, besteht also: 1, aus dem schriftlichen Zeugnisse sämmtlicher heiligen Schriften: 2, aus sämmtlichen apostolischen Traditionen: 3, aus den amtlichen Erklärungen der Kirche, gestützt auf die schriftlichen und mündlichen Zeugnisse.

Eine Religionslehre, die aus solchen Quellen abgeleitet, und auf dergleichen Prinzipien ausschließlich begründet wird, kann, wie aus der Natur der Sache von selbst einleuchtet, nicht umhin, Einheit, Heiligkeit, Allgemeinheit und apostolische Ursprünglichkeit, oder Apostolizität, als wesentliche und nothwendige Attribute an sich zu haben.

Auch aus einer nur oberflächlich angestellten Betrachtung springt es gleichsam jedem in die Augen,

daß die katholische Religionslehre nicht auf Prinzipien der Vernunft unmittelbar, sondern ausschließlich auf Autorität gegründet sey, indem ja zur Aufstellung und Bewährung derselben von der menschlichen Vernunft bloß einleitungsweise Gebrauch gemacht wird, um sich der Glaubwürdigkeit der Zeugen und der Gültigkeit der Zeugnisse, so wie auch der Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung von Gott zu versichern. Die Autorität als das Eine unerschütterliche Fundament der ganzen christlichen Lehre, als Fels, auf den die Kirche Gottes gebaut ist, besteht aus den heiligen Schriften des alten und neuen Bundes, aus den apostolischen Ueberlieferungen, und den Beschlüssen, oder amtlichen Erklärungen der Bischöfe in Uebereinstimmung mit dem Papste, als dem Haupte aller Bischöfe. Nur was aus diesen Quellen abgeleitet wird, ist eine christkatholische Lehre: was andern Ursprunges ist, mag zufällig mit der katholischen Lehre übereinstimmen, kann aber, seines fremdartigen Ursprunges und seiner Prinzipien wegen, nicht selbst eine katholische Lehre, als solche, genannt werden. Deswegen ist und bleibt offenbar unter allen christlichen Religionslehren nur die Lehre der römisch-katholischen Kirche in allen Beziehungen einig, heilig, allgemein und apostolisch, und demnach

kann auch nur sie, im vollen und strengen Sinne des Wortes christliche Religionslehre genannt werden.

38.

Die christliche Religion ist unentbehrlich nothwendig, weil ohne sie die höchste Bestimmung des menschlichen Geschlechtes nicht erreicht werden kann; aber es giebt nur Eine christliche Religion, die in allen Beziehungen den bestimmtesten Sinn hat. Da nun, wie die Geschichte beweiset, mehrere Sekten in der Welt sich finden, die sich, die christliche, oder die von Christus gestiftete Religion zu haben, rühmen, so wird jeder, dem die wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit sowohl, als das wahre Heil des einzelnen Menschen, auch nur wenig am Herzen liegt, sich in seinem Gewissen verpflichtet fühlen, mit Ernst und möglichster Unpartheylichkeit zu untersuchen, welche unter den vielen vorgeblich christlichen Religionen, die von Jesus Christus gestiftete, und da diese nur Eine seyn kann, welches also die wahre, von Gott unmittelbar gegebene Religion sey. Die leider! so allgemein verbreitete Gleichgültigkeit in Bezug auf die allerwichtigste und heiligste Sache der Menschheit, in Bezug auf die theuersten Kleinodien, ohne welche das Leben der Menschen wenig oder keinen Werth hätte, ist eine

der größten und entehrendsten Sünden, deren sich der Mensch schuldig machen kann, zumal durch solch eine gemüthlose Gleichgültigkeit nicht weniger die roheste Achtungs- und Ehrfurchtslosigkeit gegen Gott, als die sträflichste Nachlässigkeit in Hinsicht auf sich selbst, und die unmenschlichste Kaltsinnigkeit in Bezug auf das Wohl der Menschheit an Tag gelegt wird.

Die Protestanten haben von jeher vereint mit den Katholiken gegen Theisten und Sozinianer gegründete Klagen geführt. Allein die Protestanten sollten bedenken, daß sie, ohne es zu wissen, gleichsam gegen sich selbst klagen; indem es ein nicht viel kleineres Vergehen ist, von einer gegebenen Offenbarung Gottes beliebig nur einen Theil anzunehmen, als sie ganz zu verwerfen, wie die Theisten, oder aus ihr nur das der menschlichen Vernunft gemäß scheinende anzuerkennen, wie die Sozinianer, zumal bey konsequentem Verfahren der Protestantismus zuerst in Sozinianismus, dann bald in Theismus auslauft, wie die Geschichte unserer Tage unwidersprechlich genug es beweiset.

Das Vergehen ist um so größer, weil bey ernstlich angestelltem Untersuch, jedem bald einleuchten müßte, daß die christliche Religion, als solche, einzig aus der

angeführten dreyfachen Erkenntnißquelle, vollständig und untrüglich erkannt werden könne: weswegen die göttliche Offenbarung, wie sie vom Himmel kam, offenbar nur in jener christlichen Gesellschaft, oder Kirche gefunden wird, welche aus den einzig reinen Quellen zu schöpfen, und ihr Lehrgebäude auf die von Gott festgesetzten Prinzipien zu gründen pflegt.

39.

Der schon so oft und so sehnlich gewünschte Verein der verschiedenen Sekten im Christenthum kann unmöglich auf einem andern Wege jemals zu Stande kommen, als wenn die im Streite liegende Sache partheylos von allen Seiten untersucht, und von allen Partheyen der erkannten Wahrheit gehuldiget wird. Umsonst strebt man nach so einer Vereinigung auf dem Wege wechselseitiger Nachgiebigkeit, oder, um den Ausdruck zu gebrauchen, der Kapitulation: denn wohl mag ein Irrthum neben dem andern bestehen; aber nur die Wahrheit vereint, die Wahrheit der Menschen weder etwas wegnehmen noch beysetzen dürfen. *)

---

*) Die christliche Religion ist von Gott gegeben und in allen Beziehungen bestimmt. Wie der Unterthan über die Sache seines Herrn nicht eigenmächtig kapitulieren, darf auch der Mensch über die Sache

40.

Ist die Existenz einer unmittelbar göttlichen Offenbarung gewiß, und die untrügliche Erkenntnißquelle derselben außer Zweifel gesetzt; so entsteht wohl die nächste Frage, was diese Offenbarung lehre, oder welches der eigentliche Inhalt derselben sey? Wenn die Fragen, ob eine unmittelbare Offenbarung Gottes, welches unter den vielen vorgeblichen die einzig wahre, und wie groß ihr Umfang sey, u. s. f. Gegenstand der allgemeinen, so sind die Antworten auf die Frage: worin der Inhalt der unmittelbar göttlichen Offenbarung

---

Gottes nicht nach Belieben disponieren; er hat die Freyheit sie anzunehmen oder sie zu verwerfen, aber nicht, sie umzuändern und nach eigenem Gutbefinden zu gestalten. Wenn nur das Eine vereint, das Viele aber trennt, so ist auch nur durch unbedingte Annahme der Einen Gottessache Vereinigung der verschiedenen Sekten möglich. Diese gewünschte und vielseitig versuchte Vereinigung kann nicht durch Vorwärtsschreiten, sondern durch Rückschritte nur erreicht werden. Die verschiedenen Sekten im Christenthum müßen deshalb zurückkehren, von wo sie ausgegangen sind, falls sie mit der katholischen Kirche vereiniget werden wollen. Wenn die katholische Kirche auch nur in Etwas nachgeben würde, hörte sie auf die Kirche Gottes zu seyn, und fiele selbst zu einer Sekte hinunter, indem sie dadurch das Bekenntniß ablegte, der Mensch sey befugt, in Angelegenheiten der von Gott geoffenbarten Religion nach Belieben zu verfügen.

bestehe, Objekt der besondern oder Spezialtheologie, welche nicht das Ganze, als solches, wie jene behandelt, sondern nur Theilganze, die zur absoluten Totalität, mit der sich die allgemeine Theologie befasset, wie die Arten zu ihren Gattungen sich verhalten.

41.

Da die unmittelbar göttlichen Offenbarungen die vollständige Erkenntniß der einzig wahren, weil von Gott gesetzten, Religion, in sich fassen; im Begriffe der Religion aber zwey Verhältnisse unterschieden werden, das Verhältniß Gottes nämlich zur Menschheit, und das aus diesem entspringende Verhältniß der Menschheit zu Gott, so hat die spezielle Theologie diese zwey allgemeinsten und wichtigsten Verhältnisse auseinander zu setzen und zerfällt demnach in zwey Theile, wovon der eine lehret, wozu Gott die Menschheit und alle Dinge geschaffen habe, und, weil er unmittelbar Erkenntnisse bezwecket, der theoretische; der andere zeiget, was und wie der Mensch zu handeln habe, um seinen höchsten von Gott gesetzten Entzweck zu erreichen, und, da er zunächst auf Handlungen geht, der praktische Theil der Theologie genannt wird.

Die unmittelbar göttliche Offenbarung lehret aber

nicht bloß, was Gott für den Menschen thut, (theoretisch) und was der Mensch in Hinsicht auf Gott zu thun habe, (praktisch) sondern sie enthält Anstalten und Mittel, durch deren Gebrauch der Mensch befähiget werden soll, sowohl zu erkennen, was Gott für ihn ist, als zu werden, was er in Hinsicht auf Gott seyn soll. Die Erkenntniß dieser Anstalten, Mittel und ihres zweckmäßigen Gebrauches ist theoretisch und praktisch zugleich, und macht den dritten Theil der Spezialtheologie aus, den liturgisch-ascetischen, welcher den theoretischen, oder dogmatischen, und den moralischen, oder praktischen, voraussetzt. Herr Zimmer behandelte nur den ersten, den dogmatischen Theil in vier Bänden, wovon der erste im Jahre 1802 zu Landshut in der weberischen Buchhandlung ausgegeben wurde.

42.

Merkwürdig, weil den eigentlichen Charakter des ganzen Werkes zum voraus bezeichnend, ist, was in der Vorrede nebst Anderm, als vorzüglicher Grund des spätern Erscheinens dieser Spezialtheologie angeführt wird; nämlich eine nicht bloße Umgestaltung, sondern gänzliche Umwandlung der Philosophie, welche auch eine gänzliche Veränderung, zwar nicht

der christlichen Religionslehre, die unveränderlich dieselbe bleibt, wohl aber der christlichen Theologie, welche die philosophische, weil wissenschaftliche Erkenntniß der christlichen Religionslehre ist, zur nothwendigen Folge hatte. Die Klugheit geboth zu warten, bis die aufgeregten und im heftigen Streit befangenen Kräfte der menschlichen Vernunft in einem Produkt zur Ruhe gekommen, von welchem, als beharrlicher Basis, die wissenschaftliche, oder philosophische Begründung anheben konnte.

So einleuchtend dieser Grund von der einen, so sonderbar dürfte er Manchem von einer andern Seite erscheinen: was geht, könnte man sagen, der Wandel und Wechsel philosophischer Systeme die christ-katholische Theologie an, die ja als Wissenschaft unmittelbar geoffenbarter, göttlicher Wahrheiten, von allen, auch noch so kunstreichen Werken, bloß menschlicher Kräfte, wie die philosophischen Systeme sind und allzeit seyn werden, unabhängig auf sich selbst ruhen, und als eine dem ewigen Wesen, welches sie für das Wissen darstellt, genügende Form, von den veränderlichen Erscheinungen in der Zeit auf keine Weise bedingt werden darf?

Diese Einwendung, welche, da sie sehr natürlich scheint, von Vielen gemacht werden dürfte, auch nicht selten gemacht worden ist, kann erst in der Folge klar

und vollständig deutlich berichtiget werden, wenn nämlich Zimmers eigenthümliche Philosophie und ihr Verhältniß zur christlichen Theologie dargestellt seyn wird. Hier ist vorläufig nur dieses zu bemerken: als Kämpfer für die ewige Wahrheit gegen alle und jede Anfeindung in Raum und Zeit, wie Herr Zimmer in allen seinen Werken vorzüglich sich zeigt, hatte Er in der Spezialtheologie den heiligen Krieg mit einem neuen und ganz eigenen Feind zu führen, mit der Sophistik und dem Philosophismus, die als Philosophie sich gebährdeten, und da und dort diese, die Tochter des Himmels verdrängt, und ihre Stätte usurpatorisch eingenommen hatten. Von da aus drohte nicht nur Gefahr den einzelnen Lehren der göttlichen Offenbarung, welche die Spezialtheologie zu entwickeln hat, sondern großen Schaden hatten sie bereits schon erlitten, und mancher stund noch bevor. Es war bereits dahin gekommen, daß nicht nur die Unphilosophie, die eigentliche Philodoxie unter dem Scheine von Philosophie den Sinn für das wahre Wesen und den eigenthümlichen Geist der wahren Philosophie, wenn nicht allseitig, doch sehr vielfältig ausgetilgt, und in Hinsicht auf die göttlichen Wahrheiten der geoffenbarten Religion, nicht etwa bloß eine todte Gleichgültigkeit, son-

dern einen sehr lebhaften und thätigen Haß hervorgebracht hatte. Der Krieg war also für den eifrigen und gewissenhaften Lehrer und Vertheidiger der christlichen Religion unvermeidlich. Aber da er nicht ein einheimischer, sondern ein fremder war; indem er nicht von irrenden Christen im Kreise des Christenthumes, sondern von Nichtchristen gegen Christen offensive unternommen wurde, so sollte er auch nicht auf dem Gebiethe des Heiligsten, auf daß für dieses kein Schaden erwachse, sondern auf feindlichem Boden geführt, und der Feind mit seinen eigenen Waffen geschlagen werden. Es mußte vorerst die wahre Philosophie die blendende Philodoxie und die betrügliche Sophistik aus allen Theilen ihres Gebiethes verdrängen, um dann, gereiniget, als unbefleckte und unversehrte Tochter des Himmels, ihrer göttlichen Mutter, der wahren Religion, wieder huldigen zu können.

Herr Zimmer pflegte die Feinde der wahren Religion bis an die äußersten Grenzen zu verfolgen und gewöhnlich nicht zu ruhen, bis sie vollends zernichtet waren. Diese seine Gewohnheit veranlaßte die verschiedenartigen Streifzüge, welche in allen seinen Schriften, vorzüglich aber in den spätern, manigfaltig vorkommen, und als Episoden so lehrreich als interessant,

aber gleichwohl auch geeignet sind, den weniger geübten Denker von der Hauptsache auf Nebenbeziehungen zu verleiten. Die schöne und lobwürdige Tendenz dieser verschiedenartigen Streifzüge läßt sich nicht wohl verkennen: sie sind gleichsam Radien, die von der gewissen und lebendigen Anschauung aus nach allen Seiten gezogen werden, um den ganzen Umkreis der Wahrheit zu durchdringen, und, nach dem allseitig die Hindernisse gehoben, das Reich der Wahrheit allgemein geltend zu machen.

43.

Was sich der christlichen Wahrheit auf welch immer für eine Weise in den Weg legt, wird schonungslos angegriffen, und diejenigen, welche den Geist des Christenthumes, oder seine Entwicklung im Menschen hemmen wollen, nicht weniger gezüchtiget, als die, welche entweder seinen göttlichen Ursprung läugnen, oder den Inhalt desselben entstellen und verdrehen. Die Ausdrücke, mit denen die Pharisäer, vorzüglich diejenigen, welche lästern, was sie nicht verstehen, und mit blinder Wuth sehr oft die geistreichsten und edelsten Menschen verdächtigen und verfolgen, bezeichnet werden, sind nicht weniger derb und bitter, als die, welche gegen Sophisten und die seichten Aufklärlinge

so oft gerichtet waren. Wenn die Letztern die Bedaurungswürdigen heißen, die nicht nur ohne Erkenntniß, sondern selbst ohne Ahndung der Wahrheit in ihrer Verblendung Finsternisse für Licht, und die Nacht für Tag ausgeben, die, während dem sie Freudetrunken sich selbst die Aufgeklärten heißen, von jedem vernünftigen Menschen unter die Zahl der Finsterlinge und der Verfinsterer gesetzt werden, zumal ihre Tendenz offenbar dahin geht, die Sonne auszulöschen und alle Dinge mit dem Schleyer der Nacht zuzudecken; so werden die Erstern elende und schwachsinnige Menschen genannt, die, des Gesichtes und des Gehörs beraubt, zum Geruche ihre Zuflucht nehmen, und überall Verderben wittern, wo sie, sinnlos wie sie sind, gar nichts zu begreifen vermögen, und sich selbst und die vorgeblich gute Sache, (die ihrige, nicht die der Menschheit,) mit keinem andern Waffen zu schützen wissen, als mit offenbaren Lügen, schändlichen Verläumdungen und ungerechten Anschuldigungen.

Zimmer hielt es für heilige Pflicht des öffentlichen Lehrers, die Dinge beym rechten Namen zu nennen, daher Irrthümer und Irrende so zu mahlen, daß sie jeder erkennen, und vor Ansteckung oder Verführung sich verwahren kann. Es verletzt keineswegs die Pflichten der Menschheit, wer den Stolz, die Anmaßung, die

Unwissenheit aufdeckt, welche gegen Gott und göttliche Dinge, gegen alles Heilige und Ehrwürdige im Wahnsinne und in wilder Wuth zu lästern wagt: denn es fodern ja die Pflichten der Menschheit, vor dem Abgrunde des Verderbens sowohl zu warnen, als vor denjenigen, welche hinunterziehen wollen.

Eam certe accusationem non timeo, officia humanitatis a me neglecta, aut omnino, quod gravius, læsa fuisse: quod enim hodie permulti humanum esse volunt, et tanquam humanum nunquam satis commendare sciunt, id ego quidem humanitatem esse nego, sed vecordiam, aut potius proditionem bonæ causæ appello: contra leges humanitatis scriptas agere non est inhumane agere, aut officia, quæ debentur, lædere. Hanc humanitatem et Evangelium et vera philosophia ignorat. Itaque verum dicere, et quodlibet suo nomine compellare inhumanum non est. (præfat. in part. III. Theologiæ specialis XIII. pag.)

Indessen hatte Zimmer von dieser Art der Polemik nur Gebrauch gemacht, wo die klärste Darstellung der Wahrheit nichts vermochte, weil aller Sinn für sie erloschen war. So oft gründliche Einwendungen zum Vorschein kamen, wurden sie ruhig vernommen und mit einer unverkennbaren Wahrheitsliebe gewürdiget. Aber

wo, statt Gründe nur seichte Machtsprüche, und eben so leichtsinnige als fade Witzeleyen gegen das Allerheiligste der Menschheit gehört wurden, wo, entweder die Bosheit über den Glauben und die Frömmigkeit, oder die Afterphilosophie über die wahre Wissenschaft triumphiren wollte, trat Zimmer wie ein gereizter Löwe hervor, und drückte mit seltener Kühnheit solch vermessene Anmassung nieder.

44.

Ein Theil seines öffentlichen Lehramtes fiel in jene unglückliche Epoche, wo die vermeintliche Aufklärung und vorgebliche Weisheit Vieler nur durch gänzliche Verachtung der christlichen Religion, und beyspiellosen Hohn und Spott gegen ihre heiligen Lehren und Geheimnisse sich zu offenbaren pflegte; wo die freche Unwissenheit sich nicht scheute einer durch so viele Jahrhunderte bewährten, von den geistvollsten Männern, die je gelebt haben, anerkannten, im Leben und in der Wissenschaft dargestellten, übermenschlichen, göttlichen Weisheit zu trotzen, und wo, besonders vom Pöbel der kantischen Schule, die Sage bereits unter das gemeine Volk gekommen war: „Die neuen Entdeckungen im „Gebiethe der Philosophie haben bereits das Christen„thum überflüssig gemacht, und daher werde die christ„liche Theologie als eine alte unbrauchbare Waare aus

„dem Kreise der Wissenschaften nächstens ausgetilgt „werden.“ Zimmer giebt den Ursprung und den Grund seiner subjektiven, Vielen vielleicht zu bitter scheinenden Polemik, mit folgenden Worte in der genannten Vorrede zum dritten Theil seiner Spezialtheologie an:

Postea et illud sparsum in vulgus, atque a plebe Kantianorum celebratum, Theologiam christianam velut invendibilem mercem brevi e choro scientiarum expellendam esse. Hæc ego primum audire, et legere, atque velut incredibilia reprobare (tantam enim insaniam ne possibilem quidem esse arbitrabar). At crescente rumore et carmine triumphali ubique personante, cum ista a me negari ultra non possent, quasi e gravi somno expergefactus, mutire primum, dein altius loqui, tum vocem augere, ac tandem extollere cœpi, ita postulante necessitate temporum.

Wichtiger ist Zimmers objektive Polemik, die mehr auf Sachen, als auf Personen geht, und ihre Kraft einerseits in der Bestimmtheit und Klarheit der Darstellung, andererseits vorzüglich in genauer Festsetzung der Standpunkte hat, von welchen aus die Dinge betrachtet werden. Drey solcher Standpunkte, die ihren Grund in den Stuffen des mensch-

lichen Erkenntnißvermögens haben, werden unterschieden und sehr einleuchtend gezeigt, wie jeglicher Gegenstand nur von demselben Standpunkte aus mit Vernunft bestritten werden könne, und wie dagegen jede Einwendung, welche von einem andern Standpunkte aus erhoben wird, als durchaus unstatthaft, weil den in Frage liegenden Punkt verfehlend, abzuweisen sey. Diese Unterscheidung giebt der Polemik in der christlichen Theologie eine merkwürdige Eigenthümlichkeit, die als ein Hauptmerkmal der zimmerischen Spezialtheologie anzusehen ist, und deshalb sehr weislich in der Einleitung zum ersten Theil vorausgeschickt wird: denn es zeigt sich im Verlaufe des Werkes auf die unverkennbarste Weise, wie die scheinbar bedeutendsten Einwürfe gegen die Wahrheiten der christlichen Religion einzig auf einer Verwechselung der verschiedenen Standpunkte des menschlichen Wissens beruhen, und deßhalb zwar subjektiv-täuschend, aber niemals objektiv beweisend, folglich auch nicht zu widerlegen, sondern nur zu berichtigen seyen.

45.

Der erste der genannten Standpunkte ist der sinnliche, von Zimmer der gemeine genannt, weil von ihm aus alle Menschen die Dinge betrach-

ten und nur von diesem aus sie erkennen, bevor sie durch erhaltene Kultur zu einer höhern Anschauungsweise befähiget und erhoben werden. Auf dem sinnlichen Standpunkte werden die Dinge nur in ihrer Einzelnheit und Getrenntheit, nach mancherley zufälligen, theils räumlichen, theils zeitlichen Bestimmungen wahrgenommen, und daher weder die Wahrheit oder das Wesen an sich, noch ihre unwandelbaren Gesetze, sondern bloß die wandelbaren Erscheinungen erkannt.

Der zweyte ist der Standpunkt des Verstandes, von Zimmer gewöhnlich der logische geheissen, weil durch das Studium der Logik, als solcher, der Mensch auf denselben erhoben, und von ihm aus die Dinge zu betrachten angeleitet wird. Von da aus wird nicht das Einzelne, als solches, nicht das Viele und Getrennte, Besondere, sondern vermittels erhöhter Abstraktion und wohlgeübter Reflexion, nur das Allgemeine, das Eine im Vielen und das Gemeinsame im Besondern geschaut. Der Gegenstand solcher, auf bloß logischem Standpunkt erworbener Erkenntnisse ist, weder ein sinnlicher, weil durch keinen der körperlichen Sinne, noch ein übersinnlicher, weil nicht durch geistige Anschauung wahrnehmbarer, sondern ausschließlich ein unsinnlicher, welcher als allgemeine

und nothwendige Form aller Dinge im menschlichen Bewußtseyn, zwischen der sinnlichen und übersinnlichen Welt die Mitte einnimmt, und deßhalb das eigentliche Element des zwischen dem Vorstellungsvermögen und der Vernunft thätigen Verstandes ist, in welchem seine ursprünglichen, allgemeinen Begriffe, in der Schule Categorien genannt, ihre allseitige Entwicklung und Anwendung finden.

Der dritte Standpunkt ist der der Vernunft, von Zimmer der philosophische genannt, weil durch das Studium der Philosophie der Mensch auf diesen erhoben, und von ihm aus alle Dinge zu betrachten und zu würdigen gelehrt wird. Von diesem Standpunkte aus wird das Wesen der Dinge vermittels geistiger Anschauung erblickt, und somit die ewigen Prinzipien aller Gesetze und Erscheinungen des Universums von seiner physischen sowohl als psychischen Seite aufgefaßt.

So abstrakt und scholastisch diese Unterscheidung und Bestimmung der verschiedenen Standpunkte des menschlichen Wissens, und so fern deßhalb von aller praktischen Anwendung und dem Gebrauche in der christlichen Theologie Manchem vorkommen mag, werden gleichwohl von ihr aus eben so lehrreiche als unerwartete Aufschlüsse vielfältig gegeben, und beson-

ders die Eigenthümlichkeit der unmittelbar göttlichen Offenbarungen, als solcher: der Sprache deren sich die Kirche in ihren Entscheidungen bedient, und deshalb auch der gesammten Dogmatik als Darstellung kirchlicher Lehrsätze, so wie auch der Anschauungs- und Darstellungsweise der wissenschaftlichen Theologie, als der Einheit der Philosophie und Geschichte, wie sie Zimmer definirt, in überraschendes Licht gestellt.

46.

Alle Offenbarungen Gottes müssen auf dem ersten Standpunkte des menschlichen Wissens aufgefaßt werden, weil sie, als an alle Menschen gerichtet, und somit der gemeinsamen Fassungskraft des menschlichen Geschlechtes entsprechend, nur auf diesem und nur für diesen gegeben werden konnten. Daher kann nicht nur, sondern es muß in ihnen Vieles vorkommen, was den Begriffen des Verstandes, und den Ideen der Vernunft zwar nicht widerspricht, aber gleichwohl auch nicht entspricht. Die Offenbarungen Gottes müssen als Geschichte aufgefaßt, und als Geschichte aus sich selbst gedeutet und erklärt, niemals aber dem herrschenden Geiste sogenannter Aufklärung, oder was immer für einer Philosophie akkommodirt werden.

Wie die göttlichen Offenbarungen, soll auch jeglicher Vortrag an das Volk, soll der gesammte religiöse

und sittliche Unterricht, als solcher, nur auf diesem Standpunkte gefaßt, und für seine Anschauungs- und Denkweise gegeben werden. Deswegen bleibt auch dieser bey allen Veränderungen im Gebiethe der Wissenschaften und der höhern Philosophie stets unveränderlich und derselbe, und auf ihm ruhen die unwandelbaren Gesetze wahrer Popularität.

Die Entscheidungen und Aussprüche der Kirche sind für den zweyten Standpunkt des menschlichen Wissens berechnet, indem sie darstellen, wie diese oder jene örtlich und zeitlich gegebenen Ausdrücke der göttlichen Offenbarungen überall und allzeit zu verstehen, und wie die einzelnen Vorstellungen zu begreifen seyen. Indem die Kirche den Streit der Meinungen, die auf dem Uebergang vom ersten auf den zweyten Standpunkt verschiedenartig und einander widersprechend entstehen können, wahrhaft schlichtet, hebt sie das Eine des Vielen und das Gemeinsame des Besondern und das Beharrliche des Wandelbaren heraus und bildet durch diese Heraushebung und Festsetzung die allgemeinen und nothwendigen Lehrsätze, die unveränderlichen und durchaus bestimmten Dogmaten der christlichen Theologie. Jegliche Theorie wird auf dem zweyten Standpunkte gebildet und gegeben, und somit auch der gewöhnliche Unterricht (doctrina christiana) in der theo-

logischen Schule von und über die Wahrheiten, Gesetze und Anstalten der christlichen Religion.

Auf den dritten Standpunkt erhob sich von jeher die *spekulative* Theologie, welche nicht bloß den Inhalt der göttlichen Offenbarungen zu nennen und zu erklären; nicht bloß die allgemeinen Sätze und Gesetze zu entwickeln und darzustellen, sondern vorzüglich das Ganze der Offenbarungen Gottes wissenschaftlich, d. i. von den höchsten, weil ewigen, Prinzipien aus zu construiren hat. Deswegen führt die spekulative Theologie eine andere Sprache als die gewöhnliche Dogmatik oder Moral, wie diese eine andere, als die Predigt und die Catechese. Alle drey lehren dem Wesen nach dasselbe, jede gleichwohl auf ganz eigenthümliche und von der andern durchaus verschiedene Weise. Es wird zwar nie etwas *Anderes*, aber es wird auf jedem Standpunkte stets *anders* gelehret.

Diese dreyfache Unterscheidung der Ansicht läßt sich auf jedes Dogma der christlichen Theologie beziehen, und ist in jeglicher Beziehung lehr- und folgenreich. Die Grundlage aller Dogmaten oder Lehrsätze der christlichen Kirche ist die heilige Geschichte, wovon die Bücher des alten und neuen Bundes, und die gesammten heiligen Ueberlieferungen Zeugniß geben. Alle diese sind aufzufassen und zu deuten auf und nach dem ersten

Standpunkte des menschlichen Wissens, und müssen nicht nach allgemeinen Begriffen oder Ideen, sondern nach Zeit- und Ortsverhältnissen gewürdiget werden. Die Lehrsätze selbst aber, in welchen zusammengefaßt wird, was in der heiligen Geschichte vereinzelt daliegt, sind Produkte des Verstandes, oder des logischen Denkens, dadurch entstanden, daß vom Besondern und Zufälligen in Raum und Zeit abgesehen und ausschließlich auf das Allgemeine in dem vielerley Besondern, und das Nothwendige im Zufälligen die Aufmerksamkeit hingelenkt wird. Die wissenschaftlichen Erklärungen und Begründungen aber, oder die philosophische Construction und Demonstration der christlichen Lehrsätze, welche die Hauptaufgabe der spekulativen Theologie, als solcher, zu jeder Zeit ausmachten, können nur vom dritten Standpunkt des menschlichen Wissens aus versucht werden, und auch nur insofern gelingen, als die eigene Stelle und Bedeutung jedes einzelnen Satzes vom Ganzen der göttlichen Offenbarungen aus, welches allein die Vernunft über- und durchschauet, erkennt und deutlich dargestellt wird. Der erste Standpunkt umfasset alle Thatsachen; der zweyte alle Begriffe; der dritte alle Ideen der gesammten Offenbarungen Gottes. Deswegen geht die wahre und vollkommene Theologie nur aus der Vereinigung und

steten Wechselwirkung der Erkenntnisse aller drey Standpunkte des menschlichen Wissens hervor.

47.

Allein, weil die Ansicht einer Sache von einem Standpunkte aus, von der Ansicht derselben Sache von einem andern Standpunkte aus sehr verschieden ist, kann für den einen Standpunkt wahr seyn, was vom andern aus nicht als wahr erkannt wird, obschon es deshalb nicht aufgehört hat, wahr zu seyn; es bricht sich das Eine Licht der Wahrheit in verschiedene Farben; in allen Farben offenbaret sich dasselbe Eine Licht, wenn gleich jede Farbe die andere von sich ausschließt. Der Unterschied der Erkenntnisse, und die daraus entspringenden scheinbaren Widersprüche haben ihren Grund nicht im Gegenstande, welcher erkannt wird, sondern in der Beschaffenheit des Subjektes, welches erkennt. Es ist nur Ein Gott, z. B. an den die vernünftigen Menschen glauben: aber wie sehr unterscheidet sich die Vorstellung des gemeinen Mannes vom Begriffe, den logische Denker, und von der Idee, die Metaphysiker von Gott bilden? Gleichwohl bethen die letztern, wie die erstern denselben Gott an. Es ist demnach der Anthropomorphismus nicht weniger wahr, als der geläuterte Begriff des scharfen Den-

kers, und dieser nicht weniger wahr, als die hohe Idee des tiefsinnigen Philosophen. Und doch bestreitet so oft die Aufklärung den Anthropomorphismus in den heiligen Büchern, und die wahre Philosophie erhebt sich nicht weniger über jene, als über diesen. Sie verhalten sich gleichsam wie Knospe, Blüthe und Frucht.

Alle Lehrsätze der christlichen Kirche sind auf den zweyten Standpunkt des menschlichen Wissens berechnet: Sie haben die Geschichte unter und die Ideen über sich. Anschaulich erblicken wir die Richtigkeit und Fruchtbarkeit dieser Festsetzung drey unter sich verschiedener Standpunkte in Bezug auf die christliche Lehre vom Ursprunge der Welt. Moses beschreibt ihn, wie der gemeine Mann ihn vorzustellen fähig ist. Die Kirche hebt bloß das Allgemeine von der sechstägigen Arbeit aus und bestimmt weiter nichts, als: „Gott „hat die Welt aus Nichts erschaffen.“ Wie aber eine Schöpfung aus Nichts in Gott gedacht werden könne und müsse, beschreibt weder Moses noch definirt es die Kirche. Solches ist Gegenstand der spekulativen Theologie, der in der katholischen Kirche allzeit freyer Spielraum gestattet war, so lang sie nicht, sich verirrend, etwas behauptete, was mit dem Satze: „Gott hat die

„Welt aus Nichts erschaffen," dieser untrüglichen Lehre der Kirche, nicht in bloß scheinbarem, sondern wirklichem Widerspruche stand. Daher der unverkennbare Unterschied zwischen den Ideen tiefsinniger Theologen, den Definitionen der Kirche und den Beschreibungen der heiligen Schriften.

48.

Herr Zimmer hat in seiner ganzen christlichen Dogmenlehre den zweyten Standpunkt festgehalten; hat die Lehren der katholischen Kirche mit gewissenhafter Treue aufgefaßt im bestimmten Sinne, in dem sie gegeben wurden, und hat die so gefaßten, wo ers nöthig fand, aus allen drey Erkenntnißquellen des Inhaltes der göttlichen Offenbarung streng erwiesen. Seine philosophischen Erklärungen der historisch bewiesenen Glaubenslehren folgen erst hintennach, und werden von ihm selbst nicht unter die Lehrsätze der Kirche, welche unveränderlich, sondern unter die Meinungen der Theologen gesetzt, die, wie alles Subjektive dem Wandel und Wechsel unterworfen sind, und gewöhnlich Gestalt und Farbe vom herrschenden philosophischen Systeme erhalten. Er spricht sich hierüber im ersten Theile der Spezialtheologie, (S. 177.) bevor die philosophische Erklärung der christlichen Lehre vom Geheim-

nisse der Dreyfaltigkeit Gottes versucht wird, sehr bestimmt mit folgenden Worten aus:

Hæc tria autem, quamquam ad fidem catholicorum non pertineant, uti vel sola dissensio eorum his in capitibus probat, idcirco exponimus, quod amplior expositio harum rerum plurimum conferat, cum ad difficultates antitrinitariorum apte solvendas, (nam puerorum ludibria et cavillas sciolorum in tam gravi causa contemnimus) tum ad doctrinam christianæ revelationis plenius intelligendam: sic enim præclare intelligemus, aut vane et sine causa jactari contradictionem cum evidentibus veritatibus, cum illa non dogma, sed modum repræsentandi rem dogmate comprehensam, non doctrinam Religionis, sed opiniones theologorum afficiat, aut hanc contradictionem esse communem omnibus cognitionibus humani intellectus, quorum objecta res insensibiles sunt, atque ab intellectu tanquam res sensibiles cogitantur, et cogitare debent.

Das Eigenthümliche und somit Charakteristische der christlichen Dogmenlehre von Herrn Zimmer liegt weder in einer neuen Auffassung und Bestimmung der kirchlichen Lehren, noch in neuen Beweisen derselben, sondern in der Ordnung vorzüglich, in welcher die

Lehren auf einander folgen, oder in ihrer systematischen Entwicklung, von der wir, unserm gegenwärtigen Zweck gemäß, einzig zu sprechen haben.

49.

Hauptgegenstand ist das Verhältniß Gottes zur Menschheit und zur Natur, wie dieses durch die Offenbarungen Gottes selbst den Menschen bekannt gemacht wird. Weil aber dieses Verhältniß kein willkührliches oder beliebiges, sondern ein aus der ewigen Wesenheit Gottes hervorgehendes ist, sind zwey Fragen zu beantworten: 1, was ist Gott an und für sich selbst? 2, was ist Gott für die Menschen? Da die Antwort auf die zweyte Frage auf die Antwort auf die erste sich stützet, muß auch in der wissenschaftlichen Darstellung die Untersuchung, was Gott an und für sich sey, der Untersuchung des Verhältnisses, in dem Er zur Menschheit stehet, vorausgeschickt werden.

Quæ sunt de Deo in se (doctrinæ christianæ) spectari a nobis possunt velut ratio et fundamentum earum, quæ, quid Deus pro nobis sit, enuntiant: nisi enim Deus in se is ipse foret, qualis a doctrina christianæ revelationis proponitur, tum profecto neque ille pro nobis, qualis ab eadem exhibetur, esse posset. Hinc prior institu-

tio quasi pro quadam propædeutica, seu introductione in posteriorem haberi potest.

50.

Die Lehren der christlichen Kirche vom Wesen Gottes, an und für sich betrachtet, werden in folgender Ordnung entwickelt und bewiesen:

Gott ist, und ist ein in allen Beziehungen unbedingt beharrliches Wesen.

Dieses unbedingt beharrliche Wesen ist, weil von sich selbst seyend, nothwendig, ewig, die Fülle des Seyns. Ein solches Wesen ist ein durchaus vollkommener Geist, der zu Folge seines unendlichen Verstandes allwissend, seines vollkommenen Willens heilig, und seiner unbeschränkten Macht allmächtig, wie zu Folge seiner Natur und Wesenheit unermeßlich und allgegenwärtig, aber einfach und absolut sich selbst gleich, auf dreyfache Weise wirklich und wahrhaft persönlich ist, und in der einen Person Vater; in der andern Sohn, und in der dritten heiliger Geist genannt wird. Diese drey Personen sind von Natur aus, weil dieselbe identische Gottes-Wesenheit seyend, einander ganz gleich, aber der Persönlichkeit nach auch ganz und wahrhaft, nicht nur scheinbar verschieden, da der ewige

Ursprung der zweyten Person von der ersten, und der Ursprung der dritten Person von der ersten und zweyten zugleich; jener als ewige Zeugung; dieser als ewiges Hervorgehen in der göttlichen Offenbarung augenscheinlich bezeichnet wird. Es werden also in derselben Einen Gottheit drey Personen anerkannt, wovon jede Gott, und als göttliche Person von sich, in sich und durch sich selbst, aller göttlichen Eigenschaften theilhaftig, und demnach in allen dreyen nur Ein Gott ist. Die nach allen Seiten bestimmte Lehre der christlichen Kirche von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit Gottes wird als das höchste und tiefste Prinzip des ganzen Christenthumes dargestellt, woraus die größte Wichtigkeit derselben, und der Grund von der gewissenhaften und eifrigen Sorgfalt der Kirche in Bezug auf die Reinerhaltung dieser Lehre in ihrer von Gott geoffenbarten Bestimmtheit in die Augen leuchtet.

51.

Alle Lehren der christlichen Kirche, und somit der göttlichen Offenbarung vom Verhältnisse Gottes zum menschlichen Geschlechte gründen sich auf den Einen, in den heiligen Büchern klar ausgesprochenen Satz: „Gott ist „der Vater des menschlichen Geschlechtes.“ Aus dieser Idee: „Gott ist Vater“ erheben sich drey allgemeine Verhältnisse in Hinsicht auf die Mensch-

heit, in welchen das Wesen und die Eigenschaften Gottes entfaltet, mithin die ganze Lehre von Gott entwickelt und dargestellt werden kann. Diesen zu Folge wird Gott betrachtet:

1) als Schöpfer der ganzen Welt und des Menschen insbesondere:

2) als Leiter und Regierer der ganzen Welt und des Menschen;

3) als Richter und Vergelter des Guten sowohl als des Bösen in Bezug auf alle Handlungen und Schicksale des menschlichen Geschlechtes und des Menschen, und somit als der Vollender aller Dinge.

52.

Die Hauptlehren in Bezug auf das erste Verhältniß Gottes zur Menschheit, oder in Hinsicht auf die Schöpfung stehen in folgender Ordnung:

Gott hat a, die ganze Welt und alle Dinge darin geschaffen; b, Gott hat den Menschen auf eine eigenthümliche Weise geschaffen; c, Gott hat die ganze Welt mit allen einzelnen Dingen, und das menschliche Geschlecht zu einem Zwecke, und zwar zu einem sittlichen Endzwecke geschaffen. — Deshalb waren die ersten Menschen, wie sie aus der Hand des

Schöpfers gekommen, mit allen Anlagen und Kräften ausgerüstet, wie auch mit allen Mitteln versehen, welche, den höchsten Zweck zu erreichen, für den sie geschaffen wurden, nothwendig waren. Unter den Mitteln war das vorzüglichste der öftere Umgang Gottes mit den ersten Menschen, wodurch uranfänglich die Vernunft allein entwickelt, und der Keim der Menschheit, wirklich Mensch werden konnte, zumal die Anlage zur Vernunft und Freyheit nur durch Einwirkung eines vernünftigen und freyen Wesens, zur Vernunft und Freyheit entwickelt und gebildet werden kann. Dieses vernünftige und freye Wesen war in Hinsicht auf die ersten Menschen Gott. Nur durch seinen Umgang konnten sie also vernünftige und freye Wesen, und somit, ihren höchsten Endzweck zu erreichen, befähiget werden. Daher die Lehren von dem vertraulichen und väterlichen Umgange Gottes mit den ersten Menschen.

53.

Der ganz ursprüngliche Zustand der ersten Menschen war deswegen nothwendig ein Stand der Unschuld: den nur die Anlagen zu Vernunft und Freyheit in sich habend, ohne wirklich schon vernünftig und frey zu seyn, konnten sie weder sittlich gut, noch sittlich böse handeln, da zu beyden wirkliche Vernunft

und Freyheit erfodert wird, und also nicht anders, als schuldlos, oder unschuldig seyn. Wie aber die Anlagen entwickelt, und die Möglichkeit des Gebrauches der Vernunft und Freyheit eingetreten war, sind sie uranfänglich sittlich gut gewesen, weil ausschließlich gehorsam dem göttlichen Gebothe.

54.

Bald jedoch übertraten sie das von Gott unmittelbar erhaltene Geboth, weil sie Gehör gaben bösen Neigungen von Innen und bösen Räthen von Aussen, und so traten sie aus dem Zustande der Unschuld aus. Dieser Ungehorsam des göttlichen Gebothes und der Austritt aus dem Stande der Unschuld hatte sowohl in Bezug auf die Seele, als den Leib sehr viele und traurige Folgen für die ersten Menschen.

Diese schädlichen Folgen, welche aus der Sünde der ersten Menschen nothwendig hervorgiengen, pflanzen sich zu Folge unveränderlicher Gesetze des natürlichen Zeugungs- und Fortpflanzungs-Prozesses auf alle Menschen, die auf natürlichem Wege erzeugt werden, hinüber, weswegen auch bey Allen ein von Natur aus vorhandenes Uebergewicht der sinnlichen Lüsternheit über die Vernunft, und ein angebornes

Unvermögen aus eigener Kraft das Uebergewicht der sinnlichen über die geistige Natur zu heben, wahrgenommen wird.

55.

Durch dieses bloß der eigenthümlichen Kraft des wirklichen Menschen unaufhebbare Uebergewicht der sinnlichen Natur über die Geistige, gemäß welchem der Mensch sich selbst überlassen so oft gegen sein besseres Wissen und Gewissen zu handeln pflegt, offenbaret sich die Erbsünde, von welcher Alle, die von den ersten Menschen vermittels natürlicher Zeugung abstammen, schon von Geburt aus angesteckt und behaftet sind.

Die Erbsünde, deren allgemeines Daseyn eine unbestreitbare Lehre der christlichen Kirche ist, darf weder mit einer wirklichen Sünde, die der Mensch jetzt begehet, noch mit einer Gewohnheitssünde verwechselt; sie darf nicht bloß vom bösen Beyspiele, welches die ersten Menschen gegeben, abgeleitet, oder in eine bloße Neigung der sinnlichen Natur gegen die Vernunft gelegt, sondern muß als ein, vermittels natürlicher Empfängniß und Geburt, gesetztes Uebergewicht der niedern Natur über die höhere, der Sinnlichkeit über die Vernunft, betrachtet werden, welches ein, jedem Menschen aus eigener natürlicher Kraft, unaufhebbares

Hinderniß ist, den höchsten Zweck zu erreichen, zu dem die Menschheit erschaffen worden ist. Ueber Daseyn und Wesenheit der Erbsünde hat die Kirche entschieden: nicht so über die Art und Weise ihrer Fortpflanzung, worüber deshalb die Ansichten der Theologen verschieden sind. Was demnach hierüber gelehrt wurde oder wird, soll nie als Lehre der Kirche, sondern als bloße Meinung der Theologen angesehen werden.

56.

Aus der christlichen Lehre von und über die Erbsünde leuchtet ein:

a) daß das physisch und moralisch Böse weder allzeit gewesen, noch göttlichen Ursprunges, sondern eine Folge der Sünde der Menschheit sey, und somit den Eigenschaften Gottes nicht widerstreite;

b) daß der Endzweck der ursprünglichen Schöpfung, nachdem die Sünde eingetreten, nicht mehr erreicht werden konnte, also die Welt und die Menschheit zwecklos daseyn, oder eine neue Schöpfung eintreten mußte, durch welche die Zerrüttung der Sünde gehoben, und die uranfängliche Ordnung Gottes wieder hergestellt werden konnte.

57.

Da vor Gott nichts zwecklos besteht, wurde die von Ewigkeit her im Rathschlusse Gottes beschlossene zweyte Schöpfung gerade auf den ersten Sündenfall der Menschheit angekündiget, so, daß diese nie von Gott ganz verlassen, und schlechtweg untüchtig, ihre Bestimmung zu erreichen, gefunden wird. Die im ewigen Rathschluße Gottes beschlossene zweyte Schöpfung, die, wie die erste physischer, so geistiger Art seyn mußte, zumal durch die Sünde nicht die Natur, sondern die Ordnung der Natur zerstört worden war, wurde allmählig eingeleitet, und in der Fülle der bestimmten Zeit, durch die Menschwerdung dessen ausgeführt, durch den alle Dinge geschaffen worden sind.

58.

Gott als Urheber dieser zweyten Schöpfung ist **Regent** der Welt, und der Inbegriff aller Anstalten und Mittel, durch welche sie ausgeführt, oder verwirklichet wird, sind Gegenstand der Lehre von der **göttlichen Vorsicht** im Allgemeinen, oder von der **göttlichen Weltregierung**. Diese Lehre zerfällt in so viele Abschnitte, als Hauptgegenstände in der Entwicklung von der Idee der Vorsehung Gottes zum Vorschein kommen. Derley Hauptgegenstände sind nun:

I. Christus; II. die übernatürliche Gnade; III. die Engel; IV. die von Gott dazu angestellten Menschen, oder das Amt der Kirche; V. sinnliche und äußere Dinge, wie Opfer und Sakramente. *)

59.

I. Hauptgegenstand der Lehre, in dem alle andern gegründet, und ohne den alle nichts sind, ist, Jesus Christus, das Prinzip und die Quell aller

*) Der Urheber der zweyten Schöpfung ist Gott in Christus, oder der Gottmensch. Alle Mittel, wodurch die zweyte Schöpfung, oder die Wiederherstellung des menschlichen Geschlechtes ausgeführt wird, wurzeln in Jesus Christus; denn Er ist der lebendige und unerschöpfliche Born aller Gnaden. Die Engel sind seine Diener zum Heile der Menschen, und die Kirche sein Leib, durch den das ewige Leben verbreitet werden soll: Opfer und Sakramente sind Anstalten, die ihre Bedeutnng und ihre heilsame Kraft von Christus haben. Weil in und durch Christus die gefallene Menschheit wieder mit Gott versöhnet, folglich zu ihrem ewigen Ziele geleitet werden soll, wird der Inbegriff der diesfälligen Einwirkungen Gottes auf die Menschheit, oder auch auf einzelne Menschen, Weltregierung, auch Vorsehung genannt, die, obwohl im ewigen Wesen der Gottheit gegründet, doch in diesen ihren besondern Erscheinungen durch den Sündenfall und seine Folgen bedingt ist. Gott wäre zwar Regent der Welt gewesen, wenn keine Sünde erfolgt seyn würde. Allein die Wirklichkeit der Sünde veranlaßte eine besondere Wirksamkeit der ewigen Vorsehung und Weltregierung Gottes.

Güter, welche von Gott der Menschheit zukommen. In Bezug auf Jesus Christus hat die christliche Dogmenlehre zwey Fragen zu beantworten: 1. Was ist Jesus Christus an und für sich selbst betrachtet? 2. Was ist Jesus Christus für die Menschheit, oder in welchem Verhältnisse steht Er zu den Menschen?

60.

In Bezug auf die erste Frage erheben sich aus der vollständigen und untrüglichen Erkenntnißquelle der göttlichen Offenbarung folgende Antworten als bestimmte Lehrsätze der christlichen Kirche:

a. Christus ist wahrer Gott: b. Christus ist wahrer und natürlicher Sohn des wahren Gottes. Diese Lehrsätze wurden festgesetzt gegen die Bestreiter einerseits der Gottheit, andererseits der göttlichen Zeugung Jesu Christi, vorzüglich gegen die Behauptungen des Arianismus, des Sozinianismus und des Theismus. c. Christus ist wahrer Mensch; d. Christus ist wahrer Menschensohn, welche Sätze gegen diejenigen entschieden wurden, welche entweder läugneten, Christus habe einen wahren Leib, oder Er habe eine wahre menschliche Seele, oder Er habe einen menschlichen Ursprung, wie andere Menschen-Söhne, gehabt. Mit diesen Sätzen hangen zusammen die Lehren der christlichen Kirche von und über

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Maria, als Mutter Gottes, deren ausgezeichnete Würde darin bestehet, daß Sie Gottessohn als Menschensohn geboren, vor der Geburt und in der Geburt, nach bestimmtem Ausspruche der Kirche; nach der Geburt, zu Folge einstimmigen Zeugnisses ältester Tradition, worüber die Kirche gleichwohl nie entschieden, Jungfrau verbleibend. Die Lehren der Kirche in Hinsicht auf die göttliche Mutter wurden gegen die Bestreiter ihrer einzigen Würde, z. B. Cerinthus, Ebion, Carpokrates, festgesetzt. e. Christus ist wahrer Gott und wahrer Mensch zugleich, oder wahrer Gott-Mensch, welche Lehren gegen die Irrthümer eines Nestorius, Eutyches und der Monotheliten von der christlichen Kirche ausgesprochen wurden.

61.

Aus den Lehren der Kirche in Hinsicht auf die Natur und Wesenheit Jesu Christi an und für sich betrachtet, gehen folgende wichtige Sätze hervor: 1. In Jesu Christo sind zwey Naturen, die göttliche und die menschliche, aber gleichwohl nur Eine Person, weil nur Ein vollkommenes und beharrliches Prinzip aller Thätigkeit und alles Leidens, folglich nur ein beharrlich bestimmtes Zentrum vernünftiger Existenz; 2. Dieses Eine Subjekt ist nicht bloß die zweyte Person in der

Gottheit, Gottessohn; ist auch nicht die menschliche Natur oder der bloße Menschensohn, sondern es besteht aus göttlicher Natur und menschlicher Natur und der Persönlichkeit des ewigen Wortes, die aber, weil der Name eines Dinges von seinem vornehmsten Bestandtheile abgeleitet wird, göttliche Person genannt wird; 3. Die göttliche Person schließt unvermischt und unvermengt die göttliche und menschliche Natur in sich: ist also eine Person von zwey Naturen; 4. Jeder Natur entspricht ein eigenthümlicher Willen, und jedem Willen eine eigenthümliche Wirksamkeit, weswegen ein göttlicher und ein menschlicher Wille, eine göttliche und eine menschliche Wirksamkeit im Gott-Menschen unterschieden werden, welche aber aufs innigste verbunden, weil Bestandttheile einer und derselben Person, nicht mit einander in Widerstreit gerathen, sondern stets als göttlich-menschlich und menschlich-göttlich zum Vorschein kommen, und daher göttlich-menschliche Handlungen (actiones Theandricæ) von der Kirche und der Schule genannt werden. 5. Derley göttliche menschliche Handlungen sind nicht solche, die der Gottheit allein oder der Menschheit allein, sondern die ausschließlich beyden in Verbindung zukommen. Daher lassen sich dreyerley Handlungen in Christus unterscheiden:

a. rein göttliche; b. rein menschliche; c. göttlich menschliche; die ersten kommen Gott; die zweyten dem Menschen; die dritten dem Gott-Menschen zu. 5. Die Mutter Christi, Maria, wird mit Recht Gottesmutter genannt, indem mit der menschlichen Natur, welche sie geboren, die göttliche Natur, zwar unabhängig von Ihr, aufs Innigste verbunden war, und in dieser Verbindung den Gott-Menschen konstituirt, den sie wirklich gebar.

So spitzfindig und unfruchtbar diese Sätze einer bloß oberflächlichen Ansicht vorkommen mögen, sind sie dennoch keineswegs beliebige und bloß willkührliche Spekulationen, sondern Ideen von höchster Wichtigkeit, zumal auf sie das Verhältniß Gottes zur Menschheit durch Jesus Christus sich gründet, ein Verhältniß, welches allen Gesetzen und Anstalten der christlichen Religion, somit dem ganzen praktischen Christenthume zu Grunde liegt. Keiner wird jemals vom Letztern eine wahre und gründliche Erkenntniß erhalten, dem die Natur und Wesenheit des Gott-Menschen Jesus Christus nicht in allen Beziehungen bekannt geworden. Deswegen haben die Vorsteher der Kirche so eifrig und gewissenhaft die Lehren der göttlichen Offenbarung über das, was Jesus an und für sich sey, unversehrt und unentstellt bewahret, und wollen im Vortrag derselben so genaue Bestimmtheit beobachtet wissen.

62.

In Bezug auf die zweyte Frage: „In welchem „Verhältnisse steht Jesus Christus zur Menschheit?“ ergeben sich als Lehren der christlichen Kirche folgende Antworten:

a) Christus ist als Gott-Mensch das Urbild der Menschheit, dem sie sich annähern soll, aber welches sie nie ganz erreichen kann, und als wahrer Mensch Vorbild oder Beyspiel, dem alle Menschen folgen können und sollen;

b) Christus ist Lehrer der Menschheit; und zwar ein Lehrer von göttlicher Authorität, dem keiner widersprechen darf; indem Er die ewigen Wahrheiten der Religion theils selbst auf die faßlichste, allgemein verstehbarste Weise vorgetragen hat, und unaufhörlich sie vorträgt durch das von Ihm eingesetzte Lehramt der Kirche;

c) Christus ist der Gesetzgeber der Menschheit, als Urheber mehrerer Vorschriften in Hinsicht auf die theoretische und praktische Religion, so wie auch in Bezug auf den äußern Gottesdienst, wie z. B. in Bezug auf die Ausspendung der heiligen Sakramente;

d) Christus ist der Erlöser der Menschheit; indem Er aus der Knechtschaft der Sünde sie in die Freyheit

der Kinder Gottes versetzet, und von der Schuld sowohl als der Strafe früher begangener Sünden sie befreyet hat;

e) Christus ist der Genugthuer für die Menschheit; indem Er durch sein Leiden und Sterben der Foderung vollkommen Genüge gethan, die von der ewigen Gerechtigkeit Gottes an die sündige Menschheit nothwendig ergeht;

f) Christus ist der Vermittler und Fürsprecher, oder Anwalt der Menschheit;

g) Christus ist Regent, oder Leiter der Kirche, bey der Er zu bleiben versprochen bis ans Ende der Welt;

h) Christus ist der Richter der Menschheit: indem durch ihn die Tugend belohnet und das Laster bestrafet werden wird.

63.

II. Die übernatürliche Gnade ist der zweyte Hauptgegenstand in der allgemeinen Lehre von der göttlichen Weltregierung. Es ist nämlich bestimmte Lehre der christlichen Kirche, daß der wirkliche Mensch aus Kräften, die er von Natur aus hat, aus dem Zustande der Sünde in den Stand der Tugend, von der Unsittlichkeit also zur wahren Sittlichkeit niemals überzutreten vermöge, sondern daß er, sowohl zur sittlichen Um-

wandlung im Innern, als zur Besserung seines Lebens, oder zur Beharrlichkeit in der Tugend, der Gnade Gottes bedürfe, welche durch den heiligen Geist ertheilt werde, der allzeit unter den Menschen gegenwärtig sey. Die ganze Lehre von der übernatürlichen Gnade umfaßt a. die Definition und Eintheilung der Gnade; b. die Nothwendigkeit der übernatürlichen Gnade; c. die Ausspendung der Gnade; d. die Gegenwart des heiligen Geistes, als des Ausspenders der Gnade.

Die Gnade, nach der Beschreibung, welche Paulus an die Römer (IX. 18 und XI. 6) und an die Epheser (II. 8) von ihr gegeben hat, ist ein wahrhaftiges Gut, welches aus Gottes Wohlwollen hervorgeht, und dem Menschen ohne vorgehendes Verdienst gegeben wird. Die Gnade ist natürlich, oder übernatürlich: jenes, wenn das Gut, welches sie ertheilt, aus den Erscheinungen, oder Gesetzen der Natur, die von Gott zum Besten der Menschen aus freyem Wohlwollen, ohne vorausgehendes Verdienst des Menschen geschaffen wurden, hervorgeht; dieses, wenn das Gut weder aus einer Erscheinung, noch aus einem Gesetze der Natur unmittelbar, sondern nur von einer übernatürlichen Einwirkung Gottes abgeleitet werden kann. Kommt dieses weder aus den Erscheinungen, noch nach den Gesetzen der Natur entstehende Gut gleichwohl vermittels natürlicher Erscheinungen und Gesetze dem Menschen

zu, wird die übernatürliche Gnade eine äußere; kommt diese göttliche Wohlthat dem Menschen ohne Beyhülfe der Natur zu, durch unmittelbare Einwirkung Gottes auf die Seele, gleich etwa der Einwirkung des Sonnen-Lichtes auf das sinnliche Aug, wird sie innere Gnade genannt. Diese innere Gnade wirkt im Menschen entweder beharrlich, oder bloß vorübergehend; macht ihn im ersten Falle für alle christlichen Tugenden, und heißt habituale; im zweyten Falle nur für besondere Tugenden fähig, und heißt aktuale Gnade. Die innere aktuale Gnade wird in Bezug auf die Zeit ihrer Wirksamkeit in die vorhergehende, in die begleitende, und in die nachfolgende; in Bezug auf die Beschaffenheit ihrer Wirksamkeit in die zureichende, durch welche der Mensch in jedem Falle gut werden und bleiben konnte, und in die wirksame, durch welche der Mensch wirklich gut wird und bleibt, abgetheilt.

Die Nothwendigkeit nicht nur der äußern sondern auch der innern übernatürlichen Gnade zur Erreichung des sittlichen Entzweckes des Menschen ist eine unbestreitbare Lehre der christlichen Kirche, der zu Folge ohne Unterstützung und Beyhülfe dieser Gnade ein Mensch, geschwächt durch die Erbsünde, weder den Ent-

schluß zur sittlichen Umwandlung (zur Buße) fassen, noch den gefaßten Entschluß ausführen, noch nach Ausführung desselben im neuen sittlichen Zustand verbleiben kann.

Diese übernatürliche, innerliche Gnade wird den Menschen durch den heiligen Geist zugetheilt, der, von Christus versprochen, angekommen, und unter den Menschen gegenwärtig ist, und als Ausspender aller Gaben Gottes, durch welche der Mensch geheiliget wird, in der christlichen Kirche angebethet wird.

64.

III. Es giebt nach der bestimmten Lehre der göttlichen Offenbarungen vernünftige Geschöpfe, die an höherer Einsicht, an Reinheit und Macht des Willens den Menschen weit übertreffen, und dienstbare Geister des Herrn, oder Engel genannt werden. Diese unterscheiden sich von einander durch anerschaffene und erworbene Eigenthümlichkeiten. Nach jenen giebt es mancherley Abstuffungen im Reiche der höhern Geister, in Hinsicht auf Verstand, Wille und Macht; nach diesen gute Geister, die dem Herrn stets gehorsam und treu geblieben, und böse Geister, die gegen den Herrn sich aufgelehnt haben, und aus dem Reiche der Seligen gestossen worden sind. Die erstern leiten

und schützen den Menschen auf dem Wege zum wahren Heile des Leibes sowohl als der Seele; die zweyten sind darauf bedacht, ihn irre zu führen, und ins Verderben zu stürzen. Beyde aber, die guten und die bösen Engel stehen unter der Macht Jesu Christi, vor dem alle Knie sich beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde, und tragen, freywillig oder gezwungen, zur Beförderung des göttlichen Reiches bey.

65.

IV. Daß Christus eine Kirche gestiftet habe, wird der unbefangene Kenner der heiligen Schriften und der Tradition nie bestreiten. Diese Kirche wurde gestiftet einerseits zur Aufbewahrung und Reinerhaltung der unmittelbar göttlichen Offenbarungen, durch welche die wahre Religion, somit das höchste Gut der Menschheit, schlechthin bedingt wird; andererseits aber zur Erweckung, Belebung, Erhaltung und Verbreitung der wahren Religion unter den Menschen.

Die von Christus gestiftete Kirche kann also in zweyfacher Beziehung betrachtet werden: in Hinsicht auf die unmittelbaren Offenbarungen Gottes, und in Hinsicht auf die Menschheit, für welche die Offenbarungen gegeben wurden. In der erstern Hinsicht ist sie die untrügliche Erkenntnißquelle der göttlichen Religions-Wahrheiten; in zweyter Hinsicht die von Gott bestimmte

und festgesetzte Anstalt zur Verbreitung, Belebung und Vollziehung der göttlichen Religions-Wahrheiten.

66.

Diese von Gott, weil von Christus dem Gott-Menschen, bestimmte und festgesetzte Anstalt zeichnet sich vorzüglich durch drey Aemter aus, die zu Folge göttlicher Institution in ihr vorhanden sind: Diese drey Aemter heißen: a. das göttliche Lehramt, durch welches das Licht der Religion leuchtend werden soll allen Menschen; b. das göttliche Priesteramt, durch dessen Funktionen, oder äußerlich-gottesdienstliche Handlungen das Leben der wahren Religion theils erwecket, theils erhalten und befördert werden soll; c. das göttliche Richteramt, welches durch Androhung und Vollziehung der Strafen theils das geschehene Böse aufheben, theils das Geschehen des Bösen verhindern, und dadurch zum höchsten Zweck der Religion, zur Versittlichung und Gottähnlichwerdung des Menschen vorzüglich beytragen soll.

67.

In diesen drey heiligen Aemtern, durch welche sich die von Christus gestiftete Kirche auszeichnet, ist, sowohl in Bezug auf den Zweck, als die nothwendi-

gen **Mittel** zur Erreichung des Zweckes, so wie auch vorzüglich, in Bezug auf die **Individuen**, welche, und die **Art** und **Weise**, wie sie das Amt zu bekleiden und zu versehen haben, gar keine Willkühr, sondern alles durch ein unwandelbares Gesetz von Christus bestimmt. Dieses Gesetz verordnet für alle Zeiten und Oerter die stets unveränderliche Art der Aufeinanderfolge der Individuen, welche zu den Funktionen der genannten Aemter berufen sind, und bestimmt zugleich das Verhältniß zwischen Obern und Untergebenen, somit auch die allseitigen Rechte und Pflichten der verschiedenen Glieder in der Kirche Jesu Christi.

Aus der allseitigen Entwickelung und Anwendung des genannten Gesetzes ergiebt sich das Wesen und die Form, oder die eigentliche Konstitution der von Christus eingesetzten geistlichen Regierung, oder der Hierarchie im Christenthume, die, weil von Christus selbst eingesetzt, zu allen Zeiten, und an allen Orten in Bezug auf ihr Wesen, und die im Wesen nothwendig gegründete, somit **absolute Form** sich gleich bleiben muß, und nur in zufälligen Dingen **temporelle** und **lokale** Modifikationen annehmen kann.

Die von Christus gestiftete und zur Erhaltung sowohl als zur Verbreitung des göttlichen Reiches

unter den Menschen unwandelbar festgesetzte Hierarchie wird bey keiner der vielen christlichen Sekten, sondern einzig in der römisch-katholischen Kirche gefunden, wo sie, ungeachtet so vieler eingeschlichener Mißbräuche, sowohl in Bezug auf das Lehr- als das gottesdienstliche- und Richteramt stets unversehrt erhalten wurde, und als göttlicher Goldfaden alle Gläubigen zu einem Leibe in Jesu Christo zusammenbindet. Deswegen muß der partheylose, unbefangene Denker nothwendig schließen, unter den vielerley Sekten im Christenthume könne einzig die römisch-katholische Kirche die von Gott eingesetzte Anstalt seyn, wodurch die Menschheit entsündiget, und somit die, nach den Rathschlüssen der ewigen Weisheit, neue Schöpfung eingeleitet und verwirklichet werden soll.

68.

V. Die Verwirklichung der neuen Schöpfung ist bedingt durch das Leiden und Sterben des Gott-Menschen, zumal durch dasselbe die Menschheit einzig entsündiget, und mit der ewigen Gerechtigkeit in Gott ausgesöhnt werden kann. Eine fortwährende Erinnerung an das Leiden und Sterben des Gott-Menschen, und eine den Bedürfnissen der Gläubigen entsprechende Aneignung der Wirkungen, oder Verdienste

dieses geheimnißreichen Leidens und Sterbens muß in der von Gott eingesetzten Erlösungs- und Beseligungs-Anstalt, in der christlichen Kirche nothwendig vorhanden seyn. Eine stete Erinnerung an das Leiden und Sterben des Gott-Menschen, oder eine unblutige Wiederholung des blutigen Opfers Christi am Kreuze ist die Messe; eine den Hauptbedürfnissen der Christen entsprechende Aneignung, oder eine Mittheilung der unendlichen Verdienste jenes Leidens, sind die heiligen Sakramente in der katholischen Kirche. Diese beyden sind demnach Hauptmittel, wodurch die ewige Weisheit und Liebe, oder Gott, als Regent der Welt, die neue Schöpfung der Menschheit in Christo unterhält und fortpflanzet.

Es ist zwar zu diesem Einen Zwecke die ganze Natur bestimmt, und alle Dinge sollen zur Beförderung desselben beytragen, wie Paulus lehret: „dem „Gott Liebenden müssen alle Dinge zum „Besten gereichen.“ Aber diese Bestimmung der ganzen Natur und aller in ihr enthaltenen Geschöpfe hindert nicht, daß gewisse Dinge als vorzügliche Mittel herausgehoben, und durch sie eine ausgezeichnete Wirksamkeit, von der das Ganze leitenden Weisheit und Liebe bezwecket und erhalten werden. Derley Dinge sind nun nach den bestimmten Lehren der göttli-

chen Offenbarungen das heilige Opfer und die heiligen Sakramente in der katholischen Kirche. Deshalb nennt sie Herr Zimmer die Dinge, vermittels welcher Gott den höchsten Zweck der Menschheit unter den Menschen, wie sie sind, verwirklichet (moralis Dei gubernatio per res) und die dem zu Folge die Hauptgegenstände des äußern Gottesdienstes in der Kirche Gottes ausmachen.

69.

Der Gottesdienst überhaupt ist Uebung der Religion; christlicher Gottesdienst Uebung der christlichen Religion. Wesentliche Bestandtheile desselben sind: Erkenntniß Gottes; Verehrung Gottes; Gehorsam gegen göttliche Gesetze; Ergebung in den göttlichen Willen; geistiger Aufschwung zu, und Vereinigung mit Gott. Da die Religion zwey Verhältnisse unter sich faßt, das Verhältniß Gottes zur Menschheit, und das der Menschheit zu Gott, muß der Gottesdienst als Uebung der Religion auch beyde ausdrücken, und in sich darstellen, und daher sowohl die Idee der Menschwerdung Gottes, als die Gottähnlichwerdung des Menschen in sich und durch sich offenbaren. Weil aber hiedurch nie Gott, der Unendliche, der schlechthin Selbstgenügsame, sondern der Mensch gewinnt; indem

er durch Uebung der Religion und durch sie allein seines höchsten Gutes, des göttlichen, ewigen Lebens, theilhaftig wird, so ist der Gottesdienst (Cultus Dei) nicht eigentlich ein Dienst, der Gott, sondern ein Dienst, welcher der Menschheit geleistet wird. Indessen, da durch die wahre Veredlung und Beseligung der Menschheit die ewigen Rathschlüsse Gottes verwirklichet und der höchste Zweck der Schöpfung sowohl, als der Weltregierung Gottes, wenn nicht ganz, doch theilweise durch allmählige Annäherung erreicht wird, hat der Ausdruck Gottesdienst einen vernünftigen Sinn und eine feyerliche und erhabene Bedeutung.

70.

Zu Folge dieser feyerlichen und erhabenen Bedeutung ist der wahre Gottesdienst ein geistiger, somit innerlicher Akt, und zwar der geistigste und innerlichste Akt des Menschen, eine Anbethung Gottes im Geiste und in der Wahrheit. Aber jeder innere Geistesakt hat ein äußeres Gegenbild, eine sinnfällige Gestalt, in der er sich verkörpert, um fortzubestehen, und sich fortzupflanzen. Der Inbegriff solcher sinnfälliger Gestalten und Formen, Offenbarungs- und Wirkungs-Weisen des innern Gottesdienstes ist Gegenstand des äußern Gottesdienstes, dessen Kenntniß und Uebung Liturgie genannt wird.

71.

Da der äußere Gottesdienst das nothwendige Gegenbild des innern, der innere die Uebung der Religion, die christliche Religion aber in allen Beziehungen von Gott bestimmt und festgesetzt ist, muß auch der äußere Gottesdienst der Christen göttlicher Institution, und daher das Recht, über denselben zu verfügen, nur denen eigenthümlich seyn, welche Gott hiefür eingesetzt und berufen hat.

Deshalb zeugen die so vielfältig umgebothenen Sagen, als könnte der christliche Gottesdienst nach Bedürfnissen des herrschenden Zeitgeistes eingerichtet, und nach Belieben, selbst von weltlichen Regenten, darüber verfügt werden, von der Thorheit, oder dem gänzlichen Unglauben derer, aus deren Mund sie zu kommen pflegen.

Liturgia ad Ecclesiam pertinet, prout est publicus apparatus publici et externi cultus Dei, atque ex hoc aspectu Ecclesiæ eadem unice dijudicari potest. Ex quibus sua sponte consequitur, eos omnes stupidos et stultos adulatores esse, qui Liturgiam sub potestate principum ponunt, hosque ad eam reformandam provocant. (part. III. 131)

72.

Wie die innere, hat Jesus Christus auch die äußere Religionsübung, oder den äußern Gottesdienst für alle Zeiten und Oerter festgesetzt, und als ein Hauptbestandtheil desselben das heilige Opfer der Messe bestimmt, durch welche die Versöhnung des menschlichen Geschlechtes, vermittels des Leidens und Sterbens des Gott-Menschen, und die daraus entspringenden religiösen Gesinnungen und Handlungen, als die innigste Verehrung gegen Gott, den moralischen Schöpfer, Regenten und Richter, und die herzlichste Dankbarkeit wegen empfangenen Wohlthaten unterhalten und ausgedrückt werden soll. Als unblutiges, wahres und gemeinsames Opfer soll dieses die Anbethung, den Dank, die Versöhnung und die Bitte der Christen sinnbildlich, und in sich den Geist und das Wesen aller Opfer des alten Bundes, folglich die Erfüllung aller Vorbedeutungen derselben darstellen. Dieses Opfer hat Christus im letzten Abendmahle selbst Gott, seinem Vater, dargebracht, und für alle Zeitalter zum bleibenden Opfer der Christen eingesetzt.

73.

Die Kraft und die Frucht der Erlösung durch das Leiden, den Tod und die Auferstehung des Gott-Menschen soll den allgemeinen und wesentlichen Be-

dürfnissen der Christen angepaßt und angeeignet werden. Dazu sind von Christus in seiner Kirche besondere sinnliche Zeichen festgesetzt worden, mit welchen eine eigenthümliche, übernatürliche Gnade zur Heiligung des Menschen vereiniget wurde. Dergleichen sinnliche Dinge mit eigenthümlich-übersinnlicher und heiligender Gnade werden Sakramente genannt, deren erweislich sieben von Christus angeordnet, und zu einem Bestandtheile des äussern, christlichen Gottesdienstes, als wodurch die Bekehrung des Sünders zu Gott, und die innigste Vereinigung des Bekehrten mit Gott, folglich das innere Wesen der Religion anschaulich vorgestellt wird, bestimmt wurden. In Bezug auf dieselben wird Materie und Form, Subjekt und Minister unterschieden, und in Rücksicht auf Ausspendung und Empfang sind die erforderlichen Bedingungen festgesetzt.

74.

Durch das erste Sakrament, die heilige Taufe, wird der Mensch von der Erbsünde gereiniget, und in den neuen Schöpfungsprozeß, ins sichtbare Reich Gottes, oder in die Kirche, als Glied derselben, aufgenommen. Durch das zweyte heilige Sakrament, die Firmung, wird, wer durch die Taufe zum Leben in Christo Wiedergeboren, im begonnenen geistigen oder göttlichen Leben gestärkt. Durch das dritte, oder heilige Alterssakra-

ment, in welchem nach bestimmter und ausdrücklicher Lehre der Kirche Brod und Wein vermittels der von Christus bestimmten Konsekration in den Leib und in das Blut Christi umgewandelt und unter den Gestalten des Brodes und Weines der Gott-Mensch Jesus Christus wahrhaftig gegenwärtig als Speis und Trank den Christen sich darbiethet, wird die allerinnigste Vereinigung des Menschen mit Gott, folglich die christliche Religion auf ihrem Kulminationspunkt, oder in momentaner Vollendung ausgedrückt. Durch das vierte, oder das heilige Bußsakrament, ist die Austilgung der wirklichen, wie durch die heilige Taufe die der Erbsünde, bedingt, und die göttliche Gewalt in die Hände der hiezu von der Kirche verordneten Priester niedergelegt, Sünden nachzulassen und Sünden zu behalten, je nachdem der Sünder die Eigenschaften eines wahren Büssers an sich hat oder nicht, was sich aus dem Sündenbekenntnisse (Ohrenbeicht) ergeben soll. Durch das fünfte, oder heilige Sakrament der letzten Oelung, wird der büssende Sünder im neu begonnenen Leben, und vorzüglich auf den wichtigen Uebertritt aus dem gegenwärtigen, irdischen, ins jenseitige, ewige Leben gestärkt. Durch das sechste, oder heilige Sakrament der Priesterweihe, wird die heilige Gewalt den Menschen ertheilt, das göttliche Leben in Christo; durch das siebente, oder

das Sakrament der Ehe, die Gnade den Verehlichten gegeben, das irdische Leben der Menschheit in Christo fortzupflanzen.

Durch die zwey letztern heiligen Sakramente werden die Organe, wodurch die ewige Schöpfung fortgesetzt, folglich das Reich Gottes in der Wirklichkeit erhalten wird, Gott geheiliget: durch die Ehe die Organe der physischen; durch die Priesterweihe die Organe der moralischen, d. i. der neuen Schöpfung, der Wiedergeburt im heiligen Geiste, ohne welcher keiner theilhaftig des Reiches Jesu Christi, oder ein lebendiges Glied wird des sittlichen Leibes, dessen unsichtbares Oberhaupt ist, Jesus Christus.

75.

Das Verhältniß Gottes zur Welt und der Menschheit als moralischer Regent erstreckt sich bis auf den Austritt des Menschen aus diesem Leben, wo dann dasselbe in das Verhältniß eines moralischen Richters sich umwandelt, der jedem Menschen nach seinen Verdiensten vergilt, und eine Stelle im jenseitigen Leben anweiset, die der individuellen Würdigkeit, als Folge seiner aus Mitwirkung mit der göttlichen Gnade gewordenen Tugenden und

guter Werke; oder der **Unwürdigkeit**, als Folge der Nicht-Mitwirkung, mithin des bösen, verkehrten Willens und der entstandenen bösen Thaten, genau, weil nach dem Gesetze der ewigen Gerechtigkeit, entspricht. Diese Lehre von der moralischen Vergeltung setzt, wie die frühern, sowohl die **Freyheit** des menschlichen Willens, wodurch der Mensch des **Verdienstes** und der **Schuld**; als die **Unsterblichkeit** der menschlichen Seele, wodurch der Mensch **ewiger Belohnung**, oder **Strafe** fähig wird, nothwendig voraus, weswegen die Freyheit des Willens und die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, als **schlechthin nothwendige Voraussetzungen**, als **absolute Bedingungen** der Hauptlehren des Christenthumes, nicht eigens erwiesen zu werden bedürfen.

76.

Der Spruch Gottes, als des moralischen Richters, der durch den Gott-Menschen gethan und ausgeführt wird, kann in Bezug auf seine **Beschaffenheit** und seine **Folgen** unterschieden werden: in ersterer Beziehung wird derselbe in das **Privatgericht**, welches sogleich nach dem Abscheiden aus diesem Leben über jeden gehalten, und worin das endliche Schick-

sal eines jeden Jenseits entschieden wird; und in das **allgemeine Gericht**, welches am Ende der Welt, wenn das menschliche Geschlecht aufgehoben worden, von Jesus Christus feyerlich gehalten, und in welchem jenes einzelne Privaturtheil für die ganze Ewigkeit bestätiget wird. In Bezug auf die Folgen werden unterschieden, die **ewigen Belohnungen**, die den vollkommen Gerechten; die **ewigen Strafen**, die den unverbesserlichen Sündern; und die **zeitlichen Strafen**, die dem noch unvollendet Guten zur vollständigen Reinigung auferlegt werden; daher die bestimmte und ausdrückliche Lehre: vom **Himmel**, der Wohnung **ewig seliger**; der **Hölle**, der Wohnung **ewig unseliger**; dem **Fegefeuer**, der Wohnung **weder ganz seliger, noch ganz unseliger**, sondern noch im **Zustande der Reinigung und der Abbüssung verharrender Seelen**.

77.

Beym letzten feyerlichen Gerichte werden die **Guten von den Bösen** für immer geschieden, **jene** in die himmlischen Wohnungen; **diese** in die Wohnungen der Hölle aufgenommen. Dadurch wird das Reich des Guten vom Reiche des Bösen gänzlich getrennt, und so die zweyte Schöpfung vollendet; folglich der ganze Zweck des Christenthumes erreicht,

indem alles Fleisch die Herrlichkeit Gottes sehen, und alle Welt Christo, wie Christus dem Vater, unterworfen, Gott demnach Alles in Allem, als ewige Gerechtigkeit in der Hölle; als ewige Liebe und Güte im Himmel, als ewige Weisheit im All der Dinge einzig herrschen wird.

Zu diesem Zwecke werden am Ende der Tage auch die gestorbenen Leiber der Menschen auferweckt und mit ihren Seelen geeiniget werden, auf daß so alles Fleisch der Herrlichkeit, der Güte, oder Gerechtigkeit Gottes theilhaftig, und, wie die Seelen nach Verdienen, also auch ihre Leiber, als gewesene Organe derselben, belohnet oder bestrafet werden, womit die Vollendung aller Dinge, und somit das ewige Leben eintritt. *)

---

*) Es giebt ein partikular, und ein allgemeines Gericht. Von Seite Gottes ist nur Ein Gericht, einfach und ewig, wie Gott selbst. Aber dieses eine und ewige Gericht erscheint uns zweymal; einmal am Ende der Zeit eines Jeden, wo das Gericht aller seiner Handlungen vor ihm stehen wird: und dann am Ende aller Zeit, wo alle Handlungen aller Menschen mit allen ihren Folgen vorüber sind: da erscheint das Gericht Allen und vor- und von allen; jeder muß sehen, daß auch das gerichtet werde, wie andere gegen ihn und gegen einander gehandelt haben; damit ein jeder sehe, daß alle Handlungen, auch in so fern sie Einfluß auf andere Menschen und auf folgende Zeiten hatten, nach dem genauesten Maasstab göttlicher Gerechtigkeit belohnt und bestraft werden.

Zimmers Exegese.

78.

Die Begründung aller christlichen Lehrsätze, als solcher, welche die Dogmatik darzustellen hat, ruht auf der Geschichte: denn der Beweis für jegliches Dogma wird einzig aus den schriftlichen und mündlichen Zeugnissen und den amtlichen Erklärungen der Kirche geführt.

Die Grundlage der gesammten Dogmatik ist demnach die vollständige Geschichte des Christenthumes, oder die heilige Geschichte. Eine richtige Auffassung derselben im Allgemeinen, und eine wahre, der Natur des

---

Die göttliche Gerechtigkeit rechtfertiget, oder offenbaret sich allen verständigen Wesen: und das kann nur am Ende aller Zeiten geschehen; und deßwegen nennen wir es das allgemeine Gericht. Der hl. Petrus sah bey seinem Tode schon sein belohnendes Gericht; aber seine Verdienste dauern noch fort, und enden erst mit dem Ende der Welt: so wie die Handlung eines berühmten Verführers (z. B. Sektenstifters) vielleicht bis an das Ende der Welt böse Folgen haben wird: dort also erscheint das Gericht allgemein, damit ein jeder sehe, daß jede Handlung mit allen ihren Folgen genau an Petrus belohnt, hingegen die Handlung des Verführers mit allen ihren Folgen an ihm genau gestraft wird.

Geiger.

Inhaltes entsprechende Deutung im Einzelnen, ist zum gründlichen Studium der christlichen Theologie eine unentbehrliche Sache.

Die Nothwendigkeit einer zuverlässigen Erkenntniß der heiligen Geschichte in ihrem Ganzen und in ihren Theilen, folglich nach ihrem Geiste und ihrem Buchstaben, wurde dringender in unsern Zeiten, wo die Feinde des Christenthumes den Versuch gewagt hatten und wagen, durch eine verkehrte Ansicht, welche sie über das Ganze verbreiten, und eine irrige, falsche Deutung, die sie einzelnen Texten der heiligen Schrift geben, das Fundament, auf welchem die christliche Kirche und alle ihre Lehren und Gesetze sich fussen, nicht bloß zu erschüttern, sondern, wenn möglich, vollends zu zerstören. Es ist nur zu bekannt, welche Nachtheile für die christliche Religion, vorzüglich seit ungefähr einem halben Jahrhundert in Deutschland, aus einer vorgeblich höhern Kritik und Philologie, und einer daraus entspringenden neuen Exegese erwachsen sind.

Herr Zimmer, der mit der Leuchte des wahren Wissens das ganze Gebieth der Theologie durchwanderte, und was dem Geiste des Christenthumes sich in den Weg gelegt hatte, oder noch legen wollte, nicht nur entdeckt, sondern eben so kühn als kräftig angegriffen und weg-

geräumt hatte, stieß auch auf diesen sehr trohenden, und, wenn nicht an intensiver, doch an extensiver Stärke, gar nicht unbedeutenden; im Gegentheil sehr mächtigen, vielleicht unter allen am meisten zu fürchtenden Feind der christlichen Religion überhaupt und ihrer einzelnen Lehren, und wich den Kampf mit ihm nicht nur nicht aus, sondern foderte denselben mit ungewöhnlichem, ganz eigenthümlichem und eben deswegen charakteristischem Muthe vor aller Welt, seines Sieges zum voraus gewiß, heraus.

Am Ende seines sechsten Theiles der christlichen Theologie (Landshut in der weberischen Buchhandlung 1806) schildert Herr Zimmer diesen gefährlichen Feind, und giebt zugleich die Methode an, nach welcher der Kampf mit ihm unternommen und geführt werden soll. Seite 131 lesen wir in nächster Beziehung auf die rücksichtlich der Lehre vom jüngsten Gerichte angeführten Texte folgende Stelle:

Novi perbene, interpretationes horum testimoniorum (id quod etiam de permultis præcedentium valet), sicut illæ hodiedum a permultis tentantur, alienas esse ab eo sensu, qui iisdem a nobis tribuitur; imo, ut pressius loquar, has novas interpretationes hunc sensum perhorrescere, eo, quod interpretes arbitrentur, eum cum regulis veræ herme-

niæ, et criticæ, et quod non satis extollere possunt, cum profundiori cognitione linguarum, in quibus libri hæc testimonia complexi prodierunt, et generatim cum philologia componi non posse. Inde illa intollerabilis arrogantia quorumdam interpretum hujus generis, qua volunt, suis interpretationibus velut oraculis adhærendum esse. Hæc, et alia multa, perbene novi (non enim ignota esse possunt, utpote plenis buccis, et tympanis annuntiata, ut vel a surdastro audiri debeant) non tamen ista me movent, nec unquam movebunt, aut saltem tamdiu non movebunt, quamdiu certus fuero, hos interpretes prima, et præcipua regula sacræ hermeneuticæ, id est, artis interpretandi sacros, et religiosos libros, carere; quippe interpretatio sacri, et religiosi libri hanc regulam pro prima habet: interpres, sicut librum, ita et totum argumentum libri, et quodlibet singulare argumentum in eo occurrens religioso aspectu intueri debet; sicut scriptor omnia religiose contemplatus est.

79.

In Bezug auf die Auslegung der heiligen Schriften stellt Herr Zimmer (136) fünf Sätze auf, welche die Maximen des christlichen Exegeten allzeit bestimmen sollen:

1) Jedes Buch soll sowohl in Bezug auf das Ganze, als die einzelnen Theile seines Inhaltes in dem Sinne und Geiste aufgefaßt und gedeutet werden, in welchem dasselbe verfaßt worden ist. Weswegen religiöse Bücher, folglich alle Bücher des alten und neuen Bundes nur vom Gesichtspunkt der Religion aus betrachtet, und nur im religiösen Geiste gedeutet werden sollen.

2) Keine Auslegung eines heiligen und religiösen Buches, welche einzig vom Gesichtspunkt des Verstandes aus angehoben wird, kann jemals den wahren Sinn des Buches, und den Geist seines Inhaltes treffen.

3) Alle Hülfswissenschaften, wie z. B. Kritik, Geschichte und Sprachenkunde, als welche zunächst nur den Verstand unterstützen, können den Abgang eines religiösen Geistes auf keine Weise ersetzen.

4) Alle Hülfswissenschaften zur Exegese beziehen sich nur auf den Buchstaben, gleichsam auf den Leib der heiligen Schriften, können aber, wie sie sind, den Geist, der diesen Leib bewohnet, niemals erreichen.

5) Die Kenntniß des Buchstabens aber, die von ihnen allein gegeben werden kann, getrennt von der Erkenntniß ihres Geistes, als der einen Seele, welche

alle heiligen Schriften zu einem organischen Ganzen verbindet, darf nicht als eine wahre Erkenntniß der heiligen Schriften angesehen werden.

80.

Die heiligen Väter erkannten und befolgten gewissenhaft diese Regeln in Auslegung der heiligen Schriften. Sie betrachteten die heiligen Bücher im Gesichtspunkte der Religion, und deuteten sie vom göttlichen Geiste erleuchtet, von welchem getrieben die heiligen Schriftsteller die genannten Bücher verfaßt hatten, wie z. B. Chrysostomus, Gregorius, Nazianzenus, Hieronymus, Augustinus u. s. f. Deswegen finden wir in allen ihren Auslegungen den Sinn und Geist der heiligen Schriften, selbst da, wo sie sich in Bezug auf den Buchstaben geirret haben mochten. Ihre Exegese ist deshalb der neuern und neuesten, so hochgepriesenen, weit vorzuziehen, zumal die letztere ohne Kenntniß, oder doch ohne Beobachtung der Gesetze wahrer Auslegung, nie zur wahren Wissenschaft der heiligen Schriften gelangen kann, weil sie das Einzelne derselben nicht von seinem eigenthümlichen Prinzip aus deutet, und selbst da, wo sie den Buchstaben richtig durchschauet, und den Körper bis auf die einzelnsten Bestandtheile anatomirt, gar nie den Geist des Buchstabens, nie die Seele des Körpers, erblickt. —

Hoc, quod modo dixi, cumprimis valet et verum est de nova schola exegetarum, quæ postremis temporibus nata, novas, et inauditas interpretationes enixa est, et adhuc enititur, magno permultorum applausu, et titulis in fronte operum coruscantibus, quibus se tanquam critico — historico — psychologico — philologicos commentarios annuntiant. Negare equidem nec volo nec possum, ab his commentariis id, quod in fronte gerunt, præstitum fuisse; magnam enim ubique et criticæ, et historiæ et antiquitatum, et linguarum eruditionem perseferunt, et produnt: non inficior, eorum interpretationes et novas, et inauditas esse. At vero nego, et pernego, has interpretationes verum sensum sacri scriptoris, et libri assecutas fuisse; simulque palam pronuntio, eas hunc sensum ne assequi quidem potuisse, cum interpretes eo, quod absolute necessarium est, caruerint intuitu nimirum pure intellectuali, sive illo aspectu, quo sacri scriptores et Deum, et nexum Dei cum homine, et homines cum Deo contemplati fuerunt. (Pag. 137.)

Zimmer fühlte lebhaft das Unwesen, welches durch die neue Exegese im Gebiethe der christlichen Religion immer mehr verbreitet wurde, und sah mit Weh-

muth und heiliger Entrüstung den verderblichsten Folgen entgegen, welche diese neue Art, die heiligen Schriften zu erklären, für die wichtigste Sache der Menschheit, für die christliche Religion haben werde. Deshalb und weil Er den Entschluß gefaßt die christliche Theologie von allen Seiten sicher zu stellen, versprach Er schon im Jahre 1806 am Schlusse seines letzten Bandes der Spezialtheologie die Irrthümer der neuen Exegese gerade so aufzudecken und unschädlich zu machen, wie Er dieses in Hinsicht auf eine falsche Philosophie gethan hatte. Opportuniori occassione hanc causam et amplius et profundius examinabo, ut manifestissime appareat, errorem novorum exegetarum in eo situm esse, in quo vel maxime gloriantur, nimirum in nisu, quæ supra naturam sunt, esseque debent, via, ut ajunt naturali, id est, perverse exponendi. (Pag. 140.)

81.

Was im Jahre 1806 versprochen wurde, fieng im Jahre 1817 an in Erfüllung zu gehen, und wurde im Allgemeinen wirklich geleistet durch ein Buch, welches unter der Aufschrift: „Untersuchung über den Begriff „und die Gesetze der Geschichte, über die vorgeblichen „Mythen im ersten Buche Mosis, und über Offenbarung

„und Heidenthum, als Einleitung in die Geschichte „des menschlichen Geschlechtes, insofern sie Geschichte „der Völker der alten Welt ist, zu München bey J. J. „Lentner gedruckt und verlegt wurde.“ Die in diesem Bande vorkommenden Untersuchungen über das Wesen, die nothwendige Form und die Gesetze der Geschichte, dann über den Unbestand der Meynung, im ersten Buche Mosis wären Mythen enthalten, und endlich über Offenbarung und Heidenthum in der guten und bösen Bedeutung des Wortes, sollten die Grundlinien zu einer künftigen wissenschaftlichen Exegese zeichnen, die, vorerst ein höherer Ruf zu politischen Geschäften, hernach lang anhaltende Krankheit, und endlich zu früher Tod des Verfassers in der Ausführung und Vollendung verhindert hatten.

Schon aus den Grundlinien ergiebt sich, welche Vortheile das ganze Werk dem Studium der Theologie gebracht haben würde. Wie überall, betrachtete auch hier Herr Zimmer seinen besondern Gegenstand nicht getrennt, sondern im steten Zusammenhange mit dem Ganzen, auf daß jeder einzelne Theil nicht durch ein von Aussen hinzugekommenes Licht, sondern durch den Geist des Ganzen von Innen heraus beleuchtet werde. Deshalb mußte nach seiner Methode die Kenntniß der Idee und der ewigen Gesetze aller Geschichte, der wirk-

lichen Universalgeschichte; die Erkenntniß von dieser, der heiligen, als Spezialgeschichte; die Erkenntniß des ersten Buches der heiligen Geschichte den übrigen Büchern derselben; die Erkenntniß vom Heiden- und Judenthume, und somit von Offenbarung überhaupt und in ihren Theilen dem Christenthume vorausgehen, damit in der Erklärung stets vom Allgemeinen zum Besondern; vom Höhern zum Niedern geschritten, und so das Viele als verschiedenartig bestimmte Modifikation des Einen, und das All der Erkenntnisse als Eine Organisation durchschaut werde, in welcher Ein und derselbe Geist auf die manigfaltigste Weise sich gestaltet. —

82.

Die Geschichte ist eine der lehrreichsten und nützlichsten Wissenschaften, aber nur, wenn sie im ächten Geiste gefaßt, und nach den ihr eigenthümlichen Gesetzen behandelt wird; unrichtig gefaßt, und verkehrt gedeutet bringt sie gerade so viel Schaden, als Vortheil ihre wahre Erkenntniß. Deshalb soll die Kenntniß des Begriffes und der Gesetze der Geschichte mangeln weder dem, der eine Geschichte schreiben, noch dem, der sie hören oder lesen will. Denn jene Erkenntniß ist mehr noch als Geographie und Chronlogie, das eigentliche

Auge der Geschichte, ohne welches entweder gar nicht, oder nur schief und irrig gesehen wird.

83.

Die Geschichte ist die Erzählung großer und wichtiger Begebenheiten, in der die Ansicht ihres Zusammenhanges, der Kausalnexus, gemäß welchem die eine Begebenheit als Ursache, die andere als Wirkung erscheint, herausgehoben, dieser aber unter einer höhern Leitung, durch welche er unterbrochen werden kann, aufgefaßt wird. Die Geschichte ist eine Darstellung, wie die Philosophie; diese aber stellt unter der Form der Nothwendigkeit; jene unter der Form der Wirklichkeit dar; die Philosophie abstrahirt vom Wirklichen, als solchem, und schaut auf das Nothwendige im Wirklichen; die Geschichte abstrahirt vom absolut-Nothwendigen, als solchem, und schaut auf das Wirkliche unter der relativen Nothwendigkeit der Kausalität. Philosophie und Geschichte geeiniget, geben erst die reale Wissenschaft in ihrer Vollendung.

Die Geschichte in ihrer weitesten Bedeutung umfaßt das Geisterreich, die Natur und die Menschheit, und ist die Erzählung aller großen und wichtigen Vorgänge in denselben. Indessen, weil diese Sphäre der Geschichte für den beschränkten Menschen zu groß ist, wird sie gewöhnlich nur auf die Menschheit bezogen,

und als eine ideale Darstellung der wichtigen und grossen Ereignisse in derselben und in Bezug auf dieselbe betrachtet, und auch in dieser Beschränkung öffnet der Begriff der Universalgeschichte noch ein unübersehbares Feld dem Auge und setzt der beschränkten Kraft des Menschen ein unerreichbares Ziel. —

Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes ist die künstliche, oder ideale Darstellung theils der Bildung und Ausbildung des gesammten Geschlechtes bis auf jene Stuffe, auf welcher wir sie wirklich erblicken, theils der dagegen eingetrettenen Hindernisse, wodurch sie entweder ganz vernichtet, oder doch auf einige Zeit verschoben wurde. Die Entstehung des menschlichen Geschlechtes selbst kann als etwas, das weder menschliche That, noch von menschlicher Freyheit abhängig, auch nicht von Menschen bezeugt werden kann, nie Material der Universalgeschichte seyn.

84.

Die Entstehung des Menschen, so wie die der Welt wird nur von Gott bezeuget, und gehört somit zur unmittelbaren Offenbarung Gottes. — Indessen ist gleichwohl die Geschichte der Schöpfung der feste Punkt, an den sich die Universalgeschichte anlehnen, und von dem sie ausgehen soll. Denn nur vermittels der Schöpfungsgeschichte kommt der Geschichtschreiber zur Er-

kenntniß, daß der Mensch, wie derselbe in der wirklichen Geschichte erscheint, derjenige nimmer sey, den die Schöpfungsgeschichte, somit die göttliche Offenbarung ursprünglich gezeigt hat, wodurch der Historiker genöthiget wird, dieser totalen Umwandlung des Menschen nachzuforschen, und die dazu gehörigen Dokumente aufzusuchen. Ohne die Schöpfungsgeschichte vermag er keine wahre Geschichte des Menschen zu schreiben, weil er einerseits den Hauptgegenstand der Geschichte, den Menschen, nicht kennt, und andererseits, was mit und von ihm geschehen ist, nicht zu würdigen, folglich das Wesentliche vom bloß Zufälligen: das Wichtige vom Unwichtigen; das Große und Erhabene vom Kleinen und Niedern nicht zu unterscheiden vermag, sintemal der Mensch der Maßstab ist, an dem der Werth oder Unwerth des Geschehenen geprüft werden soll.

Was aber den wahren Werth oder Unwerth aller Ereignisse bestimmt, die Ideen des Guten, Gerechten, Schönen, Edlen, Großen, und die Begriffe des Bösen, Ungerechten, Häßlichen, Schlechten, und Niederträchtigen können nie aus der Geschichte erkannt werden, als welche nur die Manifestationen derselben darstellen kann. Daher ist die Geschichte keineswegs eine selbstständige, sich selbst, und durch sich selbst genügende Wissenschaft, sondern weiset hin, und stützet sich auf

eine höhere Kenntniß, die der Mensch durch Selbstdenken oder durch Offenbarung vorläufig haben muß, Falls die Geschichte für ihn nützlich und lehrreich werden soll.

85.

In der Geschichte des menschlichen Geschlechtes sind folgende Stuffen wohl zu unterscheiden: 1. Die Geschichte der Schöpfung, als der erste Ring, welcher sich selbst hält, und der ganzen Reihe der Begebenheit die Haltung sichert; 2. Der ursprüngliche Zustand der Menschheit; 3. Die ursprüngliche Sünde und ihre schlimmen Folgen für die ersten Sünder, und die ganze Nachkommenschaft, wodurch allein der Zustand des wirklichen Menschen sich erklären läßt; 4. Wie der Mensch zur Erkenntniß der Sünde und ihrer schlimmen Folgen gekommen, und wie die Erlösung von Seite Gottes eingeleitet, fortgesetzt und vollendet wurde; 5. Wie die Menschen die Anstalten Gottes zu ihrer Erlösung gebraucht oder mißbraucht, und somit im Laufe der Zeiten der Absicht Gottes entsprochen oder ihr entgegengewirkt haben.

86.

Die Geschichte ist sonach eine künstliche Darstellung ob, warum und wie das gefallene Menschengeschlecht sich wieder erholt oder nicht er-

holt; gebildet oder nicht gebildet habe, was an seiner Religion, Gerechtigkeit, Kultur, oder deren Gegentheil erkannt wird: weswegen die Geschichte des menschlichen Geschlechtes in die Kirchen- in die Staats- und Kulturgeschichte abgetheilt wird, und in allen Beziehungen nach Verschiedenheit der Völker und ausgezeichneter Individuen modifizirt, und somit nicht nur als Geschichte eines besondern Volkes, sondern auch als Geschichte einer Provinz, einer Stadt, und eines Individuums erscheint. Der Hochpunkt derselben ist die Erlösung des menschlichen Geschlechtes: nur was mit dieser in unmittelbarer oder mittelbarer Verbindung steht, sie befödert oder gehindert hat, gehört zur Geschichte, und hat nach Maßgabe seines Verhältnisses zum gemeinsamen höchsten Zwecke des menschlichen Geschlechtes, d. i. zur Erlösung von der Sünde und ihren schlimmen Folgen sowohl in Bezug auf ganze Völker, als einzelne Korporationen, oder Individuen, und wie in religiöser und civiler, so auch in wissenschaftlicher und artistischer Hinsicht einen größern oder geringern historischen Werth.

87.

Die wahre Geschichte des menschlichen Geschlechtes wird in jeder Beziehung durch eine zweyfache Erkenntniß des Menschen, seiner urbildlichen, und

gegenbildlichen Seite, bedingt: die Erkenntniß dessen, was der Mensch ursprünglich gewesen war, giebt die höhere Philosophie und die göttliche Offenbarung; die Erkenntniß dessen, was er wirklich ist, die Erfahrung. Daher geht nur aus Vereinigung höherer und empyrischer Erkenntniß des Menschen die vollständige Menschenkenntniß hervor, aus der sich dann augenscheinlich ergiebt, was der Mensch nach dem Sündenfalle von Natur aus, oder sich selbst überlassen, seyn würde, und was er vermittels Gottes neuer Schöpfung, oder als ein Wiedergeborner im heiligen Geiste zu werden vermag. Der neuen Schöpfung gemäß die Folgen der Sünde des ersten Menschenpaares an sich und andern zu tilgen, und so die Idee der Erlösung des ganzen Geschlechtes immer mehr zu verwirklichen, ist die Bestimmung des menschlichen Lebens hienieden, dessen Thaten daher auch in dieser Hinsicht gewürdiget werden müssen.

88.

Aus dem Begriffe der Geschichte ergeben sich die Gesetze derselben, die theils auf den Inhalt, theils auf die Darstellung des Inhaltes sich beziehen, und deshalb materiale und formale Gesetze geheissen werden können.

Das materiale Gesetz sagt: a. der Inhalt sey eine wirkliche Thatsache: denn die Geschichte soll ideale Wiederholung eines Geschehenen, keine bloße Dichtung seyn. b. die Thatsache soll erweislich seyn: denn sonst wäre es kein Geschehenes für den Menschen. Daher die Nothwendigkeit der Kritik, die sowohl die Glaubwürdigkeit des Inhaltes, als die Glaubwürdigkeit der Zeugen und des Zeugnisses untersucht. c. Der Inhalt soll eine für die Menschheit wichtige Erscheinung der Natur; oder eine folgenreiche Handlung der Menschen; oder eine in Raum und Zeit anschauliche Gottesthat seyn: denn ohne diese hätte die Geschichte keine ideale Einheit, keine das Einzelne durchdringende und belebende Seele. d. Diese Erscheinungen oder Thaten sollen eine fortlaufende Reihe von Begebenheiten seyn: denn ohne diese mangelte der Kausalverband, und somit auch die Totalität der Geschichte.

Das formale Gesetz sagt: a. in der Erzählung werde genau der Kausalverband beobachtet, durch welchen ideale Einheit in die reale Verschiedenheit kommt, und so das Einzelne ins Ganze, das Besondere ins Allgemeine aufgenommen, und der Geist des Ganzen durchscheinend wird. Die Ursache kann eine physische, nothwendig wirkende, oder mora-

lische, freywirkende, oder beydes zugleich seyn, die aber nicht der Verstand, sondern nur die Vernunft zu erkennen vermag. b. Die Erzählung soll dem Gange des menschlichen Erlösungsprozesses gemäß seyn; indem sie die Begebenheiten darzustellen hat, wie sie wirklich sind: alle wichtigen Ereignisse der Natur aber, alle folgenreichen Thaten der Menschen, oder Großthaten Gottes, als eine Entwicklung von der Idee der neuen Schöpfung, als Evolutionen der allgemeinen Erlösung des menschlichen Geschlechtes zu betrachten sind.

Es giebt auch zufällige Gesetze, die sich theils auf den Inhalt, theils auf die Form beziehen; jene bestimmen die Ruhepunkte und Abwechselungen in der Erzählung, und den Umfang der Freyheit, etwas nicht erweislich Geschehenes, aber mit dem Geschehenen in scheinbarer Verbindung Stehendes in die Geschichte aufzunehmen, wie z. B. die vorgeblichen Reden der Feldherren und Staatsmänner bey den alten Geschichtschreibern; diese bezeichnen die Sprache, deren der Geschichtschreiber sich bedienen soll, und die von der schönen des Dichters, der hinreissenden des Redners, und der abstrakten des Philosophen unterschieden, nicht zu hoch und nicht zu niedrig, sondern ein in der Mitte schwebender ruhiger Ausdruck ist,

der, mehr Sache des Gefühls, als des Verstandes, nicht leicht durch allgemeine Regeln zu bestimmen ist.

89.

Als nothwendige Vorkenntnisse zur allgemeinen Menschengeschichte müssen angesehen werden: 1. Die Erkenntniß der Quellen aller und jeder Geschichte, und der Art und Weise, wie aufs leichteste und zweckmäßigste aus denselben geschöpft werden könne, wozu eine Uebersicht aller Quellen, und ihres mehr oder minder wichtigen Inhaltes erfoderlich ist. 2. Die Geographie, die in physischer, politischer und religiöser Hinsicht studirt werden soll, zumal kein Volk ohne bestimmtes Land, bestimmte Grenzen, und Verhältnisse zu andern Völkern, und ohne bestimmte Religion und religiöse Gebräuche gefunden wird. 3. Die Chronologie, die mit der Eigenthümlichkeit des Zeitraums bekannt macht, in welchem etwas Wichtiges geschah, und so die festen Punkte der Geschichte fixirt. Derley fixen Punkte sind z. B. die Erschaffung der Welt, die Geburt Christi u. s. f. Die Olympiaden; der Bau Roms. Merkwürdig und besonders nützlich ist die Zeitrechnung der Chaldäer, Seleuciden und Muhametaner. 4. Die Kenntniß der Religion und Kirche überhaupt: dann des Mosaismus und seiner Kirche: des Heidenthumes

in der guten und schlechten Bedeutung und seiner Kirche: vorzüglich des Christenthumes und seiner Kirche, als in welcher die Idee der Kirche realisirt erscheint. 5. Erkenntniß des Rechtes und der Staaten; der Wissenschaften und der Künste, und deren Hindernisse. Denn die Geschichte ist Darstellung aller wichtigen Begebenheiten in Bezug auf die Erlösung des menschlichen Geschlechtes; aber im Gange der Erlösung des menschlichen Geschlechtes werden Räume und Zeiten unterschieden, und die mächtigsten Hülfsmittel oder Hindernisse derselben sind: Religion, Kirche, Staat, Wissenschaften und Künste, folglich müssen auch diese, als die eigentlichen Hebel der Geschichte, dem Geschichtschreiber sowohl als dem, der Geschichte studirt, zum voraus bekannt seyn.

90.

Wenn gleich die Erlösung des menschlichen Geschlechtes der höchste Zielpunkt aller und jeder Geschichte ist, kann doch der Geschichtschreiber bald mehr auf die Religion: bald mehr auf den Staat, oder die Wissenschaften und Künste seine Aufmerksamkeit hinwenden: jedoch wird in jedem dieser Theile das Ganze durchblicken, welches zwar die Farbe des Theiles hat, der gerade ins Aug gefaßt und behandelt wird. Aber jede Geschichte, die der Staaten nicht weniger, als

die der Kirche, und die der Wissenschaften und Künste nicht weniger, als die der Offenbarungen Gottes, soll im religiösen Geiste, weil in steter Beziehung auf die Erlösung des menschlichen Geschlechtes, behandelt werden. Daher kann ein irreligiöser Mensch unmöglich ein guter Geschichtschreiber seyn, und alle klassischen Schriftsteller in der Geschichte zeichnen sich durch einen eigenthümlichen Geist der Religiösität aus, welcher die Seele und das Anmüthige ihrer Werke bildet.

Der Kausalverband in der Geschichte schließt die religiöse Ansicht so wenig als diese jenen aus; denn ohne religiöse Ansicht mangelte dem Inhalte der Geschichte die Seele; ohne Kausalverband der Darstellung historischer Begebenheiten die eigenthümliche Form, gleichsam die Organisation der Geschichte. Beyde, Kausalverband und religiöse Ansicht sind dem Geschichtschreiber unentbehrlich nothwendig. Wer die Begebenheiten bloß mit dem Verstande auffaßt, schreibt nie eine wahre Menschengeschichte, indem er zwar wohl den erscheinenden, wirklichen, aber nicht den wahren Menschen; nur den gefallenen, nicht den ursprünglichen, oder dann den erlößten Menschen im Auge hat. Nicht weniger fehlen diejenigen, welche nur die religiöse Ansicht geltend machen, und von jeglichem Kausalverband

absehen: denn sie zeichnen so wenig den wirklichen Menschen, und was mit ihm geschieht, als die erstern, die bloßen Pragmatiker, den ursprünglichen, oder Idealmenschen. Von der Religiösität erhält der Geschichtschreiber seine eigentliche Weihe, die nicht so fast durch Worte sich ausspricht, als vielmehr in seinem Gefühle lebt; seiner Sprache einen eigenen Schwung, und seinen Darstellungen eine unverkennbare Lieblichkeit und Anmuth giebt.

Vorzügliches Lob wurde seit einiger Zeit der bloß pragmatischen Geschichte gesprochen, welche Alles aus seinen Ursachen entwickelt: Mit Recht wird die Pragmatie, oder die allseitige Heraushebung des Kausalnexus in der Geschichte gelobet, aber sehr irrig diese eine Form der Geschichte zur alleinigen, die untergeordnete zur absoluten gemacht. Weswegen man Alles, was sich nicht aus irgend einer begreiflichen Ursache erklären und ableiten ließ, von der Geschichte ausgeschlossen wissen wollte, wodurch gerade die allerwichtigsten Begebenheiten der Menschheit aus der Sphäre der Geschichte verbannet, und sie des religiösen Geistes gänzlich entfremdet wurde. Man beruft sich in dieser Hinsicht auf Thucydides. Allein abgesehen davon, daß ein Geschichtschreiber das ewige Ge-

setz der Geschichte nicht aufheben kann, sondern nur in getreuer Beobachtung desselben zur Vorzüglichkeit sich erschwingt, vergißt man, daß Thucydides nicht die Geschichte des menschlichen Geschlechtes sondern nur die eines kleinen Zeitraumes geschrieben, folglich nicht zum Muster eines Universal- sondern höchstens eines Partikular-Historikers aufgestellt werden kann. Im Gegenstande seiner Geschichte, im peloponnesischen Reiche, konnte alles nach dem Gesetze der Kausalität begriffen werden. Aber man schließt irrig, daß Thucydides, indem er diesen vorzugsweise herausgehoben, die religiöse Ansicht der Geschichte nicht anerkannt habe, zumal diese von der vorherrschenden Ansicht des Staates verschlungen nicht anschaulich hervortreten konnte, und Thucydides, seiner Vorliebe für Pragmatie ungeachtet, es dahin gestellt seyn läßt, ob z. B. die Pest, welche die Athenienser befallen hatte, nicht als Folge einer übernatürlichen Einwirkung zu betrachten sey.

In der Universalgeschichte des menschlichen Geschlechtes giebts mancherley Begebenheiten, die nach dem Gesetze der Kausalität alle unerklärlich, und gleichwohl die vorzüglichsten Objekte der Geschichte sind, indem sie in der innigsten Verbindung mit der Entwicklung der Menschheit, oder der Erlösung des menschlichen Geschlechtes stehen, wie z. B. die ganze unmittel-

bare Offenbarung Gottes, die als solche, in keiner Hinsicht unter das Gesetz der Kausalität fällt. So wie die Geschichte als Darstellung des gesammten Erlösungsprozesses der Menschheit aufgefaßt wird, schließt sie die unmittelbare Offenbarung nothwendig ein, und diese eben so nothwendig die Wunder. Eine ideale Wiederholung derselben, wie die Geschichte ist, darf sie daher auf keine Weise von sich ausschließen, wenn sie anders nicht einseitig und mangelhaft werden soll. Die Wunder in den heiligen Schriften der Juden und Christen sind eben so bewährte als wichtige Fakta, und stehen, wenn gleich von Gott unmittelbar bewirkt, doch auch unter dem Gesetze der Kausalität, weil sie eine menschliche Veranlassung und natürliche Folgen in der Wirklichkeit hatten.

Die Bücher des alten sowohl als des neuen Bundes sind historische Bücher, obgleich die religiöse Ansicht in denselben fast so vorwaltet, wie bey Thucydides die Verstandes-Ansicht. Die spätere Geschichte stützt sich auch wirklich auf die des alten Testamentes. Aber eben deswegen muß die vollgültige Glaubwürdigkeit dieser Bücher außer allen und jeden Zweifel gesetzt, und dem zu Folge auch der Wahn gänzlich beseitiget werden, als enthalte das erste Buch Moses größtentheils bloße Mythen.

91.

Ein Mythos ist nach Heyne's Worten, die, weil von einem entschiedenen und ausgezeichneten Mythenfreunde, das, um was es sich hier handelt, genau bestimmen, sind alte Sagen von Vorältern mündlich auf ihre Nachkommen gebracht, deren Inhalt entweder den Ursprung aller Dinge; oder das Schicksal der Dinge und die Thaten der ersten Menschen, der Stifter des menschlichen Geschlechtes, oder eines besondern Zweiges desselben ausmachen. Diese Sagen wurden zuerst in der Ursprache vorgetragen und von Menschen, die alles Alte zu Wundern und zum Wundervollen gestalteten, mündlich an andere Menschen gebracht und zuletzt von den Dichtern auf verschiedene Weise ausgemahlen. Wenn aber die Urheber und Verbreiter solcher Sagen rohe und unwissende Menschen waren, wie Heyne und Eichhorn behaupten, so ist schon deshalb unmöglich, daß das erste Buch Moses Mythen enthalten könne, zumal dieses weder einen rohen noch unwissenden Menschen, sondern den einsichtsvollen, der weder selbst Erfahrenes oder Erdachtes, sondern was Gott ihn gelehret, niedergeschrieben, zum Verfasser hatte; weswegen dieses Buch auf die unverkennbarste Weise von allen Büchern der alten Welt, die vom Ursprunge der Dinge reden, von

allen Theogonien, und Cosmogonien also, sich unterscheidet.

Die Mythen werden in philosophische, historische, poetische, und gemischte eingetheilt. Die ersten enthalten Sagen über die Grundursachen und den Ursprung der Dinge; die zweyten Sagen von den Stiftern dieses oder jenes Volkes, und ihrer Schicksale. Die dritten Fabeln und Gedichte über den Ursprung der Dinge, Stifter der Völker u. s. f. Die vierten Sagen, die von allen drey erstern etwas in sich haben. Heyne behauptet, die alten Dichter hätten die physische Ansicht der Dinge ganz verlassen, und sich bemüht über den Ursprung der Dinge und die merkwürdigen Ereignisse der alten Welt zu lehren, was der Einbildungskraft und Phantasie noch roher und ungebildeter Menschen gefiel. Daher die Dichtungen über die Titanen- und Riesenkämpfe, die Dichtungen von Typhäus u. s. w. — In solche Dichtungen ist alle Geschichte und Philosophie der Ur- und Vorzeit gekleidet und deshalb ist auch die Grundlage der israelitischen Geschichte ein Mythos. Die Grundlage der israelitischen Geschichte ist das erste Buch Moses: also enthält dieses die Mythen des israelitischen Volkes. So Heyne und die übrigen Mythenfreunde. Daher sey, sagen sie folgerichtig, vorzüglich dem Geschichtforscher nothwendig die Regeln zu

wissen, nach welchen das Wahre von bloßer Dichtung gesöndert werden könne. Andere gehen noch weiter und sind unverschämt genug zu behaupten, das erste Buch Moses enthalte nur Lügen und Betrüge. Allein diese Männer verdienen ihrer Ausgeschämtheit wegen bloß Verachtung, zumal ihre Behauptung, die in allen Beziehungen nicht nur grundlos ist, sondern unmöglich zu begründen wäre, gar keiner Widerlegung würdig ist.

92.

Die Gründe, aus welchen, nach Heyne und den übrigen Mythenfreunden, sich ergeben soll, das erste Buch Moses enthalte Mythen, sind kürzlich folgende: 1. Das erste Buch Moses beschreibt den Ursprung der Dinge und die Geschichte der Abrahamiden; sein höchstes Alter läßt sich nicht verkennen: nun aber enthaltet die älteste Geschichte über den Ursprung der Dinge und das Schicksal der Menschen Mythen, also auch das erste Buch Moses, das älteste der israelitischen Geschichte. — 2. Die Beschreibung der Schöpfung, wie sie in diesem Buche vorkommt, ist von der Art, daß sie nicht als eine wahre Geschichte angesehen werden kann, dagegen als Mythos eine herrliche Bedeutung hat, und allen Schwierigkeiten und Einwendungen enthoben wird. — 3. Keine Geschichte, sondern ein Mythos

ist die Erzählung von der Schöpfung des ersten Menschenpaares; von der Sünde und der darauf erfolgten Strafe; vom Gespräche Gottes mit Kain; vom vielhundertjährigen Alter der Menschen; von der Sündfluth; von Rettung der Vögel- und Thiergattungen; von der Unterredung Gottes mit Noah; vom Thurmbau zu Babel; von Verwirrung der Sprachen, und verschiedenen Gesprächen Gottes mit Abraham u s. w. Denn alle diese Erzählungen haben als Geschichte viel Vernunftwidriges und Unglaubliches; als Mythen dagegen sind sie schön und erhebend, und weil der Anschauungs- und Denkweise der Zeit, in der sie entstanden, ganz entsprechend, auch durchaus als solche glaubwürdig. —

Dieser Wahn wurde durch die seit einigen Decennien zur Mode gewordene Sucht, alles Göttliche aus den Büchern des alten und neuen Bundes wegzuschaffen und dafür bloß Menschliches hinzulegen, gar sehr unterstützt, und deswegen glückte das Unternehmen der Mythenfreunde über die Maßen und machte große Fortschritte.

Merkwürdig, weil das Zeitalter charakterisirend sind folgende Worte Zimmers (S. 158 — 159):

„In kurzer Zeit mußten die Bücher des neuen „wie die Bücher des alten Testamentes Mythen enthal-

„ten. Daher die Sprache der geschwätzigen Nachbether, „die von allen Seiten wiederhallte: es sind biblische Mythen: eine Sprache, nicht nur in Gymnasien, sondern sogar in deutschen Knaben-Schulen „gegen den erklärten Willen der Eltern von öffentlichen Lehrern gesprochen, die über diesen wichtigen „Gegenstand nicht nur keine Untersuchung angestellt „hatten, sondern aus Mangel der Kraft und der dazu „nothwendigen Vorkenntnisse, keine anstellen konnten. „Das Traurigste dabey war, und ist es leider noch, daß „diese elenden Schwätzer von manchen, die an der Regierung des Landes Antheil hatten und haben, begünstiget und unterstützt wurden und werden, gleichsam „als wären die Regierungen des Christenthumes satt, „weil es der Willkühr und den Launen, d. i. der Despotie der Regierenden geradezu widerspricht. Uebrigens ist diese Sattheit sonst der ganz eigenthümliche „Charakter derjenigen, welche der großen Verbindung „und Gesellschaft der sogenannten Erleuchteten angehören, deren Oberhaupt bey seinem vormaligen Umtreiben der heillose Gefangene auf Helena war. „Noch bis jetzt haben sie sich ihres großen Verlustes „wegen, nicht ganz von der Furcht und Wehmuth erholet; sie tragen noch immer den Trauerflor — nicht

„am Arme — auf der Stirne, obwohl sie sich mühen,
„beym verlornen Spiele ein gutes Gesicht zu machen.“

93.

Von Seite 160 bis 231 hat Zimmer alle Gründe, welche vorgeblich für die Mythen im ersten Buche Moses sprechen, zergliedert, und in allen Beziehungen so ausführlich als scharfsinnig widerlegt. Die wichtige Untersuchung will ganz und im Zusammenhange gelesen seyn. Aus ihr ergiebt sich unwidersprechlich, daß der Inhalt des ersten Buches Moses Gegenstand wahrer Geschichte seyn könne, und als solcher angesehen werden müße, sobald glaubwürdige Zeugnisse für die Aechtheit dieses Buches sprechen. Nun sind aber, wie gleichfalls sehr ausführlich und einleuchtend gezeigt wird, die Zeugnisse für die Aechtheit des ersten Buches Moses, wie seiner übrigen Bücher, von der Art, daß keine Urkunde der Welt einer größern historischen Glaubwürdigkeit sich rühmen kann; daraus folgt der logisch-richtige Schluß, daß, da Moses, so wie die Wahrheit wissen konnte, ja wissen mußte als von Gott gelehret, also auch die Wahrheit sagen wollte als ein Mann, dessen göttliche Sendung durch Wunder und Prophezeyung, Lehren und Lebenswandel erwiesen ist, in sein erstes Buch nichts Falsches habe aufgenommen werden, folglich da-

rin auch keine Mythen enthalten seyn können. Der ganze Inhalt des ersten Buches ist, wie der der folgenden Bücher, wahrhaft historisch: nur jenen der zwey ersten Kapitel, die nicht menschlich bezeugbare, sondern von Gott bezeugte Erzählungen enthalten, ausgenommen, der aber dennoch Grundlage der allgemeinen Menschengeschichte ist, auf den die übrigen Kapitel, welche die Uranfänge der allgemeinen Menschengeschichte, und die ersten Anfänge der Geschichte des israelitischen Volkes beschreiben, sich stützen. Ihr gültiger Gebrauch ist durch Zimmers ausführliche Untersuchung gerechtfertiget und gegen jede Einwendung gesichert, somit als zuverlässige Erkenntnißquelle der allgemeinen Menschengeschichte bewährt.

94.

Da das Heidenthum das öffentliche und Privatleben aller Völker der alten Welt, das israelitische Volk ausgenommen, durchdrungen hatte, muß die Untersuchung über dasselbe an die Spitze der alten Geschichte, als ohne welches diese nicht verstanden werden könnte, gestellt werden. Die Kenntniß des Heidenthumes setzt aber die Kenntniß der innern sowohl, als äußern Offenbarung Gottes voraus, weswegen eine gründliche Untersuchung über das Heidenthum von dem Begriffe, den

Theilen und der Nothwendigkeit der Offenbarung Gottes, und dann vom Ursprunge des Heidenthumes in der guten und auf diesen vom Ursprunge des Heidenthumes in der schlimmen Bedeutung zu handeln hat.

95.

Kundmachung dessen durch Gott, was er sowohl dem Wesen als seiner dreyfachen Form nach nothwendig ist, und zugleich die Kundmachung des nothwendigen und ewigen Verhältnißes Gottes zur Welt — zur ganzen Schöpfung — und besonders zum Menschen und des gegenseitigen Verhältnisses des Menschen zu Gott, zur Welt, und der Menschheit, d. i. des Menschen zum Menschen, heißt im Allgemeinen Offenbarung Gottes, durch welche Gott nicht etwa bloß sich selbst vermittels seiner Urform, sondern vernünftigen Wesen außer sich offenbar wird. Diese Offenbarung setzt als Bedingung ihrer Möglichkeit Wesen voraus, die ihrer selbst und Gottes bewußt zu werden vermögen. Zu Folge dieses Vermögens, ihrer selbst und Gottes bewußt zu werden, können diese vernünftigen Wesen der Erkenntniß Gottes, oder der Erkenntniß anderer Wesen außer Gott huldigen, daher sich in Eintracht mit Gott erhalten, oder in Zwietracht setzen. In Eintracht mit Gott erkennt der Mensch durch Vernunft, durch Verstand und Sinn die Gottheit: denn Verstand

und Sinn sind die nothwendigen Formen der Vernunft; in Zwietracht mit Gott wird der Mensch vernunftlos, und Verstand und Sinn werden mit der Vernunft unfähig Gott und göttliche Dinge zu erkennen.

96.

Der Mensch, welcher durch den Sündenfall das Vermögen, Gott zu erkennen verlohren, kann dieses verlorne Vermögen nur vermittels einer neuen Schöpfung, durch welche die wahre Vernunft hergestellt, und Verstand und Sinn in das ursprüngliche Verhältniß zu ihr gesetzt werden, wieder erhalten: diese neue Schöpfung ist nicht des Menschen, sondern Gottes Werk: weswegen nicht der Mensch den wahren Menschen erzeugt und erzieht; sondern Gott den wahren Menschen im erscheinenden, vom Menschen gezeugten Menschen setzt, dadurch, daß Er seine Erkenntniß, folglich von seinem Wesen ihm mittheilt. Die wahre Gotteserkenntniß kann im Zustande des menschlichen Geschlechtes nach dem ursprünglichen Sündenfalle, und schon gar im Zustande dazu gekommener eigener persönlicher Sündhaftigkeit nur von und nur durch Gott kommen, und nur als die Folge einer neuen Schöpfung, einer Wiedergeburt des Menschen aus Gott betrachtet werden, wobey aber der Mensch nicht sich unthätig verhält, sondern mit eigener Freyheit dasjenige zu seyn strebt, was er durch

Gottes Schöpfung ist. Wiedergeboren, oder neu geschaffen von Gott, erkennt dann der Mensch Gott und göttliche Dinge im Gefühle durch den Sinn, im Begriffe durch den Verstand, und in intellektueller Anschauung durch die reale Einheit beyder, die Vernunft.

97.

In der eigentlichen Menschwerdung des Menschen werden zwey Seiten unterschieden; die Offenbarung von Seite Gottes: die Religion von Seite des Menschen: jene umfaßt was Gott; diese was der Mensch zur neuen Schöpfung der Menschheit thut. Die Religion setzt aber die Offenbarung voraus, indem sie bloß in Anerkenntniß und Beobachtung ihres Inhaltes von Seite des Menschen besteht. Die Offenbarung ist eine unmittelbare Gottes-That, wodurch Er sich den Menschen zu erkennen giebt: die Religion ist eine Menschen-That, wodurch derselbe Gott wirklich erkennt und verehrt, und vermittels dieser Erkenntniß und Verehrung, welche die Offenbarung voraussetzen, gut und selig wird. Weil jede Gottes-That eine Schöpfung ist, wird die Offenbarung eine neue Schöpfung genannt, wodurch theils die alte erhalten, theils restaurirt wird.

98.

Diese neue Schöpfung wird in die innere und in die äußere abgetheilt: jene ist die Schöpfung des Menschen selbst, dem Gott sich offenbaret: diese die Schöpfung eines andern, wodurch Gott sich dem Menschen offenbaren will. Durch jene wird die Vernunft, und somit der Mensch im Menschen: durch diese die Vehikula zur Erleuchtung und Ausbildung des Menschen außer dem Menschen gesetzt. Die innerliche Offenbarung wird, gleich der innerlich übernatürlichen Gnade; die äußere Offenbarung in die vermittels der Natur: vermittels der Geisterwelt, und vermittels der Menschheit; folglich nach den drey Welten, und in allen Beziehungen in die unbedingt=, welche im Wesen Gottes, und in die bedingt-nothwendige, welche in der Freythätigkeit des Menschen ihre Bedingung hat, abgetheilt.

99.

Unbedingt nothwendig ist jene Offenbarung, die aus dem Wesen Gottes von selbst erfolgt. Diese ist die Schöpfung der drey Welten: denn diese ist eine Offenbarung, weil sich dadurch das Wesen Gottes aufgeschlossen, und nicht bloß sich selbst erkannt, sondern auch Wesen außer sich zu erkennen gegeben hat. Sie ist eine innere Offenbarung, indem durch sie der

Mensch im Menschen, oder die Vernunft gesetzt wurde: eine äußere, indem vermittels aller drey Welten das Wesen Gottes auf die manigfaltigste Weise sich dem Menschen zu erkennen giebt. Diese Offenbarung ist unbedingt nothwendig, weil nur durch sie Gott seiner Einheit und Allheit bewußt, und nach seiner dreyfachen Form, als Vater, Sohn und heiliger Geist verherrlichet werden kann.

100.

Bedingt nothwendig ist jene Offenbarung, durch welche der Mensch nach dem Sündenfalle allein wieder hergestellt, also Mensch zu werden vermag. Die aus der Sünde entsprungene Zerrüttung der Menschheit ist Bedingung ihrer Nothwendigkeit: die Sünde aber ist ein Ackt der Freyheit des Menschen, daher der erste Grund der Nothwendigkeit dieser Offenbarung nicht im Wesen Gottes, sondern im Gebrauche der menschlichen Freyheit liegt. Durch den Mißbrauch der menschlichen Freyheit, oder die Sünde, hat der Mensch das Vermögen, Gott aus und durch sich selbst, oder auch aus und durch die absolute Offenbarung in ihrer dreyfachen Gestalt aufgefaßt, zu erkennen, eingebüßt, indem seine Vernunft unter den Sinn, den Verstand und die Einbildungskraft versunken zur Unvernunft geworden ist, die aus sich selbst vernünftig zu werden nimmer ver-

mag. Der Mensch kann also nur wieder Mensch werden, was er zu Folge seiner ursprünglichen Schöpfung seyn soll, oder ein Gott erkennendes und Gott freythätig verehrendes Wesen, wenn die Vernunft in ihm wieder hergestellt, Sinn, Verstand und Einbildungskraft ihr untergeordnet und so durch eine neue Schöpfung die ursprünglichen Verhältnisse der Menschheit zu Gott hergestellt werden.

Diese Wiederherstellung war auch von Seite Gottes nothwendig, weil der Mensch die vollkommenste Darstellung Gottes in der ganzen Schöpfung, die Darstellung desselben mit Freyheit ist. Ohne die Wiederherstellung des gefallenen Menschen würde diesem unserm Weltkörper gerade die höchste und vollkommenste Form der Darstellung, mithin eine Hauptbedingung zur Verherrlichung Gottes mangeln. Die neue Schöpfung des gefallenen Menschen wird also von Seite Gottes und von Seite des Menschen gefodert, und ist daher nothwendig, aber, weil nur unter Voraussetzung der Sünde und ihrer schlimmen Folgen, ist sie nicht absolut, sondern bloß relativ, oder bedingt nothwendig.

101.

Diejenigen, welche, vorzüglich in unserm Zeitalter, die bedingte Nothwendigkeit der göttlichen

Offenbarung bekämpften, werden von Herrn Zimmer (S. 283) nach seiner Weise so gezeichnet:

„In den letzt verflossenen Jahren, was merkwür-
„würdig ist — vor und an der Zeit der versuchten
„Despotie der kantischen Anhänger, durfte diese Sache
„nicht mehr zur Frage gebracht werden; denn man
„hielt sie für entschieden, und der Mensch gehörte in
„die Klasse einfältiger und dummer Menschen, welcher
„noch an der Nichtnothwendigkeit oder wohl gar an
„der Unmöglichkeit, oder wenigstens an der Unerkenn-
„barkeit der Offenbarung Gottes zweifeln wollte. Frey-
„lich wurde darunter von ihnen jene Offenbarung ver-
„standen, die ich oben als die bedingt nothwendige
„äußerliche Offenbarung bezeichnete: denn von einer
„absolut nothwendigen innerlichen Offenbarung wuß-
„ten sie nichts, und konnten folglich auch nicht da-
„von sprechen. Nur ist diese Unwissenheit keine Ent-
„schuldigung, vielweniger eine Rechtfertigung dieser
„Leute, ihres Angriffes, der Großsprecherey und Miß-
„handlung, die die Freunde der Offenbarung von
„ihnen zu erdulden hatten. Sie verdienen deswegen
„strenge Züchtigung, die sie auch wirklich getroffen;
„denn gegen ihre Vermuthung hat sich auf einmal
„das Blatt gewendet, und die Gegner der Offenba-
„rung stehen nun in der wissenschaftlichen Welt als

„unwissende und dumme Leute da. So schnell hatte „sie die gerechte Strafe erreicht. Es giebt noch eine „Menge solcher Menschen, die nun aber im Stillen „leben, und ihre Stimme nicht mehr so laut zu erhe- „ben getrauen: Umstände und Rücksichten haben sie „geschmeidiger gemacht. Unfähig des philosophischen „Erkennens und dem religiösen Gefühle entrückt durch „Angaben, deren Seichtigkeit sie nicht einmal erkennen „konnten, vermögen sie nicht mehr dahin zurückzukehren, „wovon sie abgekommen sind. So lange sie schweigen, „hat man keine Ursache, sie in ihrer Ruhe zu stören; „ja sind sie demüthig genug, und sehnen sie sich nach „der Erkenntniß der Wahrheit, so kann und soll an sie „ohne allen Streit und Bitterkeit ein belehrendes Wort „gebracht werden. Treten sie dagegen oder ihre ge- „schwätzigen Nachbether — dieser Troß der gelehrten „Apostel des Unglaubens, worunter sich viele Staats- „und manche Kirchendiener befinden — in öffentlichen „Zusammenkünften, oder in freundschaftlichen Cirkeln „wie Tonangeber auf, und wollen sie mit Machtsprüchen „sich gegen das Christenthum und überhaupt gegen „Gottes Offenbarung erklären und denselben Hohn spre- „chen — was das gewöhnliche Verfahren dieser Leute „ist — dann ist jede Schonung derselben, sie mögen „seyn, wer sie wollen, Hochverrath des Christenthumes. „In diesem Falle muß man sie nicht nur ihre Unwissen- „heit fühlen lassen, sondern dieselben sogar den übrigen

„Menschen offenbaren, damit sie von jenen nicht mehr „angefochten und betrogen werden können.

102.

„Dieses geschieht am Besten dadurch, daß man „diesen elenden Schwätzern geradezu ins Gesicht sagt, „sie reden und urtheilen über etwas, wovon sie nichts „wissen; und, um die Wahrheit dieses Vorwurfes so- „gleich zu beweisen, darf nur die Frage an sie gestellt „werden, was Offenbarung überhaupt, und besonders „christliche Offenbarung sey. Sie werden über diese „Frage entweder verstummen, oder die heilloseste Ant- „wort geben. Sowohl das Eine, als das Andere wird „ihre totale Unwissenheit dessen, wogegen sie sich mit „Spöttereyen erklärten, vor den Anwesenden offenbaren. „Dasselbe läßt sich auf gleiche Weise an diesen Men- „schen durch die Frage ausführen, was die Vernunft „und der Verstand des Menschen sey, worin die Ver- „schiedenheit beyder bestehe, und welches von diesen zweyen „der Grund des Andern seyn könne u. s. w. Die Ant- „wort darauf wird so ausfallen, daß die Unschicklichkeit „derselben jedem ins Auge springt, und man nichts wei- „ter zu thun hat, als die Beschämung des Unwissenden „zu vollenden. Dieses Verfahren ist nicht gegen die „Humanität, wie vielleicht manche denken oder auch „laut sagen. Zwar mag es gegen dasjenige seyn, was „sie mit dem Worte Humanität verbinden; allein sie

„müssen alsdann zuvor erweisen, und sich darüber recht„fertigen, daß dasjenige gegen solche Spötter des Chri„stenthumes beobachtet werden müsse, was sie mit „dem Worte Humanität verbunden haben. Ohne diese „Rechtfertigung ist die Foderung grundlos. Diese „Humanisten, oder diese Prediger der Humanität glau„ben, die mildere und schonendere Behandlung eines „jeden Menschen in einem jeden Falle sey Humani„tät, und dazu wäre jeder Mensch in jedem Falle „verbunden. Und dagegen sage ich, derjenige, der „den Glauben und die Ueberzeugung anderer Men„schen nicht schont, der das Christenthum wie einen „Aberglauben, und — Christus wenigstens — wie einen „Betrogenen behandelt, dieser verdienet keine Scho„nung. Man muß seine grobe Unwissenheit aufdecken „und zeigen, daß er der von sich und andern Betro„gene sey, und dadurch bewirken, daß er für andere „kein Betrüger werde, wozu vorzüglich die Beschä„mung taugt."

103.

Die bedingt nothwendige Offenbarung Gottes ist eine innerliche, als unmittelbare Herstellung der Vernunft im Menschen durch Gottes Einwirkung; oder eine äußerliche, durch eine unmittelbare That Gottes, die als solche ausgezeichnet, und daher durch Wunder und Prophezeyungen, und durch heiligen oder wahrhaft göttlichen Lebenswandel desjenigen, durch den sie

gegeben wird, bewähret, folglich als **unmittelbare Gottesthat** in der wirklichen, erscheinenden Welt außer allen vernünftigen Zweifel gestellt ist. Eine solche äußerliche Offenbarung Gottes ist nothwendig, weil der Mensch dergestalt in das Aeußere versinken kann, daß für die innere Offenbarung als solche die unmittelbare Empfänglichkeit aufhört, und der im Aeußerlichen zerstreute Geist durch ein **Aeußerliches**, vermittels welchem Gott an ihn spricht, in sich selbst zurückgetrieben, und auf die innere Stimme Gottes zu merken gleichsam genöthiget wird. Eine solche Versunkenheit des menschlichen Geschlechtes vorausgesetzt, geht die Nothwendigkeit auch einer äußerlichen Offenbarung Gottes aus den oben angeführten Gründen nothwendig hervor, einer Offenbarung, wie sie die Bücher des alten und neuen Bundes enthalten, deren relative, weil durch sittliche Versunkenheit der Menschheit bedingte, Nothwendigkeit unwidersprechlich aus der Philosophie und Geschichte erwiesen werden kann.

104.

Durch die Sünde hört die Natur auf für den Sünder eine Offenbarung Gottes zu seyn, und kann nur durch das Eintreten der bedingt nothwendigen Offenbarung (durch die neue Schöpfung des Menschen) wieder zur wahren Offenbarung Gottes werden. Die Folgen der Sünde sind **Ohngötterey** (Gottlosigkeit)

wie z. B. vor der Sündfluth, und Abgötterey, wie im Heidenthume. Aber auch das Heidenthum hat eine gute Basis, und deshalb muß das Heidenthum in seiner guten, vom Heidenthume in seiner schlimmen Bedeutung wohl unterschieden werden. Das erstere verwandelt sich in das letztere nur vermittels der Sünde, oder des Mißbrauches menschlicher Freyheit.

105.

Das Heidenthum in der guten Bedeutung des Wortes ist: 1. entweder der Glaube des Menschen an Gott, entstanden aus dem Gefühle Gottes, das seinen Ursprung aus Gottes innerlicher Offenbarung hat, oder das Wissen des Menschen von Gott, entstanden durch eine absolute Reflexion der Vernunft auf sich als Gefühl Gottes, und sie selbst sey diese Anschauung Gottes, und sie schaue darum Gott an, weil Gott sich ihr zur Anschauung hingegeben hat. 2. Ist es Erkenntniß der ganzen Schöpfung, oder der dreyfachen Welt als äußerlicher Offenbarung Gottes durch Hülfe der innerlichen, und des daraus im Menschen entstandenen Gefühles; somit der freye Glauben an Gott, oder das Wissen des Menschen von Gott. 3. Das freye Ergreiffen der Körperwelt, als wahrer Offenbarung Gottes, um durch sie die innere Offenbarung Gottes in ihrer Lebendigkeit zu erhalten, und zu erhöhen. Das Glauben, Wissen, Erkennen und

Anerkennen Gottes im Heidenthume ist nicht von Gott gesetzt, sondern von Menschen an Gottes Offenbarung durch eigene Thätigkeit hervorgebracht. Das innere Anerkennen Gottes, und seines Verhältnisses zu den Menschen und der Menschen zu ihm, so wie auch das aus jenem Verhältnisse hervorgehende Verhältniß des Menschen zum Menschen spricht sich nothwendig im Aeußern, und zwar auf eine der Natur der innern Erkenntniß entsprechende Weise aus. Der Inbegriff aller äußern Ausdrücke jener innern Erkenntniß und Anerkenntniß ist die Symbolik des Heidenthumes in seiner guten Bedeutung aufgefaßt.

106.

Durch Mißbrauch menschlicher Freyheit gieng und geht aus dem guten Heidenthum das schlimme hervor, welches folgende Kennzeichen trägt: 1. Es hält die Natur, die Geister- und die Menschenwelt für Gott, statt bloß für Offenbarungen Gottes. Da aber diese drey Welten aus unendlich vielen Theilen bestehen, zerfällt auch das schlimme Heidenthum in unendlich viele Formen. 2. Aus diesem falschen Erkennen und Anerkennen dessen, was nicht Gott ist, für Gott, gieng und geht ein eben so irriges und durchaus falsches Erkennen und Anerkennen sowohl des göttlichen Verhältnisses zum Menschen, als auch dessen, was der Mensch ist, und seines Verhältnisses zu Gott und den übrigen Menschen hervor. 3. Enthält es nothwendig

einen durchaus verwerflichen und abscheulichen Gottesdienst als sichtbarliche Darstellung des Erkennens und Anerkennens dessen, was Gott und der Mensch und ihr gegenseitiges Verhältniß ist. Das Heidenthum in der schlimmen Bedeutung aufgefaßt zeichnet sich durch eine dreyfache Falschheit der Erkenntniß aus: durch eine falsche Erkenntniß Gottes: durch eine falsche Erkenntniß des Verhältnißes der Menschen unter sich und zu Gott: durch eine falsche Darstellung der innern Gotteserkenntniß und Gottesverehrung im Aeußern, oder falsche Erkenntniß des Gottesdienstes. Nothwendige Folgen sind: Abgötterey, Irreligiösität, Unsittlichkeit, Ungerechtigkeit, Aberglauben und Schwärmerey.

107.

Das Heidenthum in der guten Bedeutung finden wir bey den ausgezeichnetern Philosophen der alten Welt: Das Heidenthum in der schlimmen Bedeutung unter dem Volke. Den Uebergang von jenem zu diesem hat Herr Zimmer von Seite 451 bis 458 geschildert. — Wir setzen zum Schluß unserer bisher gegebenen Schilderung des Theologen diese Stelle ganz und wörtlich zu, weil aus dem, was Herr Zimmer saget, klar in die Augen leuchtet, in welchem Verhältniß Er das Juden- und Christenthum zum Heidenthume, die heilige Geschichte also zur profanen oder Weltgeschichte gedacht habe, so wie aus der Art der Auseinandersetzung oder

Darstellung seiner Gedanken eine Eigenthümlichkeit des Verfassers uns anspricht, die als der zweyte Gegenstand unserer Schilderung festgesetzt wurde, nämlich die philosophische Auffassung und Darstellungsweise.

Diese Stelle leitet uns vom positiven Theologen zum Philosophen hinüber, und scheint deshalb so ganz geeignet den natürlichsten und zweckmässigsten Uebergang vom ersten zum zweyten Abschnitt gegenwärtiger Schrift zu bilden.

„Schon die Frage über das Wie der Entstehung „des bösen Heidenthums aus dem guten, als veranlas„sender Ursache bestimmt die Gränzen, und damit den „Umfang der Untersuchung: denn so darf ja nur unter„sucht werden, wie es möglich war, daß diejenigen „Menschen, welche anfänglich am guten Heidenthume „hiengen und dasselbe ausübten, und folglich die Sym„bole der Gottheit für Symbole — Sinnbilder — Ver„sinnlichungen des wahren und unsichtbarlichen Got„tes hielten, von dieser Ansicht abkommen und diese „Symbole für Gott selbst nehmen, und da dieser „mehrere waren, sie für mehrere Götter ansehen und „verehren konnten. Es ist darum bloß von der Mög„lichkeit des Uebergangs vom guten zum bösen Heiden„thume die Rede, und somit nicht davon, wie die Letz„tern erzogenen und erwachsenen Menschen bey diesem „Unsinn, und, nach der gänzlichen Ausartung, bey des-

„sen Schändlichkeit haben verbleiben können. Die Ant„wort auf die Frage über das Wie dieser Entstehung „und der Beweis der Wahrheit dieser Antwort hält „nicht schwer, weil beyde im Menschen, wie und was „er wirklich in seinem gegenwärtigen Zustande ist, ent„standen sind. Nämlich der Mensch im Zustande seiner „angeerbten Sündhaftigkeit, worin der Irrthum und „die Unwissenheit mitbegriffen sind, die mit ihm gleich„sam aufwachsen, kann gar leicht mißverstehen, und ist „zugleich von allen Seiten gereitzt, seine Freyheit zu „mißbrauchen.

„Zwar kommt der Mensch, sobald er zum Ver„stande kommt und sich seiner bewußt wird, auch zur „Vernunft, d. h. zum Erkennen Gottes, in so fern „dieses Erkennen, Gottes Sache ist; denn er wird „von Gott um oder neu geschaffen, oder nach der „Sprache des Christenthumes von Gott aus Gott wie„dergeboren, deswegen von Paulus der neue Mensch „genannt. Dieser Mensch ist nämlich ein anderer „Mensch, verschieden von demjenigen, der er vermöge „des natürlichen Erzeugens, der natürlichen Ge„burt, der Erziehung durch verständige Menschen „und des Umganges mit der Natur war. Alles die„ses — die natürliche Erzeugung und Geburt, die Er„ziehung durch verständige Menschen und der Um„gang desselben mit der Natur vermögen nicht dem „Menschen, dasjenige zu geben, was ihm nothwendig

„ist, zur Erkenntniß Gottes gelangen, oder ein Gott „erkennender Mensch werden zu können. Dazu muß „er durch Gottes unmittelbare That neu oder umge„schaffen, oder der Sprache des Christenthums gemäß, „von Gott, aus Gott wiedergeboren werden. Durch „diese Umschaffung oder Wiedergeburt des Menschen „ist nun derjenige Mensch gesetzt, der das, was er „durch Gott ist, auch durch eigene Freyheit seyn kann „und soll, aber eben darum auch nicht, und somit „ein Anderes seyn kann. Mit der Wiedergeburt, mit „der Umschaffung, mit dem Erkennen Gottes von Gott „gesetzt, ist zugleich das Gefühl Gottes und des Gött„lichen im Menschen gesetzt. Der Mensch fühlt Gott „und das Göttliche, weil Gott durch seine Offenba„rung, oder durch die Schöpfung auf das dadurch Ge„setzte, und Neu oder Umgeschaffene, d. h. den Men„schen als Vernunft, in so fern diese Sinn ist, „wirkt, sie eben darum als Sinn fühlt.

„Allein jedes Gefühl oder Fühlen, und somit „auch das Gefühl Gottes und des Göttlichen ist sei„ner Natur nach Dunkel, und eben deswegen das Ge„fühlte in Dunkelheit eingehüllt, und kann dadurch „allein nicht deutlich und klar erkannt werden, weil „es von dem, was es nicht ist, nicht genug unter„schieden, und somit als das, was es ist, nicht bestimmt „erkannt werden kann. Es muß folglich der Verstand „zum Sinne, der Begriff zum Gefühle hinzukommen,

„oder, was Eins ist, die Vernunft muß das, was sie „als Sinn — in der Form des Sinnes — gefühlt „hatte, als Verstand — in der Form des Verstandes— „begreiffen, und dann durch eine absolute Reflexion „auf sich, sich als die Einheit beyder und zugleich „Gott anschauen, aus dem, in dem und durch den „sie ist, in welcher Anschauung sie nothwendig erkennt, „das sie dieses Gefühl selbst, durch Gottes Offenba„rung gesetzt und Gott das von ihr Gefühlte sey.

„Allein die absolute Reflexion der Vernunft auf „sich selbst und auf Gott, und das dadurch zu einer sich „ihrer selbst bewußten Anschauung erhobene Gefühl ist „die Sache weniger Menschen und der weit größere „Theil derselben bleibt bey dem Erkennen und Anerken„nen Gottes und des Göttlichen stehen, das ihm zwar „durch das Gefühl desselben — diese nothwendige Folge „der göttlichen Offenbarung — möglich wurde, aber doch „die eigene Sache freyer Menschen ist, was darum „nicht geahndet werden kann, weil dieses Erkennen und „Anerkennen des Gefühls und des Gefühlten schon ein „gewisses Erkennen und Anerkennen Gottes und des „Göttlichen gewährt — so gewiß, wie das Gefühl selbst „— wenigstens so lange gewährt, als dieses Gefühl in „seiner Reinheit und Lebendigkeit erhalten, vor der „Sünde bewahret, und gegen die Einwendungen des „sich von der Vernunft lossagenden Verstandes gesichert „wird; denn die Sünde schwächt und stumpft das Ge-

„fühl ab, und die Einwendungen machen die Wahrheit „desselben verdächtig.

„Bey all dieser Gewißheit, die, wie ich sagte, „der Gewißheit des Gefühles und des Gefühlten gleich „ist, bleibt aber doch die Dunkelheit auf dem Erkennen „und Anerkennen des Gefühles und des Gefühlten lie- „gen, weil dadurch nicht klar und deutlich erkannt und „anerkannt wird, weder, was das Gefühl, und woher „und wie es entstanden ist, noch was Gott und was „nicht Gott ist. Diese Dunkelheit wird durch die un- „bedingt nothwendige äußerliche Offenbarung Gottes, „die diese sichtbarliche Welt ist, nicht gehoben, weil sie „nicht mehr geben kann, als der Mensch durch die in- „nerliche erkannt hat; denn sie wird nur durch diese „zur Offenbarung Gottes, weil der Mensch, der nicht „zuvor Gott im Innern, im Gefühle oder unmittelbar „an Gott selbst erkannt hat, ihn äußerlich und mittel- „bar an der sichtbarlichen Welt nicht erkennen kann. „Also durch die äußerliche und bedingt nothwendige „Offenbarung wird für die Klarheit und Deutlichkeit „dessen, was sowohl das Gefühl als das Gefühlte — „Gott — sey, nichts gewonnen und kann nichts gewon- „nen werden, sondern nur dafür, daß das Erkennen „und Anerkennen des Gefühls und des Gefühlten, als „Sache des Menschen in seiner Lebendigkeit erhalten „oder auch erhöhet werde. Bey dieser Dunkelheit des „Gefühls und des Gefühlten, und des Erkennens

„und Anerkennens desselben ist es also wohl möglich — „besonders wenn der Mensch sein Gefühl Gottes und „des Göttlichen schon durch die Sünde geschwächt und „verdunkelt hat — ist es, sage ich, gar wohl möglich, „daß er die Offenbarung Gottes, oder das Symbol der „Gottheit für Gott selbst nehme, die Natur und ihre „Theile vergöttere, und so abgöttisch werde. Hat sich „ja der ursprüngliche Mensch selbst, sogar bey der un„mittelbaren und sich ihrer selbst bewußten Anschauung „Gottes, vergöttert und sich für Gott genommen. Also „die Dunkelheit des Gefühles, und vorzüglich des durch „die wirklichen Sünden geschwächten Gefühles, hebt „die Möglichkeit heraus, die schon durch die Freyheit „des Menschen gesetzt ist, und zeigt um so mehr, wie „der freye Mensch durch den anfänglich guten Gebrauch „der Symbole, als veranlassende Ursache, von Gott „abkommen und sie für Gott und Götter nehmen konnte.

„Auf diese Weise ist es somit gezeigt, wie der „Mensch durch den Mißbrauch seiner Freyheit zum Hei„denthume in der bösen Bedeutung des Wortes kom„men konnte, ohne deßwegen den Grund in Gott su„chen und ihn darüber anklagen zu können — so wenig, „als wir ihn der Sünde des ersten Menschenpaares we„gen beschuldigen können; denn die Möglichkeit der „Sünde mußte mit der Freyheit des Menschen in der „Schöpfung gesetzt werden, weil der Mensch ohne „menschliche Freyheit nicht Mensch ist, und der Miß=

„brauch der Freyheit konnte von Gott nicht gehindert „werden, weil er nur durch die Aufhebung der Frey„heit, d. h. durch die Vernichtung des Menschen hätte „gehindert werden können. Gleichwie aber Gott den „Mißbrauch der Freyheit beym ersten Menschenpaare, „ohne Vernichtung desselben nicht hindern konnte — „und diese Vernichtung ist unmöglich, weil die Men„schenwelt in Gottes Wesen und Form nothwendig be„griffen ist — eben so wenig konnte er den Mißbrauch „der Freyheit anderer Menschen in der Folge, und „namentlich den Mißbrauch ihrer Freyheit an und mit „dem Symbole Seiner — mit der Natur — hindern, „weil er einer Seits den Menschen, um den Miß„brauch seiner Freyheit zu hindern, und ande„rer Seits die Natur, um den Mißbrauch der „menschlichen Freyheit an und mit derselben „zu hindern, hätte zerstören müssen, d. h. er hätte „die Schöpfung zerstören müssen. Ist aber einmal die „Möglichkeit in die Wirklichkeit übergegangen, und hat „der Mensch das Symbol der Gottheit für Gott selbst „genommen, dann ist damit die Möglichkeit gesetzt, „alles zu vergöttern, weil jeder Theil der Natur eine „Offenbarung Gottes, und darum dessen Symbol ist, „und, wenn einmal eine Offenbarung für Gott genom„men ist, keine Schranke mehr gesetzt seyn kann, nicht „auch andere, und folglich alle theilweise Offenbarun„gen für Gott und Götter zu nehmen.

„Hier ist also der Grund angegeben, warum der „Geschichte gemäß, der nicht widersprochen werden „kann, die Götter, nachdem das Heidenthum in der „bösen Bedeutung des Wortes eingetreten war, unzäh„lig und zugleich nach der Verschiedenheit der Völker „und Länder verschieden wurden, so wie dabey einge„sehen wird, daß und warum bey aller Verschiedenheit „doch eine gewisse Einheit und ein gewisses Zusammen„treffen der vorzüglichern Götter und des Gottesdien„stes war und seyn mußte. Es scheint darum keine „tiefere Untersuchung nöthig zu seyn, wo das Heiden„thum entstanden, und von welchem Orte aus sich „dasselbe, gleichsam wie von Einem Mittelpunkte im „Umkreise verbreitet, oder ob diese Verbreitung von „Osten nach Westen, oder von Norden nach Süden, „oder umgekehrt geschehen, oder wohl gar von meh„rern Brennpunkten ausgegangen sey. Da die Men„schen sich überall gleich waren und noch sind, und „überall, wo sie sich verbreitet hatten, die Möglich„lichkeit des Heidenthumes auf gleiche Weise gesetzt „war, so hat man nicht nothwendig, ein besonderes „Volk und Land, jenes als Erzeuger, dieses als die „Geburtsstätte und das Vaterland desselben aufzusu„chen, es von da aus verbreiten zu lassen, und dabey „die Strassen und Wege zu bezeichnen, auf denen „diese schädliche und schändliche Waare an andere „Völker gebracht und bey ihnen abgesetzt wurde.

„Es gilt hier dasselbe, was ich schon anderswo „von der Philosophie und ihrer vorgeblichen Wande„rung sagte, nämlich man hat nicht Ursache, eine „lange Untersuchung anzustellen, in welchem Lande „und bey welchem Volke die Philosophie zuerst entstan„den und ans Licht getreten sey, und von wo aus „und wie sich dieselbe auf Individuen anderer Völker „und Länder mitgetheilt habe; denn überall ist sich der „Mensch gleich, überall gab und giebt es von Gott er„leuchtete Menschen, die vom Lichte, das ihnen von „oben kommt, guten Gebrauch machten und machen, „überall von Gott gerührte Herzen, die der Rührung „folgten und folgen, so wie es dagegen überall Men„schen der Menge gab und giebt, die weder dem Zuge „der Wahrheit, noch der Rührung des Herzens folgen „und folgten, d. h., es gab und giebt überall gute und „böse, überall Wahrheit und Lüge liebende Menschen, „und darum hat man nicht nöthig, ein besonderes Land „und Volk, und darin die Geburtsstätte der Philosophie „aufzusuchen. Freylich könnte man die Glaubwürdig„keit des vorgeblichen Berosus standhaft beweisen, so „wäre es leicht, den Ursprung des schlimmen Heiden„thums aufzuzeigen, weil man sodann nachweisen könnte, „dasselbe sey von Cham ausgegangen. Allein bey der „Ungewissenheit des genannten Zeugnisses — denn eines

„offenbaren und beabsichtigten Betruges kann man den „Herausgeber desselben, den Mönch Annius von Viterbo „nicht beschuldigen — muß man diese Sache auf sich be„ruhen lassen, und kann es bloß aus demjenigen ver„muthen, was uns im ersten Buche Moses von ihm, „als einem schlimmen und ungerathenen Sohne Noahs „erzählt wird, den eben der Vater deswegen mit einem „Fluche belegte. Merkwürdig ist dabey für die ganze „Geschichte des menschlichen Geschlechtes, daß, vermöge „der Erzählung dieses Vorgangs und der damit ver„bundenen Schilderung und Ungleichartigkeit der „Söhne, sich das menschliche Geschlecht sogleich wieder „nach der Sündfluth, dieser allgemeinen Reinigung „der Erde von Sünden und Sündern, in zwey ver„schiedene und sich einander entgegengesetzte Theile „trennte, wie es sich anfänglich an den zwey Söhnen „des ersten Menschenpaares, Kain und Abel und nach„her Seth, der an die Stelle des erschlagenen Bruders „Abel trat, in zwey Theile trennte, nämlich in die Par„they der Guten — Frommen — und in die Parthey „der Bösen — Gottlosen — wodurch die Zweyheit der „sich widersprechenden Prinzipien gleichsam radizirt „wurde, und deren wechselseitiger Kampf noch jetzt „dauert.

„Die Geschichte dieses Kampfes ist die Geschichte „des menschlichen Geschlechtes, weil sie die Erlösungs= „geschichte desselben ist; denn durch die Erzählung die= „ses fortdauernden Kampfes am Faden des Kausalver= „bandes, wie dieser von der Vernunft in der Form „des Verstandes ergriffen wird, wird es anschaulich „hingestellt, was sowohl für als gegen die Erlösung „geschehen.“

II.

Patritius Benediktus Zimmers

Philosophie.

Si autem error est revera, fons humanæ miseriæ, par est haud dubie, ut quolibet nisu ab eo sese expediant homines. Nec certe ipsorum operam, quamquam plenum non sortiatur effectum, inutilem tamen et sterilem omnino fore, existimandum est. Si erroris immunis non evadunt, saltem multo rarius errabunt: si omnibus malis sese non subducunt, nonnulla saltem declinabunt: in hisce terris erroris immunitatem frustra ambias, ac frustra proinde perfectam speres beatitatem. At quia liberationem nostram ab infirmitatibus, assidius exoptamus votis, assiduo pariter labore, in errorem depellendum nos incumbere decet. Quid plura? non secus ac mens nostra, felicitatis, quam vel non sperat, desiderio tamen flagrat, sic tota eo tendere debet, ut ab errore fiat vacua, licet, id consequi, frustra speraret.

Malebranche de inquirenda veritate Lib. I. Cap. I.

Philosophie.

108.

Was Vielen unvereinbar, weil von entgegengesetzten Prinzipien ausgehend, erscheint, Glauben und Wissen, Religion und Philosophie hatten in Herrn Zimmer innigst sich geeiniget und wechselseitig sich durchdrungen, so daß bey ihm kein Glauben ohne Wissen, kein Wissen ohne Glauben hervortrat, sondern die Einheit beyder das eigentliche Wesen, den hervorleuchtenden Charakter seiner Theologie bestimmte. Darin (schreibt Zimmer in seiner philosophischen Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes. Landshut, in der weberschen Buchhandlung 1809. S. 8.) bestehet das Wesen der christlichen Theologie, als wahrer Theologie, daß sie als Einheit der Philosophie und der Geschichte sich zugleich in beyde Formen zu gestalten vermag, in einer jeden ein volles Leben lebt, und sich sogar in jedem Theile derselben — in jeder einzelnen Lehre — ganz reflektirt. Ohne diese Einheit und Gestaltung, ohne dieses volle Leben und Reflektiren, ist,

was man vielleicht zwar so nennt, doch nicht Theologie, sondern — eiteles grundloses Geschwätz. — Eine bloß geschichtliche Theologie ist wie ein Leib ohne Seele, und so wenig der Leib ohne Seele ein Mensch ist, so wenig ist die bloß geschichtliche Theologie, obwohl mit diesem Namen bezeichnet, in Wahrheit Theologie. Freylich vermag es diese, sich im Leibe der Geschichte darzustellen, den Geist der Philosophie mehr nach Innen zurückzudrängen, und so denselben vor dem gemeinen Auge zu verbergen. Aber davon ausgeschlossen kann er nie werden, weil der Leib der Geschichte nie ohne den allbelebenden Geist der Philosophie zum Leben verklärt, d. i. zur Wissenschaft und dadurch zur Theologie erhoben werden kann.

Die Offenbarung, oder die heilige Geschichte in ihrem ganzen Umfange aufgefaßt, und die Philosophie, oder das gründliche Wissen, sind die zwey Pole, aus deren wechselseitigen Ausgleichung die zimmersche Theologie besteht. In ihr sollte das Glauben im Wissen verklärt, und dadurch über alle Zweifel und Einwendungen erhoben; und umgekehrt das Wissen im Glauben geheiliget, und dadurch vor jeglichem Mißbrauch gesichert werden. Dieses Ideal einer in die Wissenschaft aufgenommenen und durchsichtig gewordenen Geschichte; und einer vom Heiligen allseitig beseelten Wissenschaft war Ziel, Leit-

stern und Beweggrund der vielen mühevollen, metaphysischen Arbeiten, welchen sich Herr Zimmer frey, weil bloß aus innerm Triebe, und freudig in der Hoffnung, es werde gelingen, unterzog.

Er spricht sich hierüber am Ende seiner philosophischen Religionslehre (Landshut in der weberischen Buchhandlung 1805), in welcher die Idee des Absoluten entwickelt wird, sehr bestimmt mit folgenden Worten aus: Ich schließe nun auch den gegenwärtigen Band mit der vollkommensten Ueberzeugung, meine Leser werden bey allen Dunkelheiten, die sie sich nicht aufhellen konnten, wenigstens soviel klar und deutlich einsehen, alles, was in diesem Bande verhandelt worden ist, sey absolut nothwendig, um bey dem gegenwärtigen Stande der Dinge und der Wissenschaften der Religion ihre natürliche Ueberlegenheit über alles, und der Theologie ihren unbestreitbaren Vorzug vor allen Wissenschaften zu sichern. Freylich kostet es Mühe, diesen dornigten Pfad zu wandeln. Allein hat man wohl jemals etwas Großes mit Tändeln errungen? Und könnte es wirklich etwas Großes, könnte es das Größte in der Welt seyn, wenn es ohne die höchste Anstrengung, ohne Besiegung der größten Schwierigkeiten errungen werden könnte? Religion, das edelste und wohl auch das einzige Kleinod des Menschen, und Sicherung derselben gegen alle Angriffe, die sie — die Tochter des

Himmels — in Staub treten wollten, ist die herrliche Belohnung für die großen Mühseligkeiten, welche der Freund der Wahrheit bey dieser Wanderung dulden mußte: eine Belohnung, die alles übertrifft. Die Wahrheit dieser Aussage sollen die folgenden Bände durch ihren Inhalt bestättigen. — Die folgenden Bände, von welchen Herr Zimmer hier Meldung that, sind aus unbekannten Ursachen nie im Druck erschienen. —

109.

Obwohl auf diese Weise die Philosophie nicht nur im Bunde, sondern eigentlich im Dienste der Theologie war, kann dennoch jene auch getrennt von dieser und in ihrer eigenthümlichen Selbstständigkeit betrachtet werden, und daher von Zimmers Philosophie als solcher die Rede seyn. Zur Würdigung derselben wird sehr zweckmäßig die Philosophie vom philosophischen Systeme, oder der philosophische Geist, der Zimmer überall geleitet und getrieben hatte und als die unverkennbare Seele aller seiner Werke aus jedem hervorleuchtet, von der Form, in der er sich verkörperte, unterschieden: denn jener war vor dieser, und ist auch in jeder Betrachtung mehr, als sie.

103.

Wenn reine, uneigennützige Wahrheitsliebe und vorurtheilsfreyer Wahrheitssinn; wenn Richtigkeit und Klarheit in der Auffassung; Bestimmtheit und Deutlichkeit in der Entwicklung; wenn Tiefe der Anschauung und vollständige Gründlichkeit der Darstellung; wenn die Reinheit und Lauterkeit von jener, und die Selbstständigkeit und der Zusammenhang von dieser unbestreitbare Eigenschaften eines philosophischen Geistes und eines philosophischen Kopfes sind; so wird kein Unbefangener in Herrn Zimmers sämmtlichen Schriften den Philosophen verkennen: denn er findet überall, wie schon aus vorangehender Uebersicht seines theologischen Systemes einleuchten mag, sprechende Belege, bald für die eine, bald für die andere dieser Eigenschaften. Logische Klarheit und Deutlichkeit in Entwicklung der Begriffe; metaphysische Tiefe in Auffassung der Prinzipien, und dialektische Gründlichkeit in Führung der Beweise sind offenbare Eigenthümlichkeiten seiner theologischen Werke.

Vielleicht hätte aber sein uranfänglich schon hervortretender philosophischer Geist nie auf eine besondere Weise sich verkörpert, zufrieden, in den göttlichen Offenbarungen die Basis gefunden zu haben, auf der Er ruhen und frey sich bewegen konnte, wenn nicht besondere Um-

stände und Ereignisse der Zeit und eigene Verhältnisse des Lehrers solches nothwendig gefodert hätten. Aber weil Zimmer den Kampf mit den Feinden der Religion ausserhalb dem heiligen Gebieth derselben, wie wir früher schon gezeigt haben, führen wollte, mußte Er im Kleide des Philosophen erscheinen, um als Philosoph mit vorgeblichen Philosophen auf den öffentlichen Kampfplatz sich hinzustellen und den Streit mit ihren Waffen zu entscheiden.

111.

Ob das philosophische System, in dem Herr Zimmer in den letzten Jahren sich beweget, unmittelbar aus seinem Geiste hervorgewachsen und somit dessen eigenthümlicher Organismus sey: oder ob Herr Zimmer in dasselbe als in eine von Außen mehr aufgenommene, als von Innen nach Aussen selbstthätig erzeugte und entwickelte Form sich hineingebildet habe, wird dem Kenner der Geschichte philosophischer Systeme zum Theil aus der zu gebenden Darstellung einleuchten, und darf ohne dieß hier nur berührt, nicht weiter ausgeführt werden, zumal nicht von der Genesis, sondern allein von der wirklichen Beschaffenheit seines philosophischen Systemes gesprochen werden soll. Doch muß zum voraus bemerkt werden, daß über den Werth oder Unwerth dieses Systemes nicht bloß von einem Andern aus, mit dem es,

wenn auch noch so auffallende Aehnlichkeit hat, sondern allein von ihm Selbst aus geurtheilt werden soll; denn wenn es auch nicht unabhängig von Aussen, aus eigenthümlicher Geistes-Anschauung, entstanden seyn sollte, hat es gleichwohl in seiner Durchbildung Eigenthümlichkeiten erhalten, die für sich gewürdiget seyn wollen. Es tragt zwar die Physiognomie eines fremden Vaters, kann aber, als wohl oder übelgerathener Sohn, Tugenden und Gebrechen haben, die nicht dem Vater, sondern allein dem Sohne zugeschrieben werden müssen und hat auch solche wirklich.

Herrn Zimmers philosophischem Systeme liegt erweislich (Sieh philosophische Religionslehre Seite 4) die Ueberzeugung zu Grunde, daß, so wie alles wahre Philosophiren das Bestreben sey, die Wahrheit zu erkennen, oder zur gewissen Einsicht zu gelangen, daß unsere Erkenntnisse objektive Realität haben, die Philosophie in ihrer Verwirklichung die durchaus gewisse Erkenntniß der objektiven Realität unserer Erkenntnisse seyn müsse. Objektive Realität unserer Erkenntnisse hat aber eine doppelte Bedeutung; denn sie kann aufgefaßt werden in Bezug auf die Erscheinungen bloß im kantischen Sinne, bestehend aus dem auf sinnlichen Anschauungen und Empfindungen bezogenen und mit ihnen vereinigten Begriff des Ver-

standes; oder in Bezug auf die Dinge an sich als schlechthin absolute Erkenntniß im schellingischen Sinne, bestehend in unmittelbar, geistiger Anschauung.

112.

Der Hauptunterschied der zwey merkwürdigsten Philosophen unserer Zeit ist dieser; nach Schellings Behauptung können die Dinge, wie sie an sich sind, in ihrer absoluten Wahrheit und Wirklichkeit erkannt werden und nur dieses Erkennen ist Philosophie: dagegen nach Kants Aussage die Dinge, wie sie an und für sich, oder in Wahrheit und Wirklichkeit sind, nicht, sondern nur nach ihren Erscheinungen, bestimmt durch die eigenthümlichen Gesetze des menschlichen Erkenntnißvermögens, erkannt werden können. Nach Kant ist die Philosophie einerseits das Erkennen, wie objektive Realität unserer Erkenntnisse in der letzten Bedeutung möglich, und wie sie in der ersten Bedeutung unmöglich sey.

Zimmer behauptet, daß das Bestreben aller Philosophen bis auf Kant und unsere Zeiten den Begriff der Philosophie im Sinne Schellings, nicht im Sinne Kants aufgefaßt und vorausgesetzt haben, indem alle wissen wollten, was die Dinge an und für sich, nicht bloß, was sie für uns seyen, oder als was sie uns

erscheinen. Es entsteht aber gleichwohl die Frage, ob die Philosophen bis auf Kant nicht etwas Unmögliches angestrebt haben? denn es könnte ja wohl seyn, daß der Menschheit keine so hohe Einsicht beschieden wäre und daß somit der Mensch sich mit dem Wissen begnügen müßte, er könne niemals zu einer solchen Einsicht gelangen, was denn auch wirklich von den Scepтikern allgemein, und noch letzthin von Kant behauptet worden ist.

Die Frage geht dahin, ob im Menschen und für den Menschen eine absolute Erkenntniß möglich sey, oder ob es für ihn nur durch seine Sinnlichkeit vermittelte und durch die Gesetze seines Verstandes bestimmte, folglich durch die Eigenthümlichkeit des menschlichen Erkenntnißvermögens begrenzte und eigens determinirte Erkenntniße gebe?

113.

Eine absolute Erkenntniß im Sinne der gestellten Frage ist nicht bloß eine solche, über welche es in irgend einer Beziehung keine höhere giebt, sondern eine solche, die in jeder Beziehung die höchste, und eben darum ihrer Art nach eine durchaus unabhängige und unbedingte Erkenntniß ist. Eine solche Erkenntniß giebt aber weder die sinnliche Anschauung, oder das konkrete; noch das Erkennen durch Begriffe des Ver-

standes, oder das abstrakte Denken; denn diese beyden Erkenntnißweisen des Menschen hangen von Raum und Zeit, von den Verstandesbegriffen, und jede dieser Erkenntnisse von der andern ab. Die absolute Erkenntniß muß zu Folge ihres Begriffes eine über Raum und Zeit erhabene, folglich ewige Erkenntniß seyn; denn nur in einer ewigen Erkenntniß ist gänzliche Absolutheit und Unbedingtheit; indem die Endlichkeit der sinnlichen Anschauungen und Empfindungen, so wie auch die Unendlichkeit der Verstandesbegriffe als solcher und mit diesen jede Bedingung und jedes mögliche Verhältniß im Erkennen, somit alle Abhängigkeit gänzlich gehoben, und sie, die ewige Erkenntniß, als Einheit der endlichen und unendlichen Erkenntniß, über beyde erhaben, höher, als beyde, und weil über sie keine weitere Erkenntniß möglich, die absolute und höchste Erkenntniß ist.

114.

Die Erkenntniß überhaupt wird nämlich in die endliche, in die unendliche und in die ewige Erkenntniß eingetheilt. Endlich heißt die Erkenntniß, deren Gegenstand, wenn gleich an und für sich unbegränzt, doch in der Erkenntniß entweder begränzt, oder doch begränzbar erscheint, dessen Begränztheit,

oder Begränzbarkeit durch die Beziehung auf ein Anderes bedingt wird. Dasjenige, wodurch das Unbegränzte, aber Begränzbare wirklich begränzt wird, ist das allgemein Begränzende, und heißt als solches das Denken, wie das Begränzte das Seyn; oder das Begränzende heißt das Subjektive, wie das Begränzte das Objektive in der Erkenntniß. Das Urbild dieser Erkenntniß ist der Raum, der an sich unbegränzt auf die verschiedenste Weise begränzt werden kann. Unendlich ist die Erkenntniß im Denken, oder das Denken selbst ist die unendliche Erkenntniß, welches nicht nur unbegränzt, sondern auch unbegränzbar, als das alle Gränzen setzende, daher immerfort über sie hinausgehende, erscheint. Urbild, oder Repräsentant des Denkens ist die Zeit, die grenzenlose. Ewig ist die Erkenntniß, welche die Einheit des endlichen und unendlichen Erkennens zum Gegenstande hat, oder besser, welche, weil in ihr das Subjektive als das Unendliche mit dem Objektiven, oder Endlichen zusammenfällt, die Einheit des Endlichen und Unendlichen im Bewußtseyn ist.

115.

Diese Einheit des Endlichen und des Unendlichen im Bewußtseyn finden wir auf formale Weise

in den mathematischen Erkenntnissen ausgedrückt: denn in ihnen wird das Besondere im Allgemeinen, wie in der Analyse; oder das Allgemeine im Besondern erkannt, wie in der Geometrie. In beyden wird die Einheit des Endlichen und Unendlichen, weil die des Besondern, welches gleich dem Endlichen, und des Allgemeinen, welches gleich dem Unendlichen ist, erkannt; aber diese Erkenntniß wird entweder vom Endlichen oder Unendlichen getragen, ist daher nicht in Bezug auf die Sache, sondern in Bezug auf die Art der Erkenntniß, folglich bloß formal absolut. Anschauliche Beyspiele hievon sind alle geometrischen Figuren und alle algebraischen Formeln: in jenen wird das Allgemeine im Besondern, z. B. alle Dreyecke in einem Dreyecke; in diesen das Besondere im Allgemeinen, z. B. jede besondere Rechnung in der gemeinsamen Formel geschaut, folglich die Einheit der relativen Gegensätze, oder des Begriffes und der sinnlichen Anschauung erkannt.

Alle mathematischen Erkenntnisse sind entweder Raum- oder Zeit-Erkenntnisse, nun aber ist weder der Raum noch die Zeit, diese zwey Grundlagen der gesammten Mathematik, absolut, sondern nur allgemeine Bilder des Absoluten, der Raum des absoluten Seyns; die Zeit des absoluten Denkens; folglich kann

die Mathematik, wenn gleich der Form, doch nie dem Wesen nach absolute Erkenntnisse, d. i. in aller und jeder Beziehung unabhängige, in und durch sich selbst allein bestimmte, oder solche Erkenntnisse geben, welche die Natur und das Wesen der wahren Philosophie bestimmen.

Die Einheit des Endlichen und Unendlichen wird in der Mathematik durch intellektuelle, aber in den Sinnlichkeitsformen, Raum und Zeit, reflektirte Anschauung erkannt. Soll jene Einheit nicht bloß in Raum und Zeit, wie in der Mathematik, sondern an sich, unabhängig von ihren Erscheinungsformen erkannt werden, so kann dieses nur durch eine reine, in und durch sich selbst reflektirte, intellektuelle Anschauung geschehen; deswegen setzt die Philosophie als Erkenntniß der Dinge an sich eine rein intellektuelle durch sich selbst reflektirte Anschauung als nothwendige und unerläßliche Bedingung voraus.

Die Möglichkeit einer rein intellektuellen Anschauung wird von Kant bestritten, obwohl die transcendentale Einbildungskraft und die reine Synthesis der Apperception in der kantischen Kritik eine solche Anschauung vorauszusetzen scheinen. Schelling anerkennt nicht bloß die Möglichkeit und Wirklichkeit, sondern die

unbedingte Nothwendigkeit derselben, obwohl, wie er selbst gesteht, diese als das absolut Unbedingte, und einzig Kategorische in der Philosophie nicht erwiesen, sondern als das an und für sich Gewisse, allen Beweisen zu Grunde liegende, wie die Axiomata der Mathematik, vorausgesetzt wird. Herr Zimmer, vertraut mit Schellings hoher Ansicht der Dinge, behauptet die reelle Wirklichkeit der rein intellektuellen Anschauung; auf dieser, als dem höchsten und tiefsten, ja einzig gültigen Prinzipe, ruhet sein philosophisches System.

116.

Es fehlt nicht an Thatsachen, schreibt Herr Zimmer, aus denen unwidersprechlich einleuchtet, daß man von jeher die Möglichkeit der rein intellektuellen Anschauung vorausgesetzt habe. Diese Thatsachen weiset die Geschichte der Bildung und Ausbildung der Philosophie. Denn das ausdaurende Bestreben der Philosophirenden, wovon wir fortlaufende Zeugnisse durch alle Jahrhunderte haben, war ganz darauf gerichtet, das große und wichtige Räthsel zu lösen, welches das Verhältniß des wahrhaft Unendlichen zum Endlichen vorlegt; denn offenbar besteht die ganze Philosophie in der Auflösung dieses Räthsels: und alle Differenz der sogenannten philoso-

phischen Systeme (denn in Wahrheit giebt es nur Ein System, wie es nur Eine Philosophie giebt) besteht bloß einerseits in der differenten Behauptung der Auflösbarkeit oder Unauflösbarkeit desselben, und andererseits in der Verschiedenheit der gesuchten und versuchten Auflösung des nämlichen Fragepunktes. Aber diese Auflösung ist nur in und durch eine rein intellektuelle Anschauung möglich, zumal nur in dieser das schlechthin Gegensatzlose folglich absolut Eine des Endlichen und Unendlichen geschaut wird. Es wurde demnach die Möglichkeit einer intellektuellen Anschauung im schellingischen Sinne vorausgesetzt, so lange wahrhaft philosophirt wurde, d. i. so lange die Menschen über die Prinzipien und das Wesen der Dinge nachgeforscht haben.

Auch waren und sind die tief schauenden Philosophen darin einstimmig, daß dem mathematischen Wissen, wenn gleich formale Evidenz, doch nur eine bedingte Wahrheit zukomme: daher gieng das Bestreben spekulativer Köpfe stets dahin den Grund zu erforschen, warum dem mathematischen Wissen keine durchaus absolute, oder keine reale Evidenz zukomme; man forschte nach einem Grunde, welcher in keiner Beziehung mehr abhängig, sondern durch sich selbst begründet wäre. Aber ein solcher läßt sich nur rein intellektuell, oder durch eine Anschauung erkennen, wo das Anschauende und Ange-

schaute eines und dasselbe sind. Folglich setzten zu Folge des genannten Bestrebens alle spekulativen Denker die Möglichkeit einer rein intellektuellen Anschauung voraus.

117.

Es läßt sich auch der Weg bezeichnen, auf welchem die Möglichkeit in die Wirklichkeit übergeht, oder auf dem man zur rein intellektuellen Anschauung gelangen kann: denn da die rein intellektuelle Anschauung die unmittelbare Erkenntniß der Einheit des Allgemeinen und des Besondern, des Unendlichen und Endlichen, oder des Denkens und des Seyns, folglich auch der Zeit und des Raumes ist, so muß von Allem, was immer den Schein eines Denkens im Gegensatze des Seyns, oder des Seyns im Gegensatze des Denkens haben könnte, abstrahirt, und nur auf die Einheit als Einheit, ohne Beziehung auf irgend eine Zweyheit reflektirt werden. Es muß daher selbst in der Mathematik der Gegensatz zwischen Raum und Zeit, und alle aus diesem Gegensatze hervorgehende Unterordnung des Allgemeinen unter das Besondere; und umgekehrt, folglich auch das Verhältniß der Substanz und Accidenz, welches auf dem Raume, und das des Kausalnexus, welches auf der Zeit beruhet, aufgehoben, und im Bewußtseyn getilget werden. Diese gänzliche Aufhebung und Tilgung aller und jeder Gegen-

säße ist die negative; das Hinblicken auf das rein Gegensatzlose in den Gegensätzen, oder auf die absolute Einheit ist die positive Bedingung der rein intellektuellen Anschauung, die Anschauung heißt, weil in ihr Denken und Seyn ganz ausgeglichen, folglich das Reale beyder unmittelbar erfaßt; rein intellektuelle Anschauung aber, weil die Wahrnehmung nicht in der Sinnlichkeit, sondern nur in sich selbst reflektirt, also nur im Geiste abgebildet und selbst von den reinen Formen des Raumes und der Zeit gereiniget wird.

118.

Obwohl die rein intellektuelle Anschauung weder in einer Figur abgezeichnet, noch in Worten ausgesprochen werden kann, läßt sich doch ihr Daseyn untrüglich erkennen, und somit die wahre intellektuelle Anschauung von einer bloß vorgeblichen oder falschen; folglich die objektive Realität derselben von allen und jeden Trugbildern der Phantasie unterscheiden. Das zuverlässige Kriterium ist die unmittelbar einleuchtende Gewißheit der gänzlichen Einheit des Erkennenden und Erkannten, oder des absoluten Denkens und des absoluten Seyns, die im ontologischen Beweise z. B. für das Daseyn Gottes noch auseinander gehalten wer-

den, weswegen dieser, unter allen für das Daseyn Gottes geführten Beweisen, scharfsinnigste Beweis logisch und metaphysisch unhaltbar wurde, aber auch zur höchsten Evidenz, weil zur rein intellektuellen Anschauung erhoben wird, so wie das allerrealeste Wesen nicht mehr im Gegensatze des Denkens, sondern dieser als in jenem, dem Quell aller Realitäten enthalten und als Eins mit ihm, folglich die Einheit des Denkenden und Gedachten geschaut wird.

119.

Dieses Schauen, in sich fassend alles Seyn und alles Denken, ist unmittelbare Erkenntniß des allerrealesten Wesens, Erkenntniß Gottes, und als solche auch das Seyn Gottes, da in ihr Erkennen Seyn, und Seyn Erkennen, weil gänzliche Einheit des Subjektiven und Objektiven, ist. Das philosophische System ist die Auseinandersetzung und Gliederung dessen, was in der rein intellektuellen Anschauung enthalten ist. Die Formen, in welchen sie auseinandergesetzt wird, sind Raum und Zeit; jene Form des Seyns, diese des Denkens. Die auseinandergelegten Theile desselben untheilbaren, weil absoluten, Wesens sind die reale und ideale Seite des Universums, oder die Natur und das Reich der Geister. Gliederung ist die organische Stuffenfolge in der Natur, und die ewige Rang-

ordnung der Geister. Die Entwickelung und Darstellung dessen, was die intellektuelle Anschauung in sich faßt, ist Dialektik. Beyde also, die rein intellektuelle Anschauung und die Dialektik, sind die zwey Hauptbestandtheile der wahren Philosophie: die rein intellektuelle Anschauung ist die Seele, die Dialektik bildet den Leib der Philosophie; durch jene wird der Geist, durch diese der Körper; durch jene die Philosophie an sich; durch diese das philosophische System der Philosophen bestimmt.

Die rein intellektuelle Anschauung ist die Idee des schlechthin Absoluten: als solche ist sie die Idee aller Ideen, weil alle in ihr, sie in allen enthalten; oder weil alle nur sie, sie aber alle ist, zumal im Seyn und Erkennen alle und jede Ideen gegründet; in der rein intellektuellen Anschauung aber Seyn und Erkennen schlechthin eines und dasselbe sind. Die Idee des Absoluten muß daher vor allem aus gefaßt und in ihrer Vollkommenheit geschaut werden. Dazu aber wird die klare Erkenntniß erfodert, auf welche Weise die ewige Form des Absoluten dem Wesen gleich und das Wesen selbst sey. Diese Weise anschaulich zu machen, war das Bestreben Herrn Zimmers in der angeführten philosophischen Religionslehre (von Seite 104 bis Ende), wo Er vorzugsweise seinen philosophisch-metaphysischen Tief- und Scharfblick an den Tag gelegt hat.

120.

Die Hauptaufgabe ist zu zeigen, wie alles wahrhafte Seyn das absolute Seyn: alles wahrhafte Erkennen das absolute Erkennen, absolutes Seyn und absolutes Erkennen eines und dasselbe, und somit die intellektuelle Anschauung Prinzip des Seyns, wie des Erkennens (ratio summa essendi et cognoscendi) sey. Die intellektuelle Anschauung ist Erkenntniß Gottes, die gleich ist dem Seyn Gottes. Zeigen, wie die rein intellektuelle Anschauung nicht nur allem wahren Seyn und Erkennen zu Grunde liege, sondern jedes wahrhaftige Seyn und jedes wahrhaftige Erkennen selbst sey, heißt zeigen, wie Gott in allen Dingen, und wie alle Dinge in Gott, aber gleichwohl nicht Gott, sondern zu Folge ihres Begriffes schon, qualitativ und quantitativ von Gott verschieden; wie alle wahren Erkenntnisse Erkenntniß Gottes, und außer der Erkenntniß Gottes, oder getrennt von ihr, keine wahre Erkenntniß; wie aber alle Erkenntnisse der Idee Gottes nicht adäquat, folglich Gott zu Folge seiner Idee unausforschlich und unbegreiflich sey; oder heißt zeigen: wie Gott zum Universum im Ganzen sowohl als Einzelnen, und wie dieses zu Gott sich verhalte; welches das Verhältniß Gottes zu seinen Geschöpfen, und welches das Verhältniß der Geschöpfe zu Gott, und diesem entsprechend zu

sich und unter sich selbst sey. Diese Hauptaufgabe wahrer Philosophie hat Zimmer in mehrgenannter philosophischer Religionslehre, oder seiner Lehre von der Idee des Absoluten auf streng metaphysische Weise; faßlicher, weil mehr nach gewöhnlicher Anschauungsart der Dinge, in seiner philosophischen Untersuchung über den allgemeinen Verfall des menschlichen Geschlechtes (vorzüglich von Seite 18 bis 127) zu lösen versucht. — Wir wollen durch Zusammenstellung der Hauptsätze im Kurzen ein seinem Original vielmöglichst gleichendes Abbild von Herrn Zimmers philosophischem System zu zeichnen uns Mühe geben.

Das wahre Erkennen ist das Erkennen Gottes in Allem, und eines jeden in Gott, oder, was Eines ist, ein durch sich selbst gewisses Erkennen Gottes als der Einheit in der Allheit und der Allheit in der Einheit; d. i. ein Erkennen, daß nur Gott wahrhaft in Allem, und Alles nur in Gott wahrhaft ist: ein Erkennen, daß nur Gottes Seyn in Allem, und das Seyn eines jeden in Gott ein wahres: dagegen alles vermeintliche Seyn außer Gott ein nichtiges Seyn, und darum ein Nichtseyn sey.

Diese Erkenntniß ist das Wesen und der Geist der Philosophie, die deswegen nothwendig Anschauung

Gottes, d. i.: ein unmittelbar und durch sich selbst gewisses Erkennen Gottes ist. Um Philosophie zu seyn, muß aber die Anschauung eine Anschauung der Anschauung Gottes seyn, weil nur diese ein sich ihrer selbst bewußte Anschauung, folglich eine unmittelbar gewisse Erkenntniß ist. Diese ihrer selbst bewußte Anschauung Gottes erblickt im Angeschauten den Anschauenden, und im Anschauenden den Angeschauten, ist die wahrhaftige Einheit beyder. Diese Anschauung ist die an und für sich höchste und durchaus reine Vernunft-Erkenntniß, eine Erkenntniß der Vernunft an sich, in der sie Erkennendes und Erkanntes zugleich ist. Nach einer solchen Erkenntniß rang von jeher alles wahre Philosophiren, weil nach Wahrheit, oder nach einer gewissen Erkenntniß der Wahrheit, welche durch eine solche Vernunft-Anschauung oder Anschauung Gottes allein möglich und wirklich ist.

121.

Das gewöhnliche Wissen und Erkennen der Menschen bildet einen geraden Gegensatz zu dem der wahren Philosophie: denn diese ist ein gewisses Erkennen Gottes und eines jeden Dinges in Gott; das gewöhnliche Erkennen der Menschen ist entweder gar kein, oder doch nur ein ungewisses Erkennen; ist das Erkennen eines Getrennten vom Universum und des Universums

von Gott. Nach der Vernunft-Anschauung ist Gott nur wahrhaft in Allem, und Alles nur in Gott wahrhaft: deswegen ist auch nur Gottes-Seyn und das Seyn in Gott ein wahres; das Seyn aber ausser Gott ein durchaus nichtiges Seyn: dieses nichtige Seyn der erscheinenden Dinge wird im gewöhnlichen Erkennen der Menschen als das wahre und wirkliche aufgefaßt, Gottes wahres Seyn, wenn nicht geläugnet, doch in Schatten, oder als Etwas, wovon sich weiter nichts sagen lasse, dahin gestellt. Die wahre Philosophie erkennt alle Dinge in der innigsten Verbindung mit Gott, und von ihm nach allen Seiten und Richtungen durchdrungen und belebt; das gewöhnliche Wissen der Menschen dagegen das Universum, und was darin vorkommt, unter dem Gesetze des Kausalnexus, und in einer beständigen Wechselwirkung, gleichsam als hätte Gott das Werk seiner Schöpfung verlassen, sich in seinen Abgrund zurückgezogen und jedes sich selbst und dem Zufalle überlassen.

122.

Die wahre Philosophie ist dem Bisherigen zu Folge dem Wesen nach Eines mit der Religion, der Form nach aber von ihr verschieden; denn das Wesen von beyden ist die wahre Erkenntniß Gottes, die an sich nur Eine und also sich gleich ist. Aber die Er-

kenntniß Gottes in der Religion ist als solche eine ihrer selbst bewußtlose, im Gefühle, in der Ahndung, im Glauben sich offenbarende; die Erkenntniß Gottes in der Philosophie als solcher ist eine ihrer bewußte Erkenntniß Gottes, eine Anschauung der Anschauung Gottes, wodurch die letztere klar und gewiß erkennt, sowohl was, als woher sie ist, und vermittels dieser klaren und gewissen Erkenntniß dem trügerischen Spiel der Phantasie, den Verirrungen der Schwärmerey und den Angriffen der Sophistik des im Dienste der Sinnlichkeit und der eigenliebigen Selbstsucht stehenden Verstandes nicht so ausgesetzt ist, wie die Religion als bloße Gefühls- und Glaubens-Sache. Vorzüglich verschwindet die sonst so verführerische Sophistik, wo die Sonne wahrer Philosophie aufgeht, wie auch die Erscheinungen unserer Tage im Gebiethe der Litteratur beweisen. So wahr als kräftig schreibt Herr Zimmer (S. 39.) „die unter der Firma der Aufklärung von obscuren und obscuranten Menschen in Schutz genommene, und mit einer Art von Gewaltthätigkeit verbreitete Verfinsterung, dieses Werk des sophistischen Verstandes, kann die Sonne der Philosophie nicht ertragen, die jetzt am Himmel leuchtet, der dicke Nebel, der sich am Gesichtskreise erhob, diese Ursache der Verfinsterung, kommt durch die milden Strahlen derselben zum Niederschlag, und die Gespen-

ster, die die Nacht werden ließ, um als Feuerbrände und Irrwische die Finsterniß zu beleuchten, fliehen bey den Anklängen der wahren Philosophie, wie nach der Volkssage die Geister und Feen beym ersten Laute der geweihten Glocke."

123.

Die Philosophie, obwohl ihrem Wesen nach Gottes-Erkenntniß, ist doch im Menschen, und dieser zu Folge seiner eigenthümlichen Natur so hoher Einsicht fähig. Denn als Radius der Gottheit, wie er ist, trägt er das ganze Universum in sich, und wird im Gegensatze zur Welt, als Makrokosmos, mit Recht Mikrokosmos genannt. Unter dieser Ansicht ist Gottes-Wesen das Wesen des Menschen, wie das Wesen der Sonne jenes der von ihr ausgehenden Strahlen ist, zumal jede Idee in Gott, aber deswegen keine Idee und alle Ideen mit einander nicht Gott; folglich weder der Mensch noch die Menschheit Gott, sondern nur das vollkommenste Abbild, oder Gleichniß Gottes in der Erscheinungs-Welt ist. Jede Idee ist Erkenntniß des Wesens eines Dinges, und als solche Eines mit dem Wesen.

124.

Es ist die Aufgabe der von der Vernunft-Anschauung ausgehenden und mit ihr innig verbundenen

Dialektik darzulegen, wie das göttliche Wesen sich selbst beschränken könne und wirklich beschränke, indem es eine bestimmte Form annimmt, ohne darum aufzuhören das Unbegränzte und Unbeschränkte zu seyn. Denn zu Folge seiner absoluten Form theilt sich die göttliche Wesenheit nothwendig in eine ideale Formen-Zweyheit, und offenbart sich in beyden Formen ohne Veränderung seines Wesens. Eine dieser Formen heißt die des Seyns: die andere die des Denkens. In beyden ist das ganze ungetheilte göttliche Wesen, nur tritt es in der einen Form mehr als Seyn, in der andern mehr als Denken hervor, ist aber in jeder, Denken und Seyn zugleich in untrennbarer Einheit, nur wird in der Einen das Denken im Seyn: in der Andern das Seyn im Denken verborgen gehalten. Denken und Seyn sind die zwey unermeßlichen Spiegel, in welchen sich die Gottheit zu Folge der in ihrem Wesen gegründeten absoluten Form ins Unendliche fort abbildet; als seyendes Wesen in der Einen, als denkendes in der Andern; in jener die Natur mit der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen; in dieser das Reich der Geister nach unbestimmbaren Abstuffungen hervorbringt und erhält, bey aller Verschiedenheit unverändert, bey allem Wandel und Wechsel wandellos und stets sich gleich bleibend. Wie aus der absoluten Form Gottes die relativ unendlichen Formen Seyn und Denken, gehen aus

diesen nach demselben Gesetze der göttlichen Offenbarung, oder der unendlichen Schöpferkraft Gottes, die endlichen und unendlichen Dinge des Universums alle hervor, und, wie jene, bestehen auch diese alle in Gott. Es zeigt sich daher nicht nur im Reiche der Natur und der Geister, nicht bloß im Allgemeinen, sondern in allen und jeden Besondernheiten, die absolute Form Gottes in zwey relativen Erscheinungsformen, folglich die Triplicität der göttlichen Wesenheit, geoffenbart. Diese Triplicität, als Wiederschein der absoluten Form Gottes, bestimmt die Faktoren und die Potenzen der psychischen; wie die Kräften und Ordnungen der physischen Erscheinungen des gesammten Universums, und es ist dieses Prinzip, welches der metaphysische Forscher in der Natur und Geschichte überall verwirklichet, und so dieselbe untheilbare Einheit in der unendlichen Vielheit, die unendliche Vielheit in derselben Einheit, das All der Dinge somit nicht als ein Aggregat, nicht als eine Komposition, sondern als eine Organisation, und also seiner Ursprünglichkeit nach als ein Reich Gottes findet. Die Allheit aller Formen des Seyns, die Natur, wird als das vollkommenste Gleichniß des göttlichen Sohnes, gleichsam als der Sohn des Sohnes, und die Geisterwelt als Allheit der Formen des

Denkens als vollkommenstes Gleichniß des göttlichen Geistes erkannt.

125.

Wenn die Natur das vollkommenste Gleichniß von der göttlichen Urform des Seyns, und die Geisterwelt das vollkommenste Gleichniß der Urform des Denkens ist, so leuchtet von selbst in die Augen, daß weder die Natur, noch das Geisterreich, auch nicht beyde zugleich, folglich auf keine Weise das ganze Universum gleich Gott, oder Gott selbst sey, zumal Natur und Geisterreich nur Abbilder der absoluten Form Gottes, aber nicht einmahl diese, also schon gar nicht Gott sind. Was von der ganzen Natur, und dem ganzen Geisterreich, ja vom gesammten Universum, das gilt auch vom vollkommensten Geschöpfe des Universums, gilt auch vom Menschen: er ist auch in seiner höchsten Vollkommenheit nie Gott, sondern nur Bild, Ebenbild Gottes. Es zeigt sich so die absolute Einheit, und zugleich die absolute Verschiedenheit Gottes von der Natur, und daher auf das bestimmteste das ewige Verhältniß Gottes zur sämmtlichen Schöpfung, oder zu allen Dingen, und aller Dinge zu Ihm. Zu Folge dieses ewigen Verhältnisses wird Gott weder zur Natur hinabgewürdiget, gleichsam in dieselbe versenkt; noch

die Natur zu Gott erhoben oder gleichsam vergöttert, sondern Gott ist zu Folge des Begriffes vor, außer und über der Natur, und die Natur und alle Dinge sind nur von, nur in und nur unter Gott. Gott ist das Ein im All; aber das All ist nicht und kann nicht seyn das Ein.

126.

Das Wesen Gottes ist eine unendliche Selbstbejahung in dreyfacher Form: Die Selbstbejahung in der Form der Einheit, Allheit und der Einheit entsprechend dem Vater: in der Form der Allheit in der Einheit dem Sohne: in der Form der Einheit in der Allheit dem heiligen Geiste. Diese dreyfache Selbstbejahung, die zugleich das Bejahete ist, ist der dreyeinige Gott, welcher sich selbst so sich offenbaret. In dieser dreyfachen Offenbarung ist jede andere enthalten, und es ist keine möglich, die nicht darin enthalten wäre. Dieser dreyfachen Offenbarung, durch welche Gott sich selbst offenbar wird, oder das Wesen Gottes sich selbst für sich selbst aufschließt, entspricht eine dreyfache Offenbarung, wodurch Gott andern Wesen, die nicht Gott, aber Gotteserkenntniß fähig sind, sich kund giebt: diese drey Offenbarungen sind: a. die Natur: Offenbarung der Allheit Gottes in der Einheit: b. die Geisterwelt: Offenbarung der Einheit

Gottes in der Allheit: c. der Mensch, die Einheit beyder Welten: Offenbarung der Allheit und Einheit in der Einheit. Jedoch sind diese nur Offenbarungen Gottes für denjenigen, der sie an sich, oder im Gesichtspunkte der Vernunft erkennt. Für denjenigen aber, dessen Vernunftanschauung erloschen ist, hat die Natur nur eine in sich selbst zerfallene Vielheit: die Geisterwelt eine leere von aller Realität entfremdete Einheit: der Mensch ist Vereinigung von zwey Entgegengesetzten, die auf keine Weise begriffen werden kann.

Durch das Bisherige ist die Einheit und die Differenz zwischen dem Wesen Gottes und dem Wesen des Besondern, oder zwischen der Idee der Ideen, und der Idee gezeichnet. Jene ist die Selbstbejahung Gottes als solcher: diese die Selbstbejahung des Besondern in der Selbstbejahung Gottes enthalten. Jene ist an und für sich unendlich: folglich alles Endliche und Unendliche unter sich fassend: diese ist die Unendlichkeit in endlicher Form, die in der Unendlichkeit enthalten ist. Diese besondere Form kann wohl Gott ähnlich aber niemals Gott gleich seyn.

127.

Die Hauptbegriffe, welche in der Konstruktion

der Vernunftanschauung, oder der Erkenntniß Gottes wiederholt zum Vorschein kommen, sind folgende: a. die Substanz, wodurch was in sich ist und durch sich selbst begriffen wird, bezeichnet zu werden pflegt. Im strengen Sinne des Wortes kann nur Gott, und niemals das Geschöpf eine Substanz geheissen werden, weil alle Geschöpfe in Gott sind, und nur aus ihm; er aber nur in sich ist, und aus sich begriffen wird. Im weitern Sinne des Wortes pflegt man Substanz zu heissen, was aus beharrlichen und unveränderlichen Bestimmungen besteht, woran veränderliche haften oder doch haften können. b. Die Existenz und Wesen: jene ist das in sich seyn der Substanz: dieses das Begreifen und Begriffenseyn der Substanz durch sich. c. Attribut ist dasjenige, was die Vernunft als zum Wesen der Substanz gehörig von derselben Substanz erkennt. Die zwey großen und gleichsam das Wesen der Substanz unter sich theilenden Attribute sind das Seyn in sich, und das Begreifen und Begriffenseyn durch sich. Die Attribute können in Hinsicht auf Gott in die absoluten, die Ausdrücke der Identität, und in die relativen, die Ausdrücke von der idealen Zweyheit der göttlichen Identität sind, eingetheilt werden. d. Modus heißt Alles, was nur in einem Andern ist, und darin bestehen kann, und was nur durch ein Anderes begriffen wird, und begriffen werden kann.

Alles demnach, was nicht Gott ist, die ganze Schöpfung somit in ihrer Getrenntheit von Gott, und auch der Mensch für sich aufgefaßt, ist ein Modus von Gott, weil nur in Gott seyend und nur aus ihm begreifbar.

128.

Ein anschauliches Bild von der Ein- und Allheit Gottes, welches zugleich zeigt, wie Gott unendliche Besondernheiten setze, wovon jede ein eigenthümliches Leben in Gott führet, oder wie eine absolute Unendlichkeit von relativ selbstständigen Besondernheiten in der Einheit Gottes nothwendig bestehe, giebt uns der Mittelpunkt mit der Peripherie, in welcher eine Unendlichkeit von Radien enthalten ist, die alle aus dem Mittelpunkt ausströmen. Der Mittelpunkt bezeichnet die Einheit; die Peripherie die Allheit Gottes; die Radien, die aus dem Mittelpunkte hervorgehen, und in der Peripherie begriffen sind, die Besondernheiten, die von der Einheit Gottes ausgehen, und in der Allheit begriffen sind.

So wenig die Radien der Mittelpunkt, oder die Peripherie als diese ein besonderer Radius, sind auch die Besondernheiten weder die Einheit noch die Allheit Gottes. Wie aber der Mittelpunkt in der Peripherie und in jedem Radius, obgleich dadurch weder jene noch diese Mittelpunkt werden, so ist auch Gott in allen Din-

gen, und alle Dinge sind in Gott, aber gleichwohl auf keine Weise Gott.

129.

Die Selbstbejahung Gottes, die zugleich Bejahung eines Besondern ist, kann auf zweyfache Weise betrachtet werden: 1. als Bejahung des Besondern: als solche ist sie einerseits das Setzen dessen, was andere Besondernheiten nicht in sich fassen, und das positive Ausschliessen dessen, was andere in sich halten, und zwar ein unendliches Setzen und Ausschliessen, weil eine Unendlichkeit der Besondernheiten ist. 2. als Selbstbejahung Gottes: in so fern das Ausschliessen an Einem betrachtet wird als das Setzen in einem Andern; folglich als das Setzen des Realen in allen Besondernheiten als die Bekräftigung des Alls der Dinge als Manifestation der Unendlichkeit Gottes. — Da aber das All der besondern Realität nicht Gott, sondern ein anderes von Gott Verschiedenes ist, so muß dasselbe im Ganzen, und jede Besondernheit für sich außer ihrem Bestehen in Gott und durch Gott, als der alleinigen wahren Substanz ein eigenes Bestehen in sich und für sich haben, so wie auch ein eigenes Begreifen und Begriffenseyn durch sich, d. i.: sie müssen eine relative Selbstständigkeit, und eine individuelle Eigenthümlichkeit haben. Diese relative Selbstständigkeit ist die in ihnen bejahete

absolute Substanz; die individuelle Eigenthümlichkeit das in ihnen bejahete absolute Wesen. Da aber dennoch jene Positionen der Besondernheiten durch Gott aus der Selbstbejahung desselben in die reale Allheit, wie die Radien aus dem Mittelpunkte in die Peripherie austreten, so ist es einleuchtend, daß das eigene Bestehen derselben in der Substanz Gottes; ihr eigenes Leben im Leben Gottes; ihre eigene Wesenheit im Wesen Gottes; ihr eigenes Seyn im Seyn Gottes, und ihr eigenes Denken im Denken Gottes den letzten Grund und ihre Haltung haben.

130.

Jedes besondere Ding im All der Wesen ist als Idee, oder an sich betrachtet, in der Idee Gottes, oder im Begriffe Gottes, womit er sich selbst begreift, enthalten, und ist als besonderes, relativ-selbstständiges Seyn und individuelles Wesen Ausdruck und theilweise Darstellung der idealen, und als Ding Ausdruck und theilweise Darstellung der realen Allheit Gottes. Jeder aber bleibt das Wesen Gottes die absolute Identität des Seyns und Denkens, und zwar alles Seyns und alles Denkens, und ist somit Alles und denkt Alles in unzertrennlicher Einheit. Die ewige und dem Wesen selbst gleiche Form der absoluten Identität ist die Selbstoffenbarung derselben, wodurch sie zum vollkommensten Gegen-

bilde ihrer selbst wird, in dem sie sich selbst schaut. Dieses Gegenbild ist durch die absolute Form und ist selbst die Form, in der das absolut Reale und Ideale und die ewige Einheit beyder abgebildet sind.

Vermittels der absoluten Form seines Wesens erkennt sich Gott nothwendig als Dreyeinigkeit: denn die absolute Form hat zwey Gegenbilder, in denen das ganze Wesen sich darstellt, die absolute Realität und Idealität in sich, als die Einheit beyder. In jedem stellt sich dasselbe göttliche Wesen auf eigenthümliche und selbstständige Weise dar; folglich das Wesen Gottes nothwendig als Dreyeinigkeit.

131.

Erst in und durch die absolute Form erhebt sich die Wesenheit Gottes aus dem unergründlichen und unerforschlichen Abgrund empor, und tritt ans Licht. Daher wird das Wesen Gottes an sich betrachtet unbegreiflich, unaussprechlich und unzugänglich genannt. Da alle Gegensätze, welche der Verstand unterscheidet, erst vermittels der Form gesetzt werden, leuchtet ein, wie Gott das an und für sich gegensatzlose Wesen sey, indem z. B. Licht und Finsterniß, Tag und Nacht u. s. f. Eines und dasselbe sind, und wie selbst das Eine identische Wesen Gottes in seiner absoluten Form den Grund der Möglichkeit aller

Relationen der wirklichen Welt in sich habe, oder wie das Relations-lose Wesen Prinzip unendlich vieler Relationen seyn könne.

Der Unterschied zwischen Wesen und Form in Gott ist gleich dem zwischen der absoluten Einheit und Dreyheit, oder zwischen Bild und Gegenbild, Mittelpunkt und Umkreis u. s. f. So wird auch im Christenthume vom Wesen Gottes gesprochen. Substanz und Person (Wesen und Form) sind nach der Ansicht des Christenthumes, zwar der Sache nach Eines, scheinen aber doch nach unserer Erkenntnißweise verschieden zu seyn. Diese Verschiedenheit suchten die christlichen Theologen mit der Formel: distinctio rationis ratiocinatæ, oder distinctio virtualis: auszusprechen; und dazu wurden sie durch die Warnung der Kirche getrieben, die darin besteht: man soll ja nicht die Identität und Einheit des Wesens theilen; man soll bloß einen Unterschied zwischen dem Wesen und den Personen behaupten, der in der Erkenntnißweise seinen Grund habe. —

Alle drey Formen der göttlichen Wesenheit sind wahrhaft göttliche Formen Gottes, in deren jeder das göttliche Wesen objektiv wird, und sich Gott als Gott erkennt. Es ist also in jeder der ganze Gott, und da

Gott Gott gleich ist, und als Identität nothwendig gleich bleibt, ein in der Dreyfaltigkeit einiger, und in der Einheit dreyfaltiger Gott. Wir sehen daraus, wie das göttliche Wesen seiner Einheit unbeschadet sich als ein dreyeiniges Wesen erkennen, und wie somit der Triotheismus, oder die Lehre von der Dreyfaltigkeit Gottes im absoluten Wesen der Gottheit gegründet, folglich eine schlechthin nothwendige Lehre sey.

132.

Das göttliche Wesen erkennt sich durch und in den Formen nothwendig als ein dreyeiniges Wesen, oder als Einheit in drey selbstständigen Formen des göttlichen Seyns, d. i. als Einheit und Allheit in unzertrennlicher Einheit. Wie aber das göttliche Wesen in einer dreyfachen Form, so wird sich wieder jede der drey Formen objektiv; jede bringt ein Gegenbild ihrer selbst, und somit ein anderes, als sie ist, hervor, durch welches andere das göttliche Wesen in der Form auf besondere und eigenthümliche Weise objektiv, und auf diese Weise eine unendliche Vielheit unter sich verschiedener und manigfaltiger Geschöpfe wird, in welchen allen nur Gott ist; die aber weder einzeln, noch als Gesammtheit betrachtet Gott seyn können, zumal sie nur bestimmte Ausdrücke des in der Form enthaltenen göttlichen Wesens sind.

133.

Das göttliche Wesen als Urbild hält alle Formen in sich, und ist deswegen formlos: eben dasselbe göttliche Wesen als dreyfaches Gegenbild seiner selbst, trägt eine jener drey Formen an sich und ist eben darum nicht formlos, nicht ganz Eines und dasselbe mit dem göttlichen Wesen als Urbild; so wie keines jener drey Gegenbilder mit dem andern vollkommen Eines ist. Auf gleiche Weise kann das Gegenbild des Gegenbildes, welches Allheit in der Einheit und so das objektiv gewordene göttliche Wesen nach dieser Seite der idealen Zweyheit ist nicht wieder eben dasselbe und auf dieselbe Weise Allheit in der Einheit seyn, wie es das erste Gegenbild ist. Nur unter der Voraussetzung, daß das sich selbst objektiv oder real gewordene göttliche Wesen als Allheit in der Einheit wieder sich selbst objektiv werden, oder wieder ein anderes durch sich werden kann, kann das Gegenbild ein Gegenbild von sich hervorbringen und ist somit die Schöpfung unendlich vieler endlicher Dinge möglich.

Wie das Urwesen vermittels der Urform auf eine dreyfache Weise sich objektivirt, so objektivirt sich das unter einer bestimmten Form sich zum Objekt gewordene göttliche Wesen in einem dreyfachen Gegenbilde, deren jedes aber nur ein Seyn des Seyns auf verschiedene Weise darstellt. Jedes dieser bildet wieder ein

dreyfaches Gegenbild seiner selbst, und so ins Unendliche fort. Nun sind aber schon die drey Gegenbilder der Einheit in der Allheit, und der Allheit in der Einheit, obwohl derselben vollkommen gleich, ein Anderes, als dasjenige, wovon sie das Gegenbild sind, folglich auch die Abbilder der Abbilder ein Anderes als diese selbst; daher die Verschiedenheit zwischen der urbildlichen und der abbildlichen Welt, zwischen den Ideen und den Erscheinungen oder Darstellungen derselben, so wie auch zwischen den Abbildern oder den Erscheinungen der Ideen selbst. Die Möglichkeit nicht nur, sondern die absolute Nothwendigkeit einer unendlichen Verschiedenheit und Manigfaltigkeit der Dinge in steter Einheit des Wesens läßt sich somit augenscheinlich erweisen. Denn jede der drey Urformen des göttlichen Wesens wird sich in einem dreyfachen Gegenbilde zum Objekt; dieses wieder in einem Gegenbilde seiner selbst; und durch solch eine ins Unendliche fortgesetzte Abbildung seiner Selbst gestaltet sich die Gottheit in ein Universum, welches daher das vollkommenste Gleichniß, die getroffenste Abbildung Gottes, aber niemals selbst Gott ist.

Aus einer solchen Ansicht und Darstellung des Universums geht anschaulich hervor; 1. Wie Gott in der Natur sich selbst erkenne, und wie sein Wesen in derselben zum zweyten Male reflektirt werde. 2. Wie

die unendliche Vielheit der Formen zur Einheit verbunden, diese stets das hervorbringende jene das hervorgebrachte sey. 3. Wie die unendliche Vielheit der durch Gott affirmirten besondern Dinge zusammt dem in ihnen enthaltenen affirmirenden Wesen als der unendlichen Produktisität der Dinge ihrer selbst äqual sey der Selbstaffirmation Gottes, wodurch Er sich als Allheit in der Einheit bejahet. 4. Wie und warum das Wesen des Besondern nicht Gottes Wesen ist, zumal jenes weder eine göttliche Form hat, noch eine Allheit in der Einheit, und eben deswegen keine Selbstaffirmation Gottes ist. 5. Wie das Besondere nur in der Selbstaffirmation Gottes seinen Grund und sein Bestehen habe. 6. Wie das Besondere deswegen Gott gleich aber nicht Eines mit Gott seyn müsse. 7. Wie Gott durchaus Eins und Alles durch seine Selbstaffirmation und die darin nothwendig begriffenen Affirmationen der besondern Dinge, und wie durch das Setzen der Besondernheiten der Pantheismus ausgeschlossen und doch kein Dualismus gesetzt sey.

Was von der realen Welt gilt gleicher Weise auch von der idealen: Sie ist das als Einheit in der Allheit sich Objekt gewordene göttliche Wesen. Aus der dreifachen Gegenbildlichkeit geht eine unendliche Vielheit von Formen hervor, die das Reich der Geister konstitui-

ren, und in welchen die absolute Form des göttlichen Wesens auf ideale Weise, oder unter der Form des Denkens sich verwirklichet hat. Wie in der realen Welt die absolute Einheit der zwey relativen Formen im Organismus; in welcher die Materie ganz Form und die Form ganz Materie, und eben deswegen der Organismus der höchste Ausdruck der Natur, in welchem alle Potenzen derselben geeiniget sind, so tritt im Kunstwerk, in dem Stoff und Form einander ganz durchdrungen, die absolute Form im Idealen hervor; beyde sind Kulminationspunkte einzelner Erscheinungen des göttlichen Wesens; der Organismus in der Endlichen, das Kunstwerk in der unendlichen Welt; jener also in der Natur dieses im Reiche der Geister. Deshalb scheint auch im Organismus das Ewige, oder das göttliche Wesen, durch einen Leib; im Kunstwerk dagegen durch eine Seele hervor. Ueber die Einheit des Wesens, die Gleichartigkeit der Gestaltungen und die Folgen derselben in Bezug auf die Erscheinungen in der physischen sowohl als in der psychischen Welt, oder in Bezug auf das Gebiet der Natur und das des Geistes hat Herr Zimmer (Sieh philosophische Religionslehre von Seite 263 bis 266) in gedrängter Kürze sich so ausgesprochen:

„Aus dieser Lehre von der realen und idealen

„Welt, von der Hineinbildung des Wesens in die Form, „und der Form in das Wesen und daraus, daß in der „realen Welt zugleich die ideale, und in der idealen die „reale enthalten ist, daß mit der Hineinbildung des „Wesens in die Form, auch jene der Form in das We- „sen nothwendig verbunden ist; ferners aus der Lehre „von den Potenzen, und der Wiederholung aller Poten- „zen in einer jeden derselben folgt von sich selbst, wa- „rum Schönheit und Wahrheit, Einbildungskraft und „Vernunft in der reflektirten Welt; absolute Einheit „des Endlichen und Unendlichen in der Einbildung des „Wesens in die Form, und der Form in das Wesen in „der absoluten Welt, jedes von diesen in seiner Abso- „lutheit das andere begreife, und selbst wieder in ihm „begriffen sey. Das Universum ist im Absoluten — in „Gott — als das vollkommenste organische Wesen, als „der vollkommenste Organismus, und zugleich als Kunst- „werk gebildet; die Vernunft ergreift es daher in abso- „luter Wahrheit, die Einbildungskraft in absoluter „Schönheit. Jedes von diesen drückt dieselbe Einheit „nur von verschiedenen Seiten aus, und beyde fallen „in den absoluten Indifferenzpunkt, mit dessen Erkennt- „niß alle Wissenschaften anfangen und enden.

„Diesem so eben Gesagten, was, wie wir selbst „sehen, große und wichtige Wahrheiten enthält, füge

„ ich nur noch dieses bey, daß im Absoluten weder der „ Organismus in der realen Welt, die höchste Potenz in der „ Potenz des Endlichen, als Organismus, noch die Kunst, „ oder besser das Kunstwerk in der idealen Welt, die höchste „ Potenz in der Potenz des Unendlichen, als Kunst „ sey; sondern daß beyde, welche in der reflektirten Welt „ getrennt und verschieden sind, in demselben eines und „ dasselbe seyen. Eben so verhält es sich mit der Wahr- „ heit und Schönheit, mit der Vernunft und Einbil- „ dungskraft; denn die Eine begreift die Andere; aber „ in der reflektirten Welt zeigen sie verschiedene Sei- „ ten, und müssen verschiedene Seiten zeigen, weil „ sie zu verschiedenen Formen und Potenzen gehören, „ welche sich in einer der zwey ersten Potenzen wieder- „ holen: so hat die Schönheit die Seite des Seyns, die „ Wahrheit die Seite des Denkens, doch so, daß weder „ bey der Schönheit von der Seite des Seyns, die „ Seite des Denkens; noch bey der Wahrheit von der „ Seite des Denkens die Seite des Seyns ausgeschlossen „ wird. Die Schönheit ist die reale Seite der idealen „ Welt, und die Wahrheit die ideale Seite der realen „ Welt; denn auch die ideale, wie die reale Welt hat „ zwey Seiten. — Etwas, was nie vergessen werden „ kann, ohne in eine nachtheilige Verworrenheit zu ver- „ fallen, weil im Idealen jederzeit Reales, und im

„Realen jederzeit Ideales ist. Die absolute Religion
„umfaßt beydes, Wahrheit und Schönheit, Organismus
„und Kunst, denn sie lebt und schwebt in der absolu-
„ten Form des Absoluten, im absoluten Indifferenz-
„punkt, wo Wahrheit und Schönheit, Kunstwerk und
„Organismus, Vernunft und Einbildungskraft ganz
„eins sind, und keine verschiedene Seiten haben. In-
„dessen mag die Religionslehre immerhin Wahrheit
„und Schönheit trennen, und dem absoluten Indiffe-
„renzpunkt zwey verschiedene Seiten geben; dieses
„Trennen bringt keinen Nachtheil, es kann vielmehr
„vortheilhaft seyn, um durch die fixe Betrachtung der
„einen vor der andern Seite, entweder die Gründe der
„Handlung zu verdeutlichen, oder die Gefühle zu ver-
„stärken: denn die Ansicht der Wahrheit giebt Gründe
„her, die Ansicht der Schönheit bringt Gefühle hervor:
„beyde sind zum Entschluß und Handeln nothwendig;
„darum ist auch die Moral ohne Religion ein Unding,
„weil sie ohne Gefühle ist; sie ist deswegen kalt, eis-
„kalt und erstarrt, wie der Norden, in dem kein Leben,
„und keine lebendige Bewegung ist, weil sie von der
„Sonne der Religion nicht erwärmt wird."

Das vollkommenste Abbild der Natur und Geister-
welt zugleich, der Natur, des leiblichen Organismus,

der Geisterwelt, des Geistes, und der Einheit beyder, der Seele wegen, ist der Mensch, der, als Einheit beyder Welten, beyde in sich trägt, und deshalb das ähnlichste Bild, eigentliches Ebenbild Gottes heißt. Er ist (schreibt Herr Zimmer) das getroffenste Nachbild und vollkommenste Ebenbild des dreyeinigen Gottes. Durch den leiblichen Organismus gleicht er dem Sohne: durch den geistigen dem Geiste, und durch die Seele, die Einheit beyder, dem Vater. Doch aber ist diese Gleichheit nur im Menschen seinem Ursprunge oder seiner Idee nach aufgefaßt, von dem der wirkliche Mensch (Erscheinungs-Mensch) kaum noch ein Schattenbild ist.

134.

Seinem ewigen Ursprunge nach schaut der Mensch im absoluten Verhältnisse zu Gott Gott in sich und sich in Gott und lebet ein ewiges Leben ohne alle Störung und Veränderung, weil nur in der wirklichen und wahrhaften Relation zu andern Besondernheiten, die von Gott gesetz oh ne schädliche Einwirkungen und Einflüsse auf ihn ist. Er bildet für sich eine eigene Welt als Monas, so wie jedes Besondere eine eigene Welt, oder eine Monas ist.

Im Menschen unterscheidet man vorzüglich Sinn, Verstand, Einbildungskraft, Vernunft. Durch den Sinn schaut der Mensch im ursprünglichen Zustand die Allheit in der Einheit: durch den Verstand die Einheit in der Allheit: durch die Einbildungskraft die wirkliche Einheit beyder, oder die Einheit beyder in der Besondernheit. Ueber alle schwebt die Vernunft als absolute Einheit aller Gegensätze, die im Sinne als wahrnehmend das Viele: im Verstande als erkennend das Eine; und in der Einbildungskraft als erfassend und darstellend das relative Ganze erscheint. Im Menschen, seiner Idee nach betrachtet, sind Sinnlichkeit, Verstand und Einbildungskraft in die Vernunft aufgenommen, oder sind vielmehr drey verschiedene Betrachtungsweisen derselben einen Vernunft, unter welchen das Eine Ewige von ihr angeschaut wird.

Indessen ist durch das Setzen des Menschen nicht nur das absolute Verhältniß zu Gott und andern Besondernheiten, sondern auch die Möglichkeit gesetzt, mit den Besondernheiten in zufällige Verhältnisse zu treten, die von Gott nicht gesetzt sind. — Eine solche Möglichkeit kann vom Menschen so wenig ausgeschlossen werden, als das mit dem Nichts-Behaftetseyn, welches ihm, wie jeder andern Besondernheit als solcher, nothwendig zu-

kommt. Aber weil der Mensch mit andern Besondernheiten in Relationen treten kann, die nicht von Gott gesetzt sind, kann er auch das absolute Verhältniß mit Gott abbrechen, kann von Gott abfallen und den Besondernheiten anhangen, d. i.: er kann sündigen. Es liegt also im Wesen des Menschen die Macht, das Verhältniß mit Gott abzubrechen, oder es festzuhalten: diese Macht heißt Freyheit, und der Akt, wodurch sie sich im Menschen ausspricht, Willen. Es giebt im Menschen ein freyer Willen, durch welchen er mit Gott vereiniget bleiben, oder von Gott sich trennen, folglich tugendhaft oder ein Sünder, und im ersten Falle Verdienste fähig, im zweyten der Strafe würdig werden kann.

135.

Alles, was der erscheinende Mensch, wie wir ihn in der Erfahrung finden, ist, und was er an sich offenbaret, beweiset, daß das absolute und ewige Verhältniß zu Gott abgebrochen worden, und somit der Mensch gefallen sey. Denn wir erblicken den wirklichen Menschen in einem durchgängigen Gegensatze zum ursprünglichen oder Idealmenschen, zumal der wirkliche Mensch in zufälligen Relationen befangen weder Gott in sich, noch sich in Gott erkennt, und eben darum von der ewigen Wahrheit entfremdet ein zeitliches, vergängliches und dem Wechsel preisgegebenes Leben führt, unruhig, unstet und mit jedem Augenblick veränderlich.

Nachdem das absolute Verhältniß zu Gott und der Natur abgebrochen worden ist, kann der Mensch aus und durch sich selbst weder Gott erkennen, noch andern Gotteserkenntniß, und mit ihr die Erkenntniß der Wahrheit und Wirklichkeit der Dinge verschaffen. Einer wie Alle und Alle wie Einer sind im Irrthume und führen zum Irrthum.

136.

Soll der gefallene, oder was Eines ist, der wirkliche Mensch wieder zur Erkenntniß Gottes und einem göttlichen Leben gelangen, oder soll er mit seiner ewigen Idee wieder ausgesöhnt werden, so muß, da kein Mensch solches vermag, Gott unmittelbar, und zwar sinnlich auf den in Sinnlichkeit Versunkenen einwirken; in ihm das Vermögen, Gott zu erkennen und göttlich zu leben wieder herstellen, und das wieder hergestellte Vermögen vor mancherley Verführungen und Täuschungen einer von Gott abgekehrten Welt bewahren. Eine solche unmittelbare Einwirkung Gottes beschreibet die heilige Geschichte des alten und neuen Bundes, deren wissenschaftliche Auseinandersetzung und Darstellung positive Theologie heißt, die mit der Philosophie auf eine nicht bloß zufällige, sondern nothwendige Weise in Verbindung steht, zumal keine positive Theologie als Wissenschaft ohne Philosophie sich denken läßt.

III.

Patritius Benediktus Zimmers

Philosophie

im Bunde mit der christlichen Theologie.

Absit ut ideo credamus, ne rationem accipiamus, sive quæramus: quum enim credere non possemus, nisi rationales animas haberemus. Ut ergo in quibusdam rebus ad doctrinam salutarem pertinentibus, quas ratione nondum percipere valemus, sed aliquando valebimus, fides præcedat rationem, qua cor mundetur, ut magnæ rationis capiat et perferat lucem; hoc utique rationis est.

Augustinus in Epist. 120. Cap. 1.

Philosophie
im Bunde mit der christlichen Theologie.

137.

Die positive Theologie ist die wissenschaftliche Erkenntniß der geoffenbarten Glaubenslehren, folglich die Wissenschaft des Glaubens. Aber die Wissenschaft als solche wird bedingt durch Philosophie als Erkenntniß der absoluten Prinzipien alles Wissens und alles Seyns, weswegen die positive Theologie als Wissenschaft der Philosophie nicht entbehren kann. Die nothwendige Verbindung der Philosophie mit der positiven Theologie leuchtet in zweyfacher Hinsicht hervor; erstlich weil der Theolog seinen Glauben im Bewußtseyn begründet, um der Vernünftigkeit desselben überhaupt, und der Wahrheit seines Inhaltes insbesondere gewiß zu seyn; diese Begründung ist nicht möglich ohne Philosophie, weil die letzten Gründe des Wissens sowohl als des Seyns, auf welche eine durchaus zuverlässige Begründung zurückgeführt werden muß, nur vermittels der Philosophie gefunden und erkannt werden können: zweytens weil der Theolog sein anderweitiges, allfälliges Wissen mit den Wahrheiten seines Glaubens aussöhnen will, indem er als wissenschaftlicher Denker keine

Gegensätze, die sich nicht wechselseitig ausgleichen lassen, in seinem Bewußtseyn dulden kann: er müßte entweder auf sein Wissen, gleichviel ob wahres oder bloß vermeintliches, oder dann auf seinen Glauben Verzicht leisten, falls keine Aussöhnung zwischen beyden eintreten würde: solche Aussöhnung stiftet aber nur die Philosophie: daher wird die Vereinigung derselben mit den Lehren des Glaubens bey denkenden Theologen aller Zeiten gefunden.

138.

Es ist eine für den Philosophen, wie für den Theologen wichtige Bemerkung (schreibt Herr Zimmer) daß sich bey den Sarazenen noch früher, als bey den Christen eine Scholastik überhaupt und besonders eine scholastische Theologie bildete, veranlaßt durch die Angriffe der Christen auf den Islamismus, wodurch sie die Lehren desselben lächerlich zu machen suchten. Um diese Angriffe abzuweisen, wandten sie sich an die Philosophie, und, da sie aus allen griechischen Schulen nur die Philosophie des Aristoteles liebgewonnen hatten, so war es eine nothwendige Folge, daß aus der Anwendung derselben auf das Geschichtliche des Muhamedanismus und der nothwendigen Verbindung beyder eine scholastische Theologie hervorgieng. Wir finden wie dieses Phänomen nachher im Mittelalter unter den Chri-

sten hervortrat, weil gleiche Ursachen immer gleiche Wirkungen zu haben pflegen.

Was Al Mamon im Orient für die Sarazenen und ihre wissenschaftliche Bildung, das war im Occident Karl der Große für die Christen und die Wiedererweckung der beynahe ausgestorbenen Wissenschaften. Mit Verbreitung des Christenthumes im Abendlande, im Deutschland, Frankreich, Spanien und England war auch die Verbreitung der Wissenschaften, und unter diesen auch die Beföderung und Verbreitung des Studiums der Philosophie. Aus den Werken, welche schon anfangs des Mittelalters ans Licht traten, erkennt man, daß ihre Verfasser nicht ohne Kenntniß der Philosophie, und zwar sowohl der platonischen als der aristotelischen Philosophie gewesen waren, obwohl sie damals in den öffentlichen Schulen noch nicht gelehrt wurden.

Obgleich bekannt mit Aristoteles scheinen die Schriftsteller der damaligen Zeit, wenn nicht mit Plato, doch mit der neuplatonischen und alexandrinischen Schule mehr als mit Aristoteles und dem Lyzeum vertraut gewesen zu seyn: denn es tragen offenbar die Schriften Lanfrancs, Anselms von Kanterbury, Hugos und Richards von St. Viktor und Roscelins mehr das Gepräge der pythagoreisch-platonischen, als der peripathetischen Philosophie. Auch in den Schriften Abe-

lards, eines Schülers von Roscelin, des größten Denkers damaliger Zeit, der als eine ungewöhnliche Erscheinung im Menschengeschlechte anzusehen ist, finden sich wenigstens in den wichtigsten Punkten die Ansichten der pythagoreisch-platonischen Philosophie. Wer die Schriften dieser Männer kennt und unpartheyisch urtheilen will, wird gestehen, daß sie mit Plato und Aristoteles bekannt waren, wenn auch nicht mit Gewißheit ausgemacht werden kann, welchem aus beyden sie die Ehre des Vorzuges eingeraumt haben.

Für die Einführung der aristotelischen Dialektik in die Schulen haben wir erst für das zwölfte Jahrhundert bewährte Dokumente, worauf im dreyzehenden auch die Aufnahme der metaphysischen Bücher zum öffentlichen Vortrage erfolgte. Dadurch wurde der Grund zur Ausbildung und zur Herrschaft der Scholastik, wir mögen sie als Philosophie oder als Theologie betrachten, für das Abendland gelegt, deren Keim schon die vorhergehenden Jahrhunderte erzeugt hatten. Durch den gewaltigen Einfluß des Thomas von Aquin hatte die Scholastik und mit ihr die peripathetische Philosophie die Herrschaft im Abendlande errungen, wie früher durch Johan Damascenus im Morgenlande. Die enge Verbindung, ja die Verschmelzung gleichsam derselben mit dem Geschichtlichen des Christenthumes stellte

sie gegen jede Einwendung sicher und war Bürge für das Bestehen ihres Reiches auf mehrere Jahrhunderte, weil die Angriffe auf sie für Angriffe der christlichen Theologie und unter dieser Ansicht auch für Angriffe des Christenthums würden gehalten, oder wenigstens ausgehoben worden seyn.

139.

Man muß aber wohl unterscheiden zwischen der Scholastik als Philosophie und der Scholastik als christliche Theologie. Als Philosophie ist die Scholastik einerseits die mit einem Zusatze fremder Lehren vermehrte und andererseits die durch das Christenthum in einigen ihrer Lehren beschränkte peripathetische Philosophie, welche den Verstand mit Ausschluß der Vernunft als das alleinige Organ der menschlichen Erkenntnisse ansieht, und zugleich behauptet, man könne mit den Denkformen, mit den allgemeinen Verstandsbegriffen sogar das Uebersinnliche und das Wesen des Nichterfahrbaren erkennen. Die Scholastik war demnach eine nach bloßen Verstandesansichten durchgeführte Psychologie, Kosmologie und Theologie, die man mit Recht Formalphilosophie nannte und nennt, zumal sie mit Formen spielt, denen in der Erfahrung nichts entsprach, und als Denkformen, wie sie aufgefaßt wurden, nichts entsprechen konnte. Als Theo-

logie ist sie die mit dem Geschichtlichen des Christenthums verschmolzene aristotelische Philosophie. Aber weil die Ideen des Christenthumes und die Ansichten der aristotelischen Philosophie nicht von gleicher Art sind, da jene das absolute Verhältniß Gottes zum Universum nach Wahrheit und Wirklichkeit, und insbesondere das durch Christus wieder hergestellte Verhältniß Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott in sich fassen, und für das Gefühlvermögen in Worten und Symbolen sich ausdrücken, die aristotelische Philosophie ihrem Wesen nach nur ein Erkennen durch Verstand ist, welches Ideen der Vernunft und Gefühle des Herzens nicht in sich aufnehmen kann, so konnte die versuchte Verschmelzung nie ganz gelingen, sondern es blieb der scheinbar nur aufgehobene Gegensatz zwischen der Philosophie und dem Christenthum in der That selbst stehen. Denn niemals wird sich wechselseitig durchdringen und zu einer und derselben Organisation sich gestalten, was an und für sich, oder was absolut unvereinbar ist.

140.

Indessen ist die Scholastik ein unverwerfliches Zeugniß, daß die Ueberzeugung jenen grossen Männern inne wohnte, die Religionslehre des Christenthumes könne und solle wissenschaftlich begründet und der

Glauben des Christen in's Wissen verwandelt werden. Diese Umwandlung des bloß Geglaubten in ein Gewußtes, oder die Philosophie, die wissenschaftliche Kenntniß des Glaubens war das hohe Ziel, nach dem sie rangen, das sie aber auf dem Wege, den sie eingeschlagen hatten, niemals erreichen konnten, weil zu Folge ihres Philosophirens die Gedanken von der Anschauung und den Gefühlen getrennt bleiben, und daher nicht zu erfassen vermögen, was nur in Gefühlen des reinen Herzens und in ungetrübter Anschauung des Geistes sein Daseyn hat unter Menschen.

141.

Lange vor dem Entstehen der sogenannten Scholastik wurde aber schon in der christlichen Kirche philosophirt und Philosophie mit dem Christenthume vereint, wie dieses nebst den Schriften mehrerer alter Kirchenväter die Bücher von Lanfrancs, Anselms, Hugos und Richards, Bernards und Abelards u. a. m. beweisen. Diese Theologen waren schon in zwey Partheyen getheilt, wovon wir die Eine die mystische, und die Andere die philosophische nennen können. An der Spitze der ersten Parthey, in welcher die Mystik vorherrschte, stand Bernard von Clairvaux; an der Spitze der zweyten, in der die Philosophie den Vorrang hatte, Abelard. Zwischen diesen Partheyen suchte

Peter der Lombarde Frieden zu stiften, ohne die Absicht seiner friedlichen Gesinnungen zu offenbaren. Er versuchte die Elemente beyder Theologien, der mystischen und philosophischen, zu vereinigen, und so eine Synthesis einander heftig bekämpfender Gegensätze herzustellen. Der Versuch gelang. Peter der Lombarde wurde der Mittelpunkt, in dem sich die Feindseligkeiten beyder Partheyen in Liebe auflöseten, und die Vereinigung derselben war der Grund, worauf sich seine Herrschaft auf mehrere Jahrhunderte festsetzte und warum er als Vater der scholastischen Theologie gepriesen wurde.

142.

Indessen konnte die Synthesis zweyer sich widerstreitender Elemente nie zur wahren Einheit werden, sondern sie blieben bloß durch ein loses Band verknüpft, das kräftige Männer bald aufgelöset, die Elemente wieder in freyen Zustand gesetzt, und einem wieder das Uebergewicht über das andere gegeben hatten. Thomas von Aquin gab der Philosophie: Bonaventura der Mystik freiern Spielraum, und aus derselben Schule des Meisters giengen so zwey andere hervor. Die Schule des Lombarden ist der Mittelpunkt; die des Thomas bildet der eine, die des Bonaventura, an dessen Stelle nachher Duns Scotus trat, den andern Pol. In

der Schule des Lombarden ist Gleichheit der zwey Elemente; in der Schule des Thomas ein Ueberwiegen der Philosophie über Mystik; in der Schule des Bonaventura ein Ueberwiegen der Mystik über Philosophie.

143.

In dieser Dreyheit der Formen hat sich die scholastische Theologie durch alle Jahrhunderte ihrer Regierung erhalten und in ihrem Schoose die heftigsten Kämpfe der Formen gegen Formen genährt; wären aber die Elemente, aus denen sie zusammengesetzt wurden, vereinbar gewesen, der einheimische Krieg würde sie nimmer zerstöret haben, zumal wenig daran liegt, ob Mystik über Philosophie, oder diese über jene herrsche, wo wahre Mystik und wahre Philosophie verbunden sind. Aber eine Philosophie, wie die aristotelische, die falsch in ihrer Grundlage ist, hebt die Mystik zu Folge ihres Wesens und eben deswegen auch das Christenthum auf. Deswegen konnte die Synthesis des Lombarden nicht bleiben, weil sie dem Christenthume zu gefährlich geworden wäre. Die scholastische Theologie in der Sünde empfangen und geboren mußte sterben, weil sie den Saamen des Todes, den Widerspruch vermittels einer falschen Philosophie, der sie huldigte, in sich aufgenommen hatte. Aus dem Wesen und der dreyfachen Form der scholastischen Theologie geht hervor, daß die Schrif-

ten des Mittelalters, vorzüglich die zur scholastischen Theologie gehörigen zu Folge ihres Inhaltes in drey Klassen abgetheilt werden können: 1. in die Schriften des Lombarden und der Freunde seiner reinen Lehre; 2. in die Schriften des Thomas von Aquin und seiner Anhänger; 3. in die Schriften des Bonaventura und seiner Freunde.

144.

Die Scholastik, welche ihr Reich im Abendlande weit und breit ausgedehnt und bis in die Mitte des fünfzehenden Jahrhunderts in der grösten Blühte und, wenige Angriffe ausgenommen, in der vollkommensten Ruhe erhalten hatte, bekam den ersten Stoß, der sie in ihrem Fundamente erschütterte, durch die Wiedererweckung und das Wiederaufwachen der griechischen Wissenschaften und Künste, welche die aus ihrem Vaterlande nach Italien flüchtigen Griechen herbeygeführt hatten. Indessen wurde sie dadurch nur erschüttert, aber lange nicht besiegt. Es entspann sich ein fürchterlicher Kampf, der mehr als ein Jahrhundert gedaurt hatte. Für das alte Reich und die Wiederherstellung desselben nach seiner Totalität kämpfte die Mehrzahl der damals lebenden und in der Scholastik erzogenen Männer mit dem Ansehen des Alters und manchmal mit der politischen Macht bewaffnet. Für das neue Reich

traten auf den Kampfplatz die besten Köpfe mit jugentlicher Kraft, mit der Neuheit der Ansichten, dieser gewaltigen Waffe und mit einem großen Uebergewichte der Sache, die sie vertheidigten, ausgerüstet. Mitten im heißen Kampfe beyder Partheyen brachen in Deutschland die Religionszwistigkeiten durch Luther veranlaßt aus und über den Religionsstreit hatte man beynahe die philosophischen Fehden vergessen.

145.

Die sogenannte Reformation hatte aber der Philosophie nicht nur keine Vortheile gebracht; denn diese wurde auf mancherley Weise als Stifterinn solch schädlicher Unruhen für Kirche und Staat verdächtiget, vom einflußreichen Melanchton die Scholastik wieder als Philosophie geltend gemacht und so der Peripateticismus gegen den Platonismus in Schutz genommen. Deswegen konnte Descart bey den Protestanten lange keinen Eingang finden: denn diese hatten Melanchton, den entschiedenen Peripatetiker, gegen den römischen Pabst ausgetauscht und folgten seinen Machtsprüchen unbedingt, gleich als enthielten sie Gottes Worte. Auffallend hatte bey ihnen damals schon eine menschliche Authorität sich an die Stelle der göttlichen gesetzt.

146.

Als endlich der mit Descartes Geist verwandte Leibnitz die Abendländer und damit die Protestanten noch einmal mit starker Stimme ansprach und die Lücken der Franzosen auszufüllen suchte, die Spinoza, von den meisten zwar mißverstanden, auf einem andern Wege ausgefüllt hatte, verschwand nach und nach der Peripateticismus und mit ihm die Scholastik, in beyden Ansichten betrachtet, im Abendlande und die Wissenschaften standen im Begriffe eine schönere und gefälligere Aussenseite zu gewinnen. Aber unter dem Ringen nach schönern und fröhlichern Gestalten trat der abentheuerliche Syncretismus in die Philosophie ein und machte sich unter dem Namen Populärphilosophie geltend. — Emmanuel Kant, dieser geniale Kopf, suchte durch seine zwey orignelle Schriften, die Kritiken der reinen und praktischen Vernunft, dem Unfug der Populärphilosophie wieder ein Ende zu machen und erreichte auch wirklich wieder alle Erwartung seinen Zweck. Kant gebührt die Ehre, die ihm auf keine Weise weder bestritten noch geraubt werden kann, das Abendland von dem philosophischen Ungeheuer, Populärphilosophie genannt, befreyt und den wahrhaft philosophischen Geist, den Geist der Spekulation wieder geweckt und belebt zu haben. Allein zur wahren Philosophie ist der große Mann

nicht vorgedrungen, indem sein philosophisches System einerseits eine neue Begründung des einen und ersten Grundsatzes der peripatetischen Philosophie und andererseits die gänzliche Aufhebung und Zernichtung des zweyten Grundsatzes derselben ist: jenes durch die von Kant aufgestellte und ausgesprochene Behauptung: daß nur der Verstand mit der empyrischen Anschauung das Organ wahrer menschlicher Erkenntnisse sey: Dieses durch die Behauptung: daß den Begriffen des Verstandes getrennt von der sinnlichen Anschauung keine Realität zukomme; daß sie also nicht, wie Aristoteles lehrte, das Unsichtbare und Unerfahrbare, oder das Göttliche zu erkennen vermögen, oder daß die höchsten Begriffe des menschlichen Verstandes (die Ideen der Vernunft) nur einen regulativen, keinen konstitutiven Werth haben können.

147.

Die Hauptaufgabe der Philosophie ist das ewige Verhältniß zwischen der an und für sich unendlichen und der endlichen Welt zu erkennen und nicht nur im Allgemeinen, sondern auch im Besondern anschaulich darzustellen. Kant konnte zu Folge des von ihm aufgestellten Begriffes der Philosophie diese Aufgabe niemals lösen, weil für ihn das Unendliche an sich, wie das Endliche an sich unerkennbare

Gegenstände sind. Die kantische Schule war deshalb für die christliche Theologie noch weniger als die aristotelische geeignet und aus ihr konnten wohl große Nachtheile, aber keine bedeutende Vortheile erwachsen, wie es die Erfahrung auch erwiesen hat.

148.

In unsern Tagen hat Schelling zuerst wieder versucht das wahre Verhältniß zwischen dem Unendlichen und Endlichen zu erkennen und auszusprechen, und so hat durch ihn die älteste Philosophie wieder eine neue Gestalt gewonnen. Denn von derselben Idee, die Schelling zu entwickeln versucht, gieng schon die pythagoreische, die platonische, die alexandrinische Schule, sowohl in ihrer Enstehung als Fortpflanzung betrachtet und somit auch alle, welche sich an den Lehren dieser Schulen hielten, aus: an sie schlossen sich Descart, Spinoza und Leibnitz an, und so ist in gewissem Betracht die neueste Philosophie die älteste. Ihr Grundwesen ist die absolute Einheit des Endlichen und Unendlichen an sich, folglich die Einheit aller Gegensätze; ihr Streben geht nothwendig auf Aussöhnung aller einander widerstreitenden Elemente und stimmt somit mit dem Geiste des Christenthumes, oder mit der Idee der Versöhnung des menschlichen Geschlechtes in und durch den Gottmenschen wesentlich zusammen; kann also nicht

wie die aristotelische Philosophie und ihre Töchterschulen als dem Christenthum fremdartig und widerstreitend angesehen werden.

149.

Es ist aber sehr merkwürdig, schreibt Herr Zimmer, daß diese neueste Philosophie bey ihrem ersten Eintritt in die Welt gerade das nämliche Schicksal hatte, wie die ihr vorhergehenden: wie allgemein bekannt, hat man den Königsberger Philosophen der Unverständlichkeit wegen angeklagt und diese Anklage bis zum Eckel wiederholt: man hat seine Terminologie als ein unverkennbares Zeichen der wiederkehrenden Barbarey ausgeschrien, wovon die Populärphilosophie durch die Schönheit ihrer Form das Abendland erlöset hätte u. s. w. Diese Klagen und Anklagen erschollen von zwey einander entgegengesetzten Partheyen, von der der Synkretisten, die sich die Lichtseite nannten, und von der Parthey der Carthesianer und Wolfianer, welche von den Syncretisten die Nacht oder Schattenseite genannt wurde. Nach dem Sturze der Syncretisten durch Kant haben die Kantianer als rechtmäßige Erben des synkretistischen Nachlasses und zwar als Sieger dieses Recht sich zueignet und üben es wirklich aus. Darum sind nun auch die Freunde der wieder zum Leben erweckten wahren Philosophie, dem von jenen ausgefertigten Diplome gemäß, Obscuranten, Finsterlinge und

Nachtvögel als gesetzliche Erben des carthesianischen und Leibnitz-wolfischen Nachlasses auch in diesem Punkt — was nun freylich der bisherigen Observanz zuwider ist: denn bis jetzt waren immer die letztgebornen Kinder des Lichtes und die unmittelbar vorhergehenden Kinder der Finsterniß.

150.

Derb wie sie gegeben wurden, pflegte Herr Zimmer derley Beschuldigungen zurück zu geben, und wie man auf Ihn eingewirkt, so auch zurück zu wirken. Der Manchem vielleicht zu heftig scheinende Theil seiner Polemik muß von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet und gleichsam als eine moralische Nothwehr in eigenen Orts- und Zeitverhältnissen, wie früher schon bemerkt wurde, gewürdiget werden. Dem eifrigen Manne war es vererst darum zu thun, die Hindernisse aus dem Wege zu räumen, welche den Ideen des Christenthumes wie und wodurch immer den Eingang in die Gemüther versperren und die Verbreitung und Befestigung ihres Reiches hemmen sollten. Unter diesen war und ist vorzüglich in unsern Tagen die Verdächtigung jener Personen, die mit Wort und That von der Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion Zeugniß gaben und geben und durch welche die über alles andere Wissen erhabenen Ideen des Christenthumes lichtvoll und eindringlich aus-

gesprochen werden. Herr Zimmer hat sich überall Mühe gegeben die Grundlosigkeit solcher Verdächtigungen aufzudecken und den Charakter derjenigen, die zu solchen Einwendungen ihre Zuflucht genommen, ohne Ansehen der Personen, ja ohne irgend eine andere Berücksichtigung gerade so zu schildern wie er war und ist, d. i.: in das aller ungünstigste Licht zu setzen. Dieses bildet freylich nur die Aussenseite seiner kräftigen Polemik, deren innere und eigentliche Tendenz dahin gieng, die objektiven Einwendungen zu entkräften, welche entweder gegen das Christenthum überhaupt, oder dann gegen einzelne Hauptlehren desselben: d. i.: gegen besondere Dogmen der christlichen Theologie erhoben wurden. In Entkräftigung und eigentlicher Zernichtung aller Einwürfe der Gegner des Christenthumes besteht der negative Gebrauch, den Herr Zimmer von der Philosophie in der christlichen Theologie gemacht hatte.

151.

Die gefährlichste, wenn gleich Vielen kaum wahrnehmbare Einwendung gegen das Christenthum im Allgemeinen ist die theils stillschweigend vorausgesetzte, theils frech ausgesprochene Behauptung: es gebe keine Erbsünde, die Welt liege nicht im Argen, wie Johannes sagt und bedürfe also, was eine natürliche und sehr

richtige Folge ist, keiner Erlösung, folglich auch keines Erlösers, keiner Heil= und Gnadenmittel u. s. f. Herr Zimmer ließ sich's deshalb vorzüglich angelegen seyn das Grundlose dieser Behauptung anschaulich zu machen und die Existenz eines moralischen Erb= und Radicalübels der Menschheit, worüber die christliche Religionslehre so bestimmt und unverkennbar sich ausspricht, unabhängig von der unmittelbar göttlichen Offenbarung als solcher, in und durch Philosophie selbst zu erweisen. Zu diesem Zwecke wurde die philosophische Untersuchung über den Verfall des menschlichen Geschlechtes unternommen und für diejenigen ausgegeben, welche das religiöse Gefühl, das Gefühl Gottes, und dessen was er nothwendig und seinem Wesen gemäß im Verhältniß zum Menschen ist, mit dem Gefühle ihrer eigenen Nichtigkeit und Sündhaftigkeit noch haben, aber zugleich die Einwendungen des vernunftlosen Verstandes und die Spiele der vom Göttlichen entfremdeten Phantasie, die ihnen bekannt geworden, nicht aufzulösen und somit ihr lebhaftes Gefühl nicht weiter zu vertheigen und zu rechtfertigen vermögen.

Herr Zimmer zeigt im Eingange dieses Werkes die große Wichtigkeit der Lehre des Christenthumes vom Falle des ersten Menschenpaares und dem daraus erfolgten Verderben, indem die eine Seite der christlichen

Religionslehre, die Lehre nämlich der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch den Gottmenschen, den durch die erste Sünde eingetrettenen Verfall desselben voraussetze, weil ohne diese Voraussetzung die ausgebreitetste und ans Licht gefödertste Seite des Christenthumes ein Räthsel, oder eine Hieroglyphe wäre, die man auf keine Weise entziffern könnte, zumal unmöglich verstanden würde, wie von einem Erlöser und einer alle Zeiten fortlaufenden Erlösung gesprochen werde, wo kein zu Erlösender, kein alle Zeiten hindurch zu Errettender gefunden wird. Die Lehre von Christus dem Gottmenschen schließt sich in der Organisation der christlichen Theologie an die Lehre vom Verfalle des menschlichen Geschlechtes an und so auch alle Lehren, die aus jener hervorgehen, wie z. B. die Lehre von der Gnade Gottes, von der Heiligung des Menschen durch den göttlichen Geist u. s. w.; es wird deshalb das System der christlichen Theologie in seiner Grundlage erschüttert, so oft die Lehre von der Erbsünde bestritten wird und es müßte auf einmal zusammenstürzen, sobald es jemanden gelänge, zu beweisen, daß die Lehre von der Erbsünde und ihren traurigen Folgen nur auf einem eiteln Wahne der Menschen beruhe, und gar keine objektive, somit keine allgemeine und gewisse Realität habe.

152.

Es ist die Aufgabe des christlichen Theologen,

schreibt Zimmer (S. 4) und insbesondere des Dogmatikers, jede Lehre des Christenthumes in Schutz zu nehmen und sie gegen die Angriffe ihrer Gegner zu vertheidigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird hier (in Bezug auf die Lehre von der Erbsünde) nur um so dringender, je wichtiger diese Lehre selbst und je deutlicher von uns erkannt ist, daß von ihr als der Grundlehre die ganze Lehre des Christenthumes von der Erlösung der Menschen durch den Gottmenschen Christus und die von ihm getroffenen Anstalten abhangen. Daher ist die Bemerkung sehr wichtig, daß zu jeder Zeit mit der Bestreitung und Schmähung dieser christlichen Religionslehre zugleich die Lehre von der Erlösung und Stellvertretung bestritten und geschmäht wurde, ja wie sogar bey dem Gebrauche der Worte Erlösung und Stellvertretung, nachdem einmal die Lehre vom Verfalle des Menschen verworfen war, dennoch die wahre Ansicht der Sache und die wahre ursprüngliche Bedeutung dieser Worte aufgegeben werden mußte. So wenig nun der christliche Theolog bey den Angriffen der Gegner auf die Lehren von der Erlösung und Genugthuung schweigen kann, ohne einen Hochverrath am Christenthume zu begehen: eben so gewiß ist es, daß er bey der Bestreitung der Lehre von dem allgemeinen Verderben des menschlichen Geschlechtes nicht ruhig bleiben könne, ohne desselben Verbrechens schuldig zu werden.

153.

Herr Zimmer sucht im genannten Buche alle Einwendungen gegen die christliche Lehre von der Erbsünde und ihre Folgen dadurch zu vernichten, daß Er am Wesen, in der Geschichte und aus den Aussagen der Philosophie als einleuchtend und unwidersprechlich wahr erweiset, was die Spezialtheologie hierüber geschichtlich vorzutragen pflegt. Zu diesem Zwecke wird der Mensch nach seiner Idee, wie derselbe aus Gott hervorgeht und in ursprünglicher Verbindung mit Gott beschaffen ist, betrachtet: dann werden die Eigenschaften des wirklichen Menschen auseinander- und mit den Eigenschaften des ursprünglichen Menschen, oder des Menschen in der Idee in Vergleichung gesetzt und am Ende dieser beyderseitigen Auseinandersetzung und Vergleichung ergiebt sich von selbst das unwidersprechliche und auf keine Weise mehr zu bestreitende Resultat: Der Mensch ist von Gott abgefallen: der Mensch hat sich mit Gott entzweyt: er ist nicht mehr das Ebenbild Gottes, das er seinem Ursprunge nach ist und seyn muß: er ist nicht mehr der ungetrübte Spiegel der Gottheit, worin sich das ewig Wahre, Gute und Schöne reflektirt: kaum vermögen noch die gebrochenen Stralen die letzten Reste des

göttlichen Bildes darzustellen. So ist Alles an ihm verkehrt und zur häßlichen Gestalt geworden.

154.

Was aus dem Wesen der Philosophie ergiebt sich eben so unwidersprechlich aus der Geschichte derselben: denn der Ursprung und die Ausbildung; das Verschwinden und das Wiedererscheinen, kurz alle Schicksale der Philosophie unter den Menschen, oder den Philosophen zeigen an, daß das menschliche Geschlecht in einem allgemeinen Irrthume befangen sey, von dem frey zu werden die geistvollsten Menschen zu jeder Zeit gestrebt haben: legt ja die Geschichte der Philosophie das unverwerfliche Zeugniß ab, daß seit der Entstehung der Philosophie alles Dichten und Trachten der in Wahrheit Philosophirenden dahin gieng, das große Räthsel zu lösen, in welchem Verhältnisse nämlich die endliche Welt zur unendlichen Welt, oder in welchem Verhältnisse die Dinge zu Gott und Gott zu allen Dingen stehe, wodurch offenbar das Bekenntniß abgelegt wird, daß der Mensch in Bezug auf das Erkennen des wahrhaft Unendlichen zum Endlichen irre und somit in Bezug auf das Höchste und Wichtigste des menschlichen Wissens durchaus mit Irrthum behaftet sey.

155.

Was der Geschichte alles wahren Philosophirens zu Grunde liegt, haben die tiefsinnigsten Philosophen erkannt, deutlich und bestimmt ausgesprochen, so, daß sich aus ihren Aussprüchen unwidersprechlich erweisen läßt, sie haben sämmtlich einen allgemeinen Irrthum des menschlichen Geschlechtes anerkannt. Am klärsten und unzweydeutigsten haben sich über diesen Gegenstand der Fürst aller Philosophen Plato, seine frühern und spätern Schüler und nebst diesen noch mancher andere der ausgezeichnetsten Philosophen vernehmen lassen, so zwar, daß diejenigen, welche ein Radicalböses in der Menschheit läugnen, nicht etwa bloß einer bestimmten Lehre der christlichen Theologie, sondern auch der Behauptung der achtungswürdigsten Philosophen jedes Zeitalters geradezu widersprechen.

„Platons Lehre vom Abfall der Ideen von Gott" (schreibt Herr Zimmer S. 142 im zweyten Theil des obgenannten Werkes) „ist allgemein bekannt, und seine „Aussage darüber bestand darin, daß sie zur Strafe „ihrer Sünde in Leiber wie in einen Kerker verstoßen, „und in diese Sinnenwelt verbannt worden seyen. „Diese Meinung war auch der Grund seiner weitern „Lehre sowohl von der Abtödtung, als auch der Reini„gung der Menschen. Die Abtödtung gieng darauf hin,

„daß der Mensch sich immer mehr der widerrechtlichen „Herrschaft des Leibes entziehen, die nähere Verbin„dung desselben mit der Seele aufheben, und dafür „diese die Oberhand gewinnen solle. Die Reinigung „bestand darin, daß der Mensch von den Flecken, „welche an der Seele durch den Leib entstanden, „frey zu werden suche. Die Vorbereitung dazu ist „nach ihm das Aufheben des Irrthumes, in welchen „der Mensch durch die Sünde gerathen, und das Er„kennen der ewigen Wahrheit.

„Damit deutet er nun zugleich auf die Myste„rien des Alterthumes, und rechtfertiget sie; denn da„durch ist offenbar ausgesagt, sie wären aus guten „Gründen dazu bestimmt, um diejenigen, die darin „eingeweihet werden, von der Herrschaft des Leibes, „und vom Irrthume loszumachen, und sie als freye „dahin wieder zurückzubringen, wovon sie durch die „Sünde abgekommen wären. Da diese Mysterien schon „lange vor Platons Zeiten existirten, mit ihm und „nach ihm fortdauerten, und die Vorstände derselben „sowohl nach Platons eigenem Geständniß, als nach „anderweitigen bewährten Dokumenten sehr oft, wo „nicht meistens die weisesten Männer und Philosophen „in der strengsten Bedeutung waren; so ist durch diese „Vorstände als Philosophen eben dasselbe bejahet, was

„Plato vom allgemeinen Verfalle des menschlichen „Geschlechtes behauptete.

„Dahin mag auch gerechnet werden die Aeusse„rung mancher Philosophen über die uralte Sage vom „goldenen Zeitalter der Menschen, das durch ein ande„res demselben durchaus ungleiches verdrängt wurde, „daran die Sünde derselben schuld war. Sie ver„warfen diese Sage der Vorwelt nicht als eine bloße „Erdichtung, sondern hielten sie für eine heilige Mythe, „wodurch der Abfall des Menschen von Gott, und die „übeln Folgen der Sünde auf eine bildliche Weise „dargestellt wären. Und wahrlich, wer könnte wohl „eine solche Sage der Vorwelt — allgemein unter allen „Völkern verbreitet, denen dieser Name gebührt — „eine Sage alle Zeiten durchlaufend — eine Sage, „noch jetzt als wahr durch die traurigen Erscheinun„gen am Menschengeschlechte beurkundet — wer sage „ich, könnte wohl eine solche Sage in Zweifel ziehen, „wenn er nicht ganz versunken und dadurch gefühl„und vernunftlos geworden ist? Gewiß! was von der „Geschichte des Tages bezeugt wird, darüber kann „eine Sage, auch nur als Sage betrachtet, der Lüge „nicht bestraft werden, und besonders von denjeni„gen nicht, die gerade mit ihrer Gegenbehauptung „ihrem Gewissen ins Angesicht lügen.“

156.

Hell und klar also folgt es aus dem Wesen, aus der Geschichte überhaupt und einzelnen Aussagen der Philosophie; „daß von jeher ein allgemeiner Irrthum, „liegend auf dem ganzen Menschengeschlechte, und zwar „als ein Erbübel, das von einem auf den andern über= „gehet, von dem philosophirenden Theile der Menschen, „und zwar sowohl von denjenigen, die zur wahren Phi= „losophie gekommen, als auch jenen, die dahin zu kom= „men versuchten, anerkannt worden. Wird nun aber „dieser behauptete Irrthum und die mit ihm nothwen= „dig verbundene Folge nach seinem Wesen betrachtet; „so ergiebt es sich von selbst, daß es eben dasselbe sey, „was das Christenthum mit der Lehre von der Erbsünde „sagt, und es wird zumal klar und deutlich eingesehen, „daß diese so verschriene Lehre desselben gerade, und „nur dasjenige aussage, was bey dem traurigen Anblicke „des ausgearteten Menschengeschlechtes Vernunft und „Philosophie mit lauter Stimme behaupten. Doch da= „von abgesehen, ob der Versuch gerathen oder nicht, so „viel bleibt immer gewiß, daß gerade dieser Punkt nicht „nur einer der schwierigsten, sondern, was noch viel= „mehr, einer der wichtigsten für die Menschheit ist. „Es bleibt gewiß, daß von dem Erkennen desselben „überaus vieles und folgenreiches abhange, und daß

„ohne dieses Erkennen die wichtigsten Angelegenheiten
„des Menschen nicht erkannt, und in Ordnung gebracht
„werden können. So hängt offenbar die wahre Er-
„kenntniß der Naturbegebenheiten und ihrer Verhält-
„nisse zum Menschengeschlechte, dann der Thaten der
„Menschen und der daraus hervorgegangenen, theils
„wohlthätigen, theils nachtheiligen Folgen, und die
„wahre Würdigung derselben von diesem Erkennen ab.
„Eben so wenig mag ohne dieses Erkennen eingesehen
„werden, was der Staat und die Kirche sind, seyn kön-
„nen und müssen, wozu beyde gehören, wann, und wie
„dasjenige erreicht werde, was durch sie als göttliche
„Anstalten bey diesem Anliegen der Menschen erreicht
„werden solle; endlich wie die Erziehung des Menschen
„beschaffen seyn müsse. Keine dieser wichtigen Angele-
„genheiten kann also ohne dieses Erkennen erkannt, und
„in Ordnung gebracht werden. Daher sowohl beym
„Staate, als der Erziehung das unaufhörliche Hin- und
„Herschwanken, das Einreissen und Aufbauen ohne Un-
„terlaß, die offenbarsten Widersprüche in jedem Zweige
„der Regierung nicht nur in verschiedenen Staaten,
„sondern in Einem und eben demselben, das Organisi-
„ren und Reorganisiren, wie die Jahreszeiten in einem
„beständigen Wechsel begriffen u. s. w. Woher, saget
„es mir, kommt doch dieser Unbestand, und zwar wohl-

„gemerkt, gerade in den wichtigsten Angelegenheiten „des Menschen?“

Wie aus dem allgemeinen Verfalle des menschlichen Geschlechtes die Nothwendigkeit einer unmittelbar göttlichen Offenbarung, gleichsam einer zweyten Schöpfung des Menschen, und aus dieser die Nothwendigkeit der Kirche zur Bewahrung und Verwirklichung dessen, was die göttliche Offenbarung in sich faßt, von Herrn Zimmer abgeleitet und bewiesen wurde, ist aus der Uebersicht, die wir von seiner Theologie gegeben haben, hinlänglich bekannt. Seine Darstellung ist von der Art, daß jede Einwendung, welche gegen diese allgemeinen Lehren erhoben wurde, oder erhoben werden könnte, mit ihr in Vergleichung gebracht, von selbst sich löset und als nichtig erscheint. Gegen einzelne Lehren derselben wurden und werden gleichwohl Einwürfe gemacht, indem man solche als vernunftwidrig und deshalb als dem Inhalte göttlicher Offenbarung widersprechend darzustellen versuchen kann. Unter diesen durch vorgebliche Philosophen von jeher angestrittenen Lehrsätzen der christlichen Theologie steht die erste Haupt- und Fundamentallehre derselben: Das Dogma von dem Geheimnisse der heiligsten Dreyfaltigkeit Gottes.

157.

Aus Herrn Zimmers Konstruktion der Idee des

Absoluten, von der früher schon ausführlich gesprochen wurde, geht die Nothwendigkeit drey absoluter Formen aus der untheilbaren Einheit desselben Wesens angenscheinlich hervor. Da nun die Idee des Absoluten gleich ist der Idee Gottes; und in jeder der drey nothwendigen absoluten Formen das absolute Wesen rein und ungetheilt enthalten ist, ist die Dreyheit Gottes in der untheilbaren Einheit des Wesens der Gottheit, oder wie Herr Zimmer sich ausdrückt, die Idee des Triotheismus die unmittelbarste und eben deswegen allergewisseste Lehre der ächten Philosophie. Zimmers ganze Lehre von der Idee des Absoluten ist somit eine Lehre von der Dreyfaltigkeit des Einen göttlichen Wesens, und wer die Absolutheit des göttlichen Wesens anerkennt, muß auch die in Ihm nothwendig enthaltene Dreyfaltigkeit in der Existenz anerkennen, wie von ihm vielfältig und auf verschiedene Weise gezeigt wurden.

Aber die heiligen Schriften reden von einem persönlichen Gott, nicht bloß von einem absoluten Wesen, und von drey Personen in der Gottheit, nicht bloß von drey absoluten Formen des göttlichen Wesens. Es mußte also gezeigt werden, daß in der Idee des Absoluten, oder in der Idee Gottes die Idee der Persönlichkeit analytisch enthalten,

oder dergestalt in ihr gegründet sey, das die Gottheit nur als Persönlichkeit, und weil nothwendig unter drey Formen existirend, nur als Dreypersönlichkeit in der Einen Persönlichkeit begriffen werden könne.

Was Herr Zimmer mehrfältig darüber gelehret, läßt sich in folgendem Schluße ins Kurze ziehen: Nach einstimmiger Behauptung alter sowohl als neuer Philosophen ist die Persönlichkeit die untheilbare Substanz einer vernünftigen Natur oder Wesenheit: (naturæ rationalis individua substantia) nun ist die Wesenheit Gottes vernünftig, weil nothwendig sich selbst erkennend, oder weil Einheit des Erkennenden und Erkannten, oder besser, die absolute Vernunft; Sie ist Substanz, weil sie nur von sich ist, und nur aus sich selbst begriffen wird: Sie ist, untheilbar weil absolute Einheit, oder absolute Identität, die in allen Theilen als das, was sie ist, als Wesenheit Gottes wiederkehrt; folglich sind alle Eigenschaften der Persönlichkeit in der Wesenheit Gottes, und, weil diese in drey absoluten Formen, auch in jeder derselben implizite enthalten; also Gott zu Folge seiner Idee, wie Eines in der Wesenheit, dreyfach in den Personen, und somit müßte derjenige die Idee Gottes selbst läugnen, welcher die Lehre von der Dreyfaltigkeit der Personen, also diese Hauptlehre des Christenthumes mit Vernunft, d. i. konsequent bestreiten wollte.

Indessen so klar und lebendig die Anschauung gewesen seyn mochte, welche Herr Zimmer von der Dreyfaltigkeit des göttlichen Wesens sich erworben hatte, war Er doch stets weit von dem eiteln Wahn entfernt, die anbethungswürdige Tiefe des göttlichen Geheimnisses erfaßt und durchschaut zu haben. Seine versuchte Erklärung des an und für sich Unerklärbaren, weil zu Folge seiner Natur Geheimnißreichen, hatte mehr zur Absicht, wegzuräumen, was den Glauben an dieses Geheimniß aller Geheimnisse schwächen, als ganz ins Wissen umzuwandeln, was für den Menschen immerfort Gegenstand des Glaubens und der tiefsten Anbethung bleiben muß. Daher warnte Herr Zimmer, daß man ja seine subjektive Deutung, seine Art, die Dogmen zu erklären, niemals mit der objektiven Lehre der Kirche verwechseln soll: denn jene setzte Er selbst unter die Meinungen der Theologen, die, wie alles Subjektive dem Wandel und Wechsel unterworfen sind, und zu Folge der Verschiedenheit geistiger Bildung seyn müssen; diese aber hielt Er über allen Wandel im Raume und jedem Wechsel in der Zeit erhaben, und für sich stets gleich bleibende Aussprüche Gottes.

158.

Auf ähnliche Weise und in derselben Absicht hatte Er andern Lehren der Kirche, die von irgend einer

Seite angestritten wurden, zu erklären, und in ein Licht zu setzen versucht, dessen einfacher Glanz die Richtigkeit aller der manigfaltigen und verworrenen Zweifel und Einwürfe dagegen einleuchtend macht, wie z. B. in Hinsicht auf die von Moses erzählte Geschichte der Schöpfung. Obwohl Herr Zimmer gelehrt hatte, daß in Bezug auf die Schöpfung der Welt die empyrische Ansicht von der logischen und von der philosophischen unterschieden werde, und nur der abstrakte Satz: Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen, als durchaus bestimmte Lehre der Kirche angesehen, die geschichtliche Erklärung aber vom Wie der Schöpfung, die bey Moses vorkommt und auch die metaphysische Konstruktion der Philosophen, als etwas betrachtet werden müsse, worüber die Kirche nie entschieden hatte, glaubte Er doch die Vorwürfe: „Es finden sich in der „mosaischen Erzählung von der Schöpfung der Welt „Widersprüche,“ beseitigen zu müssen, auf daß man nicht in dem Wahne bestärkt werde, die von Moses gegebene Beschreibung der Schöpfung sey ein bloßer Mythos. Dazu wurde in der Untersuchung über den Begriff und die Gesetze der Geschichte (von S. 165 bis 195) die mosaische Erzählung vom Gesichtspunkt der Philosophie aus auf eine, Herrn Zimmer eigenthümliche, Weise beleuchtet.

Alle bemerkungswerthen Einwendungen, welche gegen die mosaische Schöpfungsgeschichte erhoben werden, lassen sich, in zwey zusammenfassen: 1. Der Verfasser widerspricht sich selbst: 2. Er legt Gott Eigenschaften bey, die ihm nicht zukommen können.

Die erste Einwendung sucht man so zu erweisen: Der Verfasser läßt anfänglich schon Gott Himmel und Erde schaffen, und dann erst wieder die Erde mit Allem was darinn, oder darauf ist in einer Reihe von sechs Tagen hervorbringen, folglich widerspricht er sich selbst. Ferners läßt er am ersten Tage Licht, und dann am vierten Tage Sonne und Mond zur Beleuchtung der Erde werden: nun aber sind Sonne und Mond das Licht der Erde, und dieses ist Sonne und Mond: der Verfasser läßt am vierten Tage werden, was am ersten schon geworden war, und widerspricht sich wieder.

Diese scheinbaren Widersprüche hebet Herr Zimmer, (von S. 166 bis 168) indem Er zeigt, daß der Verfasser der Schöpfungsgeschichte nicht sich selbst, sondern nur der Denkweise seiner Gegner widerspreche. Da aber diese Denkweise der wahren Ansicht widerspricht, ist es ein Beweis für die Schöpfungsgeschichte, daß sie nicht übereinstimmt mit Ansichten der Dinge, deren Falschheit erwiesen ist. Denn der Satz

in der Schöpfungsgeschichte: „Im Anfang schuf „Gott Himmel und Erden“ will andeuten, Gott sey der Schöpfer aller Dinge, was ist; Er selbst aber ohne Anfang von einem Andern. Gott habe ursprünglich die Geisterwelt (Himmel) und die Naturwelt (Erde) erschaffen. Sogleich aber verläßt der Verfasser der Schöpfungsgeschichte die Schöpfung der Geisterwelt, und wendet sich ganz allein an die Schöpfung und an das Wie der Schöpfung der Körperwelt, und besonders der Erde, bis er am Ende zur Schöpfung der Menschenwelt übergehet. In dieser Ansicht des Erzählers ist offenbar kein Widerspruch enthalten. Dasselbe gilt, wenn unter Himmel das Firmament, und unter der Erde der Weltkörper, den wir bewohnen, verstanden wird. Die Erzählung behält dessen ungeachtet denselben Sinn: Sie spricht zuerst von der Schöpfung überhaupt, als Gottes Werk, und dann von der Art und Weise der Schöpfung, zuerst in Hinsicht auf die Körperwelt, oder die erscheinende Natur, und dann in Hinsicht auf den Menschen.

Die zweyte Einwendung wird so vorgetragen: Es schickt und geziemt sich nicht für Gott, daß 1. Er durchs Sprechen oder das Wort schaffe; 2. daß Er in der Zeit und zwar nach und nach in verschiedenen Perioden schaffe; 3. daß Er sich mit der Elohims über die

Schöpfung des Menschen berathe: den Leib des Mannes aus Leim, und den des Weibes aus der Rippe des Mannes gestalte, und diesen nachher den Geist einhauche; 4. schickt es sich nicht für Gott zu sagen, daß Er am siebenten Tage geruhet habe: gleichwohl sprechen die zwey ersten Kapitel des ersten Buches Mosis so von Gott, also legen sie offenbar Gott Eigenschaften bey, die der wahren Idee Gottes geradezu widersprechen.

Auf diese Einwendungen antwortete Herr Zimmer: der Verfasser der Schöpfungsgeschichte gieng von höhern Ansichten aus, als die sind, nach welchen seine Gegner ihn beurtheilen; indem er die Schöpfung in, aus, und durch Gott erkannt hat. Im Lichte göttlicher Offenbarung stellte Er vorerst das Wesen und die absolute Form der Natur auf, insofern diese als relativer Gegensatz der Geisterwelt, somit als relatives Seyn in Bezug auf relatives Denken betrachtet wird. Dieses Wesen, Eins mit der absoluten Form, ist die Materie. Die absolute Form der Natur ist die absolute Einheit der Schwerkraft und des Lichtes, und in ihr liegt nothwendig der Grund der Möglichkeit und Wirklichkeit, sich in zwey relative Formen, die der Schwerkraft und die des Lichtes, zu gestalten, und in diesem Gegensatze sich und andern offenbar zu werden. Das Licht ist also in der Natur enthalten, und zugleich

ihr entgegengesetzt: in ihr enthalten, insofern sie als Wesen: entgegengesetzt, insofern sie als relative Form des Seyns, als Leidendes dem Thätigen, Schaffenden, gegenüber aufgefaßt wird. Daher die Worte in der Schöpfungsgeschichte: „Die Erde aber war öde und leer, und Finsternisse bedeckten die Oberfläche des Abgrundes, und Gottes Geist schwebte über dem Wasser.“ Wasser und Erde werden hier noch als ungeschieden, als vereint in der absoluten Form der Natur angezeigt. Das, in dem noch beyde ungeschieden enthalten waren, wird Chaos, Abgrund genannt, der erst durch die werdenden Gegensätze sich aufschließen sollte.

Die öde und leere Erde, oder der Abgrund, der nachher auch Gewässer heißt, war mit Finsterniß bedeckt, da das Lichtprinzip noch nicht aus ihr hervorgetreten war, mithin noch nicht in die Finsternisse zurückleuchten konnte. Es lag noch vereint mit der Schwerkraft in der absoluten Form der Natur. Daher dann später die Worte: Gott sprach: „Es werde Licht, und es ward Licht.“ Gott schied das Licht von „der Finsterniß; nannte es Tag, und die Finsterniß, Nacht.“ Jetzt fangt die Schöpfung an Offenbarung Gottes zu werden: denn das ausgesprochene Wort, die Natur, verhallt nimmer, sondern schallt fort,

und das hervorgerufene Licht erlischt nimmer, es leuchtet ewig. Dieses Licht ist aber nur noch der allgemeine Gegensatz der Schwere, und noch nicht weder die Sonne, noch der Mond, noch die Gestirne: wohl ist die Sonne Repräsentant dieses Lichtes, wie die Planeten Repräsentanten der Schwerkraft.

Jetzt wendet sich der Verfasser an die weitere Formen-Entwickelung aus der Einen Form der Schwerkraft, und zur Gestaltung der unendlich vielen Dinge, die zur Natur gehören, und ihr Wesen in einer unendlichen Vielheit der Formen des Seyns darstellen. Das Gemeinsame der unendlich vielen Formen des Seyns, die allgemeine Schwerkraft wird als das Werk des zweyten Tages durch Gotteswort, und die Feste zwischen den Wassern genannt. Diese Feste ist die Schwerkraft, als Einheit der Expansions- und Kontraktionskraft, deren zwey relative Erscheinungsformen mit Oben und Unten, mit dem Wasser unter und dem Wasser ober der Feste bezeichnet werden. In beyden Richtungen erscheint die Schwerkraft als Wasser, welches nach uralter Meinung als Stock der Materie zu betrachten ist, aus dem die Erde, das Trockene und Feste, und die Luft hervorgiengen. Daher die Worte: „Und Gott sprach: es sammle sich „das Wasser unter dem Himmel an Einem

„Orte, und es erscheine das Trockene, und es „ward so. Und Gott nannte das Trockene die „Erde, und die Sammlung der Wasser nannte „Er das Meer." Demzufolge ist nicht alles Wasser zum Trockenen geworden, sondern ein überaus grosser Theil als Wasser fortbestanden, um den ewigen Entwikelungsprozeß der einzelnen Dinge zu unterhalten. Wie die Erde aus ihrer Wasserabtheilung nach unten, sind die übrigen Weltkörper aus den verschiedenen Wasserabtheilungen nach oben hervorgegangen. Und so wie dieses geschehen war, konnte auch vom Verhältniße der Weltkörper über der Feste zum Weltkörper unter der Feste die Rede seyn. Der Verfasser der Schöpfungsgeschichte spricht aber nur vom Verhältnisse der Sonne und des Mondes und der Sterne zur Erde, wie sie Licht über die Erde ausbreiten; jene den Tag, diese die Leuchte der Nacht bringe. „Und Gott machte die „zwey grossen Lichter: ein grosses zur Be„herrschung des Tages, und ein kleines zur „Beherrschung der Nacht: ꝛc." — Die Schöpfung dieser Weltkörper ist als das Werk des dritten: die Bestimmung ihres Verhältnisses zur Erde als das Werk des vierten Tages anzusehen.

Die Sonne durch Gotteswort zum Zentralkörper der ihr angehörigen Planeten gemacht, beherrscht sie als

Einheit des Lichtes und der Schwere zugleich. Jedoch wird in der Schöpfungsgeschichte nur die Lichtseite hervorgehoben. Da aber die Sonne auch dem Mond sein Licht giebt, ist sie es, welche die Nacht, wie den Tag beleuchtet. Der Verfasser der Schöpfungsgeschichte hat sich also nicht widersprochen, wenn Er am ersten Tag das Licht, und erst am vierten die Sonne hervorgehen läßt, indem Er Licht und Sonne in einem Verhältnisse erkannte, welches seinen Gegnern gewöhnlich unbekannt ist.

So verhält es sich auch in Hinsicht auf die Sprache Gottes mit Elohim und der Schöpfung des Menschen. Jene ist ein Sprechen Gottes, aber nicht ein Berathen: und ein Sprechen in der vielfachen Zahl, weil der Mensch, die reale Einheit zweyer Welten, der Natur und des Geisterreiches (wovon jene, wie früher gezeigt wurde, Gegenbild des Sohnes, dieses des heiligen Geistes ist) als das vollkommenste Gegenbild der Dreyfaltigkeit Gottes hienieden, oder, als Geschöpf der Dreyfaltigkeit auf eine eigenthümliche Weise, anzusehen ist. Dazu die Sprache mit Elohim. Herr Zimmer giebt seine Ansicht über dieses Sprechen Gottes, und die Schöpfung des Menschen (S. 197) mit folgenden Worten:

„Ich bin indessen durch die weitschichtigere Be„handlung der Schöpfung der drey Welten auf eine

„Stelle gerathen, von wo aus alle Schwierigkeiten ver„schwinden, womit sonst das Sprechen Gottes in der „vielfachen Zahl, wie er vom Verfasser der ersten mosai„schen Urkunde redend eingeführt wird, behaftet ist, so „wie überhaupt dieselbe Urkunde von dieser Stelle aus „betrachtet, ungemein viel an Verständlichkeit und „Deutlichkeit und zugleich an Sicher- und Gewißheit „ihres göttlichen Ursprunges und deswegen am vollgül„tigen Ansehen gewinnt; denn zu Folge dessen, was „ich von der Verschiedenheit der drey Welten und ihres „Schöpfers sagte, konnte der Mensch und die Men„schenwelt nur von dem dreyeinigen Gott, oder von „dem Einen Gott dem Wesen nach, so wie er zugleich „den Personen nach dreyfach und auf dreyfache Weise „wirkend und schöpfend betrachtet werden muß, erschaf„fen werden, eben weil er der Spiegel, oder das Gegen„bild des dreyeinigen Gottes ist. Daraus folgt nun „nothwendig, — daß der Verfasser da, wo er von der „Schöpfung des Menschen zu reden anfängt, den Einen „Gott in der vielfachen Zahl sprechen lassen mußte, „weil diese nur das Werk der Schöpfung der drey „Personen des Einen Gottes ist; wie er dagegen den „Einen Gott bey der Schöpfung der Natur in der „einfachen Zahl sprechen lassen mußte, weil diese nur „das Werk der Schöpfung Einer Person des Einen „Gottes ist.“

In Bezug auf die Schöpfung des Weibes aus der Rippe des Mannes, schreibt Herr Zimmer: (S. 205) Es gehöret mit zur Weisheit der alten Egypter, daß sie sich Gott als Mannweib dachten, womit sie nichts anderes andeuten wollten, als: Gott ist die Einheit des thätigen und leidenden Prinzips, und aus, und von und durch ihn ist Alles, was ist. Es ist also auch ein großer Gedanke, den Menschen, als Gegen- und Ebenbild des dreyeinigen Gottes, anfänglich als Einheit des thätigen und leidenden Prinzips, zwar nicht wie Gott, aber Gott ähnlich, und somit als Mannweib zu denken, und erst nachher dieses Eine Mannweib zu zwey, Mann und Weib, durch Gottes neue Schöpfung, und durch die Theilung der Geschlechter werden zu lassen — welchen Theil des Leibes der Erzähler von der Schöpfungsgeschichte mit dem Ausdrucke: Rippe, habe bezeichnen wollen; soviel ist gewiß, er wollte sagen: der weibliche Leib sey aus einem Theile des ersten menschlichen Leibes gebildet worden. „Bey „der Menschenwelt wiederholt die Schöpfung denselben „Gang, den sie bey der Naturwelt genommen hatte; „denn gleichwie dort aus der Einheit des Lichtes und „der Schwerkraft, auf Gottes Wort, zuerst das Licht „als thätiges Prinzip hervortrat, dann in die Finsterniß leuchtete, und mit und durch sich seinen rela-

„tiven Gegensatz, die Schwerkraft offenbarte, eben so „gieng durch Gottes That aus der Einheit des männ„lichen und weiblichen Leibes, oder aus dem ersten „Menschen als der Einheit des Mannes und Weibes „zuerst der Mann als das thätige Prinzip her„vor, und an ihm wurde hernach das Weib als „relativer Gegensatz des Mannes offenbar. Dieses „stellt der Verfasser des zweyten Kapitels dadurch „dar, daß er Gott einen Theil — eine Rippe — aus „dem Leibe des ersten Menschen nehmen, die ent„standene Lücke mit Fleisch ausfüllen, und dann aus „dem abgelößten Theile den weiblichen Leib gestalten „läßt. Mit dieser Trennung des Theiles vom Leibe „des ersten Menschen und durch die darauf erfolgte „Ausfüllung der entstandenen Lücke mit Fleisch wird „dessen Bildung oder Umänderung zum männlichen „Leibe ausgesprochen, eben weil er durch die Tren„nung aufhörte, die Einheit des thätigen und lei„denden Prinzips zu seyn; denn durch das Setzen „des Weibes, oder durch die Gestaltung des weiblichen „Leibes, als des leidenden Prinzips, war der relative „Gegensatz des thätigen Pripzips gesetzt, der aber, „ohne das Setzen dieses Prinzips nicht gesetzt wer„den konnte, weil das Relative nur an und mit sei„nem Gegensatze bestehen kann. Auf diese Weise

„gelangen wir aber zu einer doppelten Einsicht; denn „nun erkennen wir: 1. was der Verfasser mit der „Schöpfung des ersten Menschen, dann mit der Tren„nung eines Theiles vom ersten menschlichen und dem „Schließen des Fleisches oder der Ausfüllung mit „Fleisch, ferner mit der Bildung des Weibes aus die„sem Theile, und endlich mit den Worten sagen wollte, „die er den ersten Menschen beym Anblicke des Weibes „sprechen ließ: 2. warum er dieses, was er davon „sagte, gerade so vertrug."

Wenn man auch diese Erklärung, sagt Herr Zimmer, nicht genügend finden sollte, so wird doch jeder unbefangene Leser der Schöpfungsgeschichte gestehen müssen, der Verfasser derselben wolle durch seine Erzählung vom Werden beyder Geschlechter sagen: „beyde „Geschlechter haben Eine und dieselbe und eine durchaus „gleiche Abkunft, alle Menschen stehen miteinander in der „engsten Verwandtschaft, und sind wie Eins, weil sie „alle aus Einer Wurzel geboren sind. Mann und Weib „sollen eben darum, weil das Weib aus dem Leibe des „Mannes gebildet ist, wieder und zwar zuerst durch die „Vereinigung der Gemüther in Liebe, und dann durch „die engste Verbindung der Leiber zu Einem werden „und immer dasselbe bleiben. Wer aber so spricht, oder „schreibt, der spricht und schreibt nichts Ungereimtes,

„sondern umgekehrt, das Gereimteste, Wahres, Großes,
„Göttliches, das von ihm nur durch Gottes Offenbarung
„erkannt werden konnte. Ungereimt kann es also
„nur für denjenigen seyn, der es mit seinen mißrathenen,
„kleinlichten und armseligen Begriffen des vernunftlosen
„Verstandes reimen will und doch nicht reimen
„kann, und das, was sich damit nicht reimen läßt,
„für ungereimt erklärt."

In Bezug auf die Ruhe des Schöpfers am siebenten Tage spricht sich Herr Zimmer (S. 202) kurz so aus: „Es ist nicht nöthig ein Bemühen und ein Müde-
„werden des Schöpfers anzunehmen: wenigstens berech-
„tiget uns der siebente Tag als Ruhetag nicht dazu,
„weil die Urkunde selbst sogleich erklärt, was unter der
„Ruhe und dem Ausruhen verstanden werden soll: näm-
„lich damit ward die Vollendung der Urproduktionen
„angedeutet und somit das Aufhören der Schöpfung
„solcher Produkte ausgesprochen. Sie ist also keine
„Ruhe, um die verlornen Kräfte wieder herzustellen,
„ja nicht einmal eine Ruhe in diesem Sinne, als hätte
„Gott das Werk seiner Schöpfung ganz aufgegeben
„und es sich selbst überlassen; denn er erhält das von
„ihm Erschaffene — ohne dieses würde es im Augen-
„blicke in nichts aufgehen — und diese Erhaltung ist
„eine immerwährende Schöpfung. In der ewigen Ruhe

„der bestehenden Schöpfung offenbaret sich deswegen „ewig die Thätigkeit des Schöpfers.“

159.

Zimmers Versuch die Schöpfungsgeschichte der heiligen Bücher philosophisch zu erklären, hat unstreitig den negativen Werth, die theils von einseitigen, theils von falschen Gesichtspunkten aus erhobenen Einwendungen in ihrer Nichtigkeit anschaulich zu machen, und dadurch die Vernünftigkeit des Glaubens an dieselbe zu retten. Sollte sie als positive Erklärung Manchem nicht genügen, so behält sie gleichwohl mehr philosophischen Gehalt, als die Behauptungen derjenigen, die aus ihr einen bloßen Mythos oder ein Gedicht machen wollen, und dient offenbar zur Erreichung des Zweckes, den Herr Zimmer hatte, die vorgeblich philosophischen Zweifel durch Philosophie niederzuschlagen und gänzlich zu beseitigen, was ihm absolut nothwendig schien, um die zwey ersten Kapitel des ersten Buches Mosis als Geschichte zu retten, und als Grundlage der allgemeinen Menschengeschichte eines denkenden Mannes würdig auffassen und ansehen zu können.

160.

Von den Anhängern der kantischen Schule wurde vorzüglich die christliche Lehre von der Erlösung des

menschlichen Geschlechtes durch den Gottmenschen, und von der Genugthuung und Stellvertretung desselben bestritten. Das Christenthum lehrt in Hinsicht auf die Erlösung: Jesus Christus habe die Menschen von den Sünden erlößt. Dieses Erlösen bezieht sich sowohl auf die Schuld, d. i. die Strafwürdigkeit, als auf die Strafe, d. i. die bösen Folgen der Sünden für den Sünder, und nicht weniger auf die möglichen, als auf die wirklichen Sünden. Der Sinn der ganzen Lehre von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes durch den Gottmenschen ist: wir Menschen alle verdanken es einzig Jesu Christo, daß wir uns von den Sünden enthalten können, falls wir ernstlich wollen; und daß wir Nachlassung der Schuld sowohl, als der Strafe begangener Sünden von Gott erwarten dürfen: denn Jesus Christus hat die Menschen sowohl von der Dienstbarkeit, als vom Wesen (Strafwürdigkeit) und den bösen Folgen (Strafen) der Sünde befreyt.

Gegen diese tröstliche Lehre des Christenthumes erhoben sich kantische Philosophen und sagten: „Diese Lehre des Christenthumes widerspricht zu auffallend der gesunden Vernunft des Menschen, als daß sie für eine göttliche Lehre anerkannt werden könnte. Die Sündenschuld kann nicht von Einem für den Andern, sondern

muß vom Sünder selbst durch fleißigen Gebrauch und gute Anwendung eigener Kräfte getilgt werden. Wer Gott beleidiget hat durch einen sündhaften Lebenswandel, kann Ihn nur versöhnen durch Umwandlung seines Lebens, und eigene gute Werke; durch einen vollständigen Uebergang aus dem Zustande der Sünde in den Zustand der Tugend, welcher Uebergang aber das Werk der menschlichen Freythätigkeit, wodurch er allein für den Menschen verdienstlich wird, seyn soll.

161.

Dagegen erwiedert Herr Zimmer: wohl wird die Erlösung eines wirklichen Menschen von der Sünde und ihren Folgen durch seine sittliche Umwandlung bedingt: aber gerade diese ist ja nach der Lehre des Christenthums nicht möglich ohne Gnade Gottes, und wird nur wirklich nach den Vorschriften und dem Beyspiele Jesu Christi. Wenn daher der Sünder ohne sittliche Umwandlung von der Schuld und Strafe der Sünde nicht befreyt; aber ohne Gnade, ohne Vorschrift und Vorbild von Jesus Christus auch nicht umgewandelt werden kann, so folgt, daß auch in dieser Hinsicht Christus der Erlöser des menschlichen Geschlechtes sey. Die Einwendung, als werde durch die Gnade die Freyheit des Menschen, wenn nicht ganz aufgehoben, doch sehr beschränkt, beruht auf einem irrigen Begriffe, theils von der Frey-

heit des Menschen, theils von der Gnade; denn in Wahrheit aufgefaßt können sie einander nicht widersprechen, zumal die Freyheit ein nothwendiges Attribut des göttlichen Wesens im Menschen; die Gnade aber eine Bekräftigung dieses göttlichen Wesens, folglich auch eine Bekräftigung seines nothwendigen Attributes, d. h. der Freyheit ist. Die Freyheit ist die subjektive, die Gnade die objektive Wirkung desselben göttlichen Wesens; aber Subjektives und Objektives sind ja in Wahrheit Eines, also auch Gnade und Freyheit.

Dieses beleuchtet auch die so vielfältig theils nichttheils mißverstandene Lehre von der Einheit der Freyheit und Nothwendigkeit. Diese Lehre ist eine nothwendige Folge von der absoluten Einheit des Subjektiven und Objektiven; geht somit aus dem höchsten Prinzip der einzig wahren Philosophie mit unbedingter Konsequenz hervor. Freyheit ist nämlich die dem Wesen Gottes eigenthümliche Selbstbestimmung; aber das göttliche Wesen bestimmt sich nicht zufällig, sondern, wie es ist, als göttliches Wesen, folglich nothwendig. Daher liegt der wahren Freyheit die Nothwendigkeit zu Grunde, und die Freyheit ist in der Nothwendigkeit enthalten, oder ist der subjektive Ausdruck der objektiven Nothwendigkeit.

Doch gerade aus dieser Einheit der Freyheit und Nothwendigkeit scheint eine sehr ungünstige Folge in Hinsicht auf die christliche Lehre von der Erlösung hervorzugehen: denn offenbar ist jene Einheit in Gott schlechthin vollkommen; daher ist mit jeder Eigenschaft Gottes stets auch die andere verbunden; mit der Güte und Barmherzigkeit Gottes, nach welcher Vergebung der Sündenschuld und ihrer Strafen zu hoffen wäre, auch die Gerechtigkeit Gottes, nach welcher jedem das ihm Gebührende, folglich dem Sünder eine seinen Vergehungen angemessene Strafe wiederfahren muß: nun aber kann der Sünder das Geschehene nimmer ungeschehen machen; die Sünden, die er früher begangen, bleiben auch nach der sittlichen Umwandlung, und müssen als Sünden nothwendig gestraft werden: sie können aber nur am Sünder, der sie begangen, gestraft werden: daher ungeachtet einer gänzlichen sittlichen Umwandlung und daraus erfolgtem tugendhaften Wandel, der Mensch für die Sünden seines vorigen Lebens noch zu büssen hat, und von dieser Busse auf keine Weise befreyt werden kann.

Es ist wahr, daß jede Sünde, und deshalb auch jeder Sünder von der unwandelbaren göttlichen Gerechtigkeit gestraft werden müsse, also in dieser Hinsicht keine Sünden-Nachlassung, folglich auch keine Erlösung

weder von der Schuld, noch von der Strafe der Sünde gedenkbar sey; aber es ist nicht wahr, daß nach der sittlichen Umwandlung, falls sie ächter Art ist, wie sie das Christenthum als absolut nothwendige Bedingung zur Nachlassung der Sünden und ihrer Strafen erfodert, der alte Sünder noch bleibe, oder der Mensch nach der wahren Busse noch strafwürdig seyn könne: denn vermittels der sittlichen Umwandlung wird ein neues Lebenszentrum, welches das alte ganz von sich ausschließt, in den Menschen gesetzt; dieses neue Lebenszentrum aber ist Jesus Christus; denn es lebt zu Folge des Christenthumes nach der Wiedergeburt in dem heiligen Geiste, oder nach der sittlichen Umwandlung der alte Mensch, der ein Sünder war, nicht mehr, sondern es lebet ein neuer Mensch nach dem Vorbilde Jesu Christi; wer aber lebet, und wer allein oder ausschließlich lebet, der ist, und ist allein; folglich ist nicht mehr der Sünder da, welcher gestraft werden muß, sondern es ist Jesus Christus da, welcher nicht gestraft werden kann. Dieser ist der neue Mensch, der den alten getödet und dadurch ihn von der Schuld und der Strafe der Sünden erlöset hat. Freylich hat der neue Mensch einen langen und schweren Kampf mit dem alten zu bestehen; das neue Leben muß das alte töden, und dieser allseitige Tod des alten Menschen, der nothwendig folgen muß, ist mit vielen Bitterkeiten und Leiden verbunden; diese sind die nothwendigen

Strafen der Sünde, die am Sünder, weil am alten Menschen, also durch Jesus Christus vollzogen werden, und die so lange dauern, bis der alte Mensch vollends getödet, also die Sündenschuld an ihm selbst ausgetilgt, und dadurch der strafenden Gerechtigkeit Gottes gänzlich entzogen ist. Aber wer ihn der strafenden Gerechtigkeit Gottes entzieht, ist offenbar Jesus Christus, der als Lebenskeim, oder Lebenszentrum den Menschen in sich umgewandelt, und dadurch geheiliget hat; folglich ist Jesus Christus der Erlöser, so wie von der Dienstbarkeit der Sünde, also auch von der Schuld und von den Strafen der Sünden.

162.

Philosophie und Christenthum stimmen in Bezug auf das Wesen der Lehre von der Erlösung des Menschengeschlechtes gänzlich zusammen, unterscheiden sich aber in der Vorstellungsweise derselben: Die Lehren des Christenthumes hierüber sind auf die gewöhnliche Vorstellungs- und Anschauungs-Weise der Menschen berechnet. Nach dieser bleibt der alte Mensch, der Sünder als Substanz, und die sittliche Umwandlung geht, als Accidenz, an ihm vor. Diese Accidenz hat ihre Ursache in Jesu Christo, der, als außer dem Menschen seyend, vorgestellt, und als denselben der Region der Sünde entziehend, oder aus der Dienstbarkeit der Sünde los-

laufend vorgestellt wird. Wie die Anschauungs-Weise, auf welche die Lehren des Christenthumes berechnet sind, realistisch, ist die der Philosophie idealistisch, d. i. den ganzen Erlösungsprozeß subjektivirend, oder ins Subjekt versetzend; nach dieser Vorstellungs-Weise wird der Uebergang von der Sünde zur Tugend dadurch bedingt, daß der Sünder die Idee der höchsten Sittlichkeit zu seiner ausschliessenden Maxime und Triebfeder in sich aufnehme; aber die Idee der höchsten Sittlichkeit ist die Idee des Gottmenschen, oder die Idee von Jesus Christus; folglich geschieht der Uebergang von der Sünde zur Tugend dadurch, daß Jesus Christus Gesetz und Bestimmungsgrund für den Sünder, oder daß Er das Leben seines Lebens werde. Der Sohn Gottes, welcher auf diese Weise in den Sünder hinabsteigt, und in demselben eine Gestalt annimmt, zerstört den alten Menschen im Sünder, und erzeugt einen neuen Menschen: wegen jener Zerstörung und dieser Erzeugung wird von Gott die Schuld der Sünde gänzlich nachgelassen, und die Strafe der Sünde, die unter Voraussetzung des bleibenden Sündenzustandes ewig gewesen wäre, in eine zeitliche umgewandelt, die der neue Mensch frey für den alten übernimmt und erduldet, was mit der Lehre der Katholiken über Nachlassung der Sünden und ihrer Strafen vollkommen übereinstimmt. Denn zufolge dieser Lehre werden die Strafen, deren sich der Mensch

durch schwere Sünden schuldig gemacht, wegen und nach der wahren Bekehrung des Sünders nicht ganz nachgelassen, sondern aus ewigen in zeitliche umgewandelt, von welchen sich der büssende Sünder durch Standhaftigkeit und durch immerwährende Fortschritte in der Tugend, und auch ganz vorzüglich durch freywillige Strafen, die er seiner frühern Sünden wegen unternimmt, so wie auch durch gelassene und ergebene Erduldung aller Leiden, welche die göttliche Vorsicht über ihn verhängt, allmählig ganz befreyen kann.

Wer weiß, wie sehr diese Hauptlehre des Christenthumes, die trostreichste unter den trostreichen für Menschen wie sie sind; die Lehre wegen welcher die christliche Religion eine Freudenbothschaft vom Himmel mit Recht genannt wird, von Anhängern der kantischen und fichtischen Schule bestritten wurde, und wie viel dieser Streit der christlichen Religiösität geschadet habe, wird nicht ohne Freude und Bewunderung lesen, mit welchem Scharfsinn Herr Zimmer diese, dem Scheine nach so unvereinbaren Gegensätze, mit einander auszugleichen, und dadurch glaubwillige Denker mit dieser Lehre des Christenthumes auszusöhnen sich bemüht habe. Wir können deshalb nicht umhin eine Stelle herzusetzen, welche Zimmers Ansicht über das Verhältniß der idealistischen Philosophie, durch Kant und Fichte ausgespro-

chen, zur positiven Lehre des Christenthumes in Bezug auf Erlösung des menschlichen Geschlechtes von der Sünde und ihren Folgen ganz in sich faßt. Sie steht im zweyten Bande seiner Spezialtheologie (von S. 231 bis 234:) und lautet wörtlich so:

„Consilium novæ vitæ ab homine progreditur; „atque hoc consilium est illa idea rei summe mora„lis (die Idee eines höchst moralischen Wesens) aut „idea maximæ moralitatis (die Idee der höchsten Mo„ralität) quæ extra Deum esse potest, conjuncta „cum studio eam in se, quantum quidem fieri potest, „exprimendi; sive est idea maximæ moralitatis, qua„si complexa, et adamata ab homine. Iam vero idea „maximæ moralitatis, quæ extra Deum in creaturis „rationalibus esse potest, conjuncta cum voluntate „eam efficiendi, sicut illa cogitatur in Deo esse, est „secunda in Deo Persona, Filius Dei. Hic ergo „Filius Dei, quasi in hominem, qui ideam maximæ „moralitatis complexus est, descenderit, in eoque „sit, repræsentatur; præcipue cum exponi nequeat „(ita enim auctor novæ Philosophiæ loquitur) quo „modo ista idea in homine, et per hominem nata „sit. Itaque propter hunc Filium Dei, qui veterem „hominem in peccatore destruit, et novum generat, „culpa peccati a Deo remittitur; propter hunc pœna,

„ quæ perdurante statu pecoati æterna foret, in temporariam commutatur, quia Filius Dei, id est, novus homo, qui ideam maximæ moralitatis vera cordis conversione in se suscepit, propter hanc ideam pœnas prioris hominis, id est, peccatoris libere suscipit, et perfert. Illæ autem pœnæ, quas pro peccatore (homine veteri) Filius Dei, sive novus homo propter Filium Dei, quem in se receperat, perferre debet, sunt dolores, afflictiones, difficultates, quæ necessario ex illo gravi luctu nascuntur, quam post veram animi mutationem cum immoderatis affectibus, et cum tota cohorte impiorum luctari debet. Hic ergo omnia, prout cernimus, in subjecto, id est, in homine ponuntur; nihil ad objectum, id est, ad illud, quod ab homine diversum, atque extra cum esset, refertur, unde propositio subjectiva appellatur.

„ Longe aliter, et ex adverso hanc rem christiana revelatio persequitur; ab ea enim omnia, aut pœne omnia in objecto collocantur, id est, in Iesu Christo Filio Dei, et Filio hominis, qui profecto ab homine, sive subjecto, diversus est; nam propter Christum culpa peccati, peccatori a Deo remittitur; propter hunc pœna æterna in temperariam commutatur; quia ipse pœnas peccatorum pro pecca-

„ toribus in suo corpore pertulerit; hic omnium „ causa et ratio esse dicitur: ex parte subjecti, id „ est, hominis, libra susceptio novi consilii, vera „ animi mutatio, tantum ut conditio repræsen„ tatur, qua posita, illa priora a Deo propter Chri„ stum præstentur. Sic autem sua sponte conse„ quitur, repræsentationem hujus rei, quemadmo„ dum ea a doctrina christianæ revelationis fit, ob„ jectivam esse. Et profecto subjectiva esse non „ poterat, utpote destinata universo hominum generi, „ cui subjectiva propositio nec congruit, nec con„ gruere potest: nam subjectiva et idealistica pro„ positio tollit aspectum rei vulgarem, quia objec„ tivum tollit, id est, eum, cui respondet objectum, „ quod comparet, ut aliunde datum, et diversum „ a subjecto, quodque sensu percipi potest. Ita „ vero hunc aspectum tollendo, tollit id, quo vul„ gus hominum in nulla repræsentatione cujuscun„ que rei carere potest; hinc insensibilia ab eo „ nunquam ut insensibilia proponi, et cogitari possunt, „ sed semper ut sensibilia quo quidem contradictio „ committitur, quæ tamen evitari non potest. Inde ergo „ profectum est cur Filius Dei sese cum Filio hominis „ conjunxerit, atque ita in Christo quasi sensibilem fe„ cerit (quo usque nimirum Deus sensibilis fieri potest) „ nimirum, ut tanquam objectum, ab homine diversum,

„ sub vulgari aspectu ejusdem collocari posset, „ et sic propositio illius objectiva fieret. Ita vero „ per hanc objectivam propositionem Filii Dei „ in Filio hominis, id est, Iesu Christo simul ob- „ jectiva facta est propositio ejus, ut Redemptoris, „ sive ut rationis et causæ, cur homini, et culpa „ et pœna peccati a Deo propter eum remittatur: „ nam scire, quod culpa et pœna peccati solum „ propter summam moralitatem, quæ in creaturis „ rationalibus esse potest, remitti queat, quodque „ propter eam certo remittatur, id, inquam, scire „ homini absolute necessarium est; primum enim „ ostendit, nihil extra moralitatem Deo placere, „ eaque sola Deum ad remissionem culpæ, et „ pœnæ peccatorum permoveri posse; alterum „ fiduciam et spem in Deum ingerit, sicque im- „ pedimenta moralitatis tollit, quæ ex animo fracto, „ abjectoque nasci possent. De eo solum quæstio „ esse potest, quomodo utrumque hominibus objec- „ tive proponi possit, quia vulgus hominum alte- „ rius propositionis capax non est. Huic quæstioni „ christiana revelatio satisfacit, utrumque in Iesu „ Christo tanquam objecto, sensibilique Filio Dei „ collocando et summam moralitatem, et eam velut „ unicam certamque causam remissionis tam „ culpæ quam pœnæ peccatorum. Ne vero poste-

„rius, id est, objectiva propositio Christi tanquam „certæ causæ remissionis peccatorum virtuti, sive „practicæ religioni hominum noceat; hæc eadem „revelatio adjungit, veram animi mutationem esse „conditionem absolute necessariam, sine qua re- „missio culpæ, et pœnæ propter Christum sperari „non possit, unde illa spes, et fiducia ex poste- „riori objectiva repræsentatione orta, practicæ re- „ligioni solum adjumento, non detrimento esse „potest. *)

*) Das Urtheil war ausgesprochen: wenn du sündigest, so werde ich dich verwerfen. Nun hat der erste Mensch gesündiget, und in ihm die ganze Menschheit (Sünde ist Abfall von Gott) die ganze Menschheit sage ich, die schon im Keime in ihm lag: Denn da er von Gott — vom göttlichen Leben — getrennt war, so war es auch für die Menschheit, die in ihm lag, verlohren. Adam war so zu sagen der Gipfel, durch den der göttliche Strahl auf alle Menschen drang, die schon in seinen Lenden (lumbis) da waren, weil Gott nach dem 6ten Tag nichts neues mehr schuf, requievit ob omni opere.

Die Bedingniß war also erfüllt; so mußte auch Gott gemäß seiner Wahrhaftigkeit das Bedingte setzen. Wäre die Strafe an uns vollzogen worden, so wäre keine Erlösung möglich gewesen, weil die Urtheile Gottes ewig, also unabänderlich sind. Nun ist der Sohn Gottes das Prinzip alles Seyns, also auch unseres menschlichen Seyns: Die Wurzel alles Seyns gieng demnach bis in die sichtbare Endlichkeit unseres

163.

In der Idee aber, welche Herr Zimmer von der wahren Philosophie hatte, sind die idealistischen sowohl, als die realistischen Anschauungs- und Dar-

Seyns heraus: war also der höchste Gipfel, der unter sich die ganze Menschheit schloß. (vertex humani generis — secundus Adam) Das Urtheil also, das über die Menschheit ergieng, traf Ihn zuerst; aber an Ihm zerfiel es; Er hielt es aus. Auch fühlte er das Urtheil der Verwerfung, indem er rief: Mein Gott, Mein Gott warum hast du mich verlassen! Aber weil er zugleich Gott war, erlag er nicht, und konnte auch dem Urtheil der Verwerfung nicht unterliegen; es konnte Ihn nicht durchdringen, um bis zu uns zu kommen; an Ihm entlud es sich, und traf uns nicht mehr in seiner ganzen Stärke (chirographum peccati affixit cruci und peccata nostra pertulit, welches eigentlich sagen will: Er trug das Strafurtheil, das über unsere Sünde vollzogen wurde. Aber so lange wir Sünder waren, konnten wir auch nicht Strafefrey seyn; deßwegen nimmt Jesus Christus uns in sein gottmenschliches Seyn auf; schaffet uns um; (Wiedergeburt) machet uns zu neuen Menschen; lehrt und hilft uns den alten Menschen ausziehen. Da aber dieses, indem wir in der Zeit leben, nicht auf einmal geschehen kann; so haftet noch Sünde — Sündhaftigkeit — an uns, die wir nur nach und nach ablegen können; also haftet auch noch Strafe auf uns, die nur nach und nach mit der Sünde verschwindet: und dieses ist eben darum zeitliche Strafe. Die Theologen sagen also ganz richtig: Der Gottmensch hat die ewige Strafe, die uns treffen sollte, getilgt; aber noch eine zeitliche Strafe haftet auf uns, die wir entweder hier, oder jenseits noch tilgen müssen; bis

stellungs-Weisen einer Sache nur einseitige Formen, in denen zwar die Wahrheit sich ausspricht, die aber nicht selbst die Wahrheit sind. Zu Folge dieser Idee der absoluten Einheit aller Gegensätze verschwinden die Einwendungen, welche vom Idealismus philosophischer Systeme gegen die realistischen Lehren des Christenthumes, so wie auch die, welche von bloß realistischer Ansicht des Christenthumes gegen den Idealismus der philosophischen Schulen erhoben wurden; denn es spricht sich in beyden dieselbe Eine Wahrheit, nur von entgegengesetzter Seite aus. Die Idee von der Erlösung des menschlichen Geschlechtes,

---

wir den alten Menschen ganz ausgezogen haben, und vollendet gut sind; weil in den Himmel nichts eingeht, was nicht vollkommen gut ist.

Der Himmel ist nichts anderes, als das Wohlwollen Gottes: Das Wollen in Gott ist aber schon ein Setzen — ein gut — selig Machen — weil er allmächtig ist, und also durch sein Wollen alles wirklich setzt. Ist der Mensch nicht vollends gut, so kann ihm Gott auch nicht vollkommen Gut wollen; so will also Gott, daß ihm entweder alles Gute (wie bey Todsündern) oder einiges Gute nach Maßgabe seiner Sündhaftigkeit abgehe: Da nun Abgang des Guten Uebel ist; so will also Gott, daß er Uebel — Strafe — malum pœnæ leide, bis er durch, und in Christus ganz gut wird.

Geiger.

wie sie vor Grundlegung der Welt im ewigen Rathschlusse der Gottheit gefaßt war, wird objektiv im Christenthum, subjektiv in der idealistischen Philosophie vorgestellt; aber ein und dasselbe Wesen liegt der objektiven und subjektiven Vorstellungsweise zu Grunde; daher kann nur ein scheinbarer, kein wirklicher Widerspruch zwischen beyden statt finden.

164.

Es ward aber im Christenthume unterschieden die Lehre über die Erlösung (de redemptione) von der Lehre über die Art und Weise der Erlösung (de satisfactione). Die letztere steht in innigster Verbindung mit der erstern, indem sie gleichsam die absolut nothwendige Form derselben bestimmt. Zu Folge dieser Lehre hat Jesus Christus die Menschheit von der Sünde und ihren Folgen erlößt, indem Er vermittels seines Leidens und Sterbens der ewigen Gerechtigkeit Genüge gethan, weil dadurch die Strafen der Sünde an ihm vollzogen, und so die Sündenschuld ausgetilgt wurde. Jesus Christus trat an die Stelle des Sünders, und ließ an sich vollziehen, was zu Folge der Gerechtigkeit Gottes an jedem Sünder vollzogen werden muß. Deshalb wird die Genugthuung (satisfactio) Stellvertretung, und Jesus Christus Stellvertreter der sündigen Menschheit genannt.

Gegen diese durchaus bestimmte und unbestreitbar gewisse, weil aus der vollständigen Erkenntnißquelle des Christenthumes erweisliche Lehre, erhoben sich von jeher mehrere Zweifel und Einwendungen, und zwar erstlich in Hinsicht auf ihre Nothwendigkeit; zweytens in Hinsicht auf ihre Möglichkeit; drittens in Hinsicht auf ihre Wirklichkeit. In ersterer Hinsicht sagt man: Es geziemt sich nicht für Gott seinen Sohn leiden und sterben zu lassen, damit seiner Gerechtigkeit Genüge geschehe ꝛc. In zweyter Hinsicht: Die Strafwürdigkeit ist durchaus persönlich, und deshalb muß zu Folge der ewigen Gerechtigkeit die Strafe an demjenigen Subjekt vollzogen werden, welches gesündiget hat; kann also weder auf eine andere Person übertragen, noch von der Einen Person für die Andere übernommen werden. In dritter Hinsicht behauptet man: wenn Christus die Sündenschuld des menschlichen Geschlechtes auf sich genommen, so hätte Er ein für allemal der ewigen Gerechtigkeit Genüge gethan, und der Mensch unterläge nimmermehr Strafen der Sünden, was doch geradezu der Erfahrung, und auch der Lehre der Kirche widerspreche.

165.

Alle diese Einwendungen beruhen, theils auf einseitigen Ansichten; indem vom subjektiven, oder

idealistischen Standpunkt aus beurtheilt wird, was nur für den objektiven, oder gemeinen Standpunkt des menschlichen Vorstellens und Begreifens dargestellt wird; theils, auf einer ganz irrigen Auffassung der christlichen Lehre über die Stellvertretung und den Stellvertreter. Wie die Nacht mit allen Irrlichtern verschwindet, sobald die Sonne aufgeht, so auch die mancherley Bedenklichkeiten und Zweifel, wenn die Idee einer Sache in ihr wahres und eigenthümliches Licht gesetzt wird: denn in dieser Idee werden die entgegengesetzten Ansichten einer Sache geeiniget, und folglich aufgehoben, was von der einen Ansicht, gegen die andere entgegengesetzte Ansicht behauptet wird und behauptet werden muß. So fasset die ewige Idee von der Tilgung der Sündenschuld des menschlichen Geschlechtes sowohl die objektive Ansicht derselben, wie sie in der christlichen Kirche, entsprechend der Fassungskraft und dem Bedürfnisse der Menschen, vorgetragen wird; und die subjektive des abstrakten Denkers, unter sich: nach ihr wird die Sündenschuld, und mit ihr die Strafe der Sünde ausgetilgt durch die sittliche Tödung oder Zerstörung des Sünders als eines solchen; aber dieser sittliche Tod ist nur möglich vermittels des neuen göttlichen Lebens im Menschen, welches das alte Leben vollends austilgt; dieses neue Leben ist der Gottmensch, oder Jesus Christus. An diesem neuen Leben

geht der Tod des Sünders mit allen Leiden und Drangsalen vor; also an Jesus Christus, der in allen bekehrten Sündern auflebend vorgestellt wird. Da nun der sittliche Tod des Sünders nicht ohne Leiden und Drangsale; ohne sittlichen Tod aber die Tilgung der Sündenschuld nicht vorgehen kann, leuchtet ein, warum, und wie Jesus Christus Mensch werden; als Mensch leiden und sterben mußte, um die in der Dienstbarkeit der Sünde befangene Menschheit zu erlösen, und die Schuld, und die Strafe der Sünde aufzuheben; oder, warum nach der Sprache der heiligen Schrift: der Gottmensch nur durch Leiden und Sterben in seine Herrlichkeit eingehen konnte.

Diese Idee des ewigen Erlösungsprozesses der Menschheit von Sünde und Tod wird, entsprechend der Fassungskraft, und zur Beruhigung des der Sünde und ihrer nothwendigen Strafe bewußten Menschen von den heiligen Schriften und den Lehren der Kirche in Jesus Christus schon verwirklichet vorgestellt, und gelehrt, daß und wie, nur vermittels des Leidens und Sterbens des Gottmenschen, Nachlassung der Schuld und der Strafen der Sünde zu hoffen sey. „At enim „primum, præcipuumque, quod hæc doctrina „christianæ revelationis spectat, est, homini pecca„tori per satisfactionem Iesu Christi, et in satisfac„tore Christo sensibiliter exhibere, quod post „veram animi mutationem a pœnæ æterna

„liber sit; eaque de causa porro anxius „esse non debeat: atque hoc christiana revelatio vult „sensibiliter homini exhibere, servato ejusdem vul„gari aspectu, sub quo illi Deus, et ipse sibi com„paret. Hoc autem ut efficiat, ponit Christum (qui „profecto sensibilis, et proin objectum est) simul„que ostendit, quanta mala perpessus fuerit, et quod „ea tanquam pœnas pertulerit, non pro suis pecca„tis (erat enim sanctissimus, et innocentissimus) „sed pro peccatis humani generis: ita vero in Christo „sensibiliter exhibetur, et quod Deus justus pœnas „propter peccata exegerit, sive executus fuerit; et „quod homo post veram animi mutationem ab æter„na pœna liber sit; nam peccator etiam post veram „animi mutationem in Christo et per Christum pœ„nas dedit (quippe solum pro vere converso valent) „et Deus eas in Christo executus fuisse proponitur. „Itaque christiana revelatio hæc duo sibi opposita: „Deus justus Iudex ab homine peccatore, „etiam post veram cordis conversionem „pœna digno, quia quoad substantiam ad„huc idem est, necessario pœnam exigit, „et in eo exequitur; et 2. peccator post „veram animi mutationem a pœna æterna „liber est: hæc duo, inquam, sibi opposita hoc „tertio, et in hoc tertio conciliat, sive in hac objec-

„ tiva repræsentatione: Christus pro peccatore „pœnas peccati pertulit. Istud unum videtur „difficultate non carere, quod in hac objectiva re- „præsentatione obligatio sustinendi pœnam, quæ ta- „men personæ inhæret, in alium translata fuisse „repræsentetur, et ita in propositione (Vorstellung) „quædam contradictio ponatur. At enim responde- „mus, errari, dum dicitur, etiam in objectiva repræ- „sentatione, obligatio sustinendi pœnam personalis „esse; neque in alium transferri, aut ab alio accep- „tari posse; nam objective proposita obligatio susti- „nendi pœnam præcedente vera animi mutatione „perfecte concordat cum obligatione solvendi debi- „bitum, quod mutuata pecunia contractum fuit, sicut „ergo posterior, ita etiam prior in alium transferri, „et ab alio acceptari potest." (S. 255 im zweyten Theil der Spezialtheologie.)

166.

Daß aber die Erlösung des menschlichen Geschlech- tes durch das Leiden und Sterben des Gottmenschen nicht ein für allemal, unabhängig vom zu erlösenden Menschen, vollendet, sondern daß dieselbe in jedem Sün- der sich, so zureden, wiederholen, oder nach der Sprache der Kirche, daß sich jeder Sünder die unendlichen Ver- dienste des Leidens und Sterbens Jesu Christi selbstthä-

tig aneignen müsse, und daß somit das Leiden und Sterben Jesu als ein ewiger, in der Geschichte eines jeden büssenden Sünders auf besondere und eigenthümliche Weise sich wiederholender Akt, durch welche seine Rechtfertigung (Iustificatio) als Sünder vor Gott bedingt werde, zu betrachten sey, zeigen deutlich und unverkennbar genug die Lehren sowohl, als die heiligen Uebungen der katholischen Kirche in Bezug auf die Rechtfertigung (de justificatione peccatoris) des Sünders. Vorzüglich erhält die eben so sehr mißverstandene als mißbrauchte Lehre von dem Ablasse in der katholischen Kirche eine wichtige und hohe Bedeutung, die keiner verkennen wird, der die Idee der katholischen Kirche selbst, oder ihr wahres und eigentliches Verhältniß zum Wesen und Geist des Christenthumes erkannt hat.

Sehr lehrreich, weil im Kurzen Vieles, nicht nur berührend, sondern, wenn nicht ausführlich entwickelnd, doch klar und deutlich darlegend, giebt Herr Zimmer über diesen so selten im ächten Gesichtspunkt gefaßten und gewürdigten Gegenstand (von Seite 250 bis 253) seine Ansicht mit folgenden Worten: „Itaque satis-„factio Iesu Csristi, quam Ecclesia velut argumen-„tum christianæ revelationis agnoscit, omnem prop-„riam satisfactionem non tollit, aut excludit. Et „vero hanc esse Catholicorum sententiam vel illa „ipsa horum cum Protestantibus dissensio probat, „qui posteriores sublata qualibet propria peccato-

„ris satisfactione, solam Iesu Christi satisfactio-
„nem substituerunt. Neque hæc doctrina catholi-
„corum nova, sed eadem illa veteris Ecclesiæ
„doctrina esse videtur. Cui enim, quæso! ignota
„esse poterit severa disciplina antiquæ Ecclesiæ,
„cui publici peccatores, nulla exceptione admissa
„subjiciebantur? quid autem omnes illæ adversitates,
„omnia illa incommoda, omnes dolores et afflictio-
„nes erant, quam pœnæ peccatorum, quæ ab illis
„commissa, et propter quæ hæc omnia tanquam
„pœnæ perferenda fuerant? Profecto si ea fides
„Ecclesiarum apostolicarum fuisset, a Christo om-
„nium peccatorum loco quam plenissime satisfac-
„tum fuisse, qua ratione potuissent tot doloribus
„peccatores, incommodisque affligi? Quamquam,
„si veteris Ecclesiæ disciplina studiosius examinetur,
„ea videatur solas Ecclesiæ pœnas complexa fuisse,
„id est, eas pœnas, quas Ecclesia in peccatorem
„constituerat ad scandalum, et damnum tollendum
„aut avertendum, quod ex publico peccato nasci
„posset, id quod ex eo prœclare apparet, quia pœnæ
„primo et percipue in peccata publica constitutæ
„fuerant. Itaque disciplina veteris Ecclesiæ eum
„tantummodo respectum ad peccata Christianorum
„in suis pœnis servasse videtur, quem illa ad viola-
„tionem Ecclesiæ et membrorum ejus habeant;

„ sive peccata Christianorum solum castigabat sub „ hoc aspectu, quod illa Ecclesiam læderent, sive „ violarent, eo respectu aut excluso, aut prætermisso, „ quem tanquam transgressiones divinæ legis ad „ Deum habebant, apud quem iis ab homine culpa, „ et pœna contrahebatur; hinc distinctio facta fuerit, „ necesse est, inter pœnas apud Deum, et inter pœ- „ nas apud Ecclesiam contractas; Ecclesia vero eas „ solum pœnas curasse videtur, quas peccator apud „ Ecclesiam contraxerat, et ad eas non attendisse, „ quas apud Deum contraxerat. Nihilominus sub „ alio aspectu pœnæ divinæ ad curam Ecclesiæ per- „ tinuisse cernuntur, quia per potestatem remittendi „ peccata, pœnas æternas, quæ proprie Dei sunt, et „ quas peccator peccatis gravibus contraxerat, vel „ conservare, vel tollere, atque in temporarias com- „ mutare poterat. At enim hæ temporariæ pœnæ, „ quas homo conversus adhuc a Deo sustinere „ debet, ad Ecclesiam ultra non spectabant, sicut „ permultorum sententia est, eorum scilicet, qui in- „ dulgentias pro foro Ecclesiæ, non autem pro „ foro Dei, ut loquantur, valuisse, et valere con- „ tendunt. Quod si enim illa potestas remittendi „ et retinendi peccata non solum culpam, et pœnam „ æternam, verum etiam temporarias pœnas Deo „ exsolvendas complexa fuisset; tunc profecto nulla

„ posset ratio reddi, cur Ecclesia has pœnas tempo-
„ rarias coram Deo contractas indulgere, sive, quod
„ idem est, indulgentias in foro Dei concedere non
„ possit. Atque inde sine dubio repetendum est, cur
„ multo plures in oppositam huic opinioni senten-
„ tiam declinaverint, atque illam potestatem remit-
„ tendi, et retinendi peccata ad temporarias pœnas
„ coram Deo contractas extenderint, et cur ex hac
„ ipsa causa pœnas Ecclesiæ pro pœnis Dei habue-
„ rint, et necessaria conclusione, indulgentias pro
„ foro Ecclesiæ datas simul pro foro Dei valere
„ affirmaverint. Interim, quidquid etiam hac in re
„ statuendum sit (neutrum enim ad declaratam
„ doctrinam Ecclesiæ catholicæ pertinet) certa et
„ indubitata res est, eum fuisse spiritum, eam fir-
„ mam veteris Ecclesiæ sententiam, satisfactione
„ Iesu Christi pœnas tolli, quæcunque tollantur, at
„ sub ea indissolubili conditione, si in homine
„ vera animi mutatio successerit; qui enim con-
„ stanter peccat, nihil de satisfactione Iesu Christi
„ participare potest. Denique doctrina Ecclesiæ
„ catholicæ a virtute dolorum, et merito mortis
„ Iesu Christi repetit, cur homo et meliorem vitam
„ instituat, et hac meliori vita se satisfaciendo ap-
„ tum constituat; nam hoc, non alio sensu affir-
„ mat, a Christo pro peccatoribus satisfactum fuisse,

„pari fere modo, qua merita hominis ad compa-
„randam æternam salutem a virtute dolorum et mor-
„tis Iesu Christi derivat, eumque tanquam aucto-
„rem nostræ salutis proponit.“

167.

Durch die Erlösung und Rechtfertigung des menschlichen Geschlechtes ist die Wiedervereinigung des Menschen mit Gott bedingt: diese Wiedervereinigung heißt Religion. Sinnliche Darstellung der unsinnlichen Religion ist der äußere Gottesdienst. Wenn nun die Hauptbedingung der Religion die Erlösung und Rechtfertigung des sündigen Menschengeschlechtes; diese aber in dem unendlichen Leiden und Sterben des Gottmenschen bestehen, so muß auch dieses Leiden und Sterben im äußern Gottesdienste sinnlich vorgestellt werden. Diese Vorstellung geschieht vermittels des Opfers der heiligen Messe in der katholischen Kirche, als der unblutigen Wiederholung des blutigen Opfers am Kreuze, oder wie Herr Zimmer sich ausdrückt, als: „Objectiva
„repræsentatio seu futuræ, seu perpessæ mortis Dei
„hominis, et factæ per eam reconciliationis hominum
„cum Deo. (III. p. Theol. special. pag. 132.)“ — In diesem heiligen Opfer der Messe werden drey Haupttheile unterschieden: a. die Opferung: b. die Wandlung: c. die Geniessung. Gegen die katholische Lehre

in Hinsicht auf den zweyten Haupttheil des heiligen Opfers, nämlich die Wandlung, wurden viele Zweifel und Einwendungen erhoben, die Herr Zimmer durch Heraushebung der dieser Lehre zu Grunde liegenden ewigen Idee, folglich durch den Gebrauch der Philosophie, oder als Philosoph im dritten Bande der Spezialtheologie (von Seite 219 bis 264) zu beschwichtigen versucht hat.

168.

Die Einwendungen, welche gegen die Lehre der Katholiken vom Abendmahle gemacht werden, beziehen sich theils auf die Nothwendigkeit, theils auf die Möglichkeit dessen, was jene Lehre in sich faßt. In ersterer Beziehung wird behauptet, daß eine Institution, wie das heilige Sakrament des Altars im Sinne der Katholiken, zum höchsten Zwecke des Christenthumes nicht nothwendig, folglich auch keine wesentliche Lehre des Christenthumes sey. In der zweiten Hinsicht wird die Möglichkeit dessen, was die Kirche lehrt, bestritten, und demzufolge auch die Wirklichkeit geläugnet. Die Aufgabe ist demnach zu zeigen, daß die katholische Lehre vom Abendmahle, oder was dasselbe ist, die Lehre vom heiligen Altarssakramente im Geiste des Christenthumes gegründet, folglich ein integrirender und nothwendiger Bestandtheil desselben, und daß der Inhalt dieser Lehre, wenn

gleich dem Verstande unbegreiflich, doch für die Vernunft anschaubar, also möglich, und auch, weil historisch unbestreitbar erweislich, und im innigsten Zusammenhange mit dem höchsten Zwecke, mit dem Wesen und Geiste des Christenthumes, wahrhaft wirklich sey.

169.

Kann man zeigen, fragt Herr Zimmer, daß die Gegenwart Jesu im Abendmahle nothwendig sey, auf daß vermittels des Abendmahles die Mittelzwecke sowohl als der grosse Endzweck des Christenthumes erreicht werden könne? oder wäre zur Erreichung jener Zwecke das Abendmahl als blosses Symbol des Todes und der Liebe Jesu ohne wahre, wirkliche und wesentliche Gegenwart Jesu tauglich und hinlänglich? Auf diese Frage wird geantwortet: Vom Gesichtspunkt und den Grundsätzen der kantischen Philosophie aus könne die Nothwendigkeit und ausschließliche Tauglichkeit der Gegenwart Jesu im Abendmahle, als eines Mittels zur Erreichung obgenannter Zwecke a priori nicht: aber eben so wenig auch das Gegentheil erwiesen werden. Weil aber das Gegentheil nicht erwiesen werden könne, und nach den schriftlichen Zeugnissen der Apostel und der durchaus zuverläßigen und bestimmten Lehre der Kirche Jesus Christus im Abendmahle wirklich und wahrhaft zugegen sey, schließt selbst der unbefangene kantische Philosoph, diese Gegen-

wart Jesu müsse viel zur Erreichung der Zwecke des Christenthumes beytragen, also in der moralischen Regierung Gottes eine nothwendige Anstalt seyn, sonst würde Jesus Christus sie nicht eingesetzt haben. Wenn aber wegen der beschränkten Einsicht des Menschen nicht alles, was diese Anstalt zu den Zwecken des göttlichen Reiches beyträgt, eingesehen werden könne, so gewähre sie gleichwohl als sinnliche und anschauliche Darstellung dem sinnlichen Menschen die vollkommenste Ueberzeugung von der beständigen und wirklichen Gegenwart Jesu Christi unter den Christen gemäß der Verheissung; „Ich bin mit „euch bis an's Ende der Welt,“ welche Ueberzeugung, falls sie lebendig sey, Trost und Vertrauen auf Gott und Christus hervorbringe, ein Trost und ein Vertrauen, welche die wohlthätigsten Einflüsse auf Religion und Tugend der Menschen haben müssen, Einflüsse, die das Abendmahl als blosses Symbol ohne wahrhafte Gegenwart Jesu unmöglich haben könnte.

170.

Dieses ist nur gesagt auf die Einwendungen eines kantischen Philosophen, der, auch unter der Voraussetzung daß seine Philosophie die wahre wäre, was sie erwiesenermassen nicht ist und nicht seyn kann, doch gegen dieses und andere Geheimnisse des Christenthumes nie etwas Erhebliches vorbringen konnte, zumal das

Christenthum ausschließlich in Ideen und in der Potenz des Ewigen lebt, welche von der kantischen Philosophie, die, nur aus Begriffen empirischen Anschauungen bestehend, über die Potenz des Endlichen und Unendlichen sich nicht zu erschwingen vermag, auf keine Weise erreicht, also so wenig bestritten, als erwiesen werden können. Wenn demnach die Christen auf das Wort ihres göttlichen Lehrers glauben: die Lehre vom Abendmahle sey keine leere, sondern eine reale und wahrhafte Idee; und es darum glauben, weil sie an ihrem göttlichen Lehrer eine unendliche Tiefe des Blickes in das Wesen der Wahrheit, und eine übermenschliche Einsicht in die göttliche Weisheit wahrnehmen, was kann gegen einen solchen Glauben der kantische Philosoph auch nur der Beachtung werthes einwenden, der ja selbst gesteht, daß er ins Uebersinnliche keine Einsicht habe, also auch keine Erkenntniß von dem, was die Katholiken glauben?

Um aber die Nothwendigkeit des Abendmahles im Sinne und Geiste der Katholiken, wenn auch nicht dem Verstande begreiflich, doch der gesunden Vernunft anschaulich zu machen, müssen folgende drey Fragen beantwortet werden: 1. Welches ist die ewige Idee des Abendmahles? 2. Wie kann diese ewige Idee objektiv, oder anschaulich dargestellt werden? 3. Gehört

diese Darstellung zur objektiven Verwirklichung der absoluten Offenbarung Gottes an und durch den Gottmenschen, d. i. gehört sie zur Kirche? Unter dem Ausdrucke Abendmahl wird die ganze Lehre der katholischen Kirche von der Gegenwart Jesu Christi im heiligen Altarssakramente, so oft derselbe hier gebraucht wird, verstanden.

Die ewige Idee, welche das Abendmahl objektiv darstellt, ist die Idee der höchsten und absoluten Vereinigung Gottes und des Menschen, oder die Idee des Einswerdens beyder, folglich des Uebergehens Gottes in den Menschen gleichsam, und des Menschen in Gott, vermittels des Gottmenschen, eingeleitet durch die Versöhnung Gottes mit den Menschen, welche das Leiden und der Tod des Gottmenschen als Opfer bewirkt. Daher ist das Abendmahl mit dem Opfer innigst verbunden, wenn gleich von demselben verschieden, und seiner Natur nach über die Begriffe des bloßen Verstandes erhaben, ein Geheimniß des Christenthumes, welches entweder bloß geglaubt, oder dann nur mit reiner Vernunft geschaut werden kann.

Zur objektiven Darstellung dieser Idee der höchsten Vereinigung Gottes mit den Menschen gehört ein anschauliches Etwas, welches schon für sich der höchste Ausdruck der innigsten, durch sinnliche Anschauung erkennbaren, und allgemein bekannten Vereinigung

mit dem Menschen ist, und als solcher Symbol jener nicht sinnlichen Vereinigung Gottes mit den Menschen seyn kann. Der stärkste und bekannteste Ausdruck der höchsten und absoluten Vereinigung eines Andern mit dem Menschen ist der Genuß der Speise und des Getränkes, und vorzüglich des Brodes und Weines, als welche die höchste Verwandtschaft mit dem menschlichen Leibe haben, und deswegen am leichtesten und schnellsten sich ihm assimiliren. Daher ist gerade der Genuß von Brod und Wein das vollkommenste Symbol der unsinnlichen und höchsten Vereinigung Gottes mit den Menschen. Aber wenn es Darstellung der wirklichen Vereinigung, nicht bloß Sinnbild derselben seyn soll, so muß nicht Brod und Wein als solche, sondern unter ihren Gestalten der Gottmensch genossen werden; denn sonst würde wohl Brod und Wein, aber nicht Gott mit dem Menschen Eines. Nur wenn unter beyden Gestalten der Eine Gottmensch genossen wird, ist die innigste Vereinigung des Menschen mit Gott diesem Geniessen verbunden, oder Eines mit dem Geniessen, und somit dieses Geniessen eine anschauliche Darstellung des Einswerdens Gottes mit den Menschen. Daher die ganz bestimmte Lehre der Katholiken von der wahren, wesentlichen und substantiellen Gegenwart Jesu Christi im Abendmahle, und das feste, auf keine Weise zu erschütternde Beharren derselben auf dieser Lehre, unge-

achtet des mancherley Spottes ihrer Gegner und der vielen scheinbaren Gründe gegen die Möglichkeit des Inhaltes derselben.

Die Möglichkeit des Inhaltes dieser Lehre, welche, über die Begriffe des Verstandes erhaben, als Geheimniß von Menschen, wie sie sind, geglaubt werden muß, kann für die Vernunft auf folgende Weise anschaulich gemacht werden: Gott ist dem Wesen und der absoluten Form nach, (wie früher gezeigt wurde) sowohl in der Natur, Körperwelt, als in der Geisterwelt: aber das Wesen und die absolute Form Gottes erscheint nicht und kann nicht erscheinen weder in der Einen noch in der Andern sich entgegengesetzter Welten, weil es absolute Identität und die absolute Form der Indifferenz beyder Welten ist. Jede dieser Welten zeigt nur die Eine Seite des absoluten Wesens; die Körperwelt die Seite des Seyns; die Geisterwelt die Seite des Denkens. Freylich ist in jedem Seyn das Denken, und in jedem Denken das Seyn wegen dem Gesetze der absoluten Identität der Wesenheit Gottes nothwendig enthalten. Allein so wenig Eines ohne das Andere seyn kann, können beyde als Eins erscheinen: denn die Erscheinung des Einen ist durch das Entgegensetzen des Andern bedingt. Daher kann auch Gott nur unter dem Gegensatze von Sub- und Objektivität

erscheinen. So wie wir aber den Gegensatz der Erscheinungsformen in Gedanken aufheben, ist in jeder Erscheinungsform das absolute Wesen und die absolute Form ganz enthalten, und weil von jedem Einzelnen gilt, was vom Ganzen, zumal im Einzelnen das Ganze erscheint, oder sich darstellt, so ist (in jedem Körper z. B.) das Ansich der Körperwelt enthalten, sobald der Gegensatz, in dem er steht zu andern Körpern, als gehoben, und das Gegensatzlose im Gegensatze angegeschaut wird.

Das Absolute unter der Form des Seyns als das Ansich der Körperwelt ist Gottessohn, und Gottessohn ist, wie anderswo gezeigt wurde, Gottmensch, oder die menschliche Natur ist innigst mit der göttlichen Natur, und auf eine untrennbare Weise geeiniget. Demnach ist der Gottmensch unter jeder Gestalt der Natur, sobald der allseitige Gegensatz dieser Gestalt gehoben, und das Gegensatzlose im Gegensatze vorgestellt wird. —

Zur Aufhebung dieses Gegensatzes nach der gewöhnlichen Vorstellungsweise der Menschen, oder nach dem gemeinen Standpunkt des Wissens, sind nun von Jesus Christus die bekannten Weihungsworte bestimmt und verordnet worden: Daher sind die Katholiken keineswegs im Irrthume, sondern im Besitze einer absoluten Wahrheit, wenn sie an die wirkliche und wahrhafte Ge-

genwart des Gottmenschen unter den Gestalten von Brod und Wein glauben, sobald die heiligen Weihungsworte über sie, nach von Christus festgesetzter Norm gesprochen worden. — Nur auf diese Weise kann für den gewöhnlichen Standpunkt des Wissens, also für die Menschheit, wie sie wirklich ist, die Gegenwart Jesu und die Vereinigung desselben mit dem Menschen geoffenbaret und anschaulich gemacht werden; und jede Einwendung gegen die Möglichkeit des Inhaltes der katholischen Lehre vom Abendmahle kommt her entweder von einer Nichtkenntniß des Verhältnißes, in welchem der Gottmensch zur Natur steht, oder von einer Nichtkenntniß des Verhältnisses des gemeinen Standpunktes, für den die christliche Offenbarung berechnet ist, zum philosophischen Standpunkt, auf den sich die wenigsten Menschen zu erschwingen vermögen. Deswegen bleibt die Lehre vom Abendmahle für die Menschheit ein undurchdringliches Geheimniß, welches in seiner sinnlichen, von Christus verordneten Darstellung geglaubt, und ehrfurchtsvoll angebethet werden soll. *)

---

*) Viele werden durch diese Erklärung sich nicht befriediget fühlen. Mögen sie aber zu ihrer Beruhigung nur nicht vergessen:

1) daß Herr Zimmer die Lehre von hl. Altarssakrament ganz und durchaus buchstäblich im Sinne der

171.

Diese Lehre der Katholiken vom Abendmahle ist aber ein wesentlicher Bestandtheil ihrer Kirche, und

---

katholischen Kirche aufgefaßt hatte, und angenommen haben wollte;

2) daß er eine Erklärung des an und für sich Unerklärbaren versuchte, welche für mehr nicht, als eine menschliche Erklärung eines göttlichen Geheimnisses angesehen, also auf keine Weise das Letztere in einem andern als dem geoffenbarten und von der Kirche festgesetzten Sinne darstellen sollte;

3) daß auch der Philosoph in Sachen der geoffenbarten Religion in der Sphäre des gemeinen Volkes bleibe, und daß seine idealen Erklärungen das Reale keineswegs aufheben, sondern nur zu beleuchten streben.

Das Abendmahl bleibt deßhalb für den Philosophen so nothwendig als für den Nicht-Philosophen, und die hl. Consecrations-Worte haben für ihn einen reellen Sinn, indem durch sie der oben genannte Gegensatz nicht nur idealiter, wie in der Speculation, sondern realiter, im wirklichen Lebensverhältniß des Menschen, also wahrhaft und wirklich gehoben wird. Wer aber mit dieser oder andern Erklärungen von Herrn Zimmer sich nicht befreunden kann, bedenke, daß Herr Zimmer selbst unterschieden habe, zwischen dem Dogma und dem Modus explicandi; jenes war ihm unabänderlich, von der Kirche festgesetzt, etwas schlechthin Objektives; dieser durch die Subjektivität des Erklärenden bedingt, veränderlich, daher jenem nie ganz und vollkommen entsprechend.

gehört nothwendig zur objektiven Darstellung oder Verwirklichung der ihr zu Grunde liegenden ewigen Idee. Diese ewige Idee ist nämlich die immer dauernde absolute Offenbarung Gottes durch den Gottmenschen: die katholische Kirche repräsentirt diese Idee in der Erscheinung, oder in Raum und Zeit. Da nun die absolute Offenbarung Gottes in der abgefallenen Menschheit verwirklichet gedacht: 1. Die Idee eines dreyeinigen Gottes; 2. eines leidenden und sterbenden Gottmenschen; 3. eines hiedurch, als durch ein wahres Opfer, den Menschen, der durch eigene Schuld sich von Gott getrennt, mit Gott versöhnenden Gottmenschen; 4. die Idee eines mit dem Menschen ausgesöhnten, und 5. nach der Aussöhnung mit Ihm absolut sich vereinigenden Gottes, in sich faßt: so muß die reale, oder erscheinende Kirche alle diese Ideen anschaulich darstellen, oder objektiviren, der Fassungskraft und dem Bedürfnisse der Menschheit sie anpassen, und daher, so wie von den vier ersten, also auch von der fünften Idee eine objektive oder sinnliche und anschauliche Darstellung in sich haben, und diese ist das Altarssakrament in der katholischen Kirche, durch welches die innigste und höchste Vereinigung Gottes mit der Menschheit vermittels des Gottmenschen, also die Erreichung des höchsten Zweckes der christlichen Religion sinnlich anfaßbar und

verstehbar dargestellt, oder den Menschen, wie sie sind, verständlich geoffenbaret wird.

172.

Der höchste Zweck der christlichen Religion ist die Vereinigung der durch die Sünde von Gott getrennten Menschheit mit Gott, vermittels des Gottmenschen Jesus Christus; eine Vereinigung, vermittels welcher Jesus Christus in die Menschen hineingebildet, und die Menschen in Jesus Christus aufgenommen werden; durch diese wechselseitige Hineinbildung und Aufnahme wird zwischen der Menschheit und dem Gottmenschen Christus jene Einheit, oder jenes Einesseyn verwirklichet, welches zwischen dem Gottmenschen und Gott seinem ewigen Vater statt findet: nach den Worten der heiligen Schrift: „Werdet Eines mit „mir, gleichwie ich Eines mit dem Vater „bin.“ Wo dieses Einswerden wirklich und wahrhaft eintritt, ist und lebet unter den Gestalten des sinnlichen Menschen der unsinnliche Geistesmensch, der gleichförmig ist seinem Urbilde in Christo; oder die Menschen als solche, wie sie in der Erscheinung sind, leben nicht mehr, sondern, was in ihnen lebet, ist Christus. So geht in der ganzen Menschheit in Erfüllung, was im Abendmahle sinn- und urbildlich dar- und vorgestellt wird.

173.

Das allmälige Einswerden der von Gott getrennten Menschheit durch den Gottmenschen ist die Geschichte des Christenthumes, die von ihrer urbildlichen und abbildlichen Seite betrachtet werden kann. — Die urbildliche Seite umfaßt die ewige Idee der christlichen Religion, die Mysterien, welche den esoterischen Theil der christlichen Theologie konstituiren; die abbildliche Seite begreift die in der Zeit und im Raume erfolgten Manifestationen jener ewigen Ideen, welche, als Manifestationen, nur geschichtlich aufgefaßt und dargestellt werden können. Darauf beruht der Unterschied, den Herr Zimmer durchgängig zwischen der historischen und philosophischen Konstruktion des Christenthumes gemacht hat.

174.

Die philosophische Konstruktion, durch welche sich der positive Gebrauch der Philosophie in der christlichen Theologie ausspricht, hat die Urbilder herauszuheben und anschaulich darzustellen, wovon in den heiligen Schriften, in der Tradition und den kirchlichen Erklärungen nur die Nachbilder, weil objektive, temporelle und lokale, oder der Fassungskraft und den Bedürfnissen der Menschheit entsprechende Offenbarungen vorkommen können. Daher die viel-

fältig wiederkehrende, aber auch leicht mißverstehbare Behauptung Herrn Zimmers: Die philosophische Konstruktion gehe, an sich betrachtet, der historischen vor, und die letztere sey nur als das Experiment der erstern anzusehen. Ganz gewiß ist die Idee vor ihrer Manifestation, und die letztere kann nur eine theilweise Darstellung jener seyn, welche deshalb auch nur von jener aus wahrhaft erkannt und gewürdiget werden kann. Im streng wissenschaftlichen Vortrage geht die Entwickelung und Darstellung, oder die Konstruktion der Idee jeder historischen Beschreibung ihrer Evolutionen und Offenbarungen vor, indem das Einzelne vom Ganzen aus nicht dieses von jenem bestimmt und erkannt wird. Allein im untersuchenden, oder analytischen, mehr pädagogischen als scientifischen Vortrage geht man vom Geschichtlichen, also von der historischen Konstruktion aus, und trachtet durch eine richtige und wahre Anschauung des Einzelnen zur Anschauung des ihm zu Grunde liegenden Ganzen zu gelangen. Darin liegt auch der Unterschied zwischen der wissenschaftlichen und der bloß populären, oder für den Volksunterricht bestimmten Theologie: jene geht nothwendig von den ewigen Ideen aus, und ist als christliche Theologie nothwendig Einheit der Philosophie, als Wissenschaft der Ideen, und der

Geschichte, als Wissenschaft der Manifestationen ewiger Ideen; diese geht von der Geschichte aus, und trachtet das von den ewigen Ideen in sie niedergelegte zum klaren Bewußtseyn zu erheben, und in bestimmten Schätzen (Dogmen) auszusprechen, welche Sätze aber von den ewigen Ideen stets überschwebet und als Geheimnisse der Religion dem Glauben und der Andacht ehrfurchtgebiethend angekündiget werden.

175.

Die heilige Geschichte beschreibet den Erlösungsprozeß der Menschheit, welcher ist die neue Schöpfung der Menschheit in und durch den Gottmenschen. Diese neue Schöpfung, Religion als Wiedervereinigung des Menschen mit Gott, ist, subjektiv betrachtet, Seele des Menschen; objektiv betrachtet, Gott selbst. Nur durch diese Seele wird das Urbild des Menschen hergestellt, folglich die Menschheit restaurirt. Deshalb ist nur der religiöse Mensch eigentlich Mensch geworden, weil er nur die ursprüngliche Hoheit des Menschen errungen, oder vielmehr, als Gabe Gottes, in sich aufgenommen hat. Denn vermittels der Religion werden Sinn, Verstand und Einbildungskraft, durch die Sünde der Vernunft entfremdet, wieder mit der Vernunft, und durch sie mit Gott geeiniget, demnach also wieder die dreyfache

Erkenntnißweise der einen und untheilbaren Vernunft, welche das dreyfache Verhältniß Gottes zu Gott, und zum Universum erschaut.

Der leibliche Organismus, dieses Produkt der durch Abfall entstandenen Relationen, wird durch die Religion nicht aufgehoben: er daurt fort in diesem zeitlichen Leben, als der beständige Zeuge der geschehenen Sünde, obwohl in ihm die Idee des ewigen Organismus noch auf eine vorzügliche Weise durchscheint, indem auch das Gefallene nach dem Urbilde zu produziren strebt. Da aber der leibliche Organismus mit dem geistigen in einer Verbindung steht, gemäß dem Ursprunge beyder; so leuchtet ein, wie der Leib durch sein nothwendiges Verhältniß zu den Relationen, deren Geburt er ist, zugleich die durch Religion abgebrochene Verbindung des geistigen Organismus mit den Relationen wieder herzustellen suche, oder wie der Leib den wiedergebornen Geist zum neuen Abfall reize. Darinn liegt eigentlich der Grund der körperlichen Abtödung, die schon in den ältesten Mysterien vorkömmt, und die, obwohl sie vielfältig mißverstanden und durch Fanatismus bis zur eigenen Zerstörung des Leibes getrieben worden war, doch auf einer gewissen Wahrheit ruht, die aber auch nur vom Gesichtspunkt der Vernunft aus wahrhaft erkannt und gewürdiget werden kann.

Wie der geistige Organismus, ist auch die neue Schöpfung des leiblichen nur das Werk Gottes: daher darf der Mensch den durch Relationen entstandenen Leib nicht gewaltthätig zerstören, sondern muß es Gott und der Natur überlassen, wann und wie er davon erlöset werde. Es haben zwar die heiligen Bücher der Christen, und die von Gott begeisterten Männer aller Zeiten die auf Relationen beruhende Verbindung des Leibes mit dem Geiste, wie harte Fesseln, und den Leib wie einen Kerker, und das körperliche Leben, wie eine Entfernung von Gott, angesehen, und darum den Wunsch geäußert, von diesen Banden frey zu werden; allein dieser Wunsch wurde und wird von ihnen Gottes heiligem Willen ganz anheim gestellt.

176.

Was den wirklichen Menschen allmälig nach seinem ewigen Urbilde umwandelt und umgestaltet, heißt Erziehung, die, weil der wirkliche Mensch zu seinem Urbilde nur durch Religion emporgehoben werden kann, nothwendig religiös seyn muß. Die religiöse Erziehung ist, so wie in Wahrheit die höchste, also auch die tiefste, oder sie ist sowohl die Wurzel, der Grund, worauf alle wahre Menschenbildung ruhet, als die Blüthe und der Gipfel, wohin sie strebt. Die religiöse Erziehung ist Anfang, Mittel und Ende aller wahren

Menschenbildung, weil nur durch sie der Mensch — Mensch zu werden vermag.

Wenn die wahre Menschwerdung nur durch Religion bewirkt werden kann, so ist offenbar, daß der Staat, um Staat zu seyn, die Religion in sich aufgenommen haben müße: denn das Wesen des Staates besteht darinn, daß er in und an sich einerseits das Menschgewordenseyn, andererseits die perpetuirliche Menschwerdung darstelle; beydes ist unmöglich ohne Religion.*)

---

*) Ein Anderes ist die Vernunftanschauung, welche Herr Zimmer auch Anschauung Gottes, und als solche die höchste Bestimmung der Menschheit nennt, und ein Anderes das Objektive — hystorische, durch welches zu jener Anschauung zu gelangen, in ihr zu leben und zu verharren, der Mensch befähiget wird. Das Letztere ist für jeden Menschen, selbst für den Philosophen unentbehrlich, weil es Bedingung der im Menschen werdenden Vernunftanschauung, also der wahren Philosophie ist. Deßwegen wird nach Herrn Zimmer der wahre Philosoph weder vom Staat, noch von der Kirche sich trennen, sondern vielmehr in ihnen eingewurzelt bleiben; noch viel weniger wird er die Schale muthwillig zersprengen wollen, in welcher sein Geist Wachsthum und Reife erzielt, und jeder menschliche Geist allein erhalten kann. Er unterscheidet zwar zwischen dem geistigen Bau, welcher aufgeführt werden soll, und dem dazu unentbehrlichen Gerüste: aber eben weil er das Letztere zum Ersteren unentbehrlich findet, wird er dasselbe nicht wegthun wollen, bis der grosse Bau, nicht nur in Einem und dem Andern, sondern in der ganzen

177.

Der Staat in diesem Gesichtspunkt aufgefaßt hat eine große und wichtige Bedeutung im Erlösungsprozeß des menschlichen Geschlechtes: es werden in demselben zwey Seiten unterschieden; eine, durch die er mit dem wahrhaft Göttlichen und Ewigen in Korrespondenz steht, und die deshalb so unveränderlich und ehrwürdig, wie das Ewige selbst ist: die andere Seite, durch die er mit den Relationen der Erscheinungswelt in Verbindung gesetzt ist, und die deshalb, wie diese Relationen, veränderlich seyn muß. Man nennt die erste Seite die positive und ewige, die zweyte dagegen die negative und zeitliche Seite des Staates. Da die räumlichen und zeitlichen Relationen der vollkommenen Darstellung einer Idee im Wege stehen, so kann auch die ewige Idee des Staates im gegenwärtigen Zustande der Menschheit nie ganz verwirklichet, sondern man kann derselben nur mehr oder weniger sich näheren.

Unter Relation versteht man ein Verhältniß, oder eine Verbindung zweyer, auch mehrerer unter

---

Menschheit vollendet ist. Demnach sind die Staaten- und Kirchenstürmer, die unbesonnenen Feinde des Positiven, weder wahre Philosophen, noch die ächten Erzieher der Menschheit.

einander, wodurch die Beziehung des einen auf das andere möglich und wirklich wird. Dieses Verhältniß kann nun gedacht werden als durch Gott und Gotteswesen gesetzt, oder auf eine andere zufällige Weise entstanden; im ersten Falle wird es ein ewiges und absolutes, im zweyten Falle ein zeitliches und bedingtes Verhältniß genannt.

Zu Folge des ewigen Verhältnisses stehen alle Dinge mit Gott in innigster Verbindung, dergestalt, daß jedes in Gott, und Gott in jedem lebet, auch jedes Zentrum nur Zentrum durch Gott, und Er der Mittelpunkt aller Mittelpunkte ist. Anschaulich erblicken wir diese Wahrheit in der Natur der Dinge verwirklichet. Die leuchtenden und wandelnden Gestirne z. B. können als Gegenbilder der Sonne, um welche sie sich drehen, und die Sonne kann als ihr Urbild betrachtet werden. Sie ist deshalb auch der Mittelpunkt derselben. Sie streben daher vorerst nach ihr, und dadurch zu Gott, dem Mittelpunkte aller Mittelpunkte. Außerdem wirken sie auch gegenseitig auf einander. Allein dieses Wirken hindert sie nicht, ihr Streben nach der Sonne auf eine vorzügliche Weise zu äußern. Das gegenseitige Wirken der Planeten aufeinander spricht das ewige Verhältniß der Ideen zu einander aus: das Streben derselben nach der Sonne durch den Umlauf ausgedrückt,

stellt das ewige Verhältniß derselben zu Gott dar. Auf gleiche Weise gravitirt jeder Atom nach dem Zentrum der Erde und gegen jeden andern: das erste ist Ausdruck seines Verhältnisses zu Gott durch das Verhältniß desselben zum Mittelpunkte; und das zweyte seines Verhältnisses zu andern. Diese beyden Verhältnisse sind unmittelbar von Gott gesetzt, und eben deswegen absoluter und ewiger Art. Die Formen dieser Verhältnisse sind die reine Zeit und der reine Raum, welche von der empirischen Zeit und dem empirischen Raume wohl unterschieden werden müssen. Die reine Zeit ist die Art und Weise, wie die Affirmation der Besondernheiten als Affirmation sich real und objektiv darstellt, folglich die Form, unter welcher die ideale Affirmation, als ein Handeln, Wirken, Streben sich objektiv darstellt. Der reine Raum ist dagegen die Art und Weise, wie sich das Gesetztseyn der Besondernheiten durch Gott und durch sich selbst als Gesetztseyn real und objektiv darstellt. Die reine Zeit und der reine Raum sind die zwey Formen, in welchen die Ewigkeit als Thätigkeit und als Leiden, als Bewegung und als Ruhe sich offenbaret. Denn die ohne Unterlaß wiederkehrende Bewegung der reinen Zeit ist Ausdruck des immerwährenden Setzens der Besondernheiten durch Gott, so wie die feyerliche Stille in der Natur das

ruhige Seyn der Dinge in Gott, oder ihr ewiges Gesetztseyn ausdrückt.

Die empirische Zeit ist die Art und Weise, wie das Abgefallene von Gott in seinen von ihm selbst hervorgebrachten Verhältnissen, welche gegen die von Gott gesetzten Verhältnisse, oder neben denselben eingegangen worden, sowohl seine Produktionen, als auch das Setzen der ewigen Produktionen, in und durch seinen geistigen Organismus setzt. Der empirische Raum aber ist die Art und Weise, wie der geistige Organismus des Abgefallenen, sowohl das Gesetztseyn seiner, als auch der ewigen Produktionen, setzt. Die empirische Zeit und der empirische Raum sind bloße Produkte des abgefallenen geistigen Organismus, und als solche, wie Kant richtig behauptet, die nothwendigen Formen, nach welchen der Sinn des wirklichen Menschen allein wahrnehmen, und der Verstand erkennen kann.

Die Verhältnisse alle, welche im empirischen Raume, und in der empirischen Zeit vorkommen, sind nur bedingte und zufällige Verhältnisse, und wer die Dinge nur nach diesen erkennt, hat sie nicht an sich, sondern bloß nach ihren Erscheinungen erkannt. Deswegen kann weder der Sinn, noch der Verstand, noch auch die Einbildungskraft, als Indifferenz beyder, im abgefallenen Menschen die ewige Wahrheit der

Dinge erkennen, weil sie, entfremdet von der Vernunft, weder Gott, noch sein ewiges Verhältniß zu den Dingen und der Dinge zu Ihm, zu erfassen vermögen. Mit dem Abfalle von Gott giengen nämlich die reine Zeit und der reine Raum als die Betrachtungsweisen der Vernunft verlohren, und der geistige Organismus sucht sie durch die empirische Zeit und den empirischen Raum zu ersetzen. Wie dem Sinn seine Sinnlichkeitsformen, so entstanden durch die Sünde dem Verstande seine Kategorien. Dieses offenbart sich vorzüglich am Gesetze der Kausalität: denn vermittels dieses Gesetzes sucht der Verstand, Gott, nicht als den einzigen Grund alles Seyns und Wirkens denselben erkennend, durch eine endlose Reihe von Ursachen und Wirkungen zu ersetzen.

178.

Wenn nun der Staat die Idee der Menschheit nach ihrem Seyn und Werden in und an sich darstellen soll, so hat er vorerst jene Verhältnisse aufzuheben, in welche der Mensch durch die Sünde getreten ist, und welche Verhältnisse dem ewigen Verhältnisse Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott und der Menschheit in allen übrigen Menschen im Wege stehen; und wo sie nicht ganz aufgehoben werden können, doch sie zu mäßigen, zu mildern und ihnen eine vielmöglichst vortheilhafte Seite abzugewinnen.

Nur von diesem Gesichtspunkte aus kann das Wesen und die innere Einrichtung, kann das wahre Handeln und Wirken des Staates eingesehen und gewürdiget werden. Da nun die meisten Staatslehrer von dem gegenwärtigen Zustande des Menschen nichts wissen, oder nichts wissen wollen, ja sogar denselben für den ursprünglichen und absolut nothwendigen halten, in welchen er von Gott durch die Schöpfung gesetzt sey, können sie bey dieser beschränkten und einseitigen Ansicht des Menschen, weder die Idee des Staates, noch die reale Darstellung derselben, und das Wie dieser Darstellung erkennen, und ohne diese Erkenntniß können sie vom Staate nur wie Unwissende und Blinde von der Farbe reden. Daher kommt die Wandelbarkeit ihrer Grundsätze, der Widerspruch in ihren Behauptungen, und die Grundlosigkeit ihrer Beweise.

Die öffentliche Sicherheit und die öffentliche Wohlfahrt, welche von den meisten Staatslehrern als die höchsten Zwecke des Staates angerühmt werden, sind weiter nichts als Bedingungen, unter deren Voraussetzung allein der Mensch, Mensch zu werden, und wenn er es geworden, auch zu bleiben vermag: sie sind die Darstellung der aufgehobenen Hindernisse, welche der Menschwerdung des Menschen im Wege stehen, oder der aufgehobenen Reitze, welche den Menschgewordenen Men-

schen wieder zum Abfall bringen könnten. Diese Aufhebung gehört zur negativen Seite des Staates, welche in Bezug auf die durch die Sünde entstandenen Relationen nothwendig wird, aber nur mit der Verbindung der positiven besteht, durch welche die ewigen Verhältniße des Menschen gesetzt werden sollen. Die ewigen Verhältnisse des Menschen können nur gesetzt werden in und durch die Religion, daher muß der Staat, um seiner Idee zu genügen, die Religion in sich aufnehmen, ja sie muß der Anfangs- und Endepunkt, die Wurzel und Blüthe des Staates seyn, und es kann kein Staat ohne Religion weder entstehen noch bestehen. Wo aber mit der Religion Wissenschaften und Künste hervortreten, wird die vollkommenste Repräsentation der ewigen Verhältnisse am Staate in der Zeit, so weit sie erreichbar ist, erblicket.

179.

In Bezug auf das Verhältniß der Religion zum Staate, von welchem hier gesprochen wird, entstehen folgende drey wichtige Fragen: erstens, was hat man unter Religion überhaupt, und was unter Staats-Religion ins besondere zu verstehen? Zweytens, wie kann der Staat die in sich aufgenommene Religion an sich darstellen und offenbaren, ohne deswegen in eine bestimmte Kirche überzugehen? Drittens, wie ist die

Kirche vom Staate verschieden, und wie kann sie, als verschieden, im Staate, und der Staat in ihr, existiren?"

Unter Religion im weitesten Sinne versteht man die Anschauung des Bandes und das Band selbst, wodurch Gott mit dem Menschen, und dem ganzen Universum, und der Mensch, und das Universum mit Gott verbunden, und insbesondere die Anschauung des Bandes, wodurch der abgefallene Mensch wieder an Gott zurückgebunden ist. Die Religion in ihrer Vollständigkeit betrachtet ist somit das Erkennen der ewigen Verhältnisse Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott und zugleich der zeitlichen Relationen, in welche der Mensch durch die Sünde gerathen; sie ist ferners das gewisse Erkennen, wie Gott jenes ewige Verhältniß, welches durch die Sünde abgebrochen wurde, wieder hergestellt habe, und in einem fort herstelle.

Die Religion des Staates muß die Erkenntniß aller genannten Verhältnisse seyn, und zugleich ein gewisses Erkennen, daß durch denselben alle Hindernisse des Seyns und Werdens im leiblichen sowohl als geistigen Organismus aufgehoben, und dagegen die nothwendigen Bedingungen desselben gesetzt seyen. Durch jenes Aufheben offenbart sich die Religion im Staate auf negative, durch dieses Setzen der nothwendigen

Bedingungen des leiblichen und geistigen Organismus der Menschheit auf positive Weise.

180.

Die Religion stellt sich im Staate auf eine vorzügliche Weise an der öffentlichen Erziehung, die nicht nur als etwas bloß vom Staate Angeordnetes, sondern als die Sache selbst, und als ein nothwendiger Bestandtheil des Staates angesehen werden muß. Durch die öffentliche Erziehung soll die Religion bey allen Individuen des Staats ins öffentliche Leben eingeführt und in allen Gesinnungen und Handlungen der Staatsbürger sichtbar werden. Zu diesem Zwecke zeigt der Staat die in ihm herrschende Religion; erstens durch polizeyliche Verordnungen und Vollziehungen derselben gegen die öffentliche Unsittlichkeit, wodurch die Entstehung, Entwickelung und Erhaltung des leiblichen Organismus nicht nur bedrohet, sondern wirklich angegriffen wird. Unter diese polizeylichen Verordnungen gehören vorzüglich die gegen die widernatürliche, ungebundene Wohllust, und den Mißbrauch der Zeugungsorgane mit allen seinen schrecklichen und verheerenden Folgen. Wo im Staate über diesen Gegenstand Nachsicht und Leichtsinn in der Vollziehung der dagegen bestehenden Gesetze herrscht, ist die Staatsreligion verschwunden. Zweytens offenbart sich die Staatsreligion durch die Achtung

und Handhabung der Heiligkeit der Ehe, dieser Grundlage der Entstehung und Entwickelung der Menschen, welche als solche im Staate nie zu hoch angeschlagen werden kann. Sobald im Staate die Achtung für die Ehe aufgehört hat, ist aus ihm auch die Religion verschwunden, und er nähert sich dem Grabe. Drittens ist eine der schönsten Offenbarungen der Staatsreligion strenge Rechtspflege: wie im öffentlichen Leben durch gegenseitige Gerechtigkeitsliebe der Staatsbürger, offenbart sich die Staatsreligion durch strenge Justizpflege bey der Regierung. Wo dagegen die Ungerechtigkeit gegen das Recht ihr Unwesen treiben kann, und wo die Rechtssprüche wie Waaren den Meistbiethenden gegeben werden, hat die Religion den Staat verlassen. Wie in Bezug auf die Justizpflege, zeigt sich die Religion im Staate durch alle Zweige der Gesetzgebung und der Administration. Wegen dieser allseitigen Offenbarung der Religion wird aber der Staat nicht zur Kirche, weil hiezu eine besondere Anstalt erfodert wird, wodurch die Religion in Symbolen dargestellt, nach allen Beziehungen belebet, und das religiöse Gefühl der Menschen, der Bürger eines Staates, z. B. erhöhet werden kann. Es gehören vorzüglich dazu Opfer und Sündenvergebung, wodurch die Erlösung des menschlichen Geschlechtes bedingt ist, welche Bedingung aber der Staat als solcher nicht kennt.

181.

Die Verschiedenheit zwischen der Kirche und dem Staate leuchtet schon aus dem Bisherigen von selbst ein: denn wo der Staat endet, fängt die Kirche an, und sie muß daher von ihm, wie er von ihr, verschieden seyn. Die Kirche überhaupt ist die offenbar gewordene, und real dargestellte Religion, oder die Darstellung des Bandes, wodurch der Mensch wieder an Gott zurückgebunden wird. Die christliche Religion ist die offenbar gewordene Erlösung der Menschen durch Christus, durch welchen das ewige Verhältniß zwischen Gott und den Menschen hergestellt wird. Da der Staat und seine Religion nur bis zum W i e der Erlösung geht, dieses aber ignorirt, die Religion dagegen, und insbesondere die christliche mit diesem W i e anfängt und dasselbe durchführt, so ist es offenbar, daß die christliche Kirche vom Staate, wie der Staat von der christlichen Kirche, verschieden sey.

182.

Der Punkt, in dem sich gleichwohl Staat und Kirche berühren, ist die gemeinsame Religion: denn auch die zum Wesen des Staates gehörende Religion ist in die Religion der christlichen Kirche aufgenommen, und als die Basis der eigenthümlich christlichen Reli-

gion anzusehen. Dadurch unterscheidet sich aber die christliche Religion von der Religion des Staates, daß jene deutlicher und vollständiger, dann diese, und mit erläuternden Zusätzen vermehrt ist, wodurch die ewigen Verhältniße des Menschen, und die Art und Weise ihrer Restauration deutlicher erkannt werden kann.

Obwohl Staat und Kirche in der Religion einander wechselseitig berühren, kann doch diese Berührung nicht Ursache, weder der Kollision, noch der wechselseitigen Unterjochung werden: denn was in der Kirche mehr enthalten ist, hebt dasjenige nicht auf und kann es nicht aufheben, was zur Staatsreligion gehört, und folglich kann es auch keine Veranlassung werden, weder zu Kollisionen, noch zu wechselseitigen Unterjochungsversuchen.

183.

Alle Kollisionen, welche zwischen dem Staate und der Kirche eintreten können, haben weder im Wesen des Staates, noch im Wesen der Kirche, sondern in irgend einem zufälligen Umstand des einen, oder der andern ihren Grund. Die vorzüglichern Dinge, wegen welchen Streitigkeiten zwischen Staat und Kirche zu entstehen pflegen, sind: erstens das Kirchengut, wie immer erworben und zur Erhaltung des Kultus und der Geistlichen bestimmt; zweytens die Ehe; drittens die Besetzung der

Kirchenämter. Aber auch diese Dinge sind keine wahre, sondern bloß scheinbare Berührungspunkte zwischen Kirche und Staat, und sie werden allemal in einem falschen Lichte betrachtet, wenn sie Anlaß zu Streitigkeiten zwischen Vorstehern des Staates und der Kirche geben.

Das Kirchengut ist nur in diesem Sinne Gut der Kirche, als es bestimmt ist zur Unterhaltung des Kultus und der Diener desselben, wie jedes andere Stiftungsgut zur Unterhaltung und zur nothwendigen Pflege gewisser Individuen z. B. Kranker u. s. w. Denn die christliche Kirche, als offenbar gewordene christliche Religion, hat nichts Zeitliches und kann nicht Zeitliches haben, folglich auch kein Eigenthums- oder Hoheitsrecht über zeitliche Güter. Das Kirchengut ist als ein Kommunalgut für geistliche Zwecke anzusehen, welches derjenigen Gemeinde gehört, für welche das Gut für obige Zwecke bestimmt worden ist. Den Pabst als Zentrum der von Christus gestifteten Kirche, und die Bischöfe, als theilweise Vorsteher derselben, berühren nur die religiösen und geistigen Zwecke, als solche, nicht aber das Gut, welches für sie gestiftet worden ist. Das Kirchengut steht wie jedes andere Gut innerhalb dem Staate unter der obersten Staatsgewalt, aber es darf über dasselbe so wenig, wie über jedes andere Privat- oder Kommunal-Eigen-

thum nach Belieben und Willkühr der jeweiligen Regenten des Staates disponirt werden.

Die Ehe hat wenigstens bey christlichen Völkern, und ganz besonders bey den Katholiken eine doppelte Seite, nach welcher sie betrachtet werden kann und muß, die Seite eines bürgerlichen Vertrages vom Staate sanktionirt, und die Seite eines von Christus eingesetzten Sakramentes, oder eines Symbols, wodurch ein Höheres und Unsichtbarliches angedeutet und real dargestellt werden soll. Die Ehe kann seyn ohne Sakrament, was die Ehen der alten Welt vor dem Christenthume, und die Ehen aller Menschen, die nicht Christen sind, bezeugen: denn der bürgerliche Vertrag, falls er mit einer dem Menschen geziemenden Gemüthsstimmung über das Eheverhältniß abgeschlossen worden ist, macht, daß bey solchen Menschen die eheliche Beywohnung weder für unsittlich, noch für widerrechtlich gehalten werden kann. Die Ehe als Sakrament aber setzt den bürgerlichen Vertrag voraus. Als bürgerlicher Vertrag gehört die Ehe dem Staate an, und wo dieselbe auch in dieser Hinsicht im Angesichte der Kirche geschlossen wird, sind die Verwalter des Sakramentes als Bürgen und Zeugen des bürgerlichen Vertrages zu betrachten, die in dieser Hinsicht im Namen des Staates handeln. Der Staat aber kann die Ehe nicht zum Sakrament erheben, weil näm-

lich das Sakrament nicht in seiner Sphäre, sondern in der Sphäre der Kirche liegt.

Wie der Staat von Staatsbürgern bey Schliessung der Ehe, als eines bürgerlichen Vertrages, Bedingungen fodern kann, unter deren Voraussetzung jener Vertrag allein gültig ist; so kann auch die Kirche gewisse Bedingungen von demjenigen fodern, welcher die Ehe als Sakrament schliessen will. Diese Bedingungen sind die Ehehindernisse, in Bezug auf welche Staat und Kirche einander nicht berühren, weil jener nur in Bezug auf die Gültigkeit des Vertrages; diese nur in Bezug auf den Empfang des Sakramentes Hindernisse setzen kann. Die Ehe kann demnach im Staate gültig, aber doch in der Kirche nicht erlaubt seyn.

Weil Christus den Anhängern und Bekennern seiner Religion den Auftrag gemacht hat, die Ehe nicht bloß als bürgerlichen Vertrag, sondern auch als Sakrament zu schliessen, so kann die christliche Kirche nicht zugeben, daß ihre Angehörigen die Ehe nur als bürgerlichen Vertrag eingehen, sondern sie muß die Schliessung der Ehe als Sakrament fodern, und zwar so strenge, daß sie keinen, der gegen diese Foderung handelt, als Glied von ihr anerkennen kann, weil er durch eine solche Handlung das Wesen der Kirche fortwährend angreift, und so den öffentlichen Glauben gefährdet. Die Kirche muß da-

her einen solchen von sich ausschliessen: aber eigentlich ist es nicht die Kirche, die da ausschließt, sondern es ist der den Gesetzen der Kirche zuwiderhandelnde Mensch, welcher zufolge seiner beharrlichen, dem Geiste und Wesen der Kirche widersprechenden Handlungsweise freywillig von der Kirche austritt. Die kirchliche Exkommunikation ist nur Bekanntmachung eines solchen Austrittes von einem oder mehrern ihrer Angehörigen an die übrigen Glieder der Kirche, und geht als solche den Staat, als solchen, nichts an.

Wenn auch die Ehe, als Vertrag geschlossen, auflöslich seyn sollte, worüber unter den Philosophen gestritten, und was von Kant und Fichte geläugnet, aber von den meisten Rechtslehrern zugegeben wird, kann sie, als Sakrament eingegangen, nimmer aufgelößt werden: denn als Sakrament ist sie so unauflösbar, wie das Höhere, welches durch sie symbolisirt wird. Dieses Höhere ist die ewige und unauflösbare Verbindung Christi mit der von ihm gestifteten Kirche, in welcher er somit, wie die Seele in ihrem Leibe, wohnt. Dadurch ist die Ehe zugleich die Symbolisirung der hergestellten ewigen Verbindung Gottes mit dem Menschengeschlechte durch Christus. Wie nun diese Verbindung nur durch einen neuen Abfall aufgehoben wird, so kann auch die Symbolisirung derselben in und durch die Ehe nicht

ohne Sünde aufgehoben werden. Die Auflösbarkeit der Ehe als Sakrament kann daher nur von denjenigen behauptet werden, welche ihrer Kurzsichtigkeit wegen nicht vermögen die Worte des Völkerlehrers in ihrer Tiefe zu schauen. Diese Unauflösbarkeit beschränkt niemals den Staatsbürger als solchen, sondern nur den Katholiken, oder besser gesagt, der Katholik beschränkt sich hierinn selbst: denn frey und ungezwungen tritt er in die Kirche, frey und ohne Folgen ist auch sein Austritt aus der Kirche im Staate. Sein Gewissen und seine Ueberzeugung hält ihn in der Kirche fest, und er unterwirft sich ihren Gesetzen, wo sie seine Freyheit mehr als die des Staates beschränken, weil er nicht nur dem Staate als Bürger, sondern auch der Kirche als Katholik angehören will. Daher können auch in Bezug auf die Ehe, falls sie im rechten Gesichtspunkt aufgefaßt wird, keine Streitigkeiten zwischen dem Staate und der Kirche sich anheben, weil was von ihr jenem, und was dieser angehört, wechselseitig von einander ausgeschieden ist.

Eben so wenig können Staat und Kirche (ihrem Wesen nach betrachtet) über die Besetzung der Kirchenämter miteinander in Streit gerathen: wo in dieser Hinsicht Streit entstanden ist, oder entsteht, rührt dieser allemal von etwas Fremdartigem

her, welches zufällig sich entweder an die Kirche, oder an den Staat angesetzt hat. Dieses kann auf zweyfache Weise geschehen, wenn die Kirche sich zuviel dem Staate nähert, und etwas ihm Angehöriges in sich aufnimmt, wie z. B. die Unterhaltung des Kultus und der Kirchendiener durch ein bestehendes Kommunalgut; oder wenn der Staat sich zur Kirche erhebt, indem er die Religion über das Wie der Erlösung, und die Kirche als reale Darstellung desselben in sich aufnimmt, und dadurch ein christlicher Staat wird, was für den Staat als Staat etwas zufälliges ist. So lange aber die Kirche nichts vom Staate, und der Staat nichts von der Kirche in sich aufnimmt, kann der Staat an Besetzung der Kirchenämter so wenig Antheil haben, als die Kirche an Besetzung der Aemter des Staates. Ueber dieses Zufällige, welches der Staat von der Kirche, oder die Kirche vom Staate in sich aufnehmen kann, wird durch wechselseitige Uebereinstimmung beyder nach jedesmaligem Belieben disponirt. Dergleichen Dispositionen sind die Konkordate zwischen Staaten und der Kirche, wovon die Geschichte Meldung thut. Diese sind ihrer Natur nach wandelbar, weil sie weder im ewigen Wesen des Staates, noch im ewigen Wesen der Kirche, sondern nur in räumlichen und zeitlichen Verhältnissen den

Grund ihrer Entstehung haben können, weswegen sie auch schon beym Entstehen den Keim der Auflösung in sich tragen.

184.

Es hat die Kirche, wie der Staat, ihren abgeschlossenen Kreis. Diese zwey Kreise koexistiren zwar, aber schliessen den Begriff der Subordination beyderseitig nothwendig von sich aus. Wenn man daher sagt, die Kirche existire im Staate, oder der Staat existire in der Kirche, so kann dieses nur so viel heissen: die Mitglieder der Kirche sind auch Bürger des Staates, jedoch nur zufällig, und die Bürger des Staates sind eben so zufällig Mitglieder der Kirche. Sie existiren also nicht in demselben Kreise, und wohnen nicht zugleich in einem Hause, wovon der Staat Eigenthümer, und worein die Kirche mit oder ohne Miethe wäre aufgenommen worden, und so auch umgekehrt. Alle diese Mißverständnisse schwinden von selbst, sobald Staat und Kirche als das erkannt werden, was sie an und für sich sind, d. i. sobald die ewige Idee des Staates und die ewige Idee der Kirche wahrhaft entwickelt wird. Die ewige Idee der Kirche hat Herr Zimmer wahr und vollständig entwickelt in seiner Theologie, die Idee des Staates in seiner Philosophie, und aus dem innigen Bunde

dieser beyden geht somit der einzige Grund eines ewigen Friedens zwischen Kirche und Staat hervor, eines in unsern Tagen so sehnlich gewünschten Friedens, der auf einem andern, als diesem Wege, wie gegenwärtige Erfahrung lehrt, umsonst gesucht wird, zumal er nur auf jenem Grunde beruhen kann.

Ury, gedruckt bey Fr. Xaver Z'graggen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Widmer, Joseph, / Zimmer, Patritius Benedict / Zgraggen, Franz Xaver,

Nachtrag zu Patritius Benedictus Zimmer's kurzgefasster Biographie, oder desselben Theologie und Philosophie in gedrängter Kürze Ein Handbuch zum wissenschaftlichen Studium der christlichen Theologie

Ury 1823

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.enc.o.28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776078-1